

ma^{li}S Praxisprojekte 2012

Projektberichte aus dem
berufsbegleitenden Masterstudiengang
Bibliotheks- und Informationswissenschaft
der Fachhochschule Köln



Fachhochschule Köln
Cologne University of Applied Sciences

Institut für Informationswissenschaft
Institute of Information Science

B.I.T.online – Innovativ

DINGES & FRICK

Band 40

B.I.T.online – Innovativ

Band 40

MALIS-Praxisprojekte 2012

Projektberichte aus dem berufsbegleitenden Masterstudiengang
Bibliotheks- und Informationswissenschaft
der Fachhochschule Köln

2012

Verlag: Dinges & Frick GmbH, Wiesbaden

MALIS-Praxisprojekte 2012

Projektberichte aus dem berufsbegleitenden Masterstudiengang
Bibliotheks- und Informationswissenschaft
der Fachhochschule Köln

Herausgegeben
von

ACHIM OSWALD
INKA TAPPENBECK
HAIKE MEINHARDT
HERMANN RÖSCH

2012

Verlag: Dinges & Frick GmbH, Wiesbaden

B.I.T.online – Innovativ

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-934997-46-2

ISBN 978-3-934997-46-2

ISSN 1615-1577

Satz: Dorothee Hofferberth

Titelfoto: © iStockfoto.com

Grafik: © Peter Slegers

© Dinges & Frick GmbH, 2012 Wiesbaden

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die des Nachdrucks und der Übersetzung. Ohne Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, dieses Werk in einem photomechanischen oder sonstigen Reproduktionsverfahren zu vervielfältigen und zu verbreiten.

Alle Beiträge dieses Bandes werden auch als Open-Access-Publikationen über die Fachhochschule Köln sowie über den Verlag bereitgestellt.

Satz und Druck: Dinges & Frick GmbH, Wiesbaden

Printed in Germany

MALIS-Praxisprojekte 2012

Projektberichte aus dem berufsbegleitenden Masterstudiengang Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Fachhochschule Köln

herausgegeben
von

ACHIM OßWALD
INKA TAPPENBECK
HAIKE MEINHARDT
HERMANN RÖSCH

Fachhochschule Köln
Fakultät für Informations- und Kommunikationswissenschaften
Institut für Informationswissenschaft

Vorwort	7
Einführung Inka Tappenbeck / Achim Oßwald	9
Entwicklung eines Online-Tutorials zur Datenbank CAS für den Campus Leverkusen der FH Köln Sarah Baldin	13
Vermittlung von Informationskompetenz im Fernstudium: Entwicklung und Implementierung eines Moodle-Kursraumes mit Online-Vorträgen Sandra Caviola	31
Learning Library in der Praxis: Konzeption einer Einführungsveranstaltung für Studienanfänger an der FH Köln Dirk Eisengräber-Pabst	47
Führen in alternden Belegschaften: Alter(n)smanagement in Bibliotheken Andreas Hartsch	63
Die neue Internetpräsenz des Masterstudiengangs Bibliotheks- und Informationswissenschaft der FH Köln Doris Jaeger / Claudia Rietdorf	83
Konzept für ein Alumni-Netzwerk des Masterstudiengangs Bibliotheks- und Informationswissenschaft der FH Köln Ingeborg Jäger-Dengler-Harles / Iris Reiß-Golumbeck / Beate Renate Somorowsky	97

Erstellung eines Facebook-Auftritts für die Stadtbibliothek Nidda Kathleen Kmetsch	121
Rechtsvorschriften für die Bibliotheksarbeit im Großherzogtum Luxemburg Jean-Marie Reding	139
Konzeption und Einführung des bibliotheksinternen Informationssystems StabiWiki mit SharePoint Claudia Rietdorf	151
Ersetzen der Schlagwörter der Zentralbibliothek im Forschungszentrum Jülich durch die Library of Congress Subject Headings: Überprüfung der Möglichkeit eines Mappings Barbara Scheidt	169
Schnell und effektiv: Die Schnittstelle Metadaten Stephani Scholz	187
„Fach im Fokus: Psychologie" 2.0 Viola Voß	205
Open Access-Zeitschriften publizieren und verwalten: Open Journal Systems an der UB Mainz Nadine Walger / Nicole Walger	221
Betreuerinnen und Betreuer der MALIS-Projekte: Kurzprofile	243

Vorwort

Wissenschaft und *Praxis* müssen kein Gegensatzpaar sein – im Gegenteil. Die Praxis, hier konkret die bibliothekarische Praxis in jenen Einrichtungen, an denen die nachfolgend dokumentierten Praxisprojekte realisiert wurden, profitiert vom Engagement und der Innovationsbereitschaft der Teilnehmer¹ des berufsbegleitenden Weiterbildungsmasters Bibliotheks- und Informationswissenschaft (MALIS) an der FH Köln. Umgekehrt fließen neue Impulse aus der bibliothekarischen Praxis in den Hochschulkontext und werden dort thematisch aufgegriffen. Durch den konzeptionell verankerten berufsbegleitenden Zuschnitt des MALIS-Studiengangs begegnen und befördern sich Praxis und Wissenschaft auf diese Weise gegenseitig.

Den Transfer von Konzepten und Erfahrungen zu dokumentieren sowie neue Perspektiven und Einblick zu eröffnen, ist Ziel dieses wie auch schon des im Vorjahr erschienen Bandes der „Praxisprojekte“². Ergänzend hierzu werden weitere Arbeitsergebnisse von MALIS-Teilnehmern nunmehr auch über die neue Homepage (malis.fh-koeln.de) des Studiengangs vorgestellt. Die dort präsentierte Publikationsliste lässt erkennen, mit welchen weiteren Beiträgen und in welcher Themenvielfalt die MALIS-Teilnehmer die Idee des Transfers zwischen Wissenschaft und Praxis bereits in die Tat umgesetzt haben. Deutlich erkennbar ist ein produktiver Dialog zustande gekommen, der auch in diesem Band dokumentiert werden soll, damit der Austausch mit der Berufsöffentlichkeit fortgesetzt werden kann. Im Sinne fachlicher Offenheit werden alle Beiträge auch wieder als Open-Access-Publikationen über die FH Köln sowie über den Verlag bereitgestellt.

Gerne sind uns auch in Zukunft Vorschläge und Anregungen aus der bibliotheks- und informationswissenschaftlichen Praxis willkommen, bei denen MALIS-Teilnehmer ihre Kenntnisse, Erfahrungen und Überlegungen im Rahmen konkreter Projekte einbringen können. Die Projekte werden häufig von Teams aus Bibliothekaren und Fachwissenschaftlern bearbeitet. Diese Zusammensetzung hat sich schon nach kurzer Zeit als Erfolgsmodell erwiesen: Bibliothekspraktiker, die z.T. auf deutlich mehr als zehn Jahre fundierte Erfahrungen im operativen wie im Managementbereich zurückblicken und

-
- 1 Das generische Maskulinum impliziert hier und nachfolgend die Gleichwertigkeit männlicher und weiblicher Akteure.
 - 2 MALIS-Praxisprojekte 2011. Projektberichte aus dem berufsbegleitenden Masterstudiengang Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Fachhochschule Köln. Hrsg. v. Achim Oßwald; Haike Meinhardt; Hermann Rösch; Inka Tappenbeck (B.I.T. online innovativ ; 35) <http://www.fbi.fh-koeln.de/institut/papers/malisbuch2011.php>

fachliche Quereinsteiger, die vor dem Hintergrund aktueller fachwissenschaftlicher Methoden agieren, kreieren gemeinsam erfrischend neue Lösungen für alte und neue Fragestellungen.

Die hier präsentierte Auswahl aus den insgesamt 51 realisierten Projekten möge Ihnen, den fachlich interessierten Lesern und Experten, Einblicke, Impulse und Anregungen für neue Fragestellungen und Lösungsansätze geben. In diesem Sinne wünschen wir allen Lesern nicht nur eine interessante Lektüre, sondern auch einen anregenden Meinungs- und Erfahrungsaustausch mit den Autoren, Betreuern und Herausgebern dieses Bandes. Besonderer Dank gilt Dorothee Hofferberth, die mit großer Umsicht die zur Realisierung des Buches notwendigen organisatorischen und redaktionellen Arbeiten erledigt hat.

Achim Oßwald – Inka Tappenbeck – Haike Meinhardt – Hermann Rösch

Einführung

Inka Tappenbeck
Achim Oßwald

Dieser Band präsentiert aktuelle Arbeitsergebnisse von Teilnehmern des berufsbegleitenden Weiterbildungsstudiengangs „Bibliotheks- und Informationswissenschaft“ (Master in Library and Information Science - MALIS)¹ der Fachhochschule Köln. Er vermittelt einen Einblick in die Bandbreite der Themen, Fragestellungen und Ergebnisse ausgewählter Projektarbeiten, die die Teilnehmer des zweiten MALIS-Studienjahrgangs in verschiedenen bibliotheks- und informationswissenschaftlichen Praxiskontexten durchgeführt haben. Die Kreativität und zugleich Praxisbezogenheit der hierbei gefunden Problemlösungen beweist das produktive Potential der systematischen Verzahnung von Wissenschaft und Praxis, die diesen deutschlandweit wie auch international² akkreditierten Studiengang besonders auszeichnet.

Die den Studiengang von der inhaltlichen und methodischen Konzeption über die Bewerberauswahl bis hinein in die Lehre dominierende enge Bezogenheit auf die Berufspraxis bestimmt vor allem das dritte Semester. Hier arbeiten die Teilnehmer, betreut von den Dozenten, in Teams eigenständig an zwei größeren Projekten, die sie zum überwiegenden Teil in ihrem beruflichen oder fachlichen Umfeld durchführen. Die Themenvielfalt reicht bei diesen Projekten, aus denen die hier präsentierten nur eine kleine Auswahl darstellen, von der Entwicklung von Online-Tutorials und Online-Vorträgen im Kontext der Vermittlung von Informationskompetenz über neue Fragestellungen des Personalmanagements und der Öffentlichkeitsarbeit an Hochschulen und Bibliotheken, Initiativen zur Internationalisierung und Standardisierung in der Erschließung, bis hin zur Optimierung von bibliotheksinternen Kommunikationsstrukturen durch den Einsatz von Wikis und neue Geschäftsgängen für die Publikation und Verwaltung von Open Access Zeitschriften.

1 Informationen zum Masterstudiengang „Bibliotheks- und Informationswissenschaft“:
<http://malis.fh-koeln.de/>

2 Die Akkreditierung durch CILIP (Chartered Institute of Library and Information Professionals), dem britischen Berufsverband für Informationsspezialisten (<http://www.cilip.org.uk/>) erfolgte bereits im Jahr 2009.

Dabei unterstützt der Einsatz von Techniken und Strategien des Projektmanagements den erfolgreichen Verlauf der Projekte und ermöglicht den MALIS-Teilnehmern, diese Instrumente in der praktischen Umsetzung kennenzulernen bzw. ihre entsprechenden Kenntnisse zu vertiefen. Die Dokumentation der Projekte erfolgt in Form von Berichten oder Aufsätzen, begleitet von einer Management-Summary und einer Pressemitteilung für die Fachöffentlichkeit. Auch die Präsentation der Projekte steht im Zeichen neuer methodischer Konzepte. Die Teilnehmer stellen sie in Kurzreferaten und im Rahmen einer Postersession vor, ergänzt um Diskussionsphasen auf der Grundlage des Open Space-Konzepts; die gemeinsame „Manöverkritik“ erfolgt nach dem Fish-Bowl-Modell. Durch diese Form der Projektarbeit erwerben die MALIS-Teilnehmer Kompetenzen, Kenntnisse und Erfahrungen, die in einer immer stärker in Forschungs- und Entwicklungsaufgaben eingebundenen bibliothekarischen Berufspraxis zunehmend relevant werden und daher auch für künftige Arbeitgeber attraktiv sind.

Ein weiterer positiver Effekt der MALIS-Projekte liegt für die Partnereinrichtungen, an denen sie durchgeführt werden, in der Chance der kostenneutralen Realisierung von Innovationsmaßnahmen: Projektvorhaben können ohne zusätzliche personelle und finanzielle Investitionen umgesetzt werden, wobei die fachwissenschaftliche Betreuungsleistung in weiten Teilen von der Hochschule erbracht wird, die Bibliothek die Ergebnisse aber in vollem Umfang nutzen kann. Viele Projektergebnisse können direkt nach Projektabschluss in den laufenden Betrieb integriert werden und tragen dadurch zur Erhöhung der Leistungsfähigkeit dieser Einrichtungen bei.

Im Jahr 2011 haben die ersten Absolventen der neuen, berufsbegleitenden Variante des Kölner MALIS-Studiengangs ihr viersemestriges Studium mit dem Erwerb des Mastergrads erfolgreich abgeschlossen. Einigen von ihnen gelang es unmittelbar nach ihrem Abschluss, den mit dem MALIS-Studium verknüpften Wunsch nach Übernahme eines höherqualifizierten Tätigkeitsbereichs zu realisieren. Parallel dazu werden immer mehr innovationsorientierte Bibliotheksleiter auf die mit dem MALIS-Studium verbundenen Möglichkeiten aufmerksam, ihre eigene Personalentwicklung systematisch zu unterstützen - und nutzen diese nun gezielt. Zusammengefasst lässt sich heute, drei Jahre nach dem Start dieses Weiterbildungsmasterstudiengangs, bereits eine durchweg positive Bilanz ziehen: Die Marke „MALIS“ ist in der Bibliothekswelt angekommen.

Denjenigen, die mit den Besonderheiten dieses Studiengangs bisher noch nicht vertraut sind, sei das Studiengangskonzept an dieser Stelle kurz erläutert. Der MALIS-Studiengang zeichnet sich durch eine Reihe von Spezifika aus, die - in dieser Kombination - deutschlandweit im LIS-Bereich bisher einzigartig sind:³

3 Vgl. hierzu: Tappenbeck, Inka: Ein Jahr Masterstudiengang Bibliotheks- und Informationswissenschaft (MA LIS) an der Fachhochschule Köln: Erste Bilanz und Ausblick . - 2010. In: Bibliotheksdienst 44 (2010) 6, S. 565-571.

1. Die Qualifikation von Diplom- bzw. BA-Bibliothekaren / Dokumentaren / Archivaren sowie Absolventen anderer fachlicher Studiengänge in einem gemeinsamen, berufs- begleitend studierbaren Curriculum.

2. Die Ausrichtung des Studiengangs als praxisorientierter Weiterbildungsmaster: Im Unterschied zu forschungsorientierten Masterstudiengängen, die ihre Studierenden primär für eine im engeren Sinne wissenschaftliche Tätigkeit ausbilden, qualifizieren Weiterbildungsstudiengänge Teilnehmer, die z.T. auf eine mehrjährige berufliche Praxis zurückblicken, für neue, herausgehobene Funktionen.

3. Blended Learning als Vermittlungsform: Kurze Blockveranstaltungen in der Hochschule werden durch intensive eLearning-Phasen ergänzt, während derer die Teilnehmer mittels der eLearning-Plattform moodle zeit- und standortunabhängig auf die Lehrmaterialien der einzelnen Module zugreifen und gemeinsam Arbeitsaufgaben bearbeiten können.

Mit diesem Konzept orientiert sich das MALIS-Studium der Fachhochschule Köln unmittelbar an den Rahmenbedingungen und Bedürfnissen berufstätiger Teilnehmer. Die Studiendauer ist individuell gestaltbar, denn die modulare Struktur des Curriculums ermöglicht es, die zusätzliche Arbeitsbelastung flexibel und je nach individueller Situation zu bewältigen. Durch die elektronisch unterstützte Kommunikation mit den Dozenten ist eine unbürokratische und zeitlich nahe Abstimmung jederzeit möglich. Auch im Hinblick auf inhaltliche Spezialisierungen und Vertiefungen ist das Studium individuell modifizierbar: Nachdem in den ersten beiden Semestern wichtige fachliche Grundlagen vermittelt werden, haben die Teilnehmer ab dem dritten Semester die Möglichkeit, aus verschiedenen inhaltlichen Schwerpunkten nach eigenem Interesse und Bedarf auszuwählen. Dabei ist eine Kombination aus Studium und beruflicher Tätigkeiten nicht nur möglich, sondern sogar konzeptionell vorgesehen und daher explizit erwünscht.

Von einigen Teilnehmern wird auch die Möglichkeit genutzt, einzelne Module des Studiengangs über das Zentrum für Bibliotheks- und Informationswissenschaftliche Weiterbildung (ZBIW)⁴ der Fachhochschule Köln als Fortbildungsveranstaltungen zu buchen. Diese Form der Teilnahme ermöglicht es, sich in einzelnen Bereichen fachlich vertiefend zu qualifizieren, ohne gleich ein ganzes Studium zu absolvieren. Sollte sich das Interesse dieser Teilnehmer mit der Zeit dann doch dahin entwickeln, das gesamte Studium zu durchlaufen und abzuschließen, ist auch dies unter Anrechnung schon erbrachter Leistungen möglich.

Mit dem im Aufbau befindlichen MALIS-Alumni-Netzwerk (siehe Projektbericht S. 97) bietet der Studiengang seinen Teilnehmern und Absolventen sowie involvierten oder

4 Informationen zur Buchung einzelner Module: <http://www.malis.fh-koeln.de/index.php?id=176>

auch „nur“ interessierten Praxisvertretern zukünftig eine stabile und nachhaltige Infrastruktur für die Kommunikation und Netzwerkbildung. Wesentliche Elemente dieses Alumni-Netzwerks werden neben verschiedenen Kommunikationsangeboten auch themenspezifische Weiterbildungsangebote sein. Ferner wird Bibliotheken und anderen Informationseinrichtungen die Möglichkeit angeboten werden, eigene Forschungs- und Entwicklungsbedarfe zu melden, um diese dann in Form von Praxisprojekten in Kooperation mit dem MALIS-Studiengang umzusetzen. Eine erste Initiative des MALIS-Alumni-Netzwerks wird sein Auftritt auf dem Bibliothekartag 2012 in Hamburg sein, wo MALIS-Teilnehmer den Studiengang im Rahmen der KIBA-Lounge präsentieren und ein Alumni-Treffen organisieren werden. Über die neue – ebenfalls im Rahmen eines der hier präsentierten Praxisprojekte erstellte – MALIS-Website⁵ (siehe Projektbericht S. 83) wird auch das MALIS-Alumni-Netzwerk in naher Zukunft seine Informationen und Angebote bereitstellen.

Das Gesamtkonzept des Kölner MALIS-Studiengangs wurde in enger Zusammenarbeit mit Berufsverbänden und herausragenden Vertretern der Berufspraxis entwickelt, denen an dieser Stelle für ihr Engagement und ihre Unterstützung ein herzlicher Dank ausgesprochen werden soll. Ebenso danken möchten wir auch den Kollegen aus der Praxis, die sich als Gutachter an den Assessment-Verfahren für die Bewerberauswahl beteiligen. Sie alle bekleiden zum Teil hochrangige Leitungsfunktionen im deutschen Bibliothekswesen und bereichern durch ihre Erfahrung und Managementkompetenz das Auswahlverfahren für den Studiengang. Des Weiteren gilt unser Dank denjenigen Experten aus der Praxis, die im Studiengang lehren oder das Curriculum durch Fachvorträge zu aktuellen Fragestellungen bereichern. Und nicht zuletzt tragen die Kollegen in der Praxis zum Erfolg des MALIS-Studiengangs bei, die sich für die hier in Auswahl präsentierten Projekte als kompetente Ansprechpartner in ihren Bibliotheken zur Verfügung gestellt haben. Ohne diese intensive und kontinuierliche Kooperation mit der Berufspraxis wäre der Studiengang MALIS in dieser Form nicht machbar, denn seine gesamte Struktur beruht auf dem engen Konnex zwischen Wissenschaft und Praxis. Nur so konnte der Studiengang von Beginn an in Orientierung an den Bedarfsschwerpunkten des Zielarbeitsmarkts gestaltet werden. Allen, die MALIS mit Ihrer Erfahrung und Kompetenz ermöglichen, unterstützen und bereichern, sei an dieser Stelle herzlich gedankt!

5 Siehe: <http://malis.fh-koeln.de/>

Entwicklung eines Online-Tutorials zur Datenbank CAS für den Campus Leverkusen der FH Köln

Sarah Baldin

Abstract

Der Artikel stellt Herausforderungen bei der Konzeption und Erstellung von Online-Tutorials am Beispiel eines Projekts der Hochschulbibliothek der Fachhochschule Köln dar. Als Projektergebnis wurde zum Januar 2011 ein textbasiertes Tutorial zur Benutzung der Chemiedatenbank SciFinder/CAS für die eLearning-Plattform ILIAS fertiggestellt. Der Artikel fokussiert die Frage nach der optimalen Verbindung der Theorie von Medien- und Informationsdidaktik mit der bibliothekarischen Praxis.

The article presents general challenges of online-tutorial production on the example of a project of the University of Applied Sciences Cologne. Project result in January 2011 was a text based tutorial for the use of the chemical database SciFinder/CAS for the eLearning system ILIAS. Focus of the article is the question of how to find the optimal solution to combine didactics of media- and information science with library practice.

1. Einleitung

Die Naturwissenschaftliche Fakultät der Fachhochschule Köln hat zum Wintersemester 2010/11 den Lehrbetrieb aufgenommen. Angeboten werden Vollzeit- und duale Bachelor-Studiengänge der technischen und pharmazeutischen Chemie. Für diese Fakultät ist als vierter Standort der Fachhochschule ein Neubau in Leverkusen-Opladen geplant, der bis 2014 bezugsfertig sein soll. Für den Übergang hat die Fachhochschule Räumlichkeiten innerhalb des sogenannten ChemParks, also des Bayerwerks in Leverkusen angemietet. Im August 2011 hat die Hochschulbibliothek dort die Literaturversorgung aufgenommen. Im Rahmen des MALIS-Studiengangs der Fachhochschule wurde für die neue Fakultät ein Online-Tutorial¹ zur Datenbank SciFinder/CAS² konzipiert und im eLearning-Management-System ILIAS³ realisiert.⁴

1 eLearning bildet einen „Sammelbegriff für alle Formen elektronisch unterstützten Lernens“, vgl. Baumgartner; Häferle; Maier-Häferle 2002, S. 308. Euler unterscheidet auf einer Makro-

Online-Angebote zur Orientierung und Hilfe bei der Nutzung der von der Bibliothek bereitgestellten fachlichen Ressourcen sollen helfen, die durch die Rahmenbedingungen der Naturwissenschaftlichen Fakultät gegebenen Startschwierigkeiten auszugleichen. Der Aufbau eines neuen Fachgebiets für Lehre und Bibliothek, Auswahl und Anschaffung von Fachliteratur, Besetzung mit qualifiziertem Personal in Fachreferat und vor Ort waren unter Zeitdruck zu bewältigen. Begrenzte räumliche Möglichkeiten und Distanz zu allen anderen Bibliotheksstandorten sowie der Übergangscharakter des Standorts im ChemPark kommen hinzu. Unter Beachtung dieser diffizilen Ausgangslage wurde das SciFinder/CAS-Tutorial entwickelt, um konkreten Bedarf an Informationen und Schulungsmaterial zur Datenbank zu decken. Gleichzeitig kann das Projekt darüber hinaus als Modellversuch dienen, um zukünftige Online-Angebote der Hochschulbibliothek im Bereich des eLearning zu optimieren.

Der vorliegende Artikel stellt das Projekt vor und beachtet für Bibliotheken generell relevante Fragestellungen hinsichtlich der Produktion von eLearning-Angeboten. Aufbauend auf kritischer Betrachtung von lerntheoretischen Modellen der Mediendidaktik und deren Grenzen wird untersucht, wie eLearning-Materialien in einem konkreten betrieblichen Rahmen mit allen dazugehörigen Spezifika Theorie und Praxis miteinander verbinden können, um ein bestmögliches Ergebnis zu liefern, das auch tatsächlich genutzt wird.

ebene zwischen eLearning als *Distance Education* (zur Durchführung von medial gestützten Korrespondenzstudien), kursunterstützende Transaktionssoftware (worunter Lernplattformen wie ILIAS fallen, auf denen Lernmaterial eingesehen, geordnet und bearbeitet werden können) und medienunterstütztes, interaktives Lernen, vgl. Euler 2005, S. 8. Konkrete Umsetzungen sind dabei beispielsweise virtuelle Klassenzimmer, Content Sharing-Plattformen zum Austausch von Lernmaterial, Blended Learning oder Lehre via Chatrooms, Foren etc., vgl. Kallwells 2009, S. 42. Eine umfassendere Einführung in das Themengebiet eLearning oder die umfangreiche Diskussion um die Definition des Begriffs Tutorial kann an dieser Stelle nicht (wieder)gegeben werden.

- 2 Die Datenbank SciFinder/CAS (Chemical Abstracts Service) ist nach eigenen Angaben die weltweit größte Sammlung chemischer Informationen. Daneben sind auch angrenzende Gebiete wie Verfahrenstechnik, Werkstoffwissenschaften und Biotechnologie erfasst. Vgl. SciFinder. <https://scifinder.cas.org/> und vgl. Schwall; Zielenbach 2000, S. 45-50.
- 3 Vgl. Fachhochschule Köln oJ. <https://ilias.fh-koeln.de/>. ILIAS gehört zur ILIAS open source e-Learning eV und wurde 1997/98 an der Universität zu Köln entwickelt. Da ILIAS standardmäßig von der Hochschulbibliothek für eLearning-Angebote genutzt wird bestanden für das SciFinder/CAS Tutorial keine Alternativen. Zum Überblick über alternative Systeme vgl. z.B. Häferle; Maier-Häferle 2004.
- 4 Das Projekt erfolgte im Rahmen des berufs begleitenden Masterstudiengangs Bibliotheks- und Informationswissenschaft / Library and Information Science der FH Köln. Betreuerin des Projektes war Prof. Dr. Inka Tappenbeck.

2. Theorie und Methode

Die theoretische Basis des Projekts wurde durch Auswertung von Fachliteratur zu den Bereichen Informationskompetenz und Mediendidaktik aufgebaut. Vor allem durch kritische Auswahl von Grundlagenliteratur, neuerer Fachliteratur und aktuellen Artikeln der Fachpresse⁵ wurde ein Überblick des aktuellen Forschungsstands gewonnen und zum Ausgangspunkt der didaktischen Gestaltung des Tutorials gemacht.

Ergiebig war auch die Sichtung und Analyse von praktischen Beispielen anderer wissenschaftlicher Bibliotheken. Best Practice-Beispiele wie jene der UB Heidelberg mit ihren FIT!-Tutorials⁶ oder generelle Hinweise zur Optimierung von Tutorials wie jene des eLearn Magazines⁷ gaben Anregungen. Sie zeigen, dass auch textbasierte Tutorials ohne aufwändige, teilweise kosten- und zeitintensive Anreicherung mit Videos, Podcasts etc. gelungen Informationen an Studierende vermitteln können.⁸

Während der Projektplanung⁹ war insbesondere diese präzise Festlegung des methodischen Vorgehens durch Literatur- und Praxisbeispielenauswertung wichtig, um während des Projektverlaufs effizientes Arbeiten zu gewährleisten. So wurden die Projektbeteiligten festgelegt, die Zielgruppe so genau wie möglich definiert und als Zeitpunkt der Fertigstellung Ende Januar 2012 bestimmt. Die Projektdurchführende wurde von einer Mitarbeiterin des Schulungsteams und der stellvertretenden Bibliotheksleitung beraten unterstützt, handelte aber weitgehend eigenverantwortlich. Unterstützung der EDV-Abteilung wurde angeboten, allerdings aufgrund der einfachen Handhabung von ILIAS nicht benötigt.

Besonderer Fokus, speziell auch im Hinblick auf die didaktische Zielsetzung, lag auf der Präzisierung der Zielgruppe. Hilfreich hierbei war wiederum die Fachliteratur, etwa eine Checkliste zur Zielfindung nach Reinmann-Rothmeier.¹⁰ Für die didaktische Ausrichtung war die Bestimmung der Zielgruppe unablässig. Diese Eingrenzung ist im Idealfall eng abgestimmt auf Angaben wie Durchschnittsalter, zu erwartende Vor-

5 Hierbei haben sich vor allem mehrere Publikationen von Kerres und Niegemann als ergiebige Quellen erwiesen, vgl. z.B. Digitale Lernwelten in der Hochschule 2010, Kerres; Voß 2006 oder Niegemann 2004.

6 Vgl. Universitätsbibliothek Heidelberg. Kurse und Tutorials. <http://www.ub.uni-heidelberg.de/schulung>

7 Vgl. eLearn Magazine 2011. Best practices and tips. <http://elearnmag.acm.org/best-practices-tips.cfm>

8 Zum Best-Practice-Beispiel der FIT!-Tutorials vgl. Universitätsbibliothek Heidelberg. Kurse und Tutorials. <http://www.ub.uni-heidelberg.de/schulung>

9 Die Projektplanung erfolgte anhand von Projektauftrag und Ressourcenplanung in Form von Gantt-Diagrammen zur Zeitplanung. Die Prognose, dass vor allem die Vorarbeit, Recherche in der Fachliteratur und Methodenplanung wie Zieldefinition den größten Zeitanteil in Anspruch nehmen würde, fand sich im Laufe des Projekts bestätigt. Etwa 2/3 der Projektzeit wurden hierauf verwendet.

10 Vgl. Reinmann-Rothmeier 2003, S. 89ff.

kenntnisse fachlicher oder überfachlicher Art (etwa anhand erster Studienabschlüsse, Berufsausbildungen o.ä.), prozentuales Verhältnis männlicher vs. weiblicher Nutzer, Anzahl der Nutzer ausländischer Herkunft (interessant etwa aufgrund von kultur- und sprachspezifischen Aspekten, je nach Angebot).¹¹

In der Regel können an Hochschulen und anderen öffentlichen Einrichtungen aus datenschutzrechtlichen Bedenken nicht alle gewünschten Daten zur Verfügung gestellt werden. Jedoch konnten über eine öffentlich gemachte Auswertung der jährlichen Statistik der Fachhochschule folgende demografische Angaben über die Studierenden der Naturwissenschaftlichen Fakultät herausgefiltert werden:¹²

Sommersemester 2011	
Anzahl Studierende FH Köln insgesamt	16.264
Anzahl Studierende Campus Leverkusen	118 ¹³
Anzahl Studierende Technische Chemie	44
Anzahl Studierende Pharmazeutische Chemie	72
Anzahl weibliche Studierende Campus Leverkusen	56
Anzahl Studierende ausländischer Herkunft Campus Leverkusen	17

Abb.1: Zielgruppenbestimmung anhand demografischer Daten

Voraussetzung für zielgruppengerechte Lernziele ist ein Überblick der wichtigsten Lerntheorien, diese werden im Folgenden kurz vorgestellt.¹⁴ In der behavioristischen Lern-

11 Terminologie, Aufbau und Gestaltung müssen der jeweiligen Zielgruppe angepasst werden. Gleiches gilt selbstverständlich für das Maß an Zusatzinformationen oder die Erklärung grundlegender Begriffe der Literaturrecherche und fachlicher Termini.

12 Angaben herausgefiltert aus der umfangreichen, jährlich erhobenen fakultätsübergreifenden Statistik der Fachhochschule Köln. Vgl. Fachhochschule Köln. Fakultätsübergreifende Statistik 2011. <http://www.verwaltung.fh-koeln.de/organisation/dezernatesg/dezernat1/sg13/service/projekt/m/u/02690.php>

Zur Umsetzung der hieraus gewonnenen Erkenntnisse siehe Kapitel 3.2 Didaktische Ziele und ihre Umsetzung in Beispielen. Da der Studienbetrieb am Campus Leverkusen erst zum Wintersemester 2010/11 aufgenommen wurde, liegen nur wenige Daten vor. Im Falle defizitärer konkreter Daten wie dieser, können eventuell externe Vergleichsquellen hilfreich sein. So bietet sich hier etwa ein Vergleich mit allgemeineren Daten an, vgl. z.B. Gesellschaft Deutscher Chemiker. Statistische Daten 2010. <https://www.gdch.de/index.php?id=352>

13 Inkl. zwei Urlaubssemestern.

14 An dieser Stelle kann kein umfangreicher Einblick in die angesprochenen Lerntheorien gegeben werden. Es erfolgt einzig ein sehr verkürzter, auf die Fragen der Produktion eines Lernmediums zugeschnittener Ausschnitt, der keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit hat. Es werden nur wenige, viel diskutierte und bekannte Theorien in Auswahl genannt. Andere Lernstrategien wie etwa von Kolb oder Pask sind durchaus lesenswert, für das Projekt aber zu

theorie etwa wird Lernen als Bildung von Reiz-Reaktions-Ketten verstanden. Basis ist das sogenannte operante Konditionieren: Eine verstärkte Reaktion tritt demzufolge mit größerer Wahrscheinlichkeit wieder, eine bestrafte Reaktion zukünftig eher seltener auf.¹⁵ Viele Lernprogramme basieren auf dieser Lerntheorie, da nur die Reaktion *richtig/falsch* als Rückmeldung gegeben werden muss und die Programmierung solcher Angebote relativ simpel ist.

In der kognitivistischen Lerntheorie (Hauptvertreter Jean Piaget und Jerome Bruner) wird der Lernende als Individuum begriffen. Reize werden von ihm aktiv und selbstständig verarbeitet.¹⁶ Charakteristisch für Lernprogramme unter Berücksichtigung des Kognitivismus ist die eigenständige Steuerung, da aus eigenem Interesse und Neugier agiert wird. Der Aufwand für ein eLearning-Programm dieser Art ist relativ hoch, da Sprünge, Interaktivität und weitgreifende Verzweigungen nötig sind.

Noch stärker betont diesen Ansatz der Konstruktivismus, der von einer individuellen Konstruktion der Wirklichkeit auf Grundlage subjektiver Wahrnehmung ausgeht.¹⁷ Der Lernende benötigt größtmögliche Freiheit, um nach seinen eigenen Vorstellungen und Bedingungen aktiv werden zu können. Er steuert den Wissenserwerb selbst, hat idealerweise diverse Zugangsmöglichkeiten zum Lernstoff und entwickelt einen eigenen Lernplan und Rhythmus.¹⁸ Für eLearning-Angebote ist dies schwer umsetzbar. Meist wählt der Benutzer nur die Reihenfolge der Inhalte frei, die Wissensvermittlung selbst ist stark gesteuert.¹⁹

3. Planung und Umsetzung des Tutorials

Angesichts der Beschäftigung mit Fachliteratur zur Mediendidaktik und Online-Tutorials wird schnell deutlich: Planung und Konzeption einer Anwendung gehen weit über die Details der technischen Erstellung hinaus.²⁰ Die Frage nach Didaktik ist immer auch die Frage, wie Wissenserwerb funktioniert und wie er gefördert werden kann.²¹

weitgreifend. Vgl. Ausführungen zu diesen und weiteren Lernstilen in Schulmeister 2004, S. 36-44.

15 Vgl. Meier 2006, S. 82.

16 Vgl. Meier 2006, S. 83.

17 Vgl. Meier 2006, S. 84.

18 Vgl. Meier 2006, S. 84.

19 Vgl. Meier 2006, S. 85.

20 Vgl. Kerres; de Witt; Stratmann 2003, S. 8.

21 Vgl. Thissen 2003, S. 265.

3.1 If you build it, will they learn?²² Verbindung von Theorie und Praxis

Wie Kallwellis 2009 treffend formulierte, ist die Beschäftigung mit didaktischen Grundlagen und theoretische Absicherung mit Sicherheit sinnvoll für jeden, der vor der Aufgabe steht, ein medial gestütztes Lernangebot zu konzipieren.²³ Es sollte jedoch betont werden, dass die lerntheoretische Basis oft eine mangelnde Praxisorientierung aufweist.²⁴ Kerres pointiert diesen Gedanken hin zu einer weiter gefassten Kritik an Mediendidaktik: diese sei lange Zeit zu sehr auf die Reflexion des Einsatzes von Medien in Schule und Unterricht fokussiert gewesen. Die eigentliche Produktion didaktischer Medien sei dagegen stark vernachlässigt worden.²⁵

Anhand des beschriebenen Projekts lassen sich im Folgenden diese Herausforderungen während der konkreten Produktion eines eLearning-Mediums darstellen und die gewonnenen Erkenntnisse gegebenenfalls in anderen Projekten und Einrichtungen nachnutzen. Die maßgebliche Problematik lag dabei in der Verbindung von Theorie und Praxis, also in der Aufgabe, ein praktisches, anwendungsnahes und leicht nutzbares²⁶ Lernangebot unter Berücksichtigung der genannten Theorien und in einem konkreten Arbeitsumfeld zu gestalten.

3.2 Didaktische Ziele und ihre Umsetzung in Beispielen

Didaktische Entscheidungen müssen bei der Produktion von eLearning-Medien auf mehreren Ebenen getroffen werden. Zu den wichtigsten gehören 1) Organisation der Informationsdarbietung, 2) Abstraktionsniveau, 3) Wissensanwendung, 4) Steuerungsinstanz, 5) Kommunikationsrichtung, 6) Art der Lernaktivitäten und 7) Sozialform des Lernens.²⁷

22 Titel einer empirischen Untersuchung der Washington State University im Jahr 2006, in der Studierende diverse Online-Tutorials der Universität testeten und bewerteten. Ziel der Arbeit war herauszufinden, welche der Tutorials von den Studierenden aus welchen Gründen bevorzugt und genutzt wurden. Vgl. Lindsay; Cummings; Johnson; Scales 2006, S. 429-445.

23 Vgl. Kallwellis 2009, S. 29.

24 Vgl. Kallwellis 2009, S. 29.

25 Vgl. Kerres 2001, S. 60. Dem setzen etwa Kerres oder Niegemann ein mediendidaktisches Konzept entgegen, welches sich stark mit dem sogenannten Instruktionsdesign auseinander setzt. Dieses steht für systematische Planung und Konzeption von Lernbedingungen und Lernangeboten. Effizienz und Optimierung durch Design-Überlegungen sollen bessere Ergebnisse bringen. Vgl. z.B. Niegemann 2009, S. 356-370 oder Niegemann [u.a.] 2004, S. 19-26, zum Designverständnis bei Kerres vgl. Kerres; de Witt; Stratmann 2003, S. 8.

26 Benutzerfreundlichkeit, also *Usability*, wird im Tutorial z.B. gegeben durch eine klare Struktur, geringe Textmenge pro Seite, Screenshots zur Veranschaulichung und möglichst verständliche Formulierungen.

27 Die Auflistung orientiert sich stark an Niegemann 2004, S. 72.

Neben diesen übergeordneten Aspekten sind Maßnahmen wie die zu verwendenden Symbolsysteme (Texte, gesprochene Texte, Grafiken, Videos etc.), technische Basis, Layout, stilistisch-ästhetischer Anspruch sowie Beachtung rechtlicher und ethischer Normen zu bedenken. Einige dieser Ansätze sind aus betrieblichen oder sonstigen vorgegeben Gründen schnell lösbar, z.B. waren Software, Layout und rechtlicher Rahmen im SciFinder/CAS-Tutorial durch Vorschriften der Fachhochschule und des Unternehmens SciFinder von Beginn an festgelegt. Bei vielen anderen Punkten, insbesondere den aufgeführten übergeordneten Aspekten, ist die Entscheidung für ein (lern)theoretisches Fundament unbedingt sinnvoll. So soll gewährleistet werden, dass Konzept und Umsetzung stimmig sind. Bereits an folgenden genannten Aspekten ist erkennbar, dass meist eine Mischform verschiedener Theorien in die eigentliche Produktion einfließt. Die Gründe hierfür liegen in den beschriebenen Schwierigkeiten der Übertragung der Theorie in die Praxis und vor allem in betrieblichen Rahmenbedingungen wie Zeitdruck und damit einhergehende, mitunter pragmatische Kompromisse.

Unter Berücksichtigung der oben genannten Fragestellungen wurden für das SciFinder/CAS-Tutorial folgende didaktische Zielsetzungen festgehalten:²⁸

Das Tutorial soll

- Medien- und Informationskompetenz fördern und
- zum intrinsisch motivierten Selbstlernen anregen,
- als Zusatzangebot zur curricularen Lehre und dem Serviceangebot der Hochschulbibliothek einen Mehrwert schaffen, indem es bessere Recherchestrategien und passendere Ergebnisse innerhalb der SciFinder/CAS-Datenbank ermöglicht,
- sowohl grundlegende Informationen für die Hauptzielgruppe der Bachelor-Studierenden bieten (d.h. etwa Basisinformationen wie Definition und Arten von Datenbanken, Suchoperatoren etc.), jedoch auch einem vertieften, spezialisierten Bedarf späterer Studiensemester²⁹ und Mitarbeitern oder Professoren gerecht werden,
- differenzierte Fähigkeiten der Informationsverarbeitung und -bewertung vermitteln.³⁰

28 Vgl. Sühl-Strohmenger 2007. <http://www.b-i-t-online.de/archiv/2007-03-idx.html>

29 Für das Wintersemester 2013/14 sind Masterstudiengänge am Campus Leverkusen geplant.

30 Dies geschieht, über die bloße Erklärung der SciFinder/CAS-Funktionen hinaus, u.a. durch den transparenten Aufbau des Tutorials, die explizite Nennung von Lernzielen und Zusammenfassungen zu Beginn und Ende jedes Unterkapitels. Durch den anschaulichen Aufbau der Wissensvermittlung werden im Idealfall ähnliche Vorgänge in anderen eLearning-Angeboten ebenfalls verständlicher.

Trotz fehlender Entwicklungszahlen des noch sehr jungen Studiengangs lassen sich anhand der vorgestellten statistischen Daten einige Vermutungen über die Zielgruppe anstellen.³¹

Aus diesen Vorüberlegungen ergeben sich folgende Konsequenzen: Basisinformationen müssen ebenso vermittelt werden wie Detailinformationen zur Nutzung. Hinweise zu Suchoperatoren, speziellem Suchvokabular oder den Arten von Datenbanken insgesamt werden neben den eigentlich für die Datenbanknutzung relevanten Informationen gegeben.

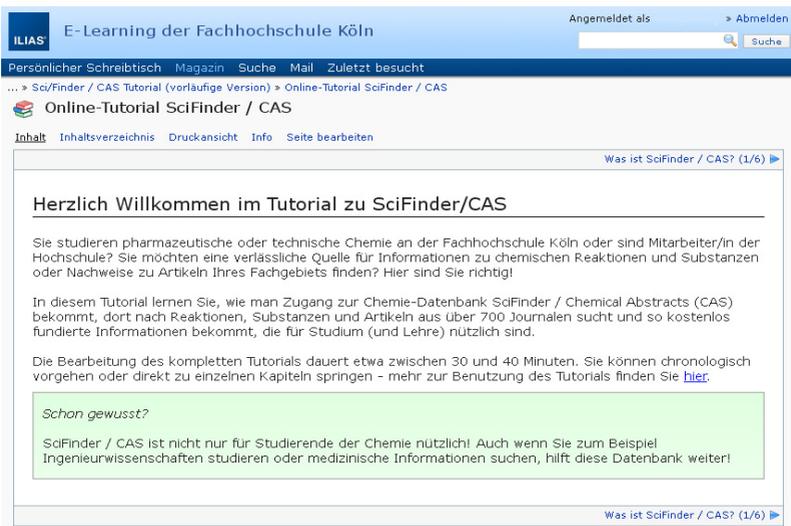


Abb. 2: Screenshot Tutorial. Startseite

Das entworfene Tutorial ist textbasiert und in einer Baumstruktur gegliedert. Auf Podcasts, Videos oder andere Implementierungen wurde verzichtet, hauptsächlich aufgrund des eng bemessenen Zeitrahmens. Brunner 2006 gibt zu bedenken, dass die reine Textform von Online-Tutorials oft die einfachste, nicht immer geeignetste Option darstellt. Allerdings: „[Textbasierte Tutorials können] zu jeder Zeit und ortsunabhängig von vielen

31 Bei rund 14% Studierender mit ausländischer Herkunft sind keine allzu relevanten Sprachhindernisse zu erwarten, mit 47% weiblichen Studierenden ist die Zahl männlicher und weiblicher Nutzer des Tutorials vermutlich recht ausgeglichen. Zum Thema Gender und digitale Medien vgl. Tigges 2008. Bachelor-Studierende sind im Durchschnitt vermutlich eher jüngeren Alters als etwa Master-Studierende. Dies mag hinsichtlich der Tutorialnutzung sogar förderlich sein, da die Generation der sogenannten *digital natives* mit PCs, Internet und vielfältigen medialen Angeboten aufgewachsen ist, vgl. Moser 2010. Diese Angaben sind rein spekulativ und auf wenige zugängliche Informationen gestützt, in Ermangelung besserer Datenmengen jedoch erste Anhaltspunkte.

Nutzern zugleich angewandt werden und [sind] nicht so personalintensiv [...].³² Text-basierte Tutorials können in der Regel unabhängig vom Browser verwendet werden und benötigen keinen Flash-Player o.ä. zum Abspielen von Videos oder interaktiven Anwendungen.

Die Suche (1/7)

In diesem Kapitel lernen Sie...

- wonach Sie in SciFinder / CAS suchen können
- wie die Recherche funktioniert
- welche Strategien Ihnen helfen, möglichst passende Treffer zu IhrerSuchanfrage zu finden
- und wie Sie häufige Fehler bei der Suche vermeiden!

Abb. 3: Screenshot Tutorial. Beispiel für Vermittlung und Transparenz der Lernziele

ILIAS unterstützt in seinem Aufbau Thesen der kognitivistischen Lerntheorie, da der Lernende individuell seine Lernmaterialien zusammenstellen und auf einem virtuellen Schreibtisch ablegen kann. Hier sammelt er auch Kurse und Tutorials von Interesse. Der Lernende wird somit als Individuum betrachtet, der eigenverantwortlich lernt. Ebenso folgt die Fokussierung auf eine präzisierte Zielgruppe durch zugeschnittene und dadurch im Idealfall effektivere Lernkontexte dem Kognitivismus. Transparenz über die Lernziele ermöglicht dem Nutzer, selbst einzuschätzen, ob die jeweiligen Inhalte für ihn relevant sind. Eine noch größere Wahlmöglichkeit, die den Ansprüchen des Konstruktivismus gerecht wird, ist schwer umzusetzen und im SciFinder/CAS-Tutorial nicht gegeben.

Durch die Gliederung und Hinweise im Tutorial wird dem Nutzer nahe gelegt, das Tutorial nach seinen individuellen Lernbedürfnissen und Vorkenntnissen zu nutzen. Je nach Vorkenntnissen können einzelne Themenblöcke angewählt oder ausgespart werden. Der Nutzer bestimmt nicht nur selbst über Ort und Zeitpunkt der Lernstoffbearbeitung, sondern ebenso über Reihenfolge, Themenauswahl und Intensität der Bearbeitung. Er handelt im Idealfall aus intrinsischer, nicht von außen auferlegter Motivation heraus und arbeitet aus Interesse am Lernstoff bzw. optimaler Nutzung der Datenbank SciFinder/CAS mit dem Tutorial.



Abb. 4: Screenshot Tutorial. Beispiel der Tutorialstruktur

Das Tutorial endet mit Lernkontrollfragen. Anhand eines Multiple-Choice-Tests³³ kann der Nutzer seinen Lernstand überprüfen. Zwar ist „die Motivation der Lernenden [...] eine andere, wenn sie wissen, dass eine andere Person und keine Maschine ihre Antworten auswertet“,³⁴ die Bibliothek kann dies jedoch weder personell noch finanziell leisten. Der Test dient einzig der Selbüberprüfung. Ohne beträchtlichen Mehraufwand und Zusatzsoftware ist ein solcher Test nicht maßgeblich anders umsetzbar.³⁵ Die eingeschränkte *richtig/falsch* Rückmeldung entspricht dem Behaviorismus, d.h. dem Lernen von Fakten auf Basis des Reiz-Reaktionsverhalten.³⁶ Kompromisse wie dieser müssen bei der Produktion vorgenommen werden.

Das SciFinder/CAS-Tutorial wurde im Februar 2012 freigeschaltet.³⁷ Nach Beurteilung durch alle Projektbeteiligung wurde das Angebot online gestellt und steht so zum Sommersemester 2012 zur Verfügung.

33 Vgl. E-learning-Baukasten o.J. Wegweiser für gute Multiple-Choice-Fragen. <http://www.elba.ethz.ch/docs/mcfragen.pdf>

34 Kerres; de Witt; Stratmann 2003, S. 11.

35 Gehring [u.a.] 2009 kommen zu dem Fazit, dass Selbstlern-tests Studierende im Schnitt besser auf Diskussionen über den erarbeiteten Fachinhalt vorbereiten. Außerdem habe eine Evaluation zum Thema gezeigt, „dass Check Yourself Tests von Studierenden grundsätzlich positiv bewertet werden.“ Vgl. Interaktivität und eigenverantwortliches E-Learning 2009, S. 123.

36 Vgl. Centrum für integrative Lehr-/Lernkonzepte 2007. Leitfaden Mediendidaktik. www.cil.rwth-aachen.de/docs/Leitfaden_Mediendidaktik_v2.pdf S. 1.

37 ILIAS E-Learning der FH Köln: Online-Tutorials. URL: https://ilias.fh-koeln.de/repository.php?ref_id=122488&cmd=render&rep_frame=1

3.3 Grenzen

Die Fachliteratur zur Mediendidaktik zeigt nach anfänglicher Euphorie eine gewisse Ernüchterung. Sowohl Theoretiker als auch Lehrende aus der Praxis haben die Grenzen des eLearning anerkennen müssen. eLearning erbrachte nicht die erhoffte vollkommene Neuregelung und Optimierung tradierter Lehr- und Lernmethoden. Die „Hoffnung auf eine Revolution im Bildungssektor“³⁸ hat sich nicht erfüllt.³⁹ Ein ähnlicher Erkenntnisprozess mag sich bei vielen Praktikern im Einzelfall bei der Erstellung eines eLearning-Mediums wiederholen.

So muss konstatiert werden: eLearning bietet nicht die allumfassende Lösung für eine neue, bessere Art des Lernens und wird das Präsenzseminar nicht ersetzen. Bei kritischer Betrachtung von Chancen und Begrenzungen des eLearnings muss festgehalten werden:

- Konzeption und Erstellung von medialen Lernumgebungen ist oft personalintensiv, zeit- und kostenaufwendig – das Erreichen der Zielgruppe und die Vermarktung des Angebots ebenso. Selbst wenn es sich wie im MALIS-Projekt um ein nicht-kommerzielles, eng auf eine relativ homogene Zielgruppe zugeschnittenes Angebot handelt, so müssen die Studierenden dennoch erst über das Tutorial und seinen Mehrwert informiert werden. Dies beinhaltet weitere Arbeitsschritte.⁴⁰
- Nachhaltiger Wissenserwerb ist nicht garantiert, denn „Lernen mit Medien schneidet im Durchschnitt nicht besser, aber auch nicht schlechter ab als konventioneller Unterricht.“⁴¹ Daher ist eine Kalkulation von Aufwand und Nutzen stets vorab zu bedenken, um Effizienz des geplanten Angebots zu gewährleisten.
- Die sogenannte „Netto-Lernrate“⁴² ist nicht oder nur unter großem technischem Aufwand zu ermitteln. Zwar bieten viele eLearning-Angebote eine Statistikfunktion für die Betreiber, die Zahl der Nutzer, die die Lerneinheit abbuchen oder nur sehr oberflächlich nutzen, ist jedoch schwer zu fassen.

Eine Nachbetreuung ist in jedem Fall notwendig. Neben Marketing für das Angebot muss eine stete Aktualisierung vorgenommen werden. Nur wenn die Zielgruppe adäquat über das Angebot der Datenbanknutzung generell, Existenz des Tutorials und Mehrwert für die wissenschaftliche Recherche informiert wird und das Tutorial tatsächlich nutzt, kann das Projekt als erfolgreich bezeichnet werden. Nach Fertigstellung

38 Ueckert 2004, S. 128.

39 Vgl. z.B. Kerres; de Witt; Stratmann 2003, S. 2 oder Reinmann-Rothmeier o.J., S. 1-22.

40 Denkbar ist z.B. Marketing durch Bekanntmachung auf der Bibliothekshomepage, Kontaktaufnahme zu Lehrenden der Fakultät, Flyer, Poster o.ä. auf dem Campus und in der Bibliothek.

41 Kerres; de Witt; Stratmann 2003, S. 1.

42 Kerres; de Witt; Stratmann 2003, S. 2.

des SciFinder/CAS-Tutorials ist eine Absprache möglicher Marketingmaßnahmen mit der Fakultät, Bibliotheksleitung, Schulungsteam und der bibliotheksinternen Abteilung für Öffentlichkeitsarbeit notwendig.

4. Fazit

Trotz der vorgestellten Einschränkungen gilt: eLearning bietet Chancen, gerade für Hochschulen und deren Bibliotheken. Dies gilt insbesondere angesichts der prekären Lernbedingungen an vielen Hochschulen (unverhältnismäßig hohe Anzahl Studierende pro Lehrender, eingeschränkte Finanzmittel und Räumlichkeiten) und steigender Zahl der Studienanfänger.⁴³ Kerres, de Witt und Stratmann 2003 argumentieren, gelungenes eLearning sei kein Ersatz des klassischen Unterrichts und auch keine bloße Ergänzung, sondern ein gänzlich *anderes* Lernen.⁴⁴ Es kann demnach nicht von „digitaler Zukunft und analoger Vergangenheit“⁴⁵ gesprochen werden, vielmehr muss die Besonderheit des eLearning unter Kenntnis aller Pro/Contra-Argumente verstanden und genutzt werden. Mediengestütztes Lernen ist nur dann sinnvoll und qualitativ, wenn es alle Rahmenbedingungen mit einbezieht. Dies wurde, wie aufgezeigt, im Fall des vorgestellten Tutorials zu SciFinder/CAS versucht.

Die Ausgangsfrage, wie Lerntheorien und Praxis so miteinander verbunden werden können, dass das Ergebnis auch tatsächlich von der Zielgruppe genutzt wird, lässt sich nicht verallgemeinernd beantworten. Eine Konzeption auf Grundlage der dargestellten didaktischen Theorien ist schon im Ansatz diffizil, hinzu kommen die jeweiligen Rahmenbedingungen der Einrichtung. Speziell im Fall der Fachhochschule zählen hierzu der Übergangscharakter der Anmietung von Räumen im ChemPark, die räumliche Distanz zu anderen Bibliotheksstandorten und personelle Besonderheiten. Andere Faktoren gelten in der Regel grundsätzlich für zahlreiche wissenschaftliche Bibliotheken, etwa die Herausforderung, mit den gegebenen personellen und finanziellen Mitteln schnelle Ergebnisse zu liefern.

Das Projektfazit fällt insgesamt positiv aus, auch wenn sich die erwähnten Grenzen des Potentials von eLearning und Schwierigkeiten bei der Produktion mitunter zeigten. Es ist gelungen, aus der Fülle didaktischer Fachliteratur prägnante Ansätze herauszufiltern und in die Realisierung zu übertragen.

Eine vertiefte Beschäftigung mit weiteren Theorien und eine genauere Einbringung dieser Erkenntnisse benötigt mehr Zeit. Zeitmanagement und Termindruck müssen bei zukünftigen Projekten besser abgestimmt werden. Dies war ein maßgebliches Manko des Projekts. Insbesondere dürfen Schwierigkeiten der Terminfindungen nicht unter-

43 Durch doppelte Abiturjahrgänge, Wegfall der Wehrpflicht und Abschaffung Studiengebühren ergeben sich weitere Herausforderungen für Hochschulen. Vgl. Niederstadt 2011, S. 116.

44 Vgl. Kerres, de Witt, Stratmann 2003, S. 7.

45 Haugan; Hoppmann 2004, S. 72-83.

schätzt werden, auch nicht bei wenigen Beteiligten. Abstimmungen müssen besser koordiniert und unterschiedliche Erwartungen⁴⁶ präziser erkannt werden, um Lösungen anbieten zu können.

Abgesehen von diesem Optimierungsbedarf jedoch war vor allem die Orientierung an Positivbeispielen anderer Bibliotheken von Nutzen. Ebenso nützlich war das bereits vorhandene, detaillierte und fundiert aufbereitete Material der Universität Jena zu SciFinder/CAS.⁴⁷ Die beratende Unterstützung aus dem Schulungsteam der Bibliothek war hilfreich, ebenso die selbsterklärende Handhabung von ILIAS.

5. Ausblick

Es bleibt abzuwarten, ob das Tutorial die gestellten Erwartungen erreichen und von den Studierenden der Naturwissenschaftlichen Fakultät gewinnbringend genutzt werden wird. Selbst bei erfolgreicher Einführung ist ein solches Einzelangebot kritisch zu betrachten. Es darf kein Einzelphänomen bleiben⁴⁸ und ist nur dann sinnvoll, wenn durch gute Informationsvermittlung ein Mehrwert und ein stimmiges Gesamtkonzept gewährleistet werden. Nur so gehen eLearning-Tools über den Stand eines bloßen Aushängeschildes einer vermeintlich innovativen Bibliothek hinaus. Das SciFinder/CAS-Tutorial kann bei reger Nutzung gegebenenfalls als Prototyp für weitere Entwicklungen dienen.

Ein genereller Ausbau hin zu einem zusätzlichen, einheitlich aufgebauten und didaktisch plausibel fundierten eLearning-Konzept ist gerade für den Campus Leverkusen sinnvoll. Trotz aller angestrebter Pragmatik und schneller Realisierung von Angeboten sollte die Konzeption eines solchen Angebots langfristig durchdacht und strukturiert umgesetzt werden. Nicht die Ablösung des physischen Seminars, sondern ein „anderes Lernen“⁴⁹ kann helfen, die beschriebenen Gegebenheiten auszugleichen. Von entscheidender Bedeutung ist dabei eine Kooperation zwischen Hochschule, Dekanat der Naturwissenschaftlichen Fakultät, deren Lehrenden und der Bibliothek. Bessere Absprachen hinsichtlich der Frage rascher Realisierung vs. sinnvoller didaktischer Basis müssen vorgenommen werden – denn ein breiter angelegtes, umfassenderes eLearn-

46 So wünschten die Verantwortlichen der Naturwissenschaftlichen Fakultät verständlicherweise rasche Umsetzungen, bibliotheksintern hingegen hatte die Ressourcenplanung ein höheres Gewicht und die Projektdurchführende legte besonderen Wert auf fundierte theoretisch-methodische Absicherung.

47 Vgl. Weiß; Göbel 2011. SciFinder Anleitung.
<http://pinguin.biologie.uni-jena.de/pub2/SciFinderAnleitungUnis.pdf>

48 Vgl. Kerres; de Witt; Stratmann 2003, S. 12.

49 Kerres; de Witt; Stratmann 2003, S. 6.

ing-Angebot muss unbedingt didaktisch noch genauer auf die Bedürfnisse und Voraussetzungen der Studierenden angepasst werden.⁵⁰

Optimierung könnte beispielsweise erreicht werden durch Weiterentwicklung personeller und struktureller Voraussetzungen, Anpassungen der organisatorischen Rahmenbedingungen, klare Festlegung didaktischer Zielsetzungen über Einzelbeispiele hinaus und vermehrte Produktion mediengestützter Lehrangebote in einheitlicher Struktur.⁵¹ Zukünftige Projekte in diese Richtung müssen genügend Zeit, Personal und finanzielle Ressourcen aufweisen, um weitere eLearning-Angebote ideal zu gestalten. Aktualisierung und Weiterentwicklung bereits vorhandener Ansätze hin zur Erstellung eines Gesamtkonzeptes für Schulungen und Schulungsmaterial an der Hochschulbibliothek der Fachhochschule Köln sind wünschenswert.⁵² Der Entwicklungsplan der Hochschulbibliothek für die Jahre 2011 bis 2015 nennt explizit die „bedarfsgerechte Erweiterung des Schulungsangebots“⁵³ aufgrund „stetig steigende[r] Nachfrage“ als Projekt im Bereich Informationskompetenz.

Sarah Baldin

ist Literaturwissenschaftlerin und Nordamerika-Historikerin (Universität zu Köln, Abschluss Magister 2009) und nach der Beschäftigung an einer Kölner Museumsbibliothek seit 2010 an der Hochschulbibliothek der Fachhochschule Köln tätig. Ihr MALIS-Studium wird sie voraussichtlich im Sommer 2012 abschließen. Interessengebiete: Informationskompetenz, Web 2.0, Social Media und Social Software.

Kontakt: sarah.baldin@fh-koeln.de

50 Wozu beispielsweise eine Befragung der Studierenden wegweisend sein könnte, die Auskünfte über Bedarf an Lehrmaterialien ebenso wiedergibt wie nähere Angaben zu Vorwissen, ersten Abschlüssen etc.

51 Vgl. Kerres; de Witt; Stratmann 2003, S. 12.

52 Anregung hierzu können etwa die Ansätze der Teaching Library sein, vgl. Homann 2000, S. 968-978 und Schneider 2005, S. 28-34. Ein Best-Practice-Beispiel für die Integration der Teaching-Library-Ideen an Hochschulbibliotheken ist die UB Konstanz, die dem Anspruch der zeitgenössisch agierten Hochschulbibliothek als positives Beispiel gerecht wird. Vgl. Bibliothek der Universität Konstanz. Teaching Library.

<http://www.ub.uni-konstanz.de/serviceangebote/teaching-library.html>

53 Otzen; Busch 2011, S. 17.

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Zielgruppenbestimmung anhand demografischer Daten

Abb. 2: Screenshot Tutorial. Startseite

Abb. 3: Screenshot Tutorial. Beispiel für Vermittlung und Transparenz der Lernziele

Abb. 4: Screenshot Tutorial. Beispiel der Tutorialstruktur

Literatur- und Quellenverzeichnis

Letztes Abrufdatum der folgenden Internet-Dokumente ist der 23.01.2012.

Baumgartner, Peter; Häfele, Hartmut; Maier-Häfele, Kornelia 2002: E-Learning-Praxishandbuch. Auswahl von Lernplattformen. Marktübersicht – Funktionen – Fachbegriffe. Innsbruck [u.a.]: Studien-Verlag, 2002.

Bibliothek der Universität Konstanz 2011: Teaching Library. In: Bibliothek der Universität Konstanz. <http://www.ub.uni-konstanz.de/serviceangebote/teaching-library.html>

Brunner, Antje 2006: Vermittlung von Informationskompetenz in Bachelor- und Masterstudiengängen. Zur curricularen Integration bibliothekarischer Angebote. Dipl. Arbeit Studiengang Bibliothekswesen, Fakultät für Informations- und Kommunikationswissenschaft an der Fachhochschule Köln, 2006.

Otzen, Peter; Busch, Margarete 2011: Die Hochschulbibliothek der Fachhochschule Köln. Entwicklungsplan 2011-2015.

Centrum für integrative Lehr-/Lernkonzepte 2007: Leitfaden Mediendidaktik (Überblick zu eLearning-Szenarien). In: Rheinisch Technisch Hochschule Aachen / Centrum für integrative Lehr-/Lernkonzepte. www.cil.rwth-aachen.de/docs/Leitfaden_Mediendidaktik_v2.pdf

Digitale Lernwelten in der Hochschule 2010. Kerres, Michael et.al. In: Digitale Lernwelten. Konzepte, Beispiele und Perspektiven. Hugger, Kai Uwe et al. (Hrsg.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / Springer Fachmedien, 2010. S. 141-156.

E-learning-Baukasten o.J.: Wegweiser für gute Multiple-Choice-Fragen. In: ELBA.: <http://www.elba.ethz.ch/docs/mcfragen.pdf>

eLearn Magazine. Education and Technology in Perspective 2011: Best practices and tips. In: eLearn Magazine. <http://elearnmag.acm.org/best-practices-tips.cfm>

- Euler, Dieter; Sabine Seufert 2005: Learning Design: Gestaltung eLearning-gestützter Lernumgebungen in Hochschulen und Unternehmen. In: Swiss Center for Innovations in Learning.
<http://www.scil.ch/fileadmin/Container/Leistungen/Veroeffentlichungen/2005-09-seufert-euler-learning-design.pdf>
- Fachhochschule Köln: Fakultätsübergreifende Statistik 2011. In: Homepage der Fachhochschule Köln. URL: <http://www.verwaltung.fh-koeln.de/organisation/dezernatesg/dezernat1/sg13/service/projekt/u/02690.php>
- Fachhochschule Köln o.J.: Willkommen auf der Startseite der zentralen Lernplattform der FH Köln. In: Homepage der Fachhochschule Köln. <https://ilias.fh-koeln.de/>
- Gesellschaft Deutscher Chemiker 2011: Chemiestudiengänge in Deutschland. Statistische Daten 2010. Eine Umfrage der GDCh zu den Chemiestudiengängen an Universitäten und Fachhochschulen. In: GDCh Gesellschaft Deutscher Chemiker. <https://www.gdch.de/index.php?id=352>
- Häferle, Hartmut; Maier-Häferle, Kornelia 2004: 101 e-learning Seminarmethoden. Methoden und Strategien für die Online- und Blended Learning Seminarpraxis. Bonn: ManagerSeminare-Verl.- GmbH, 2004.
- Haugan, Jens; Hoppmann, Stefan 2004: Die allgemeine Didaktik im Zeitalter von Online-Lernen: Digitale Zukunft ... analoge Vergangenheit? In: Didaktik und neue Medien. Konzepte und Anwendungen in der Hochschule. Rinn, Ulrike et al. (Hrsg.). Münster [u.a.]: Waxmann, 2004. S. 72-83.
- Homann, Benno 2000: Informationskompetenz als Grundlage für bibliothekarische Schulungskonzepte. In: Bibliotheksdienst 34, 2000, H. 6, S. 968-978.
- ILIAS E-Learning. <http://www.ilias.de/docu/>
- ILIAS E-Learning der FH Köln: Online-Tutorials. https://ilias.fh-koeln.de/repository.php?ref_id=122488&cmd=render&rep_frame=1
- Interaktivität und eigenverantwortliches E-Learning 2009. Gehring, Wolfgang et al. In: Auf dem Weg zu exzellentem E-Learning. Vernetzung und Kooperation der Hochschullehre in Niedersachsen. Appelrath, Hans Jürgen et al. (Hrsg.). Münster [u.a.]: Waxmann, 2009. S. 115-125.
- Kallwellis, Dietmar 2009: Ein Online-Tutorial für vascoda. Theoretische Grundlegung – Konzeption – Praktische Umsetzung. Master's Thesis zur Erlangung des wissenschaftlichen Grades Master of Library and Information Science (M.L.I.S.) im Master-Zusatzstudiengang Bibliotheks- und Informationswissenschaft. In: Homepage der Fachhochschule Köln: Opus Volltexte. <http://opus.bibl.fh-koeln.de/volltexte/2010/259/>
- Kerres, Michael 2001: Multimediale und telemediale Lernumgebungen. Konzeption und Entwicklung. München [u.a.]: Oldenbourg, 2001.

- Kerres, Michael; Voß, Britta 2006: Kompetenzentwicklung für E-Learning: Support-Dienstleistungen lernförderlich gestalten. In: Entwicklung von Medienkompetenz im Hochschulbereich. Perspektiven, Kompetenzen und Anwendungsbeispiele. Solbach, Klaus et al. (Hrsg.). Marl: ecmc Europäisches Zentrum für Medienkompetenz, 2006. S. 35-54.
- Kerres, Michael; de Witt, Claudia; Stratmann, Jörg 2003: E-Learning. Didaktische Konzepte für erfolgreiches Lernen. In: Universität Duisburg Essen. <http://mediendidaktik.uni-duisburg-essen.de/system/files/jahrb-pe-wb-b.pdf>
- Lindsey, E.B.; Cummings, L.; Johnson, C.M; Scales, B.J. 2006: If you build it, will they learn? In: College and research libraries, 67, 2006, H. 5, S. 429-445.
- Meier, Rolf 2006: Praxis E-Learning. Grundlagen, Didaktik, Qualifizierungskonzept, Betreuungskonzept, Einführungsstrategie, Erfolgssicherung. Offenbach: Gal. 2006.
- Moser, Heinz 2010: Einführung in die Medienpädagogik. Aufwachsen im Medienzeitalter. 5. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH, 2010.
- Niederstadt, Jenny 2011: Reise nach Jerusalem. In: WirtschaftsWoche, 2011, H. 23. S. 116.
- Niegemann, Helmut M. [u.a.] 2004: Kompendium E-Learning. Berlin [u.a.]: Springer, 2004.
- Niegemann, Helmut M. 2009: Instructional Design. In: Handbuch Medien- und Bildungsmanagement. Henninger, Michael et al. (Hrsg.). Weinheim [u.a.]: Beltz, 2009. S. 356-370.
- Reinmann-Rothmeier o.J.: Es fehlt einfach was! Ein Plädoyer für ‚mehr Gefühl‘ durch Aufgabengestaltung im E-Learning. In: Deutsches Institut für Erwachsenenbildung. <http://www.die-bonn.de/doks/reinmann-rothmeier0301.pdf>
- Reinmann-Rothmeier, Gabi 2003: Didaktische Innovation durch Blended Learning. Leitlinien anhand eines Beispiels aus der Hochschule. Bern [u.a.]: Huber, 2003.
- Schneider, Doris 2005: Fit für die Wissensgesellschaft: Die Teaching Library als eine Antwort auf Pisa und SteFi: Konzepte und Erfahrungen am Beispiel der Fachhochschule Ingolstadt. In: Forum Bibliothek und Information 57, 2005, S. 28-34.
- Schulmeister, Rolf 2004: Didaktisches Design aus hochschuldidaktischer Sicht. In: Didaktik und neue Medien. Konzepte und Anwendungen in der Hochschule. Rinn, Ulrike et al. (Hrsg.). Münster [u.a.]: Waxmann, 2004. S. 19- 49.
- SciFinder: SciFinder CAS. <https://scifinder.cas.org/>
- Sühl-Strohmeier, Wilfried 2007: Vermittlung der Schlüsselqualifikationen Informations- und Medienkompetenz in den neuen Studiengängen. Ziele, Anforder-

rungen, Konzepte, Strategien – am Beispiel ausgewählter Hochschulbibliotheken. In: B.I.T. Online, 2007, H.3. <http://www.b-i-t-online.de/archiv/2007-03-idx.html>

Schwall, K.; Zielenbach, K. 2000: SciFinder. A new generation of research tool. In: Chemical Innovation 30, 2000, H. 10, S. 45-50.

Thissen, Frank 2003: Fraktaler Wissenserwerb. In: Multimedia-Didaktik in Wirtschaft, Schule und Hochschule. Frank Thissen (Hrsg.). Berlin [u.a.]: Springer, 2003. S. 265-275.

Tigges, Anja 2008: Geschlecht und digitale Medien. Entwicklung und Nutzung digitaler Medien im hochschulischen Lehr-/Lernkontext. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH, 2008.

Ueckert, Carmen 2004: Interaktionsstrukturen universitärer Lehre mit neuen Medien. In: Wissensprojekte. Gemeinschaftliches Lernen aus didaktischer, softwaretechnischer und organisatorischer Sicht. Pape, Bernd et al. (Hrsg.). Münster [u.a.]: Waxmann, 2004.

Universitätsbibliothek Heidelberg: Kurse und Tutorials. <http://www.ub.uni-heidelberg.de/schulung/>

Weiß, Ina; Göbel, Heike 2011: SciFinder Anleitung. In: Friedrich-Schiller-Universität Jena. URL: <http://pinguin.biologie.uni-jena.de/pub2/SciFinderAnleitungUnis.pdf>

Vermittlung von Informationskompetenz im Fernstudium: Entwicklung und Implementierung eines Moodle-Kursraumes mit Online-Vorträgen

Sandra Caviola

Abstract

Die Vermittlung von Informationskompetenz via E-Learning besitzt für das Fernstudium nicht zuletzt wegen der Reichweite dieser Vermittlungsform einen besonderen Stellenwert. Der folgende Beitrag beschreibt die Entwicklung und Implementierung eines Moodle-Kursraumes für Studierende im Bachelorstudiengang Bildungswissenschaft an der Fernuniversität in Hagen, in dem durch Videostreaming produzierte Online-Vorträge zum Einsatz kommen.¹

For the teaching of information literacy in distance education, e-learning, not least because of its wide reach, is of high significance. The following article describes the development and implementation of a Moodle course area with video streaming lectures for students in the Bachelor of Arts in Educational Science at the Distance University of Hagen.

1. Einleitung

Informationskompetenz² wird unstrittig als zentrale Schlüsselqualifikation, wenn nicht „die Schlüsselqualifikation des 21. Jahrhunderts“³ bewertet, die v.a. im Kontext der Bologna-Reformen eine besondere Bedeutung erlangt hat⁴. Die im Rahmen der 'SteFi-

-
- 1 Das Projekt erfolgte im Rahmen des berufsbegleitenden Masterstudiengangs Bibliotheks- und Informationswissenschaft / Library and Information Science der FH Köln. Betreuerin war Prof. Dr. Inka Tappenbeck.
 - 2 Grundlage für den deutschen Begriff „Informationskompetenz“ liefern angloamerikanische Konzepte des Begriffes „Information Literacy.“ Vgl. statt anderer z.B. Ingold 2005. Informationskompetenz im strengeren Wortsinne ist begrifflich von der Bibliothekskompetenz abzugrenzen. Vgl. Hütte 2006b, S. 139; Gran 2008, S. 15; Plieninger 2010, S. 5.
 - 3 Tappenbeck 2005, S. 63; Gapski/Tekster 2009, S. 12.
 - 4 Vgl. z.B. Lux/Sühl-Strohmer 2004, S. 25 ff.; Gapski/Tekster 2009, S. 12 ff.; Tappenbeck 2006.

Studie⁵ konstatierten Defizite Studierender haben eine intensive Auseinandersetzung mit dem Thema Informationskompetenz ausgelöst und sind ursächlich für eine Zunahme der diesbezüglichen Aktivitäten der deutschen Hochschulbibliotheken.⁶

Kurse zur Vermittlung von Informationskompetenz sind an den Hochschulbibliotheken auf unterschiedliche Art konzeptioniert und verankert.⁷ Dabei reicht die Spannweite von traditionellen Benutzerschulungen über Online-Tutorials bis hin zu einer im Studienverlauf integrierten modular aufgebauten Vermittlung von Informationskompetenz. Lux/Sühl-Strohmenger stellen fest, dass jede Einrichtung „mindestens eine besondere Idee bzw. Profilierung“ vorweisen kann.⁸ Dabei lässt sich insbesondere für multimediale Vermittlungsformen seit geraumer Zeit ein Bedeutungszuwachs konstatieren.⁹ Kennzeichnend für viele Angebote ist weiter auch ein Wandel bezüglich der didaktischen Herangehensweise. So konstatiert Hütte eine Hinwendung zu konstruktivistischen Methoden.¹⁰

An der Fernuniversität in Hagen werden verschiedene Formen der Vermittlung von Informationskompetenz praktiziert. Dabei sind die speziellen Rahmenbedingungen der Sondersituation 'Fernstudium' in besonderem Maße zu berücksichtigen (u.a. die räumliche Distanz zu den Studierenden und deutlich heterogenere Zusammensetzung der Gruppe der Studierenden als bei sonstigen Hochschulen¹¹). Im Rahmen des hier vorgestellten Projekts wurde ein für die Universitätsbibliothek Hagen neues, freiwillig zu absolvierendes Angebot zur Vermittlung von Informationskompetenz für Fernstudierende im Bachelorstudiengang Bildungswissenschaft getestet: Aufgezeichnete

5 Klatt et. al. 2001.

6 Vgl. Lux; Sühl-Strohmenger 2004, S. 111 f.; Hütte 2006a, S. 44ff.; Sühl-Strohmenger 2011, S. 11; Pfeffer 2005, S. 6 f.; Hütte 2006a, S. 44 ff.

7 Vgl. z.B. Lux; Sühl-Strohmenger 2004; Hütte 2006a, b; Sühl-Strohmenger 2007; Dammeier 2006; Tappenbeck 2005.

8 Siehe und vgl. Lux; Sühl-Strohmenger 2004, S. 114.

9 Vgl. Pfeffer 2005, S. 8; z.B. Heinze/Schnurr 2009; Plieninger 2010; Schirra 2007. Kennzeichnend für die Anwendung multimedialer Vermittlungsformen ist eine uneinheitliche Begriffsverwendung, die eine genaue Zuordnung einzelner Formen erschwert. Ursula Meyer konstatiert einen synonymen Gebrauch der Begriffe *Videotutorial*, *Screencast*, *Videocast*, *Online-Tutorial* und *E-Tutorial*. Vgl. Meyer 2011, S. 214.

10 Vgl. Hütte 2010, S. 973. „Konstruktivistische Methoden, bei denen die Lehrkraft stärker als Partner und Coach des Lehrenden agiert, haben vielerorts die rein instruktionalen Formen abgelöst bzw. ergänzt.“ Ebd., S. 973.

11 Die Heterogenität resultiert insbesondere aus unterschiedlichen Studienverläufen durch eine hohe Anzahl Teilzeitstudierender, eine heterogene Altersstruktur und heterogene Bildungshintergründe.

Online-Vorträge, die in einen dafür konzipierten Kursraum des LMS Moodle¹² mit ergänzenden Lernangeboten integriert wurden.

Warum Online-Vorträge? Online-Vorträge besitzen eine unbeschränkte Reichweite und durch das an späterer Stelle zu erläuternde Aufnahmeverfahren einen vergleichsweise niedrigen Aktualisierungsaufwand. Darüber hinaus ermöglicht es dieses Verfahren, trotz der vorhandenen räumlichen Distanz – visuell gestützt – persönliche Betreuung glaubhaft zu transportieren.¹³ Folgende Ziele standen daher im Fokus des Projekts: Durch die Angebotsform sollte die generelle Reichweite der Angebote zur Vermittlung von Informationskompetenz erweitert werden. Zudem sollten neue – speziell für die Sondersituation Fernstudium – geeignete zielgruppenspezifische¹⁴ Vermittlungsformen getestet und schließlich auch ein Fach bedient werden, für das bislang kein vergleichbares Angebot vorlag.

2. Planung und Implementierung der Moodle Kursumgebung 'Informationskompetenz für Fernstudierende im Bachelor Bildungswissenschaft'

2.1 Didaktische Vorüberlegungen

Der dem Gesamtkonzept zugrundeliegende lerntheoretische Ansatz entspricht einem 'pragmatischen Konstruktivismus', der ein gewisses Maß an Instruktion als notwendig erachtet, um Lernende nicht zu überfordern.¹⁵ In diesem Zusammenhang ist jedoch ausdrücklich darauf hinzuweisen, dass der lerntheoretische Bezug für das vorliegende Konzept nur Orientierungspunkte liefern kann. Lerntheorien können lediglich Grundlagen für didaktische Entscheidungen liefern, besitzen aber – so Reinmann – keine

12 In den vorliegenden Ausführungen wird Moodle als LMS (Learning Management System) bezeichnet. Im Prinzip handelt sich jedoch um ein LCMS-System (Learning Content Management System), ein Aspekt der hier lediglich Erwähnung finden kann. Vgl. Höbarth 2010, S. 12. Die Lernplattform Moodle wurde 1999 in Australien durch Martin Dougiamas erschaffen und wird als Open Source-Produkt ständig weiterentwickelt. Vgl. Höbarth 2010, S. 59.

13 Gerade in der Fernlehre besitzt die persönliche Betreuung einen hohen Stellenwert für den Erfolg des Angebots. Vgl. de Witt 2005, S. 8.

14 Durch die Beschränkung des Angebots auf Studierende des Studienganges „B.A. Bildungswissenschaft“ erfolgte ein Zuschnitt auf einen relativ abgegrenzten Nutzerkreis. Denn: Eine zielgruppenspezifischen Abstimmung von Angeboten zur Vermittlung von Informationskompetenz besitzt einen hohen Stellenwert. Vgl. z.B. Plieninger 2010, S. 7; Lux; Sühl-Strohmenger 2004, S. 57; Tappenbeck 2005, S. 67.

15 Vgl. Höbarth 2010, S. 31 ff.

„unmittelbar handlungspraktische Relevanz“.¹⁶ Ausgangspunkt für ein didaktisches Design eines Lernarrangements muss zunächst eine Bestimmung der Bedürfnisse der Zielgruppe sein, um sodann entsprechende Lösungen zu entwickeln.¹⁷ Eine derartige Herangehensweise war aufgrund des vorgegebenen Projektumfangs nicht realisierbar. Daher musste sich die Entwicklung der zielgruppenspezifischen Lösungen auf Erfahrungswissen aus unterschiedlichen Quellen stützen.

Mit dem Online-Vortrag kommt eine klassische, eher behavioristische Methode zum Einsatz, die jedoch in Kombination mit den konstruktivistischen, kollaborativen¹⁸ Lernangeboten in Moodle dazu angelegt ist, problemorientiertes, selbstgesteuertes Lernen zu fördern. Denn eine Kombination unterschiedlicher Methoden und Aufbereitungsformen macht die Qualität und Effizienz internetbasierter Lernprozesse aus.¹⁹ Vorlesungsaufzeichnungen stellen innerhalb der E-Learning-Forschung ein altbekanntes wie neues Phänomen dar.²⁰ Kennzeichnend in didaktischer Hinsicht ist, dass der Lernende hier eine passiv-rezipierende Rolle einnimmt. Krüger konstatiert für die Vermittlungsform „Vorlesung“ generell Defizite (eine mangelnde Interaktion der Akteure, Defizite im Hinblick auf die Auseinandersetzung mit den zu vermittelnden Inhalten sowie fehlenden Freiräume für selbstgesteuertes und kooperatives Lernen), die jedoch durch den zusätzlichen Einsatz anderer Lehrveranstaltungsformen (Übungen, Praktika usw.) ausgeglichen werden.²¹ In dem hier dargestellten Projekt wurden eben diese Defizite durch die Integration in das LMS Moodle und die dort eingesetzten Funktionalitäten ausgeglichen.

16 Reinmann 2011, S. 1.

17 So führten Heinze; Schaar im Zusammenhang mit dem Projekt i-literacy zunächst Bedarfsanalysen durch, durch die u.a. die Nutzung der später einzubeziehenden digitalen Angebote sowie Präferenzen im Hinblick auf Lehr-/Lernszenarien hinterfragt wurden. Vgl. Heinze/Schurr 2009, S. 4 ff.

18 Die Begriffe kollaboratives und kooperatives Arbeiten werden im deutschen Sprachraum häufig synonym verwendet. Tatsächlich bestehen Unterschiede: „Danach teilen sich bei der Kooperation die Gruppenmitglieder die zu erledigende Arbeit auf, lösen für sich Teilaufgaben und verbinden die individuellen Ergebnisse dann zu einem gemeinsamen Resultat. Bei der Kollaboration dagegen arbeiten die Gruppenmitglieder nicht arbeitsteilig, sondern von Anfang an zusammen, wobei einzelne Funktionen im Rahmen des Gruppengeschehens nur spontan und in geringem Ausmaß auf verschiedene Gruppenmitglieder verteilt werden.“ Reinmann-Rothmeier/Mandl 2002, S. 45. Entsprechend besitzen die im Kontext des vorliegenden Projektes eingesetzten Aufgabenstellungen prinzipiell kollaborativen Charakter.

19 Vgl. Kerres 2002, S. 3.; de Witt 2005, S. 10.

20 Vgl. Krüger 2011, S. V. Tesar et. al. bezeichnen die Verwendung von Vorlesungs- bzw. Vortragsaufzeichnungen als „neuen Trend“. Vgl. Interaktive, multimediale Materialien 2011, S. 4.

21 Vgl. Krüger 2011, S. 10.

2.2 Technische Infrastruktur

Die Fernuniversität arbeitet mit der Lernplattform Moodle.²² Die Bereitstellung von Moodle erfolgt über das Zentrum für Medien und IT (ZMI), so dass im Kontext des Projektes auf eine vorhandene technische Infra- bzw. Supportstruktur zurückgegriffen werden konnte. Gleiches galt für die Produktion und Bereitstellung der Online-Vorträge, die ebenfalls durch das ZMI realisiert wurden. Die Übertragung wird durch das sogenannte Streaming-Verfahren über einen Server von Real Networks realisiert. Durch die Aufzeichnung können die Videos beliebig abgerufen werden. Benötigt wird lediglich ein Player der Firma Real Networks, der kostenfrei heruntergeladen werden kann. Kennzeichnend für dieses Verfahren ist, dass neben dem Kamerabild, das die vortragende Person zeigt, parallel die Inhalte des Computermonitors abgefilmt werden.²³

2.3 Praktische Umsetzung

Die praktische Umsetzung des Projekts erfolgte in zwei Schritten: Zunächst wurden Vortragseinheiten konzipiert und produziert, um sie dann zusammen mit auf die Vortragsinformationen abgestimmten zusätzlichen Materialien und Funktionalitäten in eine Kursumgebung zu implementieren.

2.3.1 Konzeption der Vorträge

Die Konzeption der Vorträge erfolgte im Hinblick auf:

- die im Fokus des Angebots stehenden Zielgruppe
- einen problemorientierten Zugang zu den Themen
- einen im Hinblick auf die Freiwilligkeit des Angebotes angemessenen Umfang

22 Moodle. Fernuniversität Hagen. Zentrum für Medien und IT. http://www.fernuni-hagen.de/zmi/produkte_service/moodle.shtml

23 Videostreaming. Fernuniversität Hagen. Zentrum für Medien und IT. http://www.fernuni-hagen.de/zmi/produkte_service/videostreaming.shtml. Vortrags- bzw. Vorlesungsaufzeichnungen bzw. Live-Veranstaltungen werden bereits seit 2002 durchgeführt, erfreuen sich jedoch gerade in jüngerer Zeit – nicht zuletzt aufgrund der positiven Resonanz der Studierenden – wachsender Beliebtheit.

- einer Orientierung an gängigen Standards zu Vermittlung von Informationskompetenz²⁴

Vor diesem Hintergrund wurden Lernziele definiert, die für die inhaltliche Gestaltung der Vorträge, aber auch für die Konzeptionierung des Kursraumes konstitutiv waren.²⁵ Die Studierenden sollen durch die Angebote in die Lage versetzt werden,

- ihren Informationsbedarf zu erkennen und präzise formulieren zu können,
- sich effizient Zugang zu den benötigten Informationen beschaffen zu können,
- die gefundenen Informationen und Quellen zu bewerten, für ihren Bedarf auszuwählen und verarbeiten zu können,
- und sich schließlich auch ihrer Verantwortung bei der Informationsnutzung und -weitergabe bewusst zu sein.

Der Vortrag wurde sodann vor dem Hintergrund eines besseren technischen Handlings, im Hinblick auf den Aktualisierungsaufwand und die später zu erläuternde Konzeption des Kursraums in vier Teile aufgeteilt. Folgende Themenkomplexe fanden inhaltliche Berücksichtigung:

- Teil 1: Einführung, Lernziele erste Schritte: Warum das Ganze und wie fange ich an? (Informationskompetenz als Schlüsselkompetenz, Informationen zur Nutzung der Kursumgebung, Anmerkungen für einen optimalen Recherchestart, erste Recherche-Schritte)
- Teil 2: Wo suche ich? Suche im Katalog der Universitätsbibliothek und der EZB (Bibliothekskataloge, Suche im Katalog der UB Hagen, Suche nach einer elektronischen Zeitschrift in der Elektronischen Zeitschriftenbibliothek (EZB))
- Teil 3: Und weiter geht's: Metasuche in der DigiBib, Fernleihe, Metasuche im KVK und Recherche in Fachdatenbanken (Metasuche in der DigiBib,

24 Bezüglich der Entwicklung von Standards zur Vermittlung von Informationskompetenz sind insbesondere die im Januar 2000 von der Association of College and Research Libraries (ACRL) publizierten „Information Literacy Competency Standards for Higher Education“ (siehe und vgl. Homann 2002, S. 626 f.) hervorzuheben, mit deren deutscher Übersetzung durch Homann ein entsprechender Diskurs angeregt wurde. Infolgedessen entwickelten die Verbände und Verbände entsprechende Standards. Vgl. z.B. AG Informationskompetenz 2009; dbv Dienstleistungskommission 2009; Netzwerk Informationskompetenz Baden-Württemberg (NIK-BW) 2006; Nilges 2003. Impulsgebend für die Entwicklung von diversen Modellen und Konzepten zur Vermittlung von Informationskompetenz war auch das „berühmte“ Modell von Eisenberg und Berkowitz („The Big6“). Siehe hierzu <http://www.big6.com/>. Die Konzeption der Vorträge orientiert sich an den von der Dienstleistungskommission des dbv formulierten Leitlinien. Vgl. dbv Dienstleistungskommission 2009.

25 Vgl. auch dbv Dienstleistungskommission 2009.

Fernleihe über die DigiBib, Vorstellung KVK, Bibliographien und Fachdatenbanken)

- Teil 4: Geht da noch was? Und wie: Recherche im Internet, Literaturverwaltung und Urheberrecht (wissenschaftliche Quellen im Internet/Open Access, mehr als einfach googlen: wissenschaftliche Suchmaschinen, Kriterien zur Bewertung von Internetseiten, E-Books im Internet kostenlos lesen: PaperC, Literaturverwaltung, kurze Anmerkungen zum Urheberrecht)

Die Themenkomplexe wurden – eingedenk der Zielgruppe – so angelegt, dass sie ohne zu überfordern Grundlagen vermitteln und gleichzeitig Anknüpfungspunkte zum Vertiefen der Informationen bieten. Dabei wurde aufgrund bestehender Erfahrungen bewusst auf einem niedrigen Niveau angesetzt.

2.3.2 Aufnahme und Aufbereitung der Vorträge

Die Vorträge wurden gemäß dem in Kap. 2.1 erläuterten Verfahren aufgezeichnet. Die inhaltlichen Schwerpunkte wurden in dem unter 2.2.1 erläuterten thematischen Rahmen realisiert. Dabei wurde in jedem Vortragsteil zunächst ein Ausblick auf die zu besprechenden Teile geliefert, abschließend die angesprochenen Themen zusammengefasst und ein Ausblick auf den nächsten Teil präsentiert. Eine thematische Klammer über alle Vortragsteile bieten die Vorstellung der Lernziele im ersten Teil und der Rückbezug auf die Lernziele im letzten Teil des Vortrags. Nach Aufnahme der Vorträge wurden diese durch das ZMI bearbeitet und eine Navigation in den rechten Fensterbereich eingestellt.

Der Aufbau des Bildschirms präsentiert sich wie folgt:

FernUniversität in Hagen

Universitätbibliothek

Was suchen Sie?

Relevante wissenschaftliche Literatur zu dem Thema Ihrer Seminararbeit

- Thema verstanden?
- Themenstellung abgegrenzt?
- Ziel Ihrer Arbeit im Blick?

Teil 1: Einführung, Lernziele, erste Schritte:
Warum das Ganze und wie fange ich an?

1. Informationskompetenz als Schlüsselkompetenz
2. Zur Nutzung des Vortrags und der Kursumgebung
3. Nutzungsvoraussetzungen für einen optimalen Recherchestart
4. Erste Schritte: Was suche ich?
5. Wie suche ich?
6. Zusammenfassung und Ausblick

Abb. 1: Online-Vortrag mit Navigation

Auf der linken Seite befinden sich die Folien, die synchron zu der Aufnahme der Referentin ablaufen. Nach der Eingangseinstellung baut sich über eine sogenannte 'Tafel' die Navigation auf, durch die einzelne Vortragsteile gezielt angesteuert werden können.²⁶ Die Länge der einzelnen Vortragsteile bewegt sich zwischen 20 und 25 Minuten. Es ergibt sich also eine Gesamtdauer von knapp 90 Minuten.

2.3.3 Konzeption und Umsetzung der Kursumgebung

Die Konzeptionierung des Kursraumes erfolgte vor dem Hintergrund der Vortragsteile. Abb. 2 zeigt den Begrüßungsbereich des Kursraumes: Hier werden die Ansprechpartnerinnen bzw. Betreuerinnen des Kurses benannt und die Lerninhalte der einzelnen Kursteile sowie der Aufbau der Kursumgebung skizziert.

²⁶ Auch dieser Aspekt ist im Hinblick auf die vergleichsweise heterogene Zielgruppe von Bedeutung, denn fortgeschrittene Kursteilnehmer oder solche, die mit konkreten Interessen an die Inhalte herantreten, können Teile überspringen bzw. gezielt ansteuern.

Moodle-Meldungen

Erste Schritte in Moodle und mehr – die Lernumgebung für den Einstieg und den Austausch über die Moodle-Plattform

Fragen und Antworten zu vielen Moodle-Themen im Helpdesk-Wiki.

Personen

Teilnehmer/innen

Aktivitäten

Abstimmungen
Arbeitsmaterialien
Foren
Wikis

Suche in Foren

Start
Erweiterte Suche

Administration

Bearbeiten einschalten
Einstellungen
Rollen zuweisen
Bewertungen
Gruppen
Sicherung

Angebote der Bibliothek



**Herzlich Willkommen zum Kurs:
'Informationskompetenz für Studierende im Bachelor Bildungswissenschaft. Eine Einführung'**

Dieses Angebot wird betreut durch **Dr. Sandra Caviola**, Fachreferentin für Bildungswissenschaft und Psychologie an der Universitätsbibliothek Hagen mit Unterstützung von **Sabine Oymanns**, Lehrgebiet für Berufs- und Wirtschaftspädagogik.



Informationskompetenz stellt eine grundlegende Schlüsselqualifikation für ein erfolgreiches Absolvieren eines Hochschulstudiums dar.

In vier aufeinander aufbauenden Teilen werden Grundlagen aus dem Themenfeld Informationskompetenz sowie Strategien und Tipps für eine effiziente Literaturrecherche vermittelt:

- Teil 1: Einführung, Lernziele erste Schritte: Warum das Ganze und wie fange ich an?
- Teil 2: Wo suche ich? Suche im Katalog der Universitätsbibliothek und der EZB
- Teil 3: Und weiter geht's: Metasuche in der DigiBib, Fernleihe, Metasuche im KVK und Recherche in Fachdatenbanken
- Teil 4: Geht da noch was? Und wie: Recherche im Internet, Literaturverwaltung und Urheberrecht

Abb. 2: Eingangsbereich des Kursraumes (Ausschnitt)

Für alle Vortragsteile wurden weiter identische Blöcke eingerichtet. Neben der Nennung des Themas finden sich ein Link zum Vortrag und Verweise auf zusätzliche Informationen. Den Abschluss jedes Themenblocks bildet ein Forum, in dem Raum für Fragen und Anregungen zu dem jeweiligen Themenbereich geboten wird. Diese Struktur findet sich in allen vier Themenblöcken wieder, weshalb an dieser Stelle auf eine detaillierte Schilderung der einzelnen Blöcke verzichtet wird.

1 Einführung, Lernziele, erste Schritte: Warum das Ganze und wie fange ich an?

[Zum Online-Vortrag](#)

Ergänzende Informationen:

-  [Infobroschüre der Universitätsbibliothek 'Literaturversorgung im Fernstudium'](#)
-  [Zugangskennung beantragen](#)
-  [Antrag Fernleihkonto](#)
-  [TAN-Bestellung](#)
-  [Hilfestellungen des ZMI zur Heimarbeit via vpn](#)
-  [Bsp. Online-Tutorial: LOTSE](#)
-  [Bsp. Online-Tutorial Uni Augsburg](#)
-  [Aufsatz: Heller, Lambert u.a. \(2011\): Literatur und Information - Datenbanken, Fachliteratur, Literaturrecherche und -verwaltung](#)
-  [Forum für Fragen rund um den ersten Vortragsteil](#)

Abb. 3: Exemplarische Darstellung Themenblock 1

Innerhalb von Block fünf und sechs wurden zwei kollaborativ zu lösende Aufgaben zur Vertiefung der Inhalte realisiert. Ein Wiki bietet die Möglichkeit, die Inhalte der Lernumgebung in eigenen Worten wiederzugeben, durch weitere Informationen zu ergänzen und so gemeinsam ein praktisches Nachschlageinstrument zu schaffen. Das Wiki ist analog zu den obenstehenden Themenstellungen schwach vorstrukturiert.

5 Aufgabe 1: Erstellen Sie gemeinschaftlich ein Wiki 'Informationskompetenz für Studierende in Bachelor Bildungswissenschaft' □

Worum geht es bei dieser Aufgabe? Ziel ist es, die Informationen des Onlinevortrags, der vertiefenden Links und der Ergebnisse eigener Recherchen strukturiert und in eigenen Worten in das Wiki einzupflegen. Idealerweise entsteht so ein gemeinschaftlich generiertes Nachschlagewerk, das wertvolle Hilfestellungen für effiziente Recherchen im Bachelor Bildungswissenschaft liefert. Das Wiki ist dabei so gut, wie die Beiträge der Community.

 [Wiki Informationskompetenz](#)

6 Aufgabe 2: 'Recherchedokumentation' □

Führen Sie gemeinsam mit Ihren KommilitonInnen eine Recherche zu dem Thema "Arbeits- und Berufsfelder für Bildungswissenschaftler" durch. Dokumentieren Sie diese Recherche im Forum und diskutieren und ergänzen Sie Ihre Ergebnisse.

 [Anleitung Recherchedokumentation](#)

 [Forum Recherchedokumentation](#)

Abb. 4: Kollaborativ zu lösende, vertiefende Aufgaben

In der zweiten Aufgabe geht es darum, innerhalb des Forums gemeinschaftlich eine Recherchedokumentation zu einer spezifischen Themenstellung zu erstellen und diese zu diskutieren, modifizieren und zu ergänzen.

Maßgeblich für die Entscheidung für kooperativ zu lösende Aufgaben waren zum einen die Freiwilligkeit des Kursangebotes und zum anderen die Motivationseffekte, die sich aus einer kooperativen Bearbeitung der Fragestellung ergeben.

Der letzte Block der Kursumgebung ist der Evaluation des Angebotes gewidmet, die sich bewusst auf eine begrenzte Anzahl an 'Abstimmungen' stützt.²⁷

7 Helfen Sie uns, besser zu werden und geben Sie ein Feedback zu diesem Angebot! □

[? Fanden Sie diese Einführung hilfreich?](#)

[? Bewertung Vortrag](#)

[? Bewertung zusätzliche Informationen](#)

[? Bewertung vertiefende Aufgaben](#)

Danke für Ihr Feedback! Für konkrete Anregungen, Ergänzungen und Kritik können Sie auch das nachfolgende Forum nutzen!

 [Forum Anregungen und Kritik](#)

Abb. 5: Evaluation des Angebots

²⁷ Auf eine umfassende Evaluation wurde zunächst verzichtet, da die Studierenden erfahrungsgemäß pro Semester bereits eine gewisse Anzahl an Evaluationen für andere Kurse durchzuführen haben.

2.3.4 Betreuungskonzept

Die Betreuung des Kurses erfolgt in erster Linie durch das Fachreferat Bildungswissenschaft der Universitätsbibliothek in Kooperation mit dem Lehrgebiet Berufs- und Wirtschaftspädagogik des Instituts für Bildungswissenschaft und Medienforschung. Durch die Konzeptionierung der Lernumgebung und der Vorträge resp. ihrer Umsetzung liegen bereits Erfahrungswerte bezüglich des zu erwartenden Aktualisierungsaufwandes vor. Bezüglich des Betreuungsaufwands für die Foren gilt es, den tatsächlich zu leistenden Aufwand zu eruieren. Hier wird sich zeigen, ob sich der Aufwand für eine angemessene Betreuung des Angebotes in einem realisierbaren Rahmen bewegt.

3. Fazit und Ausblick

Das Angebot wurde erstmalig zum Wintersemester 2011/12 für Studierende im B.A. Bildungswissenschaft angeboten. Die Freischaltung erfolgte entsprechend zum 1. Oktober 2011. Die Lernumgebung wurde als freiwilliges Angebot eingeführt und die Nutzung durch die Betreuenden der einführenden Module ausdrücklich empfohlen. Darüber hinaus wurden an einschlägigen Stellen der entsprechenden Module des Lehrgebiets Links zu dem Angebot positioniert.

Mit dem im Rahmen des Projektes umgesetzten Angebot ist eine 'Versorgungslücke' geschlossen worden, indem eine speziell auf die Sondersituation Fernstudium zugeschnittene Vermittlungsform von Informationskompetenz für ein bislang noch nicht ausreichend berücksichtigtes Fach bereitgestellt wurde.

Für die Fernstudierenden wurde eine Möglichkeit geschaffen, sich den Themenkreis Informationskompetenz problemorientiert, selbstgesteuert und kollaborativ zu erschließen. Denn: Insbesondere die Freiwilligkeit des Angebots lässt ein überwiegend instruktionales Angebot wenig erfolgversprechend erscheinen, ein Aspekt, der durch lerntheoretische Befunde gestützt wird.²⁸

Für die Universitätsbibliothek Hagen ergibt sich durch das Angebot die Möglichkeit, neue Vermittlungsformen zu testen. Erkenntnisse zur Akzeptanz derartiger Angebotstypen und von diesen ausgehenden Motivationseffekten, die ausschlaggebend für die tatsächliche Nutzung und somit auch den Erfolg des Angebots sind, liegen bislang nicht vor. Entsprechend gilt es, Erfahrungswissen insbesondere zu dem Einsatz kollaborativ zu lösender Aufgabenstellungen zur selbstgesteuerten Vertiefung rezipierter Inhalte zu sammeln. Auf dem Prüfstand steht insbesondere die Methode des Online-Vortrags. Hier wird sich zeigen, ob Inhalte, Aufbau und Länge der Vorträge den Bedürfnissen der Rezipienten entgegenkommen. Vor allem den letzten Aspekt gilt es

²⁸ Vgl. Kap. 2.1.

kritisch zu prüfen, denn mit der Länge der Vortragseinheiten wird der empfohlene Richtwert von maximal 15 Minuten überschritten.²⁹

Weiter werden zusätzliche Ausgabeformate zu prüfen sein, die eine Nutzung der Vorträge im Sinne des Mobile Learning ermöglichen. Das Angebot wird mit dem Vorliegen erster Erfahrungswerte und Evaluationsergebnisse ggf. entsprechend zu modifizieren sein und durch den Einsatz weiterer Vermittlungsformen wie z.B. einem Methodenmix aus Online-Vorträgen und z.B. Video-Tutorials³⁰ eine Aufwertung erfahren. Darüber hinaus sind weitere zielgruppenspezifische Angebote, z.B. für Studierende in Masterstudiengängen, wünschenswert.

Während also viele Fragen noch offen sind, liegen zu einem Aspekt bereits jetzt abgesicherte Erkenntnisse vor: Der Produktions- und Aktualisierungsaufwand, den es vor dem Hintergrund der Dynamik bibliothekarischer Informationsressourcen zwingend zu berücksichtigen gilt, bewegt sich für die Universitätsbibliothek Hagen – nicht zuletzt wegen der vorliegenden hervorragenden Infrastruktur – in einem vertretbaren Rahmen.

Dr. Sandra Caviola

studierte Publizistik und Kommunikationswissenschaft, Politikwissenschaft und Neuere Geschichte an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Ab September 2007 Mitarbeit an der Universitätsbibliothek Hagen, seit Dezember 2009 Fachreferentin für die Fächer Psychologie und Bildungswissenschaft. Seit 2010 Studium an der Fachhochschule Köln im berufsbegleitenden Masterstudiengang Bibliotheks- und Informationswissenschaft.

Kontakt: sandra@caviola.de

Abbildungsverzeichnis:

Abb. 1: Online-Vortrag mit Navigation

Abb. 2: Eingangsbereich des Kursraumes (Ausschnitt)

Abb. 3: Exemplarische Darstellung Themenblock 1

Abb. 4: Kollaborativ zu lösende, vertiefende Aufgaben

Abb. 5: Evaluation des Angebots

²⁹ Vgl. Interaktive, multimediale Materialien 2011, S. 4.

³⁰ Vgl. hierzu insbesondere Meyer 2011.

Literatur- und Quellenverzeichnis:

Abrufdatum der Internet-Dokumente ist der 20.08.2011. Im Einzelfall abweichende Abrufdaten sind angegeben

Big6. Homepage online verfügbar unter <http://www.big6.com/>

Dammeier, Johanna (2006): Informationskompetenzerwerb mit Blended Learning. Ergebnisse des Projekts Informationskompetenz I der Bibliothek der Universität Konstanz. In: Bibliotheksdienst 40, 2006, H.3, S. 314–330.

Gapski, Harald; Tekster, Thomas: Informationskompetenz in Deutschland. Überblick zum Stand der Fachdiskussion und Zusammenstellung von Literaturangaben, Projekten und Materialien zu einzelnen Zielgruppen. 6. März 2009, geringfügig aktualisiert am 27. Mai 2009. Düsseldorf: Landesanstalt für Medien Nordrhein-Westfalen (LfM).

Gran, Meike 2008: Didaktik und Methodik von Präsenzveranstaltungen zur Vermittlung von Informationskompetenz an Hochschulbibliotheken: Grundlagen, Modelle, Perspektiven. Diplomarbeit. Köln: Fachhochschule, Fakultät für Informations- und Kommunikationswissenschaft. http://opus.bibl.fh-koeln.de/volltexte/2009/190/pdf/Gran_Meike.pdf (07.05.2011).

Heinze, Nina; Schnurr, Jan-Mathis 2009: i-literacy. Konzeption, Entwicklung und Implementation eines Modells zur Förderung von Informationskompetenz. Augsburg (Arbeitsbericht ; 24). http://www.imb-uni-augsburg.de/files/Arbeitsbericht_24.pdf (24.05.2011).

Höbarth, Ulrike 2010: Konstruktivistisches Lernen mit Moodle. Praktische Einsatzmöglichkeiten in Bildungsinstitutionen. 2., aktualisierte und erg. Aufl. Boizenburg: Hülsbusch.

Homann, Benno 2002: Standards der Informationskompetenz. Eine Übersetzung der Amerikanischen Standards der ACRL als Argumentative Hilfe der Teaching Library. In: Bibliotheksdienst 36, 2006, H. 5, S. 625–638.

Hütte, Mario 2006a: Zur Vermittlung von Informationskompetenz an Hochschulbibliotheken – Entwicklung, Status quo, und Perspektiven. Master's Thesis im Master-Zusatzstudiengang Bibliotheks- und Informationswissenschaft Institut für Informationswissenschaft Fakultät für Informations- und Kommunikationswissenschaften Fachhochschule Köln. http://www.informationskompetenz.de/fileadmin/DAM/documents/Zur%20Vermittlung%20von%20_69.pdf

Hütte, Mario 2006b: Zur Vermittlung von Informationskompetenz an Hochschulbibliotheken. Entwicklung, Status quo und Perspektiven. In: Bibliothek 30, 2006, H. 2, S. 137–167.

Hütte, Mario 2010: Inhalte und Methoden der Vermittlung von Informationskompetenz. In: Bibliotheksdienst 44, 2010, H. 10, S. 973–985.

- Ingold, Marianne 2005: Das bibliothekarische Konzept der Informationskompetenz. Ein Überblick (Berliner Handreichungen zur Bibliothekswissenschaft, 128). <http://www.ib.hu-berlin.de/~kumlau/handreichungen/h128/h128.pdf>
- Interaktive, multimediale Materialien 2011. Gestaltung von Materialien zum Lernen und Lehren. Tesar, Michael et. al.; 2011. In: Ebner, Martin; Schön, Silke (Hrsg.): Lehrbuch für Lernen und Lehren mit Technologien. <http://l3t.tugraz.at/index.php/LehrbuchEbner10/index>
- Kerres, Michael 2002. Online- und Präsenzelemente in hybriden Lernarrangements kombinieren. http://netzwerk.lo-net2.de/lfvt/Fortbildung/Modellversuch/Hybride_Lernarrangements_%20Kerres.pdf
- Klatt, Rüdiger; Gavriilidis, Konstantin; Kleinsimlinghaus, Kirsten; Feldmann, Maresa u.a 2001: Nutzung elektronischer wissenschaftlicher Information in der Hochschul-ausbildung. Barrieren und Potenziale der innovativen Mediennutzung im Lern-alltag der Hochschulen. Endbericht. Dortmund. <http://www.stefi.de/download/bericht2.pdf>
- Krüger, Marc 2011: Selbstgesteuertes und kooperatives Lernen mit Vorlesungsaufzeichnungen. Das Lernszenario VideoLern. Eine Design-Based-Research-Studie. Boizenburg: Hülsbusch.
- Leitlinien für die Durchführung von Veranstaltungen zum Erwerb von Informationskompetenz an den bayerischen Universitäts- und Hochschulbibliotheken 2009. Empfehlungen der Direktoren der Universitätsbibliotheken und der Leiter der Hochschulbibliotheken im Bibliotheksverbund Bayern für die bayerischen Universitäten und Hochschulen. AG Informationskompetenz (Hrsg.) Bibliotheksverbund Bayern. http://www.informationskompetenz.de/fileadmin/user_upload/Leitlinien_f%C3%BCr_die__2799.pdf
- Lux, Claudia; Sühl-Strohmer, Wilfried (2004): Teaching library in Deutschland. Vermittlung von Informations- und Medienkompetenz als Kernaufgabe für öffentliche und wissenschaftliche Bibliotheken. Wiesbaden: Dinges & Frick.
- Meyer, Ursula 2011: Videotutorials: Leitfaden zur Erstellung und Erfahrungsbericht der Universitätsbibliothek Dortmund. In: Achim Oßwald (Hrsg.): MALIS-Praxisprojekte 2011. Projektberichte aus dem berufsbegleitenden Masterstudien-gang Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Fachhochschule Köln. Wiesbaden: Dinges & Frick (B.I.T.online INNOVATIV ; 35), S. 213–230.
- Moodle der Fernuniversität Hagen. Zentrum für Medien und IT. http://www.fernuni-hagen.de/zmi/produkte_service/moodle.shtml
- Nilges, Annemarie; Reessing-Fidorra, Marianne; Vogt, Renate 2003: Standards für die Vermittlung von Informationskompetenz an der Hochschule. In: Bibliotheksdienst 37, 2003, H. 4, S. 463–465.

- Pfeffer, Jörgen 2005: Online-Tutorials an deutschen Universitäts- und Hochschulbibliotheken: Verbreitung, Typologie und Analyse am Beispiel von LOTSE, DISCUS und BibTutor. Master's Thesis, Fachhochschule Köln Fakultät für Informations- und Kommunikationswissenschaften, Institut für Informationswissenschaft, Studiengang Master of Library and Information Science. Online verfügbar unter http://eprints.rclis.org/bitstream/10760/8649/1/Masterarbeit_JoergenPfeffer.pdf
- Plieninger, Juergen 2010: Informationskompetenz online vermitteln. Hrsg. v. Kommission für One-Person Librarians des Berufsverbandes Information Bibliothek e.V. (Checklisten, 31). <http://www.bib-info.de/fileadmin/media/Dokumente/Kommissionen/Kommission%20f%FCr%20One-Person-Librarians/Checklisten/check31.pdf>
- Reinman, Gabi 2011: Didaktisches Design - Von der Lerntheorie zur Gestaltungsstrategie. In: Ebner, Martin; Schön, Silke (Hrsg.) (2011): Lehrbuch für Lernen und Lehren mit Technologien. <http://13t.tugraz.at/index.php/LehrbuchEbner10/index>
- Reinmann-Rothmeier, Gabi/Mandl, Heinz 2002: Analyse und Förderung kooperativen Lernens in netzbasierten Umgebungen. In: Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie, 34, 2002, H. 1, S. 44-57.
- Schirra, Doris 2007: Ein Produkt - viele Möglichkeiten. Das Online-Tutorial Informationskompetenz. In: Bibliotheksdienst 41, 2007, H. 7, S. 773-779.
- Standards der Informationskompetenz für Studierende 2006. Netzwerk Informationskompetenz Baden-Württemberg (NIK-BW) (Hrsg.) Online verfügbar unter http://www.informationskompetenz.de/fileadmin/user_upload/Standards_der_Information_88.pdf
- Standards der Informationskompetenz für Studierende 2009. Vorgestellt auf der dbv Sektion IV, Frühjahrstagung, 25.-26.3.2009. dbv Dienstleistungskommission (Hrsg.) http://www.bibliotheksverband.de/fileadmin/user_upload/Sektionen/sektion4/Publikationen/2009-03-31_Standards_Informationskompetenz_entwurf.pdf
- Sühl-Strohmenger, Wilfried 2007: Vermittlung der Schlüsselqualifikationen Informations- und Medienkompetenz in den neuen Studiengängen. Ziele, Anforderungen, Konzepte, Strategien – am Beispiel ausgewählter Hochschulbibliotheken (UB Freiburg u. a.). (HIS-Workshop „Der Beitrag der Bibliotheken zum Bologna-Prozess“. Hannover). <http://www.his.de/publikation/seminar/bibliotheken/Vermittlung.pdf>
- Sühl-Strohmenger, Wilfried 2011: Informationskompetenz im Bachelor- und Masterstudium. Befunde von Studierendenbefragungen (2008-2010) an der Universität Freiburg. In: B.I.T.online 14, 2011, H. 1, S. 11-18.
- Tappenbeck, Inka 2005: Vermittlung von Informationskompetenz: Perspektiven für die Praxis. In: Bargheer, Margo; Ceynowa, Klaus (Hrsg.): Tradition und Zukunft.

Die Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen. Eine Leistungsbilanz zum 65. Geburtstag von Elmar Mittler. Göttingen: Univ.-Verl., S. 63–73.

Videostreaming. Fernuniversität Hagen. Zentrum für Medien und IT.
http://www.fernuni-hagen.de/zmi/produkte_service/videostreaming.shtml

Witt, Claudia de 2005: Integration von E-Learning in die Bildung. In: Kleber, Hubert (Hrsg.): Perspektiven der Medienpädagogik in Wissenschaft und Bildungspraxis, München: Kopead. S. 204-217).

http://www.educalearn.ch/tools/72456/files/de_witt_e-learning.pdf

Learning Library in der Praxis: Konzeption einer Einführungsveranstaltung für Studienanfänger an der FH Köln

Dirk Eisengräber-Pabst

Abstract

Die methodische Neugestaltung der dreitägigen Einführungsphase für Studienanfänger am Institut für Informationswissenschaft der FH Köln erfordert eine Neukonzeptionierung der in diesem Rahmen stattfindenden Bibliothekseinführungsveranstaltung. Als Konzeptgrundlage bietet sich das Modell der Learning Library an, da bewusst auf aktivierende Methoden und ressourcenorientierte Tutorenleitung gesetzt wird.¹

The methodical reorganization of the three-day introduction phase for first-year students at the Institute of Information Science at the Cologne University of Applied Sciences requires a new concept of the library tutorial. The Learning Library Model provides a useful basis, because it emphasizes activating methods and resource-oriented tutor guidance.

1. Problemlage

Im Rahmen der Einführungsphasen von Hochschulen werden Studienanfänger mit vielen Informationen überhäuft. Neben den unzähligen neuen Eindrücken des studentischen Alltags wie die Gewöhnung an eine neue Lebenssituation, präsentieren sich die verschiedenen Institutionen der Hochschule. Im schlechtesten Fall reiht sich Vortrag an Vortrag. Es stellt sich somit alljährlich die Aufgabe, eine Einführung in die Bibliothek zu bieten, die es ermöglicht, dass die vermittelten Kenntnisse nicht in der „Informations-Wolke“ der Einführungsphase untergehen. Es ist oft der erste Eindruck, der im

1 Das Projekt erfolgte im Rahmen des berufsbegleitenden Masterstudiengangs Bibliotheks- und Informationswissenschaft / Library and Information Science der FH Köln. Betreuerin war Prof. Dr. Inka Tappenbeck.

schlimmsten Fall die Studenten sogar für längere Zeit von der Nutzung der Bibliothek abhält. Die Bibliothek wird in diesem Fall nicht als ein nützlicher Ort wahrgenommen, der für das spätere (Selbst-) Studium und das wissenschaftliche Arbeiten unverzichtbar ist. Erst eine positive Haltung und Einstellung der Studierenden gegenüber der Bibliothek machen eine spätere Vermittlung von Informationskompetenz möglich. Denn nur durch eine positive affektive Prädisposition gewinnt die Bibliothek als Ort zur selbstständigen Informationsgewinnung und -bewertung an Bedeutung. Somit wird sie zur unverzichtbaren Grundlage für das Erreichen dieser Schlüsselqualifikation.

1.1 Rahmenbedingungen

Das Institut für Informationswissenschaft der FH Köln nutzt ein neues Konzept zur Gestaltung der 3-tägigen Eingangsphase für Studienanfänger.² Dabei soll die Tendenz von einer Aneinanderreihung von Vorträgen der sich vorstellenden Institutionen hin zu einer aktiven Teilnahme der Studierenden verschoben werden. Mit anderen Worten: „Vom passiven Zuhören zum aktiven Mitgestalten“³

Unter dem Grundmotiv einer aktiven Auseinandersetzung mit dem späteren Berufsbild, über das bei Studienanfängern oft noch eine unzureichende Vorstellung existiert, wird eine erste fachliche, räumliche und personelle Orientierung an der FH Köln geboten. Durch die Aufteilung in kleine, von Tutoren geleitete Gruppen, können sich erste Beziehungen zu Kommilitonen und Tutoren bilden. In diesen Gruppen kann eine individuelle Betreuung geboten werden und die Studierenden können durch aktivierende Methoden einen effektiven Lernprozess durchlaufen.

Die Präsentation der Bibliothek der FH Köln ist in der Eingangsphase für den zweiten Einführungstag vorgesehen. Das Rahmenprogramm bietet die Zeitspanne von 10 bis 16 Uhr, um 140-160 Studenten⁴ eine Einführung in die Nutzung der Bibliothek zu ermöglichen. Hierfür wurden bisher sechs Gruppen gebildet, die jeweils innerhalb 60 Minuten die Möglichkeiten der effektiven Nutzung der FH-Bibliothek vermittelt bekommen. Dies geschah in den letzten Jahren auf Grundlage der klassischen Methoden der „Teaching Library“, in diesem Fall durch eine kurze Führung, einen anschließenden Vortrag und einige einfache Rechercheaufgaben. Als Personal standen von Seiten des Instituts Tutoren zur Verfügung. In der Bibliothek konnte ein Schulungsraum genutzt werden. Zudem wurde die „Hausordnung“ an diesem Tag zur Durchführung der

2 Burda et al. 2011, S. 3.

3 Burda et al. 2011, S. 5.

4 Auf Grund von Erfahrungswerten kann mit ca.120 Teilnehmern gerechnet werden.

Gruppenarbeit in den Räumen der Bibliothek gelockert⁵. Über die Räume verteilt finden sich genügend Arbeitsplätze mit Zugriff auf den Online-Katalog.

Die Tutoren, die sich der Studienanfänger während der Einführungstage annehmen, machen dies zumeist erstmalig und kennen die Bibliothek selbst ebenfalls nur als Nutzer.

1.2 Ziele

Die Zielsetzung des neu zu entwickelnden Konzeptes für eine Einführungsveranstaltung hat zwei Adressaten. Zum einen soll für die jährlich wechselnden Tutoren ein sich selbsterklärender Leitfaden entstehen, der den persönlichen Vorbereitungsaufwand auf ein Minimum beschränkt. Zum anderen soll den Kursteilnehmern die Nutzung der Bibliothek durch aktives Mitgestalten veranschaulicht werden. Didaktisches Ziel ist primär die Vermittlung einer positiven Haltung und Einstellung der Studenten der Bibliothek gegenüber. Das Hauptaugenmerk wird auf die affektiven Ziele gelegt. Die Studenten sollen die Bibliothek als einen Ort wahrnehmen, der ihnen einen zukünftigen ‚Arbeitsplatz‘ sowie die Mittel und Wege für eigenverantwortliches und wissenschaftliches Arbeiten bietet.

Das Lernziel des Konzeptes fokussiert zwar auf die „Haltung“⁶ der Studierenden, verfolgt aber selbstverständlich auch inhaltliche, sogenannte kognitive Ziele. Hierzu zählen eine erste räumliche Orientierung für die Campusbibliothek Südstadt GWZ, die Verortung der Ausleihe, der Arbeitsräume, der Kopierer und der Campus-IT. Darüber hinaus soll in die Nutzung des Online-Katalogs und die räumliche und fachliche Medienaufteilung eingeführt werden.

1.3 Learning Library

Vor dem Hintergrund der methodisch neu gestalteten Einführungstage der FH Köln, bei denen bewusst auf aktivierende Methoden und ressourcenorientierte Tutorenleitung gesetzt wird, drängt sich die Nutzung eines seit dem Jahr 2008 häufiger zitierten und angewandten didaktischen Modells auf: das der „Learning Library“⁷.

Dabei handelt es sich um ein Modell, das auf der Grundlage der konstruktivistischen Didaktik Kleingruppen selbstständig Aufgaben erarbeiten und die Ergebnisse präsen-

5 Insbesondere in Bezug auf die zunehmende Lautstärke, wenn die Kleingruppen selbstständig in den einzelnen Räumen recherchierten.

6 Vgl. Rockenbach 2008, S.1.

7 „Learning Library“ nach dem Konzept von Susanne Rockenbach. Vgl. Rockenbach 2008.

tieren lässt. Die anschließende Diskussion wird von den Kursteilnehmern selbst geführt und fordert den Lehrenden als Moderator, der die Lernenden nicht belehrt, sondern die gemachte ‚Selbsterfahrung‘ im Plenum kommentiert. Das Modell ist auf „Neugier und Zweifel“ der Lernenden fokussiert. Der Ansatz der „Learning Library“ erscheint daher für die in der Problemlage, den Rahmenbedingungen und den Zielen genannten Anforderungen als geeignetes Modell zur Konzeptionierung einer Einführungsveranstaltung.

2. Modelle zur Vermittlung von Informationskompetenz

Einführungsveranstaltungen zur Nutzung von Bibliotheken sind Bestandteil der „großen“ Aufgabe der Förderung von Informations- und Medienkompetenz. Informationskompetenz gilt als Schlüsselqualifikation⁸ und ist eine zukunftssträchtige Aufgabe der modernen Bibliotheksarbeit. Die damit verbundenen bibliothekspolitischen Ziele liegen in der Aufwertung und der stärkeren Einbindung der Bibliotheken in das Bildungswesen.⁹

Die Vermittlung von Informationskompetenz soll dabei über die klassische Benutzerschulung hinaus gehen und umfassende Fähigkeiten im Umgang mit Informationen vermitteln. Die klassische Benutzerschulung beschränkt sich hingegen auf eine Bibliothek oder ein Informationssystem und richtet sich an einer Institution aus, um pragmatisch kurzfristige Ziele zu erreichen, deren Schwerpunkt bspw. in der Vermittlung spezieller Anwendungen einer Datenbank liegt und kurs- sowie lehrorientiert durchgeführt wird. Die Vermittlung von Informationskompetenz bezieht sich auf viele Informationssysteme und orientiert sich am „Lebenslangen Lernen“.¹⁰ Dabei geht sie konzeptbasiert vor und verfolgt langfristige Ziele, deren Schwerpunkt in einer strategischen ‚Hilfe zur Selbsthilfe‘ liegt, somit lernorientiert vermittelt und über den eigentlichen Kurs hinausweist.¹¹

8 Tappenbeck 2005, S. 63; Empfehlungen zur digitalen Informationsversorgung durch Hochschulbibliotheken. Veröffentlichung des Wissenschaftsrates, S.36.

9 Einzuordnen ist dies in den Bologna-Prozess sowie als Antwort der SteFi-Studie. Vgl. dazu Klatt et. al. 2001, S. 35f.

10 Lau 2008, S.5.

11 Vgl. Hapke 2000, S. 821; Dannenberg 2007, S.132; Booth 2011.

2.1 „Teaching Library“

Für die Vermittlung von Informationskompetenz, die über die Recherche hinaus als umfassende Fähigkeit begriffen werden soll, findet häufig das Modell der „Teaching Library“¹² Verwendung. Seit Ende der 90er Jahre entwickelte sich der Begriff als Oberbegriff für Bibliotheksschulungen.¹³ Eine Umsetzung der erarbeiteten Standards, Leitlinien und Checklisten in die Praxis ist noch nicht über regionale Netzwerke hinausgewachsen. Eine Professionalisierung der „Teaching Library“ als ein Standard mit didaktischen Grundlagen und Leistungsnachweisen ist somit noch nicht abgeschlossen.¹⁴ Neben einem erweiterten Verständnis von Informationskompetenz basiert das Konzept der „Teaching Library“ auf kognitivistischen Lerntheorien. Im Rahmen einer bedarfsorientierten Anwendung umfasst das Modell eine Mischung unterschiedlicher Methoden, die zwischen rezeptiven und produktiven Lehr-Lernmethoden wechseln können.¹⁵

2.2 „Learning Library“

Seit 2007 wird das Modell der „Learning Library“ von Susanne Rockenbach an der UB Kassel angewendet und die Ergebnisse auf Bibliothekartagen¹⁶ und Fortbildungen¹⁷ vorgestellt. Begrifflich leitet sich der Name von der hochschuldidaktischen Thematik „*The shift from teaching to learning*“ ab.¹⁸ Die „Learning Library“ definiert sich somit selbst in Abgrenzung zur „Teaching Library“. Das Modell der „Learning Library“ baut auf den Erfahrungen der unterschiedlichen Lehr- und Lernveranstaltungen der „Teaching Library“ auf. Zur Verdeutlichung kann man beide Konzepte anhand von Lernziel und Methode gegenüberstellen. Die Lernziele einer „Learning Library“ bestehen in der Anregung von „Neugier und Zweifel“ der Lernenden; sie will primär eine Lernmotivation initiieren. Der Fokus wird somit auf die Haltungen und Einstellungen der Kursteilnehmer und nicht primär auf die Lerninhalte gelegt. Methodisch verzichtet die „Learning Library“ bewusst auf einen Lehrvortrag und baut auf aktive problembasierte Selbstlernerfekte.

12 Vgl. Sühl-Strohmer et al. 2011.

13 Zur Entwicklung des Begriffs: Vgl. kurze Einführung in die „Teaching Library“ durch Sühl-Strohmer et al. 2011.

14 Vgl. Franke 2011, S. 277.

15 Vgl. Krauß-Leichert 2008 S.2; Gran 2008, S.23.

16 Vortrag auf dem 98. Deutschen Bibliothekartag Mannheim 2008. Einzelne Tagung, vgl. Rockenbach 2007.

17 Vgl. Rockenbach 2011; Rockenbach 2012.

18 Vgl. Rockenbach 2008, S.2.

Die „Teaching Library“ hingegen setzt auf die Methoden des Vortrags mit anschließender nachvollziehender Übung. Die folgende Tabelle¹⁹ veranschaulicht den Unterschied beider Modelle in einer schematischen Gegenüberstellung für eine 90 minütige Einführungsveranstaltung:

	Teaching Library	Learning Library
Didaktisches Modell	Kognitivistisch (Lernen durch Einsicht)	Konstruktivistisch (Lernen durch eigene Erfahrung)
Gruppengröße	Groß (bis ca. 40 Personen)	Klein (5-15 Personen)
Inhalte	Führung, Vortrag mit Übungsbeispielen	Einführung, Erarbeiten von Aufgaben, Präsentation, Gruppendiskussion
Wissenserwerb	Vorgegebenes Schema durch festgelegte Aufgaben, Fokussierung auf ein Thema	Aufgaben festgelegt, aber selbständige Erarbeitung der Lösungen, keine Fokussierung auf ein einziges Thema
Personaleinsatz	Für die Veranstaltungszeit fest eingebunden	flexibel, ständige Präsenz nicht erforderlich

Tab. 1: „Teaching Library“ und „Learning Library“ in einer schematischen Gegenüberstellung

Die in ihrer Verkürzung plakative Gegenüberstellung ist sicherlich aus erziehungswissenschaftlich-didaktischer Sicht²⁰ problematisch. Zum einen ist die Entgegensetzung zwischen formaler Bildung (Einstellung und Haltung) gegenüber materialer Bildung (Inhalt und Stoff) seit den 1950ern widerlegt.²¹ Zum anderen können konstruktivistische Lehrverfahren mit aktivierendem Lernen ebenfalls für Kursangebote der „Teaching Library“ verwendet werden.²² Neben der didaktischen Kritik ist zudem der Begriff „Learning Library“ unglücklich gewählt. Er kann missverständlich aufgefasst werden, denn es stellt sich die Frage, „wer“ der Lernende bei einer „Learning Library“ ist. Entsprechend findet dieser Begriff ebenfalls für eine nach innen gerichtete Informationskompetenz für die Bibliotheksmitarbeiter im Bereich des Wissensmanagements und der Mitarbeiterfortbildung Verwendung.²³ Hinzu kommt, dass im angelsächsischen Raum das Konzept der „Learning Library“ als die Einbindung der Bibliothek in

19 Tabelle entnommen: Meyer [o.J.].

20 Vgl. Sühl-Strohmer 2008, S. 880.

21 Vgl. Sühl-Strohmer 2008, S. 880.

22 Vgl. Sühl-Strohmer 2008, S. 883.ff

23 Vgl. Roos et al. 2011, S. 538.

das Studium als gleichwertiger und essentieller Teil der Hochschullehre²⁴ verstanden wird. Zukünftige wissenschaftliche Arbeiten zu diesem Schulungsmodell müssen diese terminologische Unklarheit berücksichtigen.

Nichts desto trotz hat sich das von Susanne Rockenbach vertretene Modell im deutschsprachigen Raum unter der Bezeichnung „Learning Library“ seit 2008 einen eigenen Platz im Schulungsbereich erobert. Die wachsende Nutzung und Akzeptanz des Modells kann mit den hohen Teilnehmerzahlen bei „Teaching Library“ Kursen erklärt werden. Die Belastung der zunehmend reduzierten Personalressourcen durch die inhaltlich anspruchsvolle Gestaltung der Teaching-Library-Kurse, macht daher das Modell der „Learning Library“ für Bibliotheken unabhängig von didaktischen Grundüberlegungen zusätzlich interessant.²⁵ Insbesondere liegt die „Learning Library“ mit ihrer konstruktivistischen Lehrmethode, in der der Lehrende mehr als Moderator handelt, voll im Trend der aktuellen Bibliotheksschulungen.²⁶

Dabei wird der Begriff „Learning Library“ an mehreren Hochschulbibliotheken gleichwertig mit dem Begriff der „Teaching Library“ in der Überschrift für Schulungsangebote und Einführungsveranstaltungen geführt. Beide Konzepte stehen teilweise undifferenziert nebeneinander.²⁷ Eine auf Standards und einheitlichen didaktischen Grundlagen beruhende Methodik ist, wie oben erwähnt, noch im Aufbau.²⁸ Findet der Begriff „Learning Library“ auch nicht immer eine explizite Erwähnung auf den Seiten des Schulungsbereichs einer Bibliothek oder als Schlagwort zur Vermarktung der Hochschule²⁹, ist eine zunehmende Verbreitung des Konzeptes absehbar. Diese Entwicklung lässt sich an Beiträgen und Arbeitsberichten verschiedener Bibliotheken nachvollziehen.³⁰

24 “The central idea of the learning library is that of integration: the library becomes an essential component of students formal education and informal research needs.” Simons et al. 2000, S. 124.

25 Rockenbach 2008, S. 2; Rockenbach 2003, S. 39 f. 2003 prognostizierte Rockenbach in einer Aufwand-/Nutzenanalyse für Teaching Library-Kurse, dass durch Routine ein besseres Verhältnis von Nutzen und Aufwand zu erreichen sei. Letztendlich entwickelt sie das Modell der Learning Library. Zahlen zur Learning Library liegen nicht vor. Laut der Deutschen Bibliotheksstatistik führten die wissenschaftlichen Bibliotheken 2010 fast 49.000 h Schulungen für 486.000 Teilnehmer durch. Vgl. Franke 2011, S. 277. Ein weiterer Versuch, Zahlenmaterial zur Informationskompetenz zu gewinnen: vgl. Sühl-Strohmeier 2011.

26 Vgl. Hütte 2010, S. 973.

27 UB Bochum-Webpräsenz zum Schulungsangebot.

28 Vgl. dazu auch Franke 2011, S.277.

29 Z.B. Zeit Hochschulranking für die Hochschule Neu-Ulm.

30 Als Beispiele seien die FH Aachen und die UB Mainz genannt. Vgl. Wellems 2009, S. 152; Protokoll 2011, S.4.

3. Konstruktivistische Didaktik

Didaktisch basiert das Model der „Learning Library“ auf einem konstruktivistischen Lehr-Lernmodell. Für den Konstruktivismus oder die subjektive Didaktik bedeutet das Verstehen eine begriffliche Operation des Lernenden selbst. Es ist der Lernende, der seinen Lernprozess aktiv selbst gestaltet. Ganz im Sinne des entdeckenden Lernens macht sich jedes Individuum selbst ein Bild von seiner Umwelt. Die Rolle des Lehrenden liegt daher nicht in erster Linie in der Vermittlung von Wissen und Können, sondern in der Anregung, Unterstützung und Förderung des Lernenden. Der Lehrende bietet den Kursteilnehmern keine normativen und vorgegebene Antworten oder Lösungswege. Diese müssen selbstständig erarbeitet werden und der Lernende muss den Lernprozess nach seinen individuellen Fähigkeiten selbst steuern.³¹

Lernen im Sinne des Konstruktivismus ist daher ein aktiver, zielgerichteter und weitgehend selbstregulierter Prozess, der in dem lernzentrierten Ansatz des problembasierten Lernens³² zum Ausdruck kommt. Ziel ist somit nicht vordergründig das Erreichen eines Ergebnisses, sondern es ist der Prozess des Lernens selbst. Dieser Ansatz fordert den Lehrenden als Moderator, der gemeinsam mit den Lernenden den Prozess in einer späteren Präsentationsphase gemeinsam analysiert.

In Bezug auf die „Learning Library“ fasst Susanne Rockenbach die Ergebnisse der Lehr- und Lernforschung folgendermaßen zusammen: Ein Kind lerne bis zu seinem 6. Lebensjahr mehr als es jemals wieder lernen werde. Dies tue es pausenlos, gern und zwar ohne Curriculum sowie ohne Theorie. Lernen basiere auf Neugier und Hindernissen.³³ Hier setzt das Modell der „Learning Library“ an. Es weckt die Motivation zum Lernen und bietet durch das Konzept des „Lebenslangen Lernens“ ein Fundament für die zu entwickelnde Informationskompetenz der Kursteilnehmer und entspricht so den „Richtlinien zur Informationskompetenz für Lebenslanges Lernen“ der IFLA.³⁴

4. Methoden

Bei dem Modell der „Learning Library“ kommen schwerpunktmäßig zwei Methoden zur Anwendung: die Gruppenarbeit und die Moderation. Während der Schulung nutzt der Tutor kurzfristig weitere Methoden, um bspw. die Kleingruppen zu organisieren. Hierbei handelt es sich aber um die typische Abwägung zur Nutzung von re-

31 Sühl-Strohmenger 2008, S.883; Gran 2008, S.50.

32 Der Ansatz des problembasierten Lernens wurde ursprünglich in der medizinischen Ausbildung verwendet: vgl. Methodenpool 2003, S.3.

33 Rockenbach 2008 S. 3.

34 Lau 2008, S. 1 f.

zeptiven und produktiven Methoden, wie sie für jede gute Lehrveranstaltung zu erfolgen hat.

Durch diese sich ergänzende Verwendung von Moderation und Gruppenarbeit werden die Studenten zu aktiven Mitgestaltern ihres eigenen Lernprozesses. Das dabei verwendete aktivierende Lehr-Lernverfahren³⁵ besteht aus einer Mischung aus entdeckendem, kooperativem, selbstbestimmtem und selbstorganisiertem sowie problem-basiertem Lernen.

In der Erarbeitungsphase lösen die Lernenden selbstständig die vorgegebenen Rechercheaufgaben in Kleingruppen. Die Aufgabenstellung ist so gestaltet, dass sie eine Herausforderung bietet. Denn: Hindernisse motivieren.

In der anschließenden Moderationsphase präsentieren die Kleingruppen ihre Ergebnisse im Plenum. Die Moderation zielt darauf, die Lernenden zu fördern und mit der gesamten Großgruppe zu einem Ergebnis zu kommen. Alle Lernenden sollen einen gemeinsamen Lernprozess gestalten. Die Lernförderung besteht in diesem Fall in der Anregung von Kooperationen der Lernenden untereinander sowie in der Stimulierung eines gemeinsamen aktiven Lernens. Der Moderator kommuniziert hohe Erwartungen, um die Verantwortung für das Lernen den Lernenden selbst zu übergeben. Dabei beachtet er im Rahmen der Binnendifferenzierung unterschiedliche Talente und Lernarten.³⁶

5. Umsetzung

Die Umsetzung des Projektes einer Bibliothekseinführungsveranstaltung nach dem Konzept der „Learning Library“ bestand hauptsächlich in der didaktischen Reduktion. Dies erfolgte sowohl in qualitativer wie auch quantitativer Hinsicht. Zum einen stellt die Verwendung der „Learning Library“ und ihrer Methoden schon selbst eine Reduktion dar. Zum anderen entspricht die quantitative Reduktion den konkreten und oben beschriebenen Lernzielen sowie Rahmenbedingungen. Dies gilt insbesondere für die kurze Zeitspanne von 60 Minuten, die für eine Schulung, die entdeckendes und kooperatives Lernen kombiniert, sehr kurz bemessen ist. Neben der zeitlichen Herausforderung musste die Umsetzung einer räumlichen Einführung gegenüber der klassischen Führung abgewogen werden. Dem didaktischen Konzept der „Learning Library“ folgend, sollten den Kursteilnehmern auf dem Weg in den Medienraum wichtige Standorte innerhalb der Bibliotheksräume angedeutet werden. Dies geschieht, indem auf Orte wie die Ausleihtheke, die Zeitschriftenregale, die Lehrbuchsammlung sowie

³⁵ Brinka 2005, S. 12.

³⁶ Rockenbach 2012.

die Fachbücher gedeutet wird. Dabei werden nur kurze Erklärungen gegeben. Auf Grundlage dieser basalen Orientierung sollen die Teilnehmer bei der anschließenden Bearbeitung der Rechercheaufgaben die Bibliothek eigenständig entdecken.

Um mögliche Probleme in Bezug auf die schon benannten Faktoren – Zeit und räumliche Orientierung – besser einzuschätzen, wurden zwei Testläufe durchgeführt. Teilnehmer waren jeweils Studenten aus den beiden Studienbereichen des Bibliothekswesen und der Informationswirtschaft des Instituts für Informationswissenschaft der FH Köln. Die Auswertung der Ergebnisse bestätigte, dass der Zeitrahmen zu knapp bemessenen war. Dieser steht jedoch durch das übergeordnete Rahmenprogramm der dreitägigen Einführungsveranstaltung fest. Eine längere Schulung wäre nur durch eine erhebliche Vergrößerung der Gruppengröße möglich. Daher wurde eine weitere quantitative Reduktion auf nur noch zwei Rechercheaufgaben vorgenommen. Eine einfache Aufgabe bietet das notwendige Erfolgserlebnis und animiert die Lernenden zur räumlichen Entdeckung der Bibliothek. Die zweite Aufgabe ist schwieriger gestaltet, um den Kursteilnehmern eine Herausforderung zu bieten. Die Frage behandelt einen Fachartikel einer Zeitschrift, der sowohl vor Ort in der Bibliothek sowie online über die EZB zugänglich ist. Jede Kleingruppe muss die gleichen Fragen bearbeiten. Das erleichtert die anschließende Diskussion im Plenum und verhindert Verwechslungen, die in „zeitraubende“ Sackgassen führen könnten. Die moderierte Diskussionsphase im Anschluss ermöglicht eine eingehende Auseinandersetzung mit den Lernerfolgen.

Ein weiteres Ergebnis der Testphase betonte den einhelligen Wunsch der Studierenden eine Führung durch die Bibliothek zu erhalten.³⁷ Da das Konzept des entdeckenden Lernens nicht ganz aufgegeben werden sollte und bei Bedarf jeder Studierende eine intensive Führung durch Bibliothekspersonal erhalten kann, wurde eine Zwischenlösung gewählt. Am Prinzip der Bibliothekseinführung, die zur späteren Entdeckung einladen soll, wird festgehalten. Um einige für Studenten besonders interessante Orte gezielter vorstellen zu können, wird der Führung ein größeres Zeitfenster als ursprünglich geplant gegeben. Zur Veranschaulichung werden beispielsweise nun bei den Zeitschriftenregalen die Deckel der Fächer angehoben, um den Studienanfängern die Nutzung zu verdeutlichen. Auf umfassende Erklärungen, wie sie eine Führung bieten würde, soll aber weiterhin verzichtet werden.

Entsprechend erfolgt der Schulungsablauf folgendermaßen:

Der Tutor empfängt die Kursteilnehmer als Gruppe von ungefähr 20 Personen vor der Bibliothek und begibt sich mit ihnen zum Medienraum. Auf dem Weg gibt er eine

37 In der UB Mainz wird der Schulung ebenfalls eine Führung vorangestellt. Vgl. Protokoll 2011, S.4.

kurze Einführung zur räumlichen Orientierung. Der folgende schematische Ablauf ist Teil des Leitfadens und bietet einen schnellen Überblick über die Schulung.

		Aufgabe des Tutors
10-15 min	Gang zum Raum, kurze Einführung	Im Vorbeigehen Hinweis: Ausleihe, Zeitschriften (einmal den Deckel des Zeitschriftenfachs anheben), Wörterbücher (Hinweis genügt), Lehrbuchbestand, Fachbücher. Vor dem Raum: kurzer Hinweis auf die Campus IT.
5 min	Bildung von 4 Arbeitsgruppen á 5 Personen	Erklärung der Arbeitsweise: „Löst bitte die Aufgaben in der Arbeitsgruppe. Ihr habt 20 Minuten Zeit“.
20 min	Gruppenarbeit / Selbsterfahrungsphase	Keine Vorgabe von Lösungswegen! Die Gruppen sollen selbstständig zu Ihren Ergebnissen kommen. Hilfestellungen können zur Gruppenarbeit gegeben werden: bspw. eine Aufgabe zu überspringen, wenn sich die Gruppe in einer „Sackgasse“ befindet.
20 min	Gruppen tragen ihre Ergebnisse im Plenum vor.	Moderation: Lernende diskutieren mit anderen Lernenden die Ergebnisse und beantworten gegenseitig ihre Fragen. Nur im Irrtumfall greift der Tutor ein.

Tab. 2: Ablauf der Einführungsveranstaltung nach dem Modell der „*Learning Library*“

Der Leitfaden des Tutors wird neben allgemeinen Erklärungen zum Konzept durch zusätzliche kurze Erläuterungen, Hilfestellungen, die Lösungen der Rechercheaufgaben und eine Antizipation ergänzt. Der Leitfaden ist somit selbsterklärend und auch für einen kurzfristig ernannten Kursleiter schnell umsetzbar. Der Test zeigte, dass keiner der kurzfristig ernannten Tutoren aus der studentischen Testgruppe Schwierigkeiten mit der Umsetzung des Konzeptes hatte. Die Vorbereitungszeit des Tutors bestand somit im einmaligen Lesen des Leitfadens. Dies ermöglichte es ihm, sich auf die Moderation und Gruppendynamik zu konzentrieren. Für die Moderation muss bei der Auswahl der Tutoren vor allem auf ausgeprägte Kommunikations- und Sozialkompetenz geachtet werden.

Die Auswertung der testweisen Umsetzung der Schulungsmethode der Learning Library und die positive Rückmeldung führten zu Anpassungen sowie zu Ergänzungen

der Antizipationen für den Tutorenleitfaden. Insgesamt bestätigte die Evaluation, dass die Lernenden die für die Einführungsveranstaltung gesetzten Ziele erreichen. Sowohl die affektiven Ziele, also die Grundhaltung der Studenten, sowie die kognitiven Lernziele wurden bestätigt.

Insgesamt bietet das Modell der Learning Library eine gute Basis für erfolgreiche Bibliothekseinführungen im Rahmen der Einführungstage. Die zentrale Stellung der affektiven Ziele sowie der ressourcenschonende Personaleinsatz sind einige der Vorteile dieses Modells gegenüber anderen Modellen, z.B. dem des Modells der Teaching Library.

6. Ergebnis und Ausblick

Die Einführungsveranstaltung wird zu Beginn des WS 2012/2013 erstmalig basierend auf dem Modell der „Learning Library“ durchgeführt. Sie ergänzt durch ihr didaktisches konstruktivistisches Konzept und die verwendeten aktivierenden Methoden die neugestalteten Einführungstage des Instituts für Informationswissenschaft. Für die jährlich wechselnden Tutoren liegt ein kurzer, selbsterklärender Leitfaden bereit. In Verbindung mit den aufbereiteten Recherchefragen ist das Institut für Informationswissenschaft nun in Besitz einer „out of the box“ Bibliothekseinführung. Eine langwierige Einarbeitung zukünftiger Tutoren ist somit nicht mehr notwendig.

Das Schulungskonzept der „Learning Library“ erweist sich als pragmatische Ergänzung des den Bibliotheken zur Verfügung stehenden Methodenpools zur Vermittlung von Informationskompetenz für Studienanfänger. Denn auf Seite der Lehrenden werden spürbar Ressourcen gespart, da keine Lehrvorträge – wie bspw. für „Teaching Library“ Kurse – mit teilweise redundanten oder unbenötigten Informationen vorbereitet werden müssen. Der Lernerfolg der Lernenden stellt sich insbesondere durch den eigenständigen und selbstbewussten Wissenserwerb ein. Die aktivierenden Methoden bieten Teilnehmern eine wichtige Ausgangsbasis um weiterführende Schulungsangebote im Sinne der Schlüsselqualifikation Informationskompetenz bewusst wahrzunehmen. Sie eignen sich daher besonders für Einführungsveranstaltungen für Lernende, die im Rahmen eines organisierten Erstkontaktes, bspw. als Schulklasse oder als Gruppe von Studienanfängern eines Institutes, die Bibliothek besuchen.

Dirk Eisengräber-Pabst

studierte Geschichte, Philosophie und Völkerrecht an der Universität zu Köln. Derzeit absolviert er den berufsbegleitenden Studiengang Master in Library and Information Science an der Fachhochschule Köln.

Kontakt: dirk.eisengraeber@gmx.de

Tabellenverzeichnis:

Tab. 1: „Teaching Library“ und „Learning Library“ in einer schematischen Gegenüberstellung

Tab. 2: Ablauf der Einführungsveranstaltung nach dem Modell der „Learning Library“

Literatur- und Quellenverzeichnis:

Letztes Abrufdatum der Internet-Dokumente ist der 30.01.2012.

Booth, Char 2011: Reflective teaching, effective learning, instructional literacy for library educators, Chicago, 2011.

Brinka, Tobina 2005: Konzipieren von Lehrveranstaltungen, 2005.
http://www.lehridee.de/data/doc/id_39/Konzipieren.pdf

Burda, Florian; Gerber, Julia 2011: „Fit ins Studium – Vom passiven Zuhören zum aktiven Mitgestalten“. Beitrag für den Wettbewerb des hdw NRW für „Ideen und Visionen zur optimalen Gestaltung der Studieneingangsphase“, 2011.

Dannenberg, Detlef; Haase, Jana 2007: In 10 Schritten zur Teaching Library. In: Teaching Library. Eine Kernaufgabe für Bibliothekare. Ute Krauß-Leichert (Hrsg.). Bern, 2007, S. 101-135.

Empfehlungen zur digitalen Informationsversorgung durch Hochschulbibliotheken. Veröffentlichung des Wissenschaftsrates (Hochschul- und Forschungsplanung – Gremium des Bundes und der Länder). Greifswald, 13. Juli 2001.

Franke, Fabian 2011: Informations- und Medienkompetenz. In: B.I.Tonline 14, 2011, H. 3, S.275-277.

Gran, Meike 2008: Didaktik und Methodik von Präsenzveranstaltungen zur Vermittlung von Informationskompetenz an Hochschulbibliotheken. Grundlagen, Modelle, Perspektiven. Diplomarbeit. Studiengang Diplom-Bibliothekswesen, Fakultät für Informations- und Kommunikationswissenschaft, Fachhochschule Köln. http://opus.bibl.fh-koeln.de/volltexte/2009/190/pdf/Gran_Meike.pdf

Hütte, Mario 2010: Inhalte und Methoden der Vermittlung von Informationskompetenz. In: Bibliotheksdienst 44, 2010, H. 10, S. 973-985.

Klatt, Rüdiger et. al. 2001: Nutzung elektronischer wissenschaftlicher Information in der Hochschulausbildung. Barrieren und Potenziale der innovativen Medienutzung im Lernalltag der Hochschulen. Endbericht. Dortmund.
<http://www0.fh-trier.de/~molter/AG-Medien/BMBF%20Nutzung%20elwi%20Inf%20%28lang%29.pdf>

Krauß-Leichert, Ute 2008: Teaching library Ein Überblick. In Büchereiperspektiven 01/08, S. 2-5. http://publikationen.bvoe.at/perspektiven/bp1_08/s2-s5.pdf

- Lau, Jesús 2008: Richtlinien zur Informationskompetenz für Lebenslanges Lernen. Deutsche Übersetzung, IFLA, 2008. <http://www.ifla.org/files/information-literacy/publications/ifla-guidelines-de.pdf>
- Lux, Claudia; Sühl-Strohenger, Willfried 2004: Teaching library in Deutschland. Vermittlung von Informations- und Medienkompetenz als Kernaufgabe für öffentliche und wissenschaftliche Bibliotheken. Wiesbaden, 2004.
- Meyer, Berthold: Von der Benutzerschulung zur Teaching Library + Learning Library. Informationen für den BID-Bereich auf der persönlichen Homepage: Online Zugriff: <http://bid.gmxhome.de/luD/bibik8.htm> (30.01.2012).
- Protokoll der 2. Sitzung der AG Informationskompetenz Rheinland-Pfalz und Saarland am 12.01.2011 im Landesbibliothekszenrum Koblenz, S.2.
- Methodenpool 2003: Reich, Kersten (Hrsg.) In: <http://www.methodenpool.uni-koeln.de> (PDF-Download: Problem-Based Learning).
- Rockenbach, Susanne 2003: Teaching library in der Praxis – Bedingungen und Chancen. In Bibliotheksdienst 37, 2003, H. 1, S. 33-40.
- Rockenbach, Susanne 2007: Neugier und Zweifel – Informationskompetenz anders! Vortrag gehalten am 26.09.2007. http://www.uibk.ac.at/ulb/information/lernendebibliothek/pdf/vortrag_rockenbach.pdf
- Rockenbach, Susanne 2008: Neugier und Zweifel – Informationskompetenz anders!, 2008. http://www.opus-bayern.de/bib-info/volltexte/2008/487/pdf/Rockenbach-Neugier_und_Zweifel_Juni08.pdf
- Rockenbach, Susanne 2011: Neugier und Zweifel statt OPAC und Signatur? Learning Library! Präsentation in Darmstadt 10.11.2011. Online Zugriff: <http://prezi.com/e-9pejp8z2md/nov10-darmstadt-neugier-und-zweifel-statt-opac-und-signatur-learning-library/>
- Rockenbach, Susanne 2012: Neugier und Zweifel statt OPAC und Signatur? Learning Library! Präsentation in Luzern 26.01.2012. Online Zugriff: <http://prezi.com/1dav6wrjzstf/neugier-und-zweifeln-statt-opac-und-signatur-zur-vermittlung-von-informationskompetenz-in-bibliotheken/>
- Roos, Martin; Hummert, Gabriele; Kustos, Annette 2011: Wissensmanagement in Bibliotheken. In Bibliotheksdienst 45, 2011, H. 6, S. 538-583. http://www.zlb.de/aktivitaeten/bd_neu/heftinhalte2011/Informationsvermittlung010611_BD.pdf
- Simons, Kevin; Young, James; Gibson, Craig 2000: The learning library in context: community, integration, and influence. In Research Strategies 17, 2000, S. 123-132.
- Sühl-Strohenger, Wilfried 2008: Neugier, Zweifel, Lehren, Lernen...? Anmerkungen zur Didaktik der Teaching Library. In Bibliotheksdienst 42, 2008, H.8/9, S. 880-889.

http://www.zlb.de/aktivitaeten/bd_neu/heftinhalte2008/Informationsvermittlung01080908BD.pdf

- Sühl-Strohmenger, Wilfried 2011: Informationskompetenz im Bachelor- und Masterstudium. Befunde von Studierendenbefragungen (2008-2010) an der Universität Freiburg. In: B.I.T.online 14, 2011, H. 1, S. 11-18.
- Sühl-Strohmenger, Wilfried; Dannenberg, Detlef 2011: Teaching Library. In: Bibliotheksportal. Online Zugriff: <http://www.bibliotheksportal.de/themen/bibliothek-und-bildung/informationskompetenz/teaching-library.html>
- Tappenbeck, Inka 2005: Vermittlung von Informationskompetenz: Perspektiven für die Praxis. In: Bargheer, Margo; Ceynowa, Klaus (Hrsg.): Tradition und Zukunft. Die Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen. Eine Leistungsbilanz zum 65. Geburtstag von Elmar Mittler. Unter Mitarbeit von Elmar Mittler. Göttingen: Univ.-Verl., S. 63-73.
- UB Bochum-Webpräsenz zum Schulungsangebot:
<http://www.ub.rub.de/informationen/profil.html#teaching>
- Wellems, Dorothea 2009: Learning Library / Teaching Library. Bibliotheksschulungen am Fachbereich Elektrotechnik der FH Aachen auf neuen Wegen, 2009, in: ProLibris/ Mitteilungsblatt/14/4/2009, S. 152-153.
- Zeit Hochschulranking auf Grundlage des CHE University Ranking 2011/12. Für die Hochschule Neu-Ulm. <http://ranking.zeit.de/che2011/en/hochschule/3962>

Führen in alternden Belegschaften: Alter(n)smanagement in Bibliotheken

Andreas Hartsch¹

Abstract

Bibliotheken sollten ein besonderes Personalmanagement für alternde Belegschaften einführen, um auf den Bevölkerungsrückgang in Deutschland zu reagieren. Während die Lebenserwartung steigt, wird die Geburtenrate annähernd gleich niedrig bleiben. Das Ergebnis ist eine deutliche Veränderung der Altersstruktur der Erwerbsbevölkerung. In 2050 werden mehr als 30% der Bevölkerung 65 Jahre oder älter sein. Die gerontologische Forschung verfiert eine neue Wertschätzungskultur der alternden Erwerbsbevölkerung gegenüber und hat im letzten Jahrzehnt dazu Managementtools erarbeitet, aber rar sind Bibliotheken, die heute schon diese Instrumente anwenden. Ein „demografisches Handlungsverständnis“ tut not.

Libraries should implement human resource management for an aging workforce to react on Germany's population decline. While life expectancy is increasing birth rates will remain nearly constantly low. As a result, there will be a clear shift in the age structure of working-age people. In 2050 more than 30% of the population will be 65 years old or older. Gerontology research has defended a new culture of appreciation of the aging workforce and elaborated managing tools in the last decade but rare are libraries that apply these instruments today. A “demographic literacy” is highly required.

1. Einleitung

Die Lebenserwartung der Menschen in Deutschland steigt, während gleichzeitig wenige Kinder geboren werden. Die deutsche Gesellschaft schrumpft und altert.² Dies hat nachhaltige Auswirkungen auf alle Bereiche des gesellschaftlichen

-
- 1 Dieser Beitrag wurde zusammen mit einer Mitstudentin verfasst, deren Name aus beruflichen Gründen hier nicht genannt werden kann.
 - 2 Das Statistische Bundesamt stellt ein Instrument zur raschen Überprüfung aller Prognosevarianten bis zum Zeithorizont 2060 zur Verfügung. Vgl. Bevölkerungspyramide Prognose-

Zusammenlebens und besonders auf den Arbeitsmarkt, der in den kommenden 30 bis 40 Jahren durchschnittlich immer ältere Arbeitskräfte zur Verfügung stellen wird. Die Thematik „Alter(n)“³ ist in den gesellschaftspolitischen und personalstrategischen Debatten und den Medien besonders seit Beginn der 1990er Jahre präsent. Prominente Publizisten und Buchautoren, wie der Mitherausgeber der FAZ Frank Schirrmacher mit seinem Bestseller „*Das Methusalem-Komplott*“ haben das Thema „Alternde Gesellschaft“ einer breiten Öffentlichkeit bewusst gemacht.⁴

„*Jeder will alt werden, aber keiner will es sein!*“⁵ Die Wahrnehmung des Alters ist stets gesellschaftlich und kulturell geprägt. Im deutschen Sprachraum scheint es ein verbales Dilemma um den Begriff „Alter“ und seine Konnotation zu geben. Der anglo-amerikanische Begriff der „Aging Workforce“ scheint da objektiver und vorurteilsfreier die Tatsache zu beschreiben, „*dass die Belegschaften der Unternehmen im Durchschnitt älter werden – auch der jüngere Teil.*“⁶ Autoren bemühen sich mehr oder weniger gelungen, dem Thema „Alter(n)“ sprachlich eine positive Färbung zu geben: Da ist von der Generation 40plus, 50plus oder den „*Silver workers*“ die Rede. Gleichzeitig bleibt unverkennbar, dass in der gesellschaftlichen Realität in allen Teilbereichen eher einem Jugendkult, wenn nicht gar einem Jugendwahn gehuldigt wird. Im Gegenzug kann man in der Arbeitsrealität geradezu von Altersdiskriminierung sprechen.

Die immanenten „demographieinduzierten“⁸ Herausforderungen⁹ des Themas Alter(n) sind jedenfalls im gesellschaftspolitischen Diskurs schon seit Jahren gegenwärtig. Die Expertisen gerontologischer Forschungsinstitute¹⁰ versorgen Politik und Medien seit Jahren mit einschlägigen Informationen.

Dabei belegt die Fachliteratur deutlich, dass es - über die Beschreibung der unmittelbaren gesellschaftspolitischen Implikationen des Alter(n)s der Gesellschaft hinaus - darum gehen müsse, Stereotypen in der allgemeinen Wahrnehmung älterer Menschen aufzubrechen und neue Kommunikationskonzepte zwischen den Generationen zu finden. Ältere Menschen seien heute nachweislich aufgrund einer verbesser-

varianten bis zum Zeithorizont 2060. 2009.

- 3 Im Folgenden wird dieser Schreibweise der Vorzug geben, da sie sowohl das Situative der Zugehörigkeit zu einer Alterskohorte im demografischen Sinne als auch das Prozessuale des Alterns im ontogenetischen Sinne mittransportiert.
- 4 Vgl. Voß 2004
- 5 Zitate online 2011
- 6 Voelpel; Leibold; Fürchtenicht 2007, S. 5
- 7 Vgl. z.B. Deller; Maxin 2010, S. 9
- 8 Zur Schreibweise: In Zitaten und Quellenangaben wird der Schreibweise von Autoren gefolgt, in diesem Text der neuen Rechtschreibung.
- 9 Sporket 2011, S. 292.
- 10 Beispiele sind das Deutsches Zentrum für Altersfragen Berlin, das Max-Planck-Institut für demografische Forschung Rostock, die Forschungsgesellschaft für Gerontologie Dortmund oder The Jacobs Center on Lifelong Learning and Institutional Development Bremen, deren Internetpräsenz im Anhang ausgewiesen ist.

ten medizinischen Versorgung gesünder, fitter und leistungsfähiger als früher und Kompetenz, Kreativität und Innovationskraft seien deutlich auch in der zweiten Lebenshälfte belegbar.

Das Hauptanliegen dieses Beitrages ist es, auch für die Arbeitsrealität von Bibliotheken Handlungsempfehlungen auszusprechen, die es ermöglichen, den Auswirkungen des demografischen Wandels konstruktiv in der eigenen Einrichtung zu begegnen. Das Ergebnis ist ein Empfehlungs- und Instrumentarienkatalog für Führungskräfte, der Wege aufzeigen möchte, wie ältere und alternde Arbeitnehmer produktiv und konstruktiv in den Arbeitsprozess der Bibliothek eingebunden bleiben und sich aktiv an deren Leistungserstellung beteiligen.

Nur wenn es gelingt, zu grundlegend neuen gesellschaftlichen Deutungs- und Handlungsmustern im Umgang mit älteren Menschen zu kommen, kann es auch gelingen, Formen der Altersdiskriminierung abzubauen und das nachweislich vorhandene Leistungsvermögen Älterer produktiv zu erhalten. Der Fokus gesellschaftlicher Zukunftsüberlegungen darf sich nicht nur auf die Situation und die Perspektiven von Kindern und Jugendlichen richten, sondern er muss ebenso auf die Lebensumstände der in den kommenden Jahrzehnten beständig wachsenden *älteren Generation* gerichtet sein.

Auf die evidenten demografischen Veränderungen muss sich die Gesellschaft insgesamt einstellen und ganz besonders die Politik, die im Hinblick auf die sozialen Sicherungssysteme, die strukturelle Umgestaltung des Generationenvertrages und die Flexibilisierung des Renteneintrittsalters gefordert ist.¹¹

Anreize zur Frühverrentung werden bereits systematisch zurückgefahren.¹² Über das Renteneintrittsalter wird zunehmend heftig diskutiert – bis hin zu Vorschlägen für seine völlige Abschaffung und Ersetzung durch ein Lebensarbeitszeitkonto.¹³ Die Koppelung des Renteneintrittsalters an die steigende Lebenserwartung scheint konsensfähig zu werden.¹⁴

2. Methodik

Beruhend auf der Auswertung der Fachliteratur¹⁵ werden zunächst Grundaussagen und Annahmen zur Thematik *Alternde Belegschaften* gewonnen und formuliert.

In einem zweiten Schritt wurde eine Befragung des bibliothekarischen Sektors (WB

11 Vgl. Bäcker; Kistler; Stapf-Finé 2011, S. 43 ff.

12 Vgl. Bundesagentur will Frühverrentung abschaffen 2010.

13 Vgl. Schwentker; Vaupel 2011.

14 Vgl. Herrmann; Öchsner 2011.

15 Die Auseinandersetzung mit dem Thema erfolgte als Projektarbeit im Rahmen des berufsbegleitenden Masterstudienganges Library and Information Science an der Fachhochschule Köln. Betreuer war Veraltungsdirektor Michael Vetten.

und ÖB) über zwei gängige E-Mail-Listen angestoßen, um so ein aktuelles Bild der vorhandenen Praxis von Alter(n)smanagement in Bibliotheken zu gewinnen.

In Abhängigkeit von den Reaktionen aus den E-Mail-Listenanfragen und den erarbeiteten Grundaussagen in der Theorie sollte dann eine Bewertung der gegenwärtigen Situation von Alter(n)smanagement in Bibliotheken erfolgen und dabei möglichst Best-Practice-Beispiele aufgezeigt werden.

3. Demografischer Wandel

3.1 Stand der Forschung

Die demografische Entwicklung in Deutschland führt zu einer sich stark wandelnden altersstrukturellen Zusammensetzung der Erwerbsbevölkerung. Der Zeithorizont der 12., aktuellen zwischen den Statistischen Ämtern von Bund und Ländern koordinierten Bevölkerungsvorausberechnung reicht jetzt bis zum Jahr 2060.¹⁶ Für die Alterszusammensetzung der Erwerbsbevölkerung gibt diese 12. koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung in ihren „mittleren Varianten“¹⁷ folgende Prognose:

*„Ähnlich wie die Bevölkerung insgesamt wird auch die Bevölkerung im Erwerbsalter [...] deutlich altern und schließlich schrumpfen. [...] Zwischen 2017 und 2024 gibt es etwa genauso viele 50- bis 64-jährige wie 30- bis 49-jährige [...]“*¹⁸

Dabei wird das erwerbsfähige Alter mit „20 bis 65 Jahren“ angenommen. Diese Definition der Altersgrenzen des Erwerbsalters ist heute in der Diskussion.

Im Ergebnis bedeutet der prognostizierte demografische Wandel für Betriebe und Organisationen, dass tendenziell ein Personalmangel im jüngeren Segment des Erwerbspersonenpotentials zwischen 20 bis 29 Jahren zu erwarten ist bei gleichzeitigem Anstieg des Erwerbspersonenpotentials im Alterssegment zwischen 30 bis 49 Jahren und vor allem im Alterssegment der Babyboomer zwischen 50 bis 65 (67) Jahren.¹⁹

16 Vgl. Bevölkerung Deutschlands bis 2060 2009.

17 Der mittleren Varianten 1-W1 und 1-W2 von insgesamt 12 Varianten und drei Modellrechnungen wird in der Forschungsliteratur der Vorzug gegeben. Die Varianten entstehen aus unterschiedlichen Annahmen zu den Hauptdeterminanten demografischer Entwicklung: Geburtenhäufigkeit, Lebenserwartung und Außenwanderung (hier 1-W1 = Zuwanderung 100.000, 1-W2 = Zuwanderung 200.000). Vgl. Bevölkerungs- und Haushaltsentwicklung im Bund und in den Ländern 2011, S. 9.

18 Bevölkerung Deutschlands bis 2060 2009, S. 6 und S. 18.

19 Ebenda Schaubild 5, S. 19.

Schon bei Auswertung der 11. koordinierten Bevölkerungsvorausberechnung in 2006 waren diese Effekte deutlich:

„[...] für das Erwerbspersonenpotenzial bleibt festzuhalten, dass es in den kommenden Jahren massiven Schrumpfungs- und Alterungsprozessen unterworfen sein wird. Das bedeutet, dass die Herausforderungen der Arbeitswelt von morgen mit weniger und insgesamt älteren Menschen bewältigt werden müssen.“²⁰

Was den demografischen Wandel im Kern ausmacht ist - in journalistischer Überspitzung - eine scheinbare Vergreisung²¹ der Gesellschaft. *„Sinkende Geburtenraten und gleichzeitig steigende Lebenserwartungen in Deutschland und den meisten anderen älteren Industrienationen sind seit langem bekannt und wissenschaftlich erforscht.“²²*

Es fehlt auch nicht an Initiativen, Projekten und Förderprogrammen zur demografischen Sensibilisierung aller betroffenen Akteure (Politik, Unternehmen, Personalverantwortliche, Betriebsräte, Führungskräfte, Arbeitnehmer). Sie alle sind seit Jahren aufgefordert, dieser von der Forschung seit langem konstatierten Entwicklung adäquat zu begegnen.

Im Januar 2010 hat die Prognos AG ihren Endbericht „Recherche und Darstellung betrieblicher Demographieprojekte“ im Auftrag der Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin vorgelegt.²³ Sie knüpft damit an vorausgehende Bestandsaufnahmen zum Stand der betrieblichen Demografiearbeit von 2000 und 2004 an.²⁴ Der Endbericht listet immerhin 183 betriebliche Demografieprojekte in den Jahren 2005-2009 auf.²⁵

Die Forschung hat in den letzten Jahren die möglichen Handlungsfelder für die „demografische Fitness“²⁶ von Betrieben und Organisationen gesichtet, eingeteilt und beschrieben.

Zu den immer wieder genannten Handlungsfeldern gehören unter anderem:

- Altersstrukturanalyse (altershomogene/alterszentrierte versus altersheterogene/altersbalancierte Belegschaft)
- Karrieremanagement (Zukunftsgespräche)
- Lebenslanges Lernen (Weiterbildungsmöglichkeiten für alle Altersgruppen)
- Wissensmanagement (intergenerationeller Wissenstransfer)
- Gesundheitsmanagement (betriebliche Gesunderhaltung und Gesundheitsförderung)

20 Sporket 2011, S. 42.

21 Vgl. stellvertretend für andere Presseartikel z.B. Deutschland vergreist schneller als Rest Europa 2008 oder Demographievergleich „Frankreich altert, Deutschland vergreist“ 2010.

22 Grumbach; Ruf 2007, S. 33 f.

23 Vgl. Recherche und Darstellung betrieblicher Demographieprojekte 2010. Endbericht.

24 Ebenda, S. 54.

25 Vgl. Recherche und Darstellung betrieblicher Demographieprojekte 2010, Auflistung der Projekte.

26 Vgl. Die demografische Fitness Umfrage 2008.

- Alters- und altersngerechte Arbeitsorganisation und Arbeitsgestaltung
- Management der Altersstruktur (Altersvielfalt, gesunde Altersmischung)
- Wertschätzungskultur des Alters
- Kompetenzmodelle des Alters

Trotzdem scheint das Thema „Demografischer Wandel“ noch nicht real im Management von Betrieben und Organisationen angekommen zu sein. In einer praktischen Handreichung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung von 2010, im Untertitel einem „Werkzeug für Praktiker – von Betrieben für Betriebe“ werden drei Hauptargumente aufgeführt, mit denen Betriebe häufig ihre Passivität gegenüber der demografischen Problematik begründen:

„Für meinen Betrieb gilt der demografische Wandel nicht. [...] Der demografische Wandel geht mich nichts an. [...] Der Aufwand ist viel zu hoch, jetzt noch zusätzlich zum Qualitätsmanagement, Umweltmanagement, Arbeitsschutzmanagement und anderen Managementsystemen ein „Altersmanagement“ einzuführen.“²⁷

Auch die Prognos AG stellt in ihrer Übersicht zu Demografieprojekten in deutschen Betrieben ein Umsetzungsdefizit des von der Forschung seit Jahren zur Verfügung gestellten Wissens fest und interpretiert dieses als Überzeugungsdefizit auf der Managementebene.

„Die Umsetzung demographiesensibler Maßnahmen erscheint den Unternehmen als „weiches“ Zusatz- bzw. Luxus-Thema, mit dem aber kein direkter ökonomischer Nutzen oder Sachzwang verbunden wird.“²⁸

Sporket konstatiert ebenfalls in seiner Dissertation zum Alternsmanagement in der betrieblichen Praxis (2011) ein Gefälle zwischen vorhandenem Wissen und Umsetzung: *„Die hier vorgestellten Fallstudien haben gezeigt, dass nicht zwingend neue Instrumente entwickelt werden müssen, um die Arbeit alters- und altersngerecht zu gestalten. Vielmehr geht es darum, bekannte Instrumente überhaupt einzusetzen [...]“²⁹*

Deswegen thematisiert er den Begriff der „demographic literacy“, der von den Handlungsträgern „die Fähigkeit ‚to understand and employ [...] information‘³⁰ verlangt. Er konstatiert ein Handlungsdefizit gegenüber den „demographieinduzierten Herausforderungen“³¹ und schließt mit der Erkenntnis: *„Die Entwicklung von demographic literacy ist in Anbetracht der zu erwartenden demographischen Verwerfungen keine Option, sondern wird sich [...] als organisationale Schlüsselkompetenz erweisen.“³²*

27 Demografischer Wandel - (k)ein Problem 2010, S. 11.

28 Recherche und Darstellung betrieblicher Demographieprojekte 2010, S. 61.

29 Sporket 2011, S. 271.

30 Ebenda, S. 294.

31 Ebenda, S. 292.

32 Ebenda, S. 294 f.

3.2 Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt

Die Forschung hat deutlich gemacht, dass der demografische Wandel in Deutschland einen Rückgang und die Alterung der Erwerbsbevölkerung – und damit des Arbeitskräfteangebotes – provoziert. Es ist von einem Basisszenario auszugehen, in dem das Arbeitsangebot bis 2060 um fast 30% auf 31 Mio. Erwerbstätige zurückgeht.³³

Auf betrieblicher Ebene wird schon länger der Fachkräftemangel beklagt: *„Aus Bewerbern sind längst Umworbene geworden. Mit teuren Hochglanzanzeigen, mit Recruiting-Events in der Karibik oder in Kitzbühel, auf Messen und in den Vorlesungen der Unis buhlen die Firmen deshalb mittlerweile um den begehrten Nachwuchs.*

Das Alter(n) der Gesellschaft wird das Kräfteverhältnis am Arbeitsmarkt weiter zugunsten junger Berufs- und Studienabsolventen verschieben. Bis zum Jahr 2020 werden doppelt so viele Studierende in Pension gehen, wie neue auf den Markt kommen, prognostizierte Norbert Walter, der Chefvolkswirt der Deutschen Bank. Rund 1,2 Millionen Akademiker werden dann in Deutschland fehlen, befürchtet McKinsey. Der „war for talents“, vor gut zehn Jahren ausgerufen, wird an Schärfe eher zu- als abnehmen.“³⁴

Mit anderen Worten: Es ist nicht länger nur die junge, gut ausgebildete Fachkraft von Interesse, die dynamisch und ambitioniert auf den Arbeitsmarkt drängt, sondern zwangsläufig geraten die vorhandenen älteren Fachkräfte in den Fokus der Unternehmen und der Politik. Ihr lebenszeitlich längerer Verbleib im Erwerbsleben wird arbeitsmarktpolitisch notwendig werden.

Die gestiegene Lebenserwartung, der damit heute deutlich längere durchschnittliche Rentenbezug³⁵ und der sich abzeichnende Fachkräftemangel fordern gesetzliche Weichenstellungen im Hinblick auf

- eine Erhöhung der regelmäßigen durchschnittlichen Wochenarbeitszeit
- eine Verlängerung der Lebenserwerbsphase („Rente mit 67“)
- eine Erhöhung der Erwerbsquoten (= Erwerbstätige + Erwerbslose / Bevölkerung insgesamt) und
- eine höhere Partizipationsquote (= Erwerbspersonen / altersbedingt Erwerbsfähige)

Nach § 154 Abs. 4 SGB VI muss die Bundesregierung ab 2010 den gesetzgebenden Körperschaften alle vier Jahre über die Entwicklung der Beschäftigung älterer Arbeitnehmer berichten und eine Einschätzung darüber abgeben, ob der einge-

33 Wie diesem Effekt durch politische Maßnahmen einer kontrollierten Migration von jungen ausländischen Arbeitskräften entgegengesteuert werden könnte, soll hier nicht thematisiert werden. Vgl. dazu den Hinweis in Fußnote 17.

34 Werle 2010, S. 86.

35 Durchschnittliche Rentenbezugsdauer: Anstieg von durchschnittlich 10 Jahren (1960) auf 15 Jahre bei Männern und 19 Jahre bei Frauen (2006). Quelle: Deutsche Rentenversicherung.

schlagene Kurs bezüglich der Anhebung der Regelaltersgrenze beibehalten werden kann.³⁶

Der Anteil älterer Erwerbspersonen über 50 Jahre an der Erwerbsquote soll durch politische Weichenstellungen künftig deutlich erhöht werden. Die Berufsaustrittsquote wird besonders durch die Regelaltersgrenze der Gesetzlichen Krankenversicherung beeinflusst und es ist daher bereits gesetzlich fixiert, dass das Renteneintrittsalter von 2012 bis 2029 stufenweise auf 67 Jahre steigen wird. Zusätzlich sorgen die Abschaffung der Förderung der Altersteilzeit und die Einschränkungen von Erwerbsminderungsrenten für eine Erhöhung der Erwerbsneigung Älterer.³⁷

Wird die Produktivität von Betrieben mit deren Altersstruktur konfrontiert (Alters-Produktivitäts-Profil) zeigt sich in den meisten Studien³⁸, dass die Produktivität einer Belegschaft maximal bis zum Alter von 50/55 ansteigt und immer zwischen 30 und 50/55 Jahren ihr Maximum erreicht. Danach fällt sie aber nicht signifikant ab. Es gilt als nachgewiesen, dass Ältere zwar häufiger Fehler machen, diese aber weniger gewichtig sind als die der jüngeren Belegschaft: Die *„Konzentration auf die wichtigen Aufgaben – eventuell auf Kosten kleinerer Fehler – bedeutet, dass ältere Mitarbeiter im Gesamtfehlermaß, der mit der Schwere der Fehler gewogenen Fehlerhäufigkeit, leicht besser abschneiden als jüngere Mitarbeiter.“*³⁹ Die durchschnittliche Arbeitsproduktivität bleibt im Alter mehr oder weniger konstant.⁴⁰

3.3 Altersbilder und alternde Gesellschaften

Voraussetzung für die Identifikation von „Alter“ mit „Ruhestand“ war vor hundert Jahren die Schaffung von Institutionen der sozialen Alterssicherung.

Somit war in den modernen Industriegesellschaften der Begriff des Alters lange Zeit eng mit dem Eintritt in einen Ruhestand verknüpft, der für den Beginn der persönlichen (Erwerbs-)Arbeitsunfähigkeit stand. Diese Gleichsetzungen werden aber zunehmend fragwürdig. Nicht zuletzt bedingt durch den medizinischen Fortschritt sind wir heute länger gesund, aktiv und fit als unsere Vorfahren. Die große Gruppe der Babyboomer ist heute zwischen 40 und 60 Jahre alt und somit insgesamt nicht mehr im jungen Erwachsenenalter. Alter und Altern werden von ihnen daher zunehmend differenzierter betrachtet. Auch gesamtgesellschaftlich tritt sukzessive eine Bewusstseinsveränderung im Diskurs um Definition und Wahrnehmung von Alter ein.

Heute wird sogar das Statement gewagt, die Gleichsetzung von Renteneintrittsalter

36 Vgl. Aufbruch in die altersgerechte Arbeitswelt 2010.

37 Vgl. Herausforderungen des demographischen Wandels 2011, S. 94.

38 Ebenda, S. 114.

39 Ebenda, S. 113.

40 Ebenda, S. 114.

mit Arbeitsunfähigkeit für absurd zu halten: *„Seit etwa hundert Jahren liegt das Renteneintrittsalter in Deutschland bei 65. Die Lebenserwartung ist seitdem aber um 30 Jahre gestiegen.“*⁴¹

Es halten sich aber dennoch hartnäckig Stereotype gegenüber älteren Menschen: Claudius Seidl etwa plädiert dafür, dass man als 51-jähriger Personalchef sein eigenes jugendliches Selbstgefühl zum Maßstab für die Einschätzung potentieller Bewerber nehmen möge und einen 49-Jährigen bei Eignung beherzt und ohne altersbedingte Vorbehalte einstellen solle:

*„Wir müssen die Steinzeitbilder in unseren Köpfen zerstören. Für den Einzelnen ist das eine seelische, für die Gesellschaft aber auch eine ökonomische Notwendigkeit. Wir fürchten uns vor dem Altern und der Vergreisung – und zugleich verschmähen wir ungeheure Ressourcen an Jugendlichkeit, indem wir so tun, als hätten die 40-, 50-, 60-Jährigen noch die Lebensrhythmen der Steinzeit.“*⁴²

Zwar ist es so, dass bei Älteren einerseits die *fluide* Intelligenz (Genauigkeit, Wahrnehmungsgeschwindigkeit, Kombinationsfähigkeit) abnimmt, dass sie andererseits aber im Bereich der sog. *kristallinen* Intelligenz (Allgemeinwissen, Erfahrungswissen, soziale Kompetenz, Sprachvermögen) Stärken aufweisen und jüngeren Menschen eindeutig überlegen sind.⁴³

Produktivität und Belastbarkeit Älterer sind nicht zwangsläufig schlechter, sondern sie verändern sich.⁴⁴ Alter steht eben auch für Erfahrung, vielfältigere Kenntnisse und reiche Praxiserfahrung, starke Bindung an das eigene Unternehmen und längere Verweildauer.

*„Es gilt die Tatsache, dass wir immer gesünder alt werden, in handfeste Politik umzusetzen. Nimmt man lediglich zur Kenntnis, dass die Lebenserwartung steigt, ignoriert aber sowohl, dass Menschen länger gesund sind und darum länger arbeiten können, als auch, dass sich das Rentenalter entsprechend anpassen lässt, muss man zwangsläufig folgern, dass das Sozialversicherungssystem zerbrechen wird.“*⁴⁵

Die grundlegende gesellschaftliche Herausforderung liegt darin, ein gesamtgesellschaftliches Umdenken zu erzielen, das aktiv mit den nachgewiesenen Potentialen älterer Menschen umgeht mit dem Ziel, ihnen durch gesellschaftliche Beteiligung Wertschätzung entgegenzubringen und sie gleichzeitig auch solidarisch-gerecht an der Verteilung der Lasten des demografischen Wandels zu beteiligen.

Die heute 60–64-jährigen, eine Altersklasse, die noch intensiv Frühverrentungsoptionen wahrnehmen konnte, hat ihre Erwerbstätigkeitsquote innerhalb von zehn Jahren auf fast 40% (2009) angehoben⁴⁶ – ein Umstand, der belegt, dass diese

41 Schwentker; Vaupel 2011, S. 7.

42 Seidl 2005, S. 9.

43 Habermann; Lohaus 2010, S. 8.

44 Vgl. Herausforderungen des demografischen Wandels 2011, S. 113

45 Schwentker; Vaupel 2011, S. 6.

46 Vgl. Von der Leyen 2010.

Altersgruppe sowohl ein Interesse als auch die Befähigung zu Erwerbsarbeit hat.

Die individuelle Motivation dafür, warum ältere Menschen den Wunsch haben, lange und durchaus auch über die bisherige gesetzliche Ruhestandsgrenze hinaus aktiv zu bleiben, sind folgende Faktoren:

- „Aktiv“ bleiben (Tätig sein als Lebensqualität)
- Freude an beruflicher Tätigkeit
- Soziale Kontakte
- Erfahrung von Wertschätzung im Arbeitskontext
- Finanzielle Aspekte
- Generative Gründe (Wunsch nach Wissenstransfer)

Unbestritten können körperlich belastende Tätigkeiten nur bis zu einem bestimmten Alter ausgeführt werden. Hier sind Umstrukturierungen gefragt, die für die Betroffenen neue, passendere Betätigungsfelder vorbereitet. Altersgerechte Arbeitsplatzgestaltung bedeutet, einen realistischen Blick auf die Beschränkungen des individuellen Älterwerdens zu werfen und unnötige unzumutbare Belastungen im Bereich des Arbeitsplatzes abzubauen (alter(n)sgerechte Arbeitsergonomie, alter(n)sgerichteter Arbeitsschutz, Barrierefreiheit für Alter(n)symptome).

Michel de Montaigne plädierte bereits 1580 für ein aktives Alter, in dem man seiner Berufs- oder sonstigen Tätigkeit zum öffentlichen Wohl möglichst lange nachgehen solle. In dem Essay von Schwentker und Vaupel liest sich das 2011 so:

*„Insbesondere können und wollen einige länger arbeiten als andere. Geeigneter als eine dynamische Rentenregel wäre darum eine radikalere Lösung: Das Renteneintrittsalter ganz abzuschaffen. Die Menschen könnten dann arbeiten, so lange sie wollen. Das sollte man ihnen unbedingt erlauben.“*⁴⁷ Grundlegend für eine entsprechende Motivation des Einzelnen ist nicht zuletzt die Eröffnung zufriedenstellender und realistischer beruflicher Perspektiven durch die Personalverantwortlichen.

3.4 Führungsaufgabe „Alter(n)smanagement“

Führungspositionen sind Schlüsselpositionen (im Innenverhältnis Vorbild und Integrationsfigur; im Außenverhältnis als Repräsentant der Gruppe und zentrale Kontaktstelle). Die Führungskraft muss nach innen und außen maßgeblich das Geschehen ihrer Arbeitsgruppe gestalten.

Der Fokus der Betrachtungen zum Führen alternder Belegschaften liegt auf den integrativen Fähigkeiten, der Kapazität zu motivieren und generationenübergreifend die Mitarbeiter zusammenzubringen. Es wurde gezeigt, dass der Personalpool der älteren Mitarbeiter signifikant stärker im Hinblick auf Zuverlässigkeit und Loyalität gegenüber dem Unternehmen ist, wohingegen Innovationsfreude und Flexibilität

47 Schwentker; Vaupel 2011, S. 8.

tendenziell abnehmen.⁴⁸ Altersgemischte Teams stellen also den Idealfall dar.⁴⁹

Ein Abdriften von idealen ausbalancierten altersdurchmischten Belegschaften hin zu alterszentrierten⁵⁰ Kollegien wird vor dem Hintergrund der demografischen Entwicklung zumeist durch Einstellungsstopps und Stellenstreichungen ausgelöst⁵¹: Ein solcher demografieinduzierter Übergang erfordert von der Führungskraft – zumal dann, wenn sie jünger ist als der Großteil ihrer Arbeitsgruppe – ein besonders sensibles „Change Management“⁵² und ein Handlungsset an „Soft skills“:

- Einfühlungsvermögen und soziale Flexibilität
- Kommunikations- und Überzeugungskraft
- Selbstreflexion und Veränderungsbereitschaft
- Motivationsfähigkeit (Motivierende Kritik)
- Durchsetzungs- und Konfliktfähigkeit

Mit Hilfe dieser Fähigkeiten kann die Leitung ein wertschätzendes Miteinander herstellen und damit die Voraussetzung für Verbundenheit und inneres Engagement für Arbeitsinhalte schaffen. Allen Mitarbeitern sollte man genau das Maß an kontrollierender Begleitung einerseits und Raum für selbstverantwortliche Aufgabenerledigung andererseits zukommen lassen, dass sie ihrer jeweiligen beruflichen Reife entsprechend benötigen.

Ältere Mitarbeiter können vor dem Hintergrund ihres beruflichen Erfahrungswissens tendenziell besser über den kooperativ-delegativen Führungsstil erreicht und motiviert werden: Ein eigenständig verantworteter Aufgabenbereich⁵³, wertschätzende Unterstützung durch die Führungskraft und eine anerkennende Gesprächs- und Umgangskultur innerhalb des Arbeitsteams sind für sie besonders bedeutsam.⁵⁴

Mit Hilfe von Spezialisierungen und Training nach altersadäquaten Lernkonzepten kann die Führungskraft für ältere Mitarbeiter bei Funktionsverlusten über die Grundprozesse *Selektion* (der wichtigsten Ziele), *Optimierung* (der Wege der Zielerreichung) und *Kompensation* (der nachlassenden Leistung) die Möglichkeit der Erhaltung von Handlungskompetenz und Lebensqualität gewährleisten⁵⁵. Analog dazu ist die Management-Technik „Führen mit Zielvereinbarungen“ ein probates

48 Vgl. z.B. Stamov; Roßnagel 2009

49 Vgl. Loidl 2010, S. 16.

50 Das ist in der Altersstrukturanalyse eine Belegschaft, deren bildhafte Darstellung in der Altersgruppe zwischen 45 und 60 Jahren einen deutlichen Peak aufweist.

51 Vgl. Meidlinger 2007, S. 337.

52 Change Management betrifft den Bibliotheksbereich in doppelter Hinsicht: In personeller und in arbeitsinhaltlicher Hinsicht durch das Abschmelzen traditioneller und den Aufwuchs neuer Aufgabenfelder im Segment „Digitale Bibliothek“.

53 Vgl. das sog. „AKV-Prinzip“, welches Mitarbeitern *Aufgaben*, *Kompetenzen* und *Verantwortung* zusammenhängend zuordnet.

54 Vgl. Stamov; Roßnagel 2009

55 SOK-Modell nach Paul Baltes. Vgl. Habermann; Lohaus 2010, S. 8.

Mittel, ältere Mitarbeiter im Führungsprozess zu erreichen: Dem Konzept nach wird den Mitarbeitern dabei ein eigener Entscheidungsspielraum eingeräumt, Lernprozesse der Beteiligten werden berücksichtigt und Zielidentifikation motiviert innovatives Handeln.⁵⁶

3.5 Alternde Belegschaften in Bibliotheken

Es bedarf keiner besonderen Hervorhebung, dass auch die Belegschaften von Bibliotheken als Teil der alternden deutschen Bevölkerung alle beschriebenen Phänomene des demografischen Wandels proportional wiederspiegeln. Es kann aber ein Akzent auf die Tatsache gesetzt werden, dass sie dies geradezu idealtypisch tun. Als Branchenbereich mit sehr geringer Fluktuation oder karrierebedingter Mobilität kann die durchschnittliche Verweildauer von Personal in Bibliotheken eher in Dekaden als in Jahren erfasst werden.

Somit zeichnen die Personalstände von Bibliotheken die hier untersuchten Phänomene des demografischen Wandels über lange Dauer in genauer Form nach. Als Basiszahlen soll hier knapp auf die Zahlenreihe 1999-2009 der Bundesagentur für Arbeit verwiesen werden.⁵⁷ Erfasst werden in dieser Zahlenreihe über 10 Jahre nur Sozialversicherungspflichtige. Für Beamte gelten die obigen Voraussetzungen natürlich noch dezidierter. Über 10 Jahre verändert sich nach diesen Statistiken die Beschäftigtenanzahl in der „Berufsordnung 823 Bibliothekare/innen, Archivare/innen, Museumsfachleute u.a.“ unmaßgeblich, wobei der Frauenanteil konstant bei 74% verbleibt. Über 90% der Berufsgruppe arbeitet im Dienstleistungssektor. Der Anteil der 35 bis unter 50-Jährigen und 50-Jahre und Älteren zusammengekommen lag schon 1999 bei 78%, um in 2009 entsprechend des demografischen Wandels auf 83% zu steigen. Signifikant ist der Anstieg der 50-Jährigen und Älteren zwischen 1999 (31%) und 2009 (40,6%).

Demgegenüber sinkt der Anteil der Jungen (unter 25 Jahre bis 35 Jahre) von 22% (1999) auf 17% (2009).

Somit überrascht nicht, dass die Belegschaften der Bibliotheken genau die Altersschere wiederspiegeln, wie sie sich in der Gesamtgesellschaft auftut.

⁵⁶ Vgl. Stroebe 2007, S. 16.

⁵⁷ Berufe im Spiegel der Statistik 1999 – 2009 [2010]. Berufsfeld 823.

4. Altern(s)management in Bibliotheken

4.1 Handlungsfelder

Die auf theoretischer Basis hier gesichteten Themen- und Handlungsfelder für Alter(n)smanagement sind:

- Konzeptionell-strategisches Handlungsfeld (Personalplanung ; Personalmarketing ; Gesundheitsförderung)
- Taktisches Handlungsfeld (Unternehmenskultur / Leitbild ; Vergütung / Anreize ; Arbeitszeitflexibilisierung)
- Operatives Handlungsfeld (Personaleinsatz ; Arbeitsgestaltung / Arbeitsumgebung ; Personal- und Teamentwicklung ; Personalführung, Qualifizierungsangebote, Erschließung von beruflichen Perspektiven)

Methodisch war eine Rückkoppelung zur Praxis von Alter(n)smanagement in Bibliotheken vorgesehen. Daher wurde in zwei bibliothekarische Diskussionslisten im Internet, Inetbib (am 27.06.2011) und Forum-ÖB (am 27.07.2011), angefragt, ob Alter(n)smanagement praktiziert würde oder ob demografiesensible Personalpolitik Thema in wissenschaftlichen oder öffentlichen Bibliotheken sei.

Folgende Anfrage wurde an die beiden Listen gesandt:

„Liebe Liste, gibt es in Ihrer Bibliothek geplante oder laufende Demografieprojekte von Seiten der Personalverantwortlichen (Management und/oder Personalvertretung)? Ist „Gestaltung des demografischen Wandels“ in Ihrer Bibliothek Thema? Gibt es bei Ihnen eine „demografieorientierte Personalpolitik“ oder sogar einen „Demografiebeauftragten“? Hat Ihre Bibliothek eine Altersstrukturanalyse durchgeführt, um Handlungsbedarf zum Thema „alternde Belegschaft“ zu klären? War es mal Thema in Ihrer Bibliothek, hat sich aber nicht verstetigen können? Das Thema wird im Rahmen einer wissenschaftlichen LIS-Studie an der FH Köln bearbeitet. Für zahlreiche Antworten oder Hinweise danken ... [die Autoren].“

Das Ergebnis der Anfrage⁵⁸ entsprach dem Tenor der Schlussfolgerungen in der einschlägigen Literatur. Alter(n)smanagement ist in der praktischen Personalpolitik von Bibliotheken noch nicht allgemeine Realität.

Folgende Reaktionen gab es: Aus einer großen Universitätsbibliothek meldete sich eine Personalvertretung und bat um Zusendung der Ergebnisse der Untersuchung, weil sie das Thema „Alter(n)smanagement mittelfristig auf die Tagesordnung setzen wollte, aber noch keine Grundlageninformationen habe. *„Bei uns in der Personalvertretung [...] haben wir allererste Überlegungen dazu angestellt, in-*

58 Die wenigen Reaktionen werden hier anonymisiert wiedergegeben, weil sie durchaus kritisch zu bewerten sind und eine Initiative zur Beantwortung der Anfrage nicht durch Kritik zu einer negativen Erfahrung werden soll.

sofern, dass es ein wichtiges Thema ist, jedoch bisher ohne konkrete Projekte oder Analysen oder Problemlagen zu haben.“

Eine weitere kleine Hochschulbibliothek teilte mit, der demografische Wandel sei *„hier bei uns vorläufig noch nicht angekommen [...] zweitens ist das Thema bei uns [...] mit ausgesprochen junger Belegschaft nicht wirklich akut [...]. Unsere Altersstruktur: 32 Jahre, 28 Jahre, 24 Jahre, 21 Jahre.“* Hier wird die subjektiv empfundene Jugendlichkeit zur Begründung einer eher abwartenden, passiven Haltung.

Eine öffentliche Bibliothek vermeldete folgende Strategie, die auf ein schlichtes Ersetzen von Alt durch Jung hinausläuft: Motivation und Fortbildung ist an den Älteren vorbei nur für junge Mitarbeiter vorgesehen: *„Hier arbeitet das Personalamt noch an einem solchen Konzept. Was aber schon fertig ist, ist das Fortbildungskonzept. Jüngere Kräfte werden zur Motivation weiter ausgebildet, um später Altgediente gut ersetzen zu können. Fortbildungskonzepte sind somit auch demographisches Werkzeug.“*

Nur eine große Universitätsbibliothek reklamierte für sich, ein Alter(n)smanagement im Rahmen ihrer Personalentwicklung zu praktizieren. Auf Anfrage war die anonymisierte Altersstrukturanalyse erhältlich, die erwartungsgemäß den Zahlenwerten für den demografischen Wandel der Gesamtbevölkerung bzw. den berufsbezogenen Zahlenwerten des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (vgl. Fußnote 56) entsprach: Anteil der Belegschaft im Alter 35-50plus: 79% (IAB 2009: 83%); Anteil der Belegschaft im Alter bis 35: 21% (IAB 2009: 17%).

Auf weitere Nachfrage hin präzierte diese Bibliothek: *„Unsere [...] Daten erlauben einen personenscharfen Überblick, welcher Nachfolgeplanungen frühzeitig ermöglicht. [...] In welcher Form sich die Schlussfolgerungen zum demographischen Wandel in unserem künftigen PE-Konzept niederschlagen werden, lässt sich derzeit noch nicht absehen. [...] Die im Hinblick auf den demographischen Wandel identifizierten Handlungsfelder [...] sind Personalentwicklung, Gesundheitsmanagement und Wissensmanagement. [...] Im Juni 2011 wurden als Einstieg in das Thema drei Workshops im Rahmen der Führungskräfteentwicklung durchgeführt.“*

Auch in dieser Bibliothek stecken die Ansätze von Alter(n)smanagement noch in den Anfängen. Die *„personenscharfe ... Nachfolgeplanung“* kann interpretiert werden als das bekannte Prinzip der Ersetzung von Alt durch Jung, während die Sensibilisierung der Führungskräfte erst jetzt begonnen hat (Juni 2011). Schlussfolgerungen aus den identifizierten Handlungsfeldern stehen auch bei dieser Bibliothek noch aus.

4.2 Empfehlungen

Allgemeine Überlegungen

Es ist empfehlenswert zunächst eine *Altersstrukturanalyse* durch einen externen Dienstleister zur Gewinnung valider qualitativer und quantitativer Daten durchzuführen.

- Das *spezielle Wissen der Älteren* (über organisatorische Strukturen, Kunden, Partner etc.) kann sich als wichtiger erweisen als spezielles Sach- oder Faktenwissen. Es wird zumeist über Einarbeitungsprozesse vermittelt, sollte aber auch institutionalisiert Teil von regelmäßigen Wissenstransferprozessen sein.⁵⁹
- Nicht problemzentriert agieren, sondern lösungsorientiert. Auch hier kann Auditierung und *Beratung durch Externe* sinnvoll sein.

Leitungsebene

- *Einbindung der obersten Leitungsebene* ist unabdingbar: Neue Ansätze des Alter(n)smanagements müssen als „Top-down-Maßnahme“ eingeführt werden, um über alle Leitungsebenen hinweg die notwendige Zustimmung („Commitment“) zu erzielen.
- *Motivationsanalyse* für Personalverantwortliche. Welche Gründe liegen vor, das Thema „Alter(n)smanagement“ anzugehen: Modethema? Knappe Personalressourcen? Mangel an Nachwuchskräften? Geklärte Motivlage führt zu klaren Zielvorgaben. Diese wiederum erzeugen die Nachhaltigkeit im Engagement der Leitungsebene.
- Konkrete *Personalstrukturanalyse*: Analyse von Arbeitsfähigkeitsprofilen (Qualifikation, Motivation, Gesundheit) der Mitarbeiter sowie aktueller und zukünftiger Szenarien. Besonderes Augenmerk auf Diversität.
- Schlüssigkeit der *Gesamtstrategie*: Es sollten nicht zwingend Best-Practice-Beispiele kopiert werden. Berufliche Perspektiven für Ältere systematisch aufbauen und langfristig ausgestalten.
- Adäquate Vorbereitung der Leitungsebenen: Thematisch einschlägige *Führungsweiterbildungen*.
- Management-Technik „*Führung durch Ziele*“ („Management by objectives“) bietet sich für alternde Belegschaften besonders an, da sie vor allem auf Eigenständigkeit und Erfahrungswissen setzt.
- *Sinnhaftigkeit der Arbeit*: Bei veränderten Aufgabenstrukturen in Bibliotheken, die häufig mit Modernisierung einhergehen, ist hier ein „doppeltes Change-Management“ für Führungskräfte erforderlich: Sie müssen den demografischen Wandel ihrer Belegschaft und zugleich erhebliche Veränderungen der Aufgabenstrukturen bewältigen. Hier liegen Risiken und Chancen dicht beieinander.

⁵⁹ Change Management 2009, S. 37.

Erste konkrete Schritte

- *Leitbild* dezidiert um demografische Aspekte erweitern.
- Generationenübergreifendes Arbeits- und Lernklima schaffen: Indem *Arbeitsbedingungen* und *Arbeitsorganisation* im Sinne einer Work-Life-Balance an das steigende Alter der Belegschaften angepasst werden z.B. durch (alters)flexible Arbeitszeiten.

Weiterführende Maßnahmen

- altersdifferenzierte *Personalentwicklung* (Älteren sollte z.B. Verwendungsbreite/-wechsel - über Job-Enrichment / Job-Enlargement / Job-Rotation⁶⁰ und mehr Selbstbestimmung ermöglicht werden).
- *Gesundheitsmanagement* (spezielle Angebote für altersinduzierte Krankheitsbilder).
- Alter(n)sgerechtes Weiterbildungsmanagement: Betriebliche Ermutigung zum lebenslangen Lernen; Lernen in generationsübergreifenden Zusammenhängen; Anreize zu Selbstlernaktivitäten.

5. Fazit und Ausblick

„Erich Kästner: Er war Vernunftmensch voller Skepsis, Aufklärer ohne Hoffnung auf die Macht der Vernunft, Pessimist mit pädagogischen Neigungen.“⁶¹ Er formulierte seinen eigenen kategorischen Imperativ, dem wir hier uneingeschränkt beipflichten möchten: „*Es gibt nichts Gutes, außer man tut es.*“

Für das Alter(n)smanagement liegen genügend Werkzeuge bereit, aber sie kommen selten oder gar nicht in den Bibliotheken zur Anwendung. Die geburtenstarken Jahrgänge der Belegschaften in den ergrauenden Bibliotheken haben im Durchschnitt noch 15 bis 20 aktive Berufsjahre vor sich – in Abhängigkeit von den politischen Neufestlegungen für den Rentenübergang. Überschlägig gerechnet sind dies über hunderttausend Berufsjahre⁶², die ältere Jahrgänge noch in Bibliotheken ableisten werden und sie sollten durch ein bewusstes und gewolltes Altern(s)management konstruktiv begleitet werden. Wir sollten uns in Umkehrung des Begriffes von Mirko Sporket

60 Vgl. Meidlinger 2007, S. 345.

61 Vgl. Hoffmann und Campe 2011.

62 Die Deutsche Bibliotheksstatistik für 2010 weist 23542 Stellen lt. Stellenplan aus. Wenn von diesen Stellen gemäß den Proportionen der Gesamtbevölkerung in 2010 ca. 10.000 Stellen mit „Älteren“ 50plus weitere 15 Jahre besetzt bleiben bei einem Renteneintritt mit 65, dann handelt es sich um ein Potential von 150.000 Berufsjahren. Bei angenommenen 1700 Arbeitsstunden pro Jahr handelt es sich um 255 Millionen zu managende Arbeitsstunden. Alle Zahlen sind zurückhaltend und überschlägig angesetzt und bedürfen natürlich nicht zu 100% des Alter(n)smanagements. Aber es handelt sich um ein beeindruckendes Handlungsfeld für alter(n)sgerichtetes Management. Vgl. dazu auch: Jahresarbeitszeit einer Normalarbeitskraft 2007.

keinen „demografischen Analphabetismus“ mehr leisten.

Andreas Hartsch

Jg. 1960, Diplom (FH) 1986 an der jetzigen Hochschule der Medien in Stuttgart. Erste berufliche Erfahrungen in Stuttgart (Institut für Raumfahrtssysteme) und Heidelberg (Institut für Geschichte der Rechtswissenschaft; Universitätsbibliothek Hauptstelle). Seit 1991 in der Spezialbibliothek zur Geschichtswissenschaft des Deutschen Historischen Instituts Paris (mit Schwerpunkten lokale Systemadministration, Kataloganreicherung, Vermittlung von Informationskompetenz, Praktikantenausbildung). Seit Mai 2011 örtlicher Personalrat.

Kontakt: AHartsch@dhi-paris.fr

Literatur- und Quellenverzeichnis:

Letztes Abrufdatum der zitierten Online-Ressourcen ist der 30.01.2012. Im Einzelfall abweichende Abrufdaten sind angegeben.

Aufbruch in die altersgerechte Arbeitswelt 2010. Bericht der Bundesregierung gemäß § 154 Abs. 4 Sechstes Buch Sozialgesetzbuch zur Anhebung der Regelaltersgrenze auf 67 Jahre. Bundesministerium für Arbeit und Soziales (Hrsg.).2010. http://www.healthatwork-online.de/fileadmin/downloads/altersgerechte_arbeitswelt.pdf

Bäcker, Gerhard; Kistler, Ernst; Stapf-Finé, Heinz 2011: Rente mit 67?. Argumente und Gegenargumente. Expertise im Auftrag der Abteilung Wirtschafts- und Sozialpolitik der Friedrich-Ebert-Stiftung. Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung, 2011.

Berufe im Spiegel der Statistik 1999–2009 [2010]. Berufsfeld 823. Institut für Arbeitsmarkt und Berufsforschung (Hrsg.). [2010].

<http://bisds.infosys.iab.de/bisds/result?region=19&beruf=BO823&qualifikation>

Bevölkerung Deutschlands bis 2060 2009. 12. Koordinierte Bevölkerungsvorausbe-
rechnung. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt, 2009.

Bevölkerungs- und Haushaltsentwicklung im Bund und in den Ländern 2011. Wies-
baden: Statistische Ämter des Bundes und der Länder, 2011. (Demografischer Wandel in Deutschland; H. 1).

Bevölkerungspyramide Prognosevarianten bis zum Zeithorizont 2060 2009.
www.destatis.de/bevoelkerungspyramide/

Bundesagentur für Arbeit will Frühverrentung abschaffen 2010. In: Welt online
13.09.2010. www.welt.de/wirtschaft/article9598694/Bundesagentur-will-Fruehverrentung-abschaffen.html

Change Management 2009. Anwendungshilfe zu Veränderungsprozessen in der
öffentlichen Verwaltung. Bundesministerium des Innern (Hrsg.). Berlin, 2009.

- Deller, Jürgen; Maxin, Leena Maren 2010: Zukunft der Arbeit. In: Personal, 2010, Nr. 6, S. 9-11.
- Demografische Fitness-Umfrage 2008. Demografische Fitness deutscher Unternehmen in Zeiten der Krise. 2008. Adecco-Institute: http://institute.adecco.com/Research/Articles/Pages/DFX2008_D.aspx
- Demografischer Wandel – (k)ein Problem! 2010. Werkzeuge für Praktiker – von Betrieben für Betriebe. 2., erw. Aufl. Bonn: Bundesministerium für Bildung und Forschung. 2010.
- Deutsche Rentenversicherung. http://www.deutsche-rentenversicherung.de/DRV/de/Navigation/_home_node.html
- Deutsches Zentrum für Altersfragen Berlin. <http://www.dza.de/>
- Deutschland vergreist schneller als Rest-Europa 2008. In: Welt online vom 26.08.2008. <http://www.welt.de/politik/article2354533/Deutschland-vergreist-schneller-als-Rest-Europa.html>
- Demographievergleich „Frankreich altert, Deutschland vergreist“ 2010. In: FAZ online vom 08.02.2010. <http://www.faz.net/artikel/C31147/demographievergleich-frankreich-altert-deutschland-vergreist-30082192.html>
- Forschungsgesellschaft für Gerontologie Dortmund. www.ffg.tu-dortmund.de/cms/de/Startseite/
- Grumbach, Jürgen; Ruf, Urs Peter 2007: Demografischer Wandel in der Arbeitswelt. Handlungsrahmen und Handlungsfelder von Unternehmen, Gewerkschaften und Staat. 2007. In: Generation 40plus. Demografischer Wandel und Anforderungen an die Arbeitswelt. Länge, Theo W. et al. Bielefeld: Bertelsmann, 2007. S. 33-65.
- Habermann, Wolfgang; Lohhaus, Daniela 2010: Wirtschaftswachstum schaffen. In: Personal, 2010, Nr. 6, S. 6-8.
- Herausforderungen des demographischen Wandels 2011. Expertise im Auftrag der Bundesregierung. Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung (Hrsg.). Wiesbaden, 2011.
- Hermann, Gunnar; Öchsner, Thomas 2011: Jetzt neu: Rente mit 74. Radikale Reform in Dänemark. In: Süddeutsche Zeitung vom 27.01.2011, S. 17.
- The Jacobs Center on Lifelong Learning and Institutional Development Bremen. <http://jacobscenter.jacobs-university.de/about-jacobs>
- Jahresarbeitszeit einer Normalarbeitskraft 2007. In: Handbuch für Organisationsuntersuchungen und Personalbedarfsermittlung. Bundesministerium des Innern. 2007. http://www.orghandbuch.de/nn_414836/OrganisationsHandbuch/DE/ohb.pdf.html?_nnn=true

- Künemund, Volker 2007: Beschäftigung, demografischer Wandel und Generationengerechtigkeit. 2007. In: Generation 40plus. Demografischer Wandel und Anforderungen an die Arbeitswelt. Länge, Theo W. et al. Bielefeld: Bertelsmann, 2007. S. 11-32.
- Loidl, Esther 2010: Brose Arbeitswelt. In: Personal. 2010, Nr. 6, S. 15-16.
- Max-Planck-Institut für demografische Forschung Rostock.
<http://www.demogr.mpg.de/de/default.htm>
- Meidlinger, Daniela 2007: Das Bibliothekspersonal im Schwabenalter. Überlegungen zum Personalmanagement von Bibliotheken in Zeiten des demographischen Wandels. In: Bibliothek. Forschung und Praxis, 31.2007, Nr. 3, S. 337-346.
- Recherche und Darstellung betrieblicher Demographieprojekte 2010. Endbericht und Auflistung der Projekte. Prognos AG (Hrsg.). In: Initiative Neue Qualität der Arbeit inqa.de.
<http://www.inqa.de/Inqa/Navigation/projekte,did=254312.html>
- Schwentker, Björn; Vaupel, James W. 2011: Eine neue Kultur des Wandels. Essay. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament, 2011, H. 10-11, S. 3-10.
- Seidl, Claudius 2005: Warum wir nicht mehr älter werden. Essay. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament. 2005, H. 49-50, S. 3-9.
- Sporket, Mirko 2011: Organisationen im demographischen Wandel. Alternsmanagement in der betrieblichen Praxis. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2011. (Dortmunder Beiträge zur Sozialforschung).
- Stamov Roßnagel, Christian 2009: Die Arbeitsmotivation älterer Beschäftigter: Ein Frage des Profils. [Vortrag am 02.10.2009]. http://www.beckerstiftung.de/upload/Tagung_2009/Vortrag/VortragRossnagel.pdf
- Hoffmann und Campe 2011: Hörbücher. 1.9.2011. <http://www.hoffmann-und-campe.de/de/0414022f-508b-af43-9158f1d090e3880f/>
- Voelpel, Sven; Leibold, Marius; Fürchtenicht, Jan-Dirk 2007: Herausforderung 50 plus. Konzepte zum Management der Aging Workforce. Die Antwort auf das demographische Dilemma. Erlangen: Publicis, 2007.
- Von der Leyen, Ursula 2010: Kluge Politik ist nachhaltig und demografiefest. Bundestagsrede anlässlich der ersten Lesung des Berichts der Bundesregierung zur Anhebung der Regelaltersgrenze auf 67 Jahre am 2.12.2010.
<http://www.bmas.de/DE/Service/Presse/Reden/leyen-bt-rente-0210.html>
- Voß, Peter 2004: Peter Voß im Gespräch mit Frank Schirmmacher Montag 03.04.2004.
<http://www.3sat.de/page/?source=/ard/buehler/65501/index.html>

Werle, Klaus 2010: Die Perfektionierer. Warum der Optimierungswahn uns schadet und wer wirklich davon profitiert. Frankfurt; Campus Verl. 2010.

Zitate online 2011: Martin Held: Deutscher Theater- und Filmschauspieler 1908-1992. In: Zitate online. <http://www.zitate-online.de/autor/held-martin/>

Die neue Internetpräsenz des Masterstudiengangs Bibliotheks- und Informationswissenschaft der FH Köln

Doris Jaeger
Claudia Rietdorf

Abstract

Für den 2009 neu eingerichteten berufsbegleitenden Masterstudiengang Bibliotheks- und Informationswissenschaft (MALIS) der Fachhochschule Köln ist ein eigenständiger Webauftritt auf Basis des Content Management Systems Typo3 eingerichtet worden. Die neue Internetpräsenz zeichnet sich durch eine zielgruppenspezifische Aufbereitung vielfältiger Informationen rund um den Studiengang aus. Dies beinhaltet neben studienrelevanten Informationen zu Zulassungsbedingungen, Modulhandbuch und Prüfungsordnung etc. auch verschiedene informelle Bereiche wie z.B. eine Fotostrecke, persönliche Einschätzungen und Erfahrungsberichte von Studierenden und Absolventen sowie Bewertungen des MALIS-Studiengangs aus der Sicht einiger leitender Bibliotheksdirektoren.

A new website has been implemented for the degree program Master in Library and Information Science (MALIS) which was newly established at the Cologne University of Applied Sciences in 2009. The independent website, based on the Typo3 content management system, features a variety of target-group-specific information on the degree program including study-related information on admission requirements, modules and examination regulations, etc. Additionally, various informal content such as a photo gallery and personal evaluations and opinions of graduates, students and library directors is available.

1. Einleitung

Über eine Internetpräsenz eigene Angebote und Produkte zu bewerben, ist mittlerweile üblich geworden. So stellen sich auch Universitäten und Fachhochschulen zusammen mit ihren Bibliotheken über das Internet vor. Darüber hinaus werden Angebote und Dienste der Einrichtungen über diese Netzpräsenzen zunehmend direkt zugänglich gemacht, beispielsweise über Online-Kataloge oder e-Learning-Plattformen. Seit

der Bologna-Reform werden auch viele der neu eingerichteten Bachelor- und Masterstudiengänge auf den Internetseiten der Einrichtungen vorgestellt und zahlreiche Informationen darüber zur Verfügung gestellt.

Die FH Köln blickt auf eine lange Tradition im Bereich der Qualifizierung von Bibliothekarinnen und Bibliothekaren zurück. Der berufsbegleitende Masterstudiengang Bibliotheks- und Informationswissenschaft (Master in Library and Information Science), kurz MALIS, ist die neueste Stufe dieser Entwicklungslinie.

Bis 2011 wurden die wichtigsten Informationen über diesen Studiengang auf einer untergeordneten Webseite der FH Köln zur Verfügung gestellt. Dem innovativen Charakter des Studiengangs ist nun in Form einer attraktiven und vielfältigen Website Rechnung getragen worden.¹ Es ist eine eigenständige und zielgruppenorientierte Internetpräsenz entwickelt worden, die sich zwar an dem Corporate Design der FH Köln orientiert, aber darüber hinaus viele eigenständige Gestaltungselemente enthält. Sie ist erreichbar unter der Internetadresse <http://malis.fh-koeln.de>.

2. Ausgangslage und Zielsetzung

Die bisherigen Websites, die über den Masterstudiengang MALIS informierten, lagen im Corporate Design der FH Köln vor und stellten eine Linksammlung zu Flyern, Broschüren, FAQs, Bewerbungsunterlagen, Prüfungsordnung und Publikationen über den Studiengang dar. Entscheidender Nachteil des bisherigen Webauftritts war die fehlende Möglichkeit, die Vielschichtigkeit der Informationen, sowohl für Studieninteressierte als auch für Studierende und Absolventen, attraktiv darzustellen. Die FH Köln bietet MALIS nicht nur als berufsbegleitendes Studium an, sondern in Kooperation mit dem *Zentrum für Bibliotheks- und Informationswissenschaftliche Weiterbildung (ZBIW)*² auch die Möglichkeit, einzelne Module als Fortbildungsmaßnahme zu belegen. Darauf wurde bisher mit einem Link zum *ZBIW* informiert.

Der Anspruch eines modernen und innovativen Masterstudiengangs u.a. mit Modulen zur Vermittlung von Informationsdienstleistungen und Informationstechnologie stand in Widerspruch zu dieser Form der Präsentation des Studiengangs im Netz.

Ziel des Projekts war es nicht nur eine informative Internetpräsenz zu schaffen, sondern darüber hinaus auch eine zielgruppenspezifische Aufbereitung der Informationen zu bieten. Desweiteren unterliegt der neue eigenständige Internetauftritt nicht mehr ausschließlich dem Corporate Design der FH Köln, so dass auch der Aspekt der Layoutgestaltung zum Tragen kommt.

-
- 1 Im Rahmen eines Praxisprojekts des MALIS-Jahrgangs 2010, betreut durch Prof. Dr. Inka Tappenbeck, ist der eigenständige Webauftritt zum MALIS-Studiengang entwickelt worden.
 - 2 Die Einzelmodulbuchung erfolgt direkt über das Zentrum für Bibliotheks- und Informationswissenschaftliche Weiterbildung (ZBIW). <http://www.fbi.fh-koeln.de/zbiw/zbiw.htm>

Die Zielgruppen des MALIS-Studiums sind „[...] Bachelor- und Masterabsolventen sowie Absolventen mit einem vergleichbaren Studienabschluss (Diplom, Magister, Staatsexamen, etc.) aller Fachrichtungen“.³ Diese gilt es auf das Angebot der Fachhochschule Köln hinzuweisen und zu informieren. Primär zählen dazu die Studieninteressierten, die sich über die Zulassungsvoraussetzungen und die Inhalte des Studiums informieren möchten. Als ein Zusatzangebot anzusehen ist die Möglichkeit, einzelne Module aus dem Masterstudiengang als Fortbildungsmaßnahme zu buchen. Dementsprechend bilden diese auch die Zielgruppen der neuen Internetpräsenz, für die unterschiedliche Inhalte relevant sind. Vor diesem Hintergrund werden dort zielgruppenspezifisch die Informationen rund um den MALIS-Studiengang gebündelt vorliegen.

3. Studiengänge deutscher Hochschulen im Netz

Im Zuge der Projektplanung ist nach eigenständigen Internetauftritten von Studiengängen an anderen Universitäten, Fachhochschulen und privaten Einrichtungen recherchiert worden. Dabei zeigte sich, dass die große Mehrheit der gesichteten Bachelor- und Masterstudiengänge direkt auf den Websites der dazugehörigen Einrichtung mit mehr oder weniger umfangreichen Informationen vorgestellt werden.

Auch auf der Internetpräsenz der FH Köln werden alle angebotenen Studiengänge beschrieben. Darüber hinaus sind allerdings einige Studiengänge losgelöst vom Corporate Design der Hochschule und sogar von deren URL mit eigenständigen Internetauftritten vertreten. Beispiele dafür sind der Bachelorstudiengang *Online-Redakteur*⁴ und die Masterstudiengänge *Game Design – Game Development and Research (M.A.)*⁵, *Markt und Medienforschung (M.A.)*⁶ und *Business Design Engineering (M. Sc.)*. Neu hinzugekommen ist die Internetpräsenz eines weiteren Kölner Masterstudiengangs, Master in Library and Information Science.

Obwohl Websites im Abstand von einigen Jahren ein Redesign erhalten, das in der Regel auch mit einer Neustrukturierung zusammenhängt, gibt es nur bezüglich der technischen Realisierung und zum Webdesign sehr viel Literatur. Allerdings gibt es, abgesehen von einer Masterarbeit⁷ der Hochschule der Medien, keine verfügbaren Arbeiten, die sich konkret mit der Thematik der Umstellung beschäftigen und Bezug

3 Berufseinstieg in den berufsbegleitenden Masterstudiengang Bibliotheks- und Informationswissenschaft o.J., S. 2.

4 Bachelorstudiengang Online-Redakteur. Fachhochschule Köln. www.online-redakteure.com

5 Masterstudiengang Game Design – Game Development and Research. Fachhochschule Köln. www.colognegamelab.de

6 Masterstudiengang Markt- und Medienforschung. Fachhochschule Köln. www.mastermum.de

7 Siehe dazu: Wesser 2004, der allerdings nicht nur eine „normale“ Internetpräsenz konzipierte, sondern zusätzlich einen umfangreichen Intranetbereich.

nehmen auf Internetpräsenzen von Hochschulen. Es ist zu vermuten, dass die Bekanntgabe einer neu gestalteten Internetpräsenz eines Instituts oder Studiengangs am ehesten als eine hochschulinterne Nachricht erfolgt bzw. als Pressemitteilung weitere Verbreitung findet.

Eine Fachdiskussion ließen Recherchen nicht aufdecken. Orientierung am Status Quo zum Redesign bietet lediglich die Literatur zum Webdesign und zur Usability, um Inhalte entsprechend zu arrangieren. Besteht der Wunsch zur Einbettung weiterer Gestaltungselemente kann nur darauf zurückgegriffen werden, sich bei anderen Internetauftritten inspirieren zu lassen und zu prüfen, inwiefern eine Realisierung für die eigene Einrichtung möglich ist.

Mit Typo3 (Version 4.5.3⁸) wird ein kostenfreies und plattformunabhängiges Content Management System eingesetzt, welches über *general public license*⁹ verbreitet wird. Typo3 ist durch die Installation von kostenlosen Erweiterungen komplett an die Erwartungen bezüglich der zukünftigen Website anpassbar und es gewährleistet den Aufbau einer adäquaten Internetpräsenz in einem limitierten Zeitraum sowie einer einfachen Pflege im Dauerbetrieb. Ausschlaggebend für die Wahl dieses Systems war, dass bereits andere Websites vom Institut für Informationswissenschaft mit Typo3 abgebildet werden. Dies wirkte sich insofern vorteilhaft auf die Projektbearbeitung aus, als dass Ansprechpartner zur Verfügung standen sowie die Betreuung der MALIS-Website nach Projektabschluss gewährleistet ist.

Typo3¹⁰ wird auf einem Webserver installiert und über einen Webbrowser können im sogenannten Backend die administrativen Einstellungen vorgenommen werden. So wird in einem HTML-Template zunächst das Grundgerüst definiert und im Backend von Typo3 die Elemente markiert, die im weiteren Verlauf redaktionell erstellt werden und an ebendieser markierten Stelle in der Internetpräsenz abgebildet werden sollen. Dynamische Elemente werden mit Hilfe von TypoScript generiert, so dass beispielsweise die Navigationsleisten beliebig erweiterbar sind und auch mehrere Navigationsebenen implementiert werden können. Im Bereich der Nutzerführung ermöglicht TypoScript die Brotkrumennavigation, die den aktuellen Standort des Nutzers innerhalb des Netzauftritts anzeigt.

Bei Internetpräsenzen, die über Typo3 generiert werden, wird das Layout über Cascading Style Sheets (CSS) gesteuert. Diese CSS-Dateien werden unabhängig von der inhaltlichen Gestaltung mit HTML oder XML für die Darstellung von Farben, Layout, Schriftigenschaften usw. verwendet. Durch die Nutzung von CSS werden feiner defi-

8 Typo3. Typo3 Association. www.typo3.org

9 GNU General Public License. Free Software Foundation. www.gnu.org/copyleft/gpl.html

10 Es liegen keine konkreten Zahlen über die Anzahl der Installationen vor. Schätzungen des Typo3-Produktmanagers Ben van 't Ende gehen allerdings von ca. 500.000 Installationen aus. Siehe dazu: Ende 2010, S. 7.

nierbare Gestaltungsmöglichkeiten sowie Darstellungen für verschiedene Ausgabe-medien realisierbar.

Die redaktionellen Arbeiten im Backend von Typo3 erfordern keine Programmierkenntnisse, da Formatierungen über einen Editor vorgenommen werden. Aus diesem Grund ist das System als benutzerfreundlich anzusehen und überzeugt durch seine intuitive Nutzbarkeit. Das sogenannte Frontend von Typo3 entspricht der Benutzeransicht im Browser.

4. Mit Typo3 zu einer barrierefreien Website

Das W3C-Konsortium¹¹ entwickelt Richtlinien für ein barrierefreies und behindertengerechtes Webdesign, die sogenannten *Web Content Accessibility Guidelines 2.0 (WCAG 2.0)*.¹² Mit dem Einsatz des Content Management Systems Typo3 werden die vom W3C-Konsortium zugrunde gelegten Empfehlungen zur barrierefreien oder barrierearmen Website weitestgehend eingehalten. Eine der grundlegenden Empfehlungen ist die Trennung von Inhalt- und Layout-Elementen. Mit einem HTML-Template wird das Grundgerüst der Internetpräsenz in Typo3 festgelegt und über Cascading Style Sheets werden zentral alle Elemente der Website formatiert. Daraus ergeben sich auch ein geringes Datenvolumen und geringe Ladezeiten für die einzelnen Seiten. Neben der farblichen Gestaltung, die auf Kontraste setzt, sind die Navigations-elemente übersichtlich im oberen Bereich und in der linken Spalte angeordnet.

Ein wichtiger Punkt beim Webdesign liegt in der Gebrauchstauglichkeit. Sie ist definiert als „[...] Ausmaß, in dem ein Produkt durch bestimmte Benutzer in einem bestimmten Nutzungskontext genutzt werden kann, um bestimmte Ziele effektiv, effizient und zufriedenstellend zu erreichen.“¹³ Die Effektivität spiegelt dabei die Genauigkeit und Vollständigkeit wider, mit der Benutzer ein bestimmtes Ziel erreichen. Kurz: Findet der Besucher die Antwort auf seine Fragestellung? Effizienz dagegen „ist der eingesetzte Aufwand im Verhältnis zur Genauigkeit und Vollständigkeit, mit dem Benutzer ein bestimmtes Ziel erreichen.“¹⁴ Kurz: Kann der Besucher mit wenigen Klicks zur gewünschten Information gelangen und sind die Ladezeiten kurz genug, um

11 Weiterführende Vorstellung des international besetzten W3C-Konsortiums unter: www.w3c.de/about/overview.html

12 Die erstmals 1999 vorgestellten WCAG-Standards werden parallel zu den neuen Entwicklungen aus dem Bereich des Internets und insbesondere des Webdesigns kontinuierlich überarbeitet. Die neueste Version der Standards ist am 11. Dezember 2008 vorgestellt worden. Eine ausführliche Beschreibung der Richtlinien sind unter folgender URL zu finden: www.w3.org/TR/WCAG20/

13 Balzert; Klug; Pampuch 2009, S. 3.

14 Balzert; Klug; Pampuch 2009, S. 3.

keine Wartezeiten zu generieren? Zur Gebrauchstauglichkeit zählen auch ansprechende Farbgebung mit Kontrasten und bequem lesbaren Schriftarten.

5. Inhaltliche Konzeption der neuen Internetpräsenz

Auf folgenden Grundlagen und Analysen der bereits vorhandenen Informationen von und über MALIS wurde die neue inhaltliche Struktur mit den dazugehörigen Inhalten konzipiert.

5.1 Über den Zaun geschaut

Zunächst wurden die Internetpräsenzen anderer bibliotheks- und informationswissenschaftlicher Studiengänge an verschiedenen deutschen Hochschulen betrachtet. Dabei war im Wesentlichen von Interesse:

- Ist sie in der Internetpräsenz der entsprechenden Einrichtung untergebracht oder hat sie eine eigenständige URL?
- Wie ist sie strukturiert?
- Welche Informationen werden geboten?
- Welche Besonderheiten sind in Bezug auf die inhaltliche Darstellung, z.B. Audio- und/oder Video-Dateien und der grafische Gestaltung auszumachen?

5.2 Zielgruppen und Zieldefinition

Bei der Planung einer Internetpräsenz müssen die Zielgruppen klar definiert sein, um im Besonderen die inhaltliche Gestaltung darauf auszurichten.

Darüber hinaus sollen der sprachliche Stil, die Informationsarchitektur und die optische Gestaltung ebenfalls berücksichtigt werden, um das Angebot auf die Wünsche und Bedürfnisse der anvisierten Kunden zuzuschneiden und es attraktiver zu gestalten¹⁵. Dies gilt gleichermaßen für privatwirtschaftliche Unternehmen als auch Non-Profit-Organisationen und Privatpersonen.

¹⁵ Balzert; Klug; Pampuch 2009, S. 23.

Die Website zu MALIS richtet sich an folgende Zielgruppen: zum Einen die bereits genannten Zielgruppen der Studieninteressierten und Einzelmodulbücher und zum Anderen werden die Personenkreise der Studierenden und Absolventen berücksichtigt, für die beiden letztgenannten allerdings in einer weniger ausführlichen Form, denn während des Studiums verläuft die Kommunikation weitestgehend über die Informationsplattform *moodle*¹⁶. Von daher benötigen die Studierenden auf der Website nur einige studienrelevante Informationen, z.B. die Prüfungsordnung oder auch Kontaktdaten der Dozenten. Für die Absolventen ist der Einstiegspunkt zum Alumni-Netzwerk eingerichtet, um auch nach Abschluss des Studiums mit den ehemaligen Kommilitonen vernetzt bleiben zu können.

Mit der Internetpräsenz soll primär informiert werden. Die Ziele des Instituts für Informationswissenschaft der FH Köln sind allerdings weitaus spezifischer:

- Steigerung der Bekanntheit des Masterstudiengangs¹⁷ auf nationaler und internationaler Ebene
- Akquisition von Studierenden für jeden neuen MALIS-Jahrgang
- Kundenbindung und -pflege bezogen auf die MALIS-Studierenden und -Absolventen
- Professionelle und zeitgemäße Darstellung von Informationen in Form eines eigenständigen Webauftritts mit intuitiver Benutzerführung.

5.3 Aus dem Nähkästchen geplaudert

Die Vorstellung eines Masterstudiengangs über einen eigenständigen Internetauftritt kann naturgemäß in weiten Teilen sehr faktenorientiert ausfallen. Um diesem Umstand entgegenzuwirken und auch den Zielgruppen einen Mehrwert in Form von persönlichen Einblicken zu dem MALIS-Studiengang zu bieten, ist die Rubrik der Studierenden-, Absolventen- und Praxisstimmen eingebunden worden.

Insgesamt wird mit dieser Rubrik ein Mehrwert an Informationen geboten, der zwar nur die persönliche Sichtweise widerspiegelt, aber damit jeweils einen wertvollen individuellen Einblick liefert und somit zur Entscheidungsfindung bezüglich eines MALIS-Studiums beitragen kann.

¹⁶ Moodle ist eine Online-Lernplattform, auf der die Lehrmaterialien bereitgestellt werden, Hausarbeiten der einzelnen Module hochgeladen werden und ein Informationsaustausch zwischen den Studierenden untereinander und mit den Dozenten ermöglicht wird.

¹⁷ Da die Einzelmodulbuchung über das ZBIW als Zusatzangebot zum eigentlichen Masterstudiengang angesehen wird, wird dies an dieser Stelle nicht genannt.

6. Realisierung: Ein Master-Studiengang geht online

Die Realisierung der neuen Internetpräsenz wurde zunächst auf einem Webserver in einer Testumgebung vorgenommen. Nach Abschluss der Arbeiten ist die komplette Website auf ein Produktivsystem umgezogen worden und ist seitdem online verfügbar. Als Aufwandsersparnis kam dem Projekt zu Gute, dass der bereits erwähnte Kölner Masterstudiengang *Markt- und Medienforschung* sowohl das HTML- als auch CSS-Template als Grundgerüst für die MALIS-Website zur Verfügung gestellt hat.

Für die neue MALIS-Internetpräsenz musste auf das Corporate Design der Fachhochschule Köln keine Rücksicht genommen werden. Darüber hinaus wurden auch durch die Projektbetreuerin keine Vorgaben gemacht, so dass viel experimentiert werden konnte und den Projektbearbeiterinnen ein hoher Gestaltungsfreiraum eingeräumt wurde. Die farbliche Gestaltung für den neuen Internetauftritt orientiert sich an dem Schriftzug zum MALIS-Studiengang: Rot und Blau. Blau ist zusätzlich die Hauptfarbe der Webseiten der FH Köln, so dass eine Assoziation der Zugehörigkeit möglich ist.

Es wurde Wert darauf gelegt, der MALIS-Website eine individuelle Note zu geben und sich von den Studiengängen *Online-Redakteur* und *Markt- und Medienforschung* abzusetzen, die alle ebendieses System verwenden.

Die neue MALIS-Website schlägt einen Mittelweg ein. Einzelne Elemente des Corporate Designs der Hochschule werden zu Wiedererkennungszwecken übernommen, nicht aber das Redaktionssystem. Überlegungen bezüglich der Wahl der URL gingen kurzfristig in die Richtung der eigenständigen Internetadresse wie bei den oben genannten anderen Studiengängen der Fachhochschule Köln. Die URL der ursprünglichen MALIS-Website¹⁸ war zu lang und damit nicht nutzerfreundlich. Die Wahl fiel letztendlich auf die Adresse <http://malis.fh-koeln.de>. Somit sind die Seiten des MALIS-Studiengangs als Subdomain angelegt und der wichtige direkte Bezug zur Trägereinrichtung, der in der Regel mit einem positiven Ruf versehen ist, ist vorhanden.

6.1 Struktur der MALIS-Website

Für die neue Internetpräsenz wird ein dreispaltiges Layout eingesetzt. Dabei ist die Hauptnavigation im oberen Bereich spaltenübergreifend angelegt. In der Hauptnavigation sind die Einstiege für die unterschiedlichen Zielgruppen angeordnet (*Studieninteressierte*, *Studium* für Studierende und *Alumni* für Absolventen), so dass die jeweils relevanten Informationen gebündelt vorliegen. Für Einzelmodulbücher, die MALIS als Fortbildungsmaßnahme wählen, ist die Rubrik *Einzelmodulbuchung* angelegt worden, in der Informationen zu den Inhalten, Konditionen und der Anmeldung abgelegt sind.

18 Weiterbildungsmaster Bibliotheks- und Informationswissenschaft, Institut für Informationswissenschaft. Fachhochschule Köln. www.fbi.fh-koeln.de/studium/wbma/wbma.htm. (Adresse ist nicht mehr aktiv und wird zur neuen Internetpräsenz <http://malis.fh-koeln.de/> weitergeleitet).

Unter *Service* sind u.a. ein Veranstaltungskalender sowie Tipps zum Aufenthalt in Köln enthalten. Der Menüpunkt *Profil* in der Hauptnavigation stellt die Eckdaten des Studiengangs vor (s.a. Abb. 2). Alle Menüs der Hauptnavigation verfügen über Unterseiten, in denen sich der Nutzer über die Navigationsleiste auf der linken Seite bewegen kann. Die Inhalte der einzelnen Menüs und Untermenüs werden in der mittleren Spalte dargestellt. Die rechte Spalte ist für Quick-Links vorbehalten, die für jede einzelne Rubrik individuell zusammengestellt werden können. Hierbei kann es sich zum einen um zusätzliche Angebote wie z.B. MALIS auf Facebook oder um Verlinkungen zu internen Seiten (z.B. Link zu FAQs) handeln. Zum anderen werden hierüber aktuelle Informationen zentral bereitgestellt (z.B. Hinweise auf Bewerbungsfristen).

Fachhochschule Köln
Institut für Informationswissenschaft

Masterstudiengang
Bibliotheks- und Informationswissenschaft

Startseite Profil Studieninteressierte Studium Einzelmodulbuchung Alumni Service

malis

Zulassungsbedingungen
Modulhandbuch
Markenzeichen
FAQ

MALIS > Startseite English

Qualifikation für Leitungs- und Führungsaufgaben



Diese Website stellt den berufsbegleitenden Weiterbildungsstudiengang Bibliotheks- und Informationswissenschaft (Master in Library and Information Science – MALIS) vor. Darüber hinaus ist sie die zentrale Plattform für Studierende der aktuellen Jahrgänge und informiert die Alumni über Vernetzungsmöglichkeiten.

Der Masterstudiengang qualifiziert für spezialisierte Aufgabenstellungen sowie für Leitungs- und Führungsaufgaben in Bibliotheken und anderen Informationseinrichtungen des In- und Auslands.

Der viersemestrige Studiengang kombiniert kurze Präsenzstudienphasen in Blockstruktur mit eLearning-Modulen. Dies macht eine flexible Organisation des Studiums möglich und erlaubt auch Berufstätigen, die Arbeitsbelastung je nach individueller Situation zu bewältigen.

Kontakt Impressum Sitemap

Aktuelles
Die Bewerbungsunterlagen für den MALIS-Jahrgang 2013 (Bewerbungsschluss: 30. Juni 2012) stehen ab sofort im **Download-Bereich** zur Verfügung.

FAQ

MALIS bei Facebook

Publikationen aus dem MALIS-Studiengang

Abb. 1: Startseite der MALIS-Website

Mit dieser Strukturierung wurde eine intuitive Benutzerführung umgesetzt. Der Besucher erhält in kürzester Zeit die gewünschten Informationen und wird darüber hinaus zum weiteren Stöbern in den anderen Rubriken eingeladen. Die Inhalte auf den einzelnen Seiten wurden möglichst kurz gehalten. Wo dies nicht möglich war, wurden mit Zwischenüberschriften Abschnitte gebildet, um das Lesen zu vereinfachen. Es soll das Interesse geweckt werden, mehr über den Studiengang MALIS zu erfahren.

6.2 Inhalte: Fakten, Fakten, Fakten – nicht nur!

Um auf der Website nicht nur sachliche Informationen über den Studiengang bzw. die Einzelmodulbuchung anzubieten, wurden *Stimmen* eingefangen. Diese liegen zwar nicht in hörbarer Form vor, aber in schriftlicher. Einige der MALIS-Studierenden berichten über ihre Motivation zum MALIS-Studium, geben ein Statement ab zu den vermittelten Inhalten und die Relevanz für ihre eigene Berufspraxis sowie einen persönlichen Rat an die zukünftigen Studierenden. Die zweite Gruppe der *Stimmen* ist die der MALIS-Absolventen. Sie nehmen zum Teil auch Bezug auf die Arbeitsbelastung im Rahmen des berufsbegleitenden Studierens und berichten vom Einfluss des MALIS-Studiums auf den beruflichen Werdegang. Mit den Praxisstimmen kommen einige leitende Bibliotheksdirektoren zu Wort, die den Bedarf an bibliothekarischen und informationswissenschaftlichen Fachleuten für die Praxis herausstellen.

Die Internetpräsenz enthält nicht nur Fakten, die das Studium direkt betreffen, sondern auch hilfreiche Tipps: Durch das Merkmal des Fernstudiums nehmen viele Studierende an MALIS teil, die nicht in Köln und Umgebung wohnhaft sind. Für sie wurde unter der Rubrik *Service* die Seite *Tag und Nacht in Köln* eingerichtet, damit sie für die Präsenzphasen schnell eine Unterkunft finden und wissen, welche touristischen Highlights für die Abendgestaltung berücksichtigt werden können. Eine Fotostrecke erschließt erste Impressionen zum Campus der FH Köln (s.a. Abb. 2)..

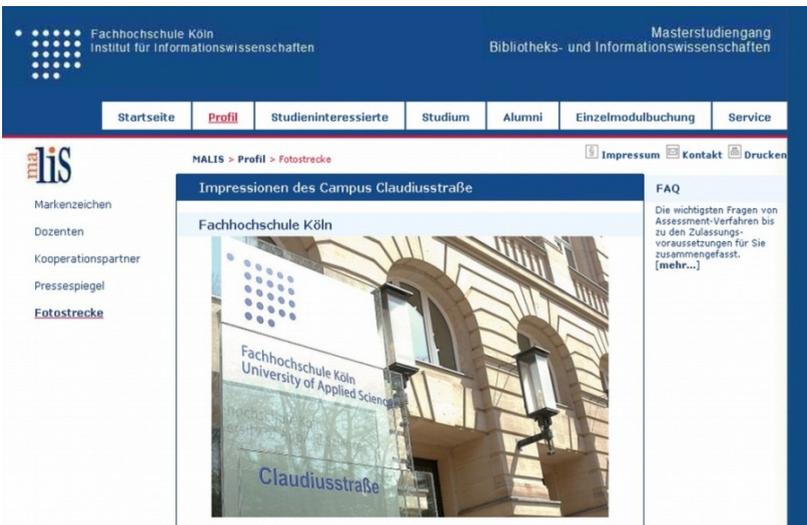


Abb. 2: Fotostrecke vom Campus Claudiusstraße

Jeder MALIS-Dozent wird separat vorgestellt und Möglichkeiten der Kontaktaufnahme sind jeweils angegeben.

7. Fazit

Eine Internetpräsenz für einen relativ neuen Masterstudiengang, zudem noch den einer renommierten Fachhochschule, ins Leben zu rufen, bedarf eines besonderen Augenmerks. Die im Rahmen dieses Praxisprojekts entstandene Internetpräsenz verbindet Layout-Elemente des Webauftritts der FH Köln in farblicher Abstimmung mit dem Schriftzug des MALIS-Studiengangs. Basierend auf dem Content Management System Typo3 ist eine zielgruppenorientierte Aufbereitung der studiengangsrelevanten Informationen erfolgt, die nun ein schnelles Finden der gewünschten Informationen ermöglicht.

Bei einem Kick-off-Meeting zu Beginn des Projekts sind die Vorstellungen aller Projektbeteiligten zu der zukünftigen MALIS-Website erörtert worden. Vorteilhaft wirkte sich bei der Realisierung aus, dass es keine einzuhaltenden Vorgaben in Bezug auf Inhalte und Layout gab und die Projektbearbeiterinnen freien Gestaltungsspielraum hatten. Die Planungen für den neuen Internetauftritt konnten mit wenigen kleineren Abweichungen vollständig umgesetzt werden.

Da es sich um eine Auftragsarbeit für die FH Köln handelt, waren mehrere Abteilungen involviert: von der Pressestelle über die IT-Abteilung bis hin zur Projektbetreuerin Prof. Dr. Tappenbeck. Die Absprachen verliefen weitestgehend reibungslos, so dass es dadurch kaum Verzögerungen bei der Umsetzung gab.

Aus technischer Sicht gab es im Verlauf der Umsetzung einzig Probleme, die Darstellung der Inhalte in den gängigen Browsern, Internet Explorer und Mozilla Firefox, fehlerfrei interpretieren zu lassen. Da eine Optimierung nur für einen Browser keine Alternative darstellte, wurden bis zuletzt Anpassungen vorgenommen.

Aus redaktioneller Sicht ist Typo3 ein annehmbares Produkt, das ausgenommen von TypoScript keine umfassenden Programmierkenntnisse zwingend voraussetzt. Allerdings stößt der integrierte Editor durch seine wenigen Funktionen schnell an seine Grenzen. Einige Feinheiten konnten nur durch die Bearbeitung des HTML-Quellcodes umgesetzt werden, was wiederum IT-Grundkenntnisse bezüglich dieser Auszeichnungssprache erforderlich macht.

Die Vorgabe des zu verwendenden Systems Typo3 hatte den Vorteil, dass die Projektbearbeiterinnen keine Zeit investieren mussten, die derzeit auf dem Markt vorhandenen Systeme auf ihre Verwendbarkeit zu prüfen. Vielmehr konnte direkt mit der Planung eines Konzepts begonnen werden. Dabei ist der Anspruch erwachsen, nicht nur die bestehenden Inhalte der alten Internetpräsenz neu zu verteilen, sondern auch eigene zu erstellen. Bereits in dieser Phase war zu erwarten, dass die Website sehr faktenorientiert ausfallen würde, und so wurde die Rubrik der „Stimmen“ einbezogen. Persönliche Einschätzungen u.a. von den derzeitigen MALIS-Studierenden sollen den Studieninteressierten eine subjektive Sicht auf das Studium geben. Die MALIS-Website wurde von Studierenden für zukünftig Studierende angelegt. Dies hat den besonderen Vorteil, dass sie genauer als ein Außenstehender einschätzen können, welche In-

formationen – im Besonderen als Teilnehmer eines Fernstudiums mit Präsenzphasen in einer zumeist unbekanntem Stadt – relevant sind. Hieraus resultieren die Angaben zu Hotelreservierungen, Fahrplanauskunft und auch Veranstaltungshinweise für die Stadt Köln.

Der neue MALIS-Studiengang weist eine neue Internetpräsenz auf und befindet sich damit in einer Reihe mit eigenständigen Internetauftritten anderer Studiengänge der FH Köln. Es wurde eine gute Grundlage geschaffen und die Website kann auch zunächst einfach nur inhaltlich gepflegt werden. Allerdings ist noch Potenzial vorhanden, weitere Elemente zu platzieren.

Während der Projektlaufzeit ist nun eine ansprechende Internetpräsenz entstanden, die den Studiengang professionell zu repräsentieren vermag, nicht nur informativ, sondern auch mit farblich abgestimmtem Layout und einer weitaus höheren Gebrauchstauglichkeit als die vorherige Website.

8. Ausblick: Wie geht es weiter?

Die neue MALIS-Website ist in ihrem Kerngebiet als Informationsquelle rund um den Studiengang weitestgehend ausgebaut. Im Moment richtet sie sich inhaltlich primär an Studieninteressierte und nachrangig an Studierende und Absolventen. Parallel zum Aufbau des allgemeinen Internetauftritts hat sich ein weiteres Projektteam dieses MALIS-Jahrgangs mit Nutzungsszenarien und Konzepten für ein mögliches MALIS-Alumni-Netzwerk beschäftigt, um die effektive Vernetzung der MALIS-Absolventen auch über das Studium hinaus zu unterstützen. Eine Integration auf der neuen MALIS-Website ist vorbereitet worden und entsprechende Planungsarbeiten zum MALIS-Alumni-Netzwerk laufen derzeit an. Für MALIS-Absolventen kann aktuell nur auf allgemeine Hochschul- bzw. Institutsangebote hingewiesen werden.

Eine Auflockerung der derzeit textlastigen Internetpräsenz ist durch die Einbettung von Präsentationen, Audio- und Video-Dateien, z.B. einem Interview mit dem Studiengangsleiter Prof. Dr. Oßwald, vorstellbar. Ebenfalls von Interesse für Studieninteressierte könnte die Einbindung von MALIS-Arbeitsergebnissen sein, z.B. aus Projektarbeiten oder Masterarbeiten. Des Weiteren würden die Einrichtung einer Mailingliste, eines Newsletters oder wahlweise Newsfeeds über RSS sowie Foren das Angebot bereichern. Letztendlich sollte – sofern das Alumni-Netzwerk nicht entsprechende Funktion vorhält – auch eine Plattform eingerichtet werden, die die MALIS-Absolventen weiter vernetzt.

Schlussendlich ist es wünschenswert, dass sich auch die zukünftigen MALIS-Jahrgänge an den Rubriken der Absolventen- und Studierendenstimmen beteiligen und damit weitere persönliche Erfahrungsberichte eingebunden werden können. Denkbar ist nicht nur eine Verschriftlichung dieser Stimmen, sondern als weiterer Schritt auch eine audio bzw. audio-visuelle Form. Damit bliebe die besondere Note dieser neuen Website erhalten und sie würde sich weiterhin von den rein faktenorientierten Internetpräsenzen abheben.

Doris Jaeger

studierte an der Universität Göttingen Geologie/Paläontologie und schloss das Studium 1994 ab. In den Jahren 1998/1999 machte sie eine Ausbildung zur Netzwerkadministratorin und arbeitete anschließend über zehn Jahre im IT-Bereich in unterschiedlichen Projekten. Im März 2010 begann sie, berufsbegleitend an der FH Köln zu studieren, um so den „Master in Library and Information Science“ zu erlangen.

Kontakt: dmjaeger@o2online.de

Claudia Rietdorf

studierte Informationsmanagement an der FH Hannover und schloss 2007 ihr Studium ab. Zunächst arbeitete sie in der Stadtbibliothek Hildesheim und ist seit 2009 in der Stadtbibliothek Salzgitter tätig. Ihre Interessenschwerpunkte liegen in den Bereichen digitale Dienstleistungen und IT-Einsatz in Bibliotheken. Das berufsbegleitende Studium "Master in Library and Information Science" an der FH Köln trat sie 2010 an.

Kontakt: claudia.rietdorf@gmx.de

Abbildungsverzeichnis:

Abb. 1: Startseite der MALIS-Website

Abb. 2: Fotostrecke vom Campus Claudiusstraße

Literatur- und Quellenverzeichnis:

Letztes Abrufdatum der folgenden Internet-Dokumente ist der 15.03.2012.

Bachelorstudiengang Online-Redakteur. Fachhochschule Köln.

<http://www.online-redakteure.com/html>

Balzert, Heide; Klug, Uwe; Pampuch, Anja 2009: Webdesign & Web-Usability. Basiswissen für Webentwickler. 2. Aufl. Herdecke ; Witten : W3L-Verl., 2009. (Informatik).

Berufseinstieg in den berufsbegleitenden Masterstudiengang Bibliotheks- und Informationswissenschaft o.J.

<http://malis.fh-koeln.de/fileadmin/templates/download/FlyerMALISFHKoeln.pdf>

Ende, Ben van 't 2010: TYPO3. 25 Folien. 2010.

www.slideshare.net/benvantende/typo3-presentation-cebit-2010

GNU General Public License. Free Software Foundation.

www.gnu.org/copyleft/gpl.html

- Masterstudiengang Game Design – Game Development and Research. Fachhochschule Köln. www.colognegamelab.de
- Masterstudiengang Markt- und Medienforschung. Fachhochschule Köln. www.master-mum.de
- Typo3. Typo3 Association. www.typo3.org
- Web Content Accessibility Guidelines (WCAG) 2.0. www.w3.org/TR/WCAG20/
- Weiterbildungs-Master Bibliotheks- und Informationswissenschaft – Institut für Informationswissenschaft. Fachhochschule Köln. www.fbi.fh-koeln.de/studium/wbma/wbma.htm (nicht mehr aktiv, wird weitergeleitet zur neuen MALIS-Website <http://malis.fh-koeln.de>).
- Wesser, Ulrich 2004: Die Website des Master-Studiengangs Bibliotheks- und Medienmanagement. Technische und inhaltliche Neukonzeption und Realisierung. Masterarbeit im Modul „Informationsadministration“ Master-Studiengang Bibliotheks- und Medienmanagement der Fachhochschule Stuttgart - Hochschule der Medien, 2004.
- World Wide Web Consortium. www.w3c.de/about/overview.html
- Zentrum für Bibliotheks- und Informationswissenschaftliche Weiterbildung. Fachhochschule Köln. www.fbi.fh-koeln.de/zbiw/zbiw.htm

Konzept für ein Alumni-Netzwerk des Masterstudiengangs Bibliotheks- und Informationswissenschaft der FH Köln

Ingeborg Jäger-Dengler-Harles
Iris Reiß-Golumbeck
Beate Renate Somorowsky

Abstract

Die Konzeptentwicklung für das zukünftige Alumni-Netzwerk des Studiengangs „Master in Library and Information Science“ (MALIS) der Fachhochschule Köln, Institut für Informationswissenschaft, wird vorgestellt. Ausgewählte Best-Practice-Hochschul-Alumni-Netzwerke aus Deutschland, Großbritannien, der Schweiz und den U.S.A., deren Erfolgsfaktoren mittels einer entwickelten Kriterienliste quantifiziert werden, dienen als Vorbild. Die Gliederung der Kriterien orientiert sich an den sechs Instrumenten des Relationship Marketings („6i“). Die abgeleiteten Handlungsempfehlungen berücksichtigen zusätzlich die Ergebnisse von zwei Studierenden-Umfragen. Die Vorschläge werden den einzelnen Entwicklungsphasen des Netzwerks zugeordnet.

This article introduces a concept for the future alumni network of the degree program Master in Library and Information Science (MALIS) at the Institute of Information Science at the Cologne University of Applied Sciences. Selected best practice alumni networks of higher education institutions in Germany, Great Britain, Switzerland and the U.S.A. have served as models. Their factors of success are quantified with the help of a self-developed criteria list. The criteria are classified according to the six instruments of relationship marketing (“6i”). The recommendations take into consideration the results of two surveys conducted among MALIS students and alumni and are assigned to the different stages in the development of the proposed network.

1. Einleitung

Die Beziehung der Studierenden zu ihrer Hochschule endet nicht mit der feierlichen Überreichung der Abschlussurkunde. Für die Absolventen soll es weitergehen - mit einem starken Partner an ihrer Seite, dem Alumni¹-Netzwerk. Diese Netzwerke, die im anglo-amerikanischen Raum eine große Tradition haben, sind inzwischen auch in Deutschland in zunehmender Anzahl vertreten und können zur erfolgreichen Vernetzung zwischen Wissenschaft und Praxis beitragen. Dennoch sind hierzulande studien-gangsbezogene Netzwerke noch recht neu.

Das Institut für Informationswissenschaft der Fachhochschule Köln plant für seinen berufsbegleitenden Studiengang „Master in Library and Information Science“ (MALIS) ein solches Netzwerk. Als Vorbild für die anlässlich eines Praxisprojekts² erstellte Konzeption dienten ausgewählte Hochschul-Alumni-Netzwerke aus Deutschland, Großbritannien, der Schweiz und den U.S.A., die im Hinblick auf die Ermittlung von Best-Practice-Kriterien evaluiert wurden. Die Charakteristika dieser erfolgreichen Alumni-Organisationen bildeten die Grundlage für die Erstellung eines Konzepts für das zukünftige MALIS-Alumni-Netzwerk. Die dort formulierten Vorschläge sind als Handlungsempfehlungen für das zukünftige Netzwerk zu verstehen und befassen sich neben der Bewertung der Best-Practice-Kriterien auch mit den einzelnen Phasen beim Aufbau des eigenständigen MALIS-Alumni-Netzwerks. Im Folgenden werden ausgewählte Kriterien und Empfehlungen der Konzeption vorgestellt.

2. Entwicklung und Bedeutung von Hochschul-Alumni-Netzwerken

2.1 Stand der Entwicklung von Alumni-Netzwerken an deutschen Hochschulen

Alumni-Netzwerke an deutschen Hochschulen haben in den letzten Jahrzehnten an Bedeutung gewonnen.³ Nach der Stellungnahme des 183. Plenums der Hochschulrektorenkonferenz am 10. November 1997 zur Rolle der Absolventenvereinigungen⁴

-
- 1 Das lateinische Wort „alumnus“ (Plural: alumni) bedeutet Pflegekind eines Alumnats, einer kirchlichen Erziehungsinstitution, die im Mittelalter besonders schwach begüterten Zöglingen Kost und Logis bot. Heute bezeichnet Alumni die Absolventen einer Hochschule. Vgl. Zech 2002, S. 18 f. Zitiert in: Pantzer 2007, S. 466.
 - 2 Das Projekt erfolgte im Rahmen des berufsbegleitenden Masterstudiengangs Bibliotheks- und Informationswissenschaft / Library and Information Science der FH Köln. Betreuerin war Prof. Dr. Inka Tappenbeck.
 - 3 Vgl. Locher 2004, S. 11. Zitiert in: Feuchter 2007, S. 61.
 - 4 Vgl. Zur Rolle der Absolventenvereinigungen 1998.

begannen deutsche Hochschulen verstärkt mit der Gründung von Alumni-Netzwerken und -Vereinigungen.⁵ Die ersten professionell organisierten und fakultätsübergreifenden Alumni-Netzwerke entstanden Mitte der 1990er Jahre.⁶ Studien zeigen, dass der Wunsch der Ehemaligen, Kontakt zur Universität zu halten und diese weiterhin als Kommunikationspartner in Anspruch zu nehmen, ausgeprägt ist und dass darin ein großes Potenzial für den Ausbau des Alumni-Wesens gesehen wird.⁷

Seit Anfang der 1990er Jahre findet somit in Deutschland ein Paradigmenwechsel statt: Alumni gelten als Stakeholder und daher als Zielgruppe, um die sich die Hochschulen zunehmend mit systematischem Bindungsmarketing bemühen.⁸ In Baden-Württemberg werden verstärkt Alumni-Netzwerke gegründet, da dort die Unterstützung der Hochschulabsolventen beim Übertritt in das Berufsleben als universitäre Aufgabe gesetzlich verankert ist.⁹ Mit alumni-clubs.net, dem Verband der Alumni-Organisationen im deutschsprachigen Raum e.V., gibt es seit 2001 eine Einrichtung, die als „Plattform und Drehscheibe für die Kommunikation und Kooperation im Alumni-Management“ fungiert.¹⁰ Doch obwohl sich Alumning in Deutschland zu etablieren scheint, fehlen hierbei oft spezialisierte, nach Hochschultypen oder verschiedenen Ausrichtungen bzw. Studiengängen differenzierte Angebote.¹¹

2.2 Stand der Entwicklung von Alumni-Netzwerken an anglo-amerikanischen Hochschulen

Alumni-Netzwerke existieren in Großbritannien und in den U.S.A. sehr viel länger als in Deutschland. In den Vereinigten Staaten wurden bereits vor über 200 Jahren Alumni-Netzwerke gegründet. So fand beispielsweise die Organisation des ersten Absolvententreffens an der Yale University im Jahr 1792 statt und die Gründung der ersten „Society of Alumni“ am Williams College im Jahr 1821.¹² Ziel der ersten Alumni-Clubs war vordergründig die materielle Unterstützung der Hochschule, an welcher das jeweilige Mitglied seinen Abschluss erlangte.¹³ Die Hauptmotivation dafür lautet

5 Vgl. Marketingkonzept für Alumni 2006, S. 7.

6 Vgl. Jaquemot 2004, S. 31; Thomas 2003, S. 18. Zitiert in: Feuchter 2007, S. 61.

7 Vgl. Ewers 2001, S. 26; Ederleh 2000. Zitiert in: Feuchter 2007, S. 61.

8 Vgl. Raus aus dem Abseits 2009.

9 Vgl. Zech 2002, S. 35. Zitiert in: Feuchter 2007, S. 62.

10 alumni-clubs.net, Verband der Alumni-Organisationen im deutschsprachigen Raum e.V.
<http://www.alumni-clubs.net/>

11 Vgl. Raus aus dem Abseits 2009.

12 Vgl. Gomboz 2001, S. 15.

13 Vgl. Marketingkonzept für Alumni 2006, S. 7.

weiterhin „[...] das Wissen um den Wert des eigenen Abschlusses. Um diesen zu steigern oder zumindest zu erhalten, soll über Geldmittel die Lehre an der Hochschule verbessert werden“.¹⁴

Hauptaufgabe der i.d.R. hauptamtlich geführten Alumni-Büros ist die Pflege einer sich gegenseitig befruchtenden Beziehung zwischen der Universität und ihren Alumni („The purpose of the HAA as stated in its Constitution is to promote the welfare of Harvard University and to establish a mutually beneficial relationship between Harvard University and its alumni.“¹⁵). Hierzu werden von der Universität vielfältige Vorteile für Alumni geboten, die wiederum als Botschafter der Universität angesehen werden und so das Image ihrer Alma Mater steigern sollen. Dies ist deshalb wichtig, da die Universitäten miteinander um die Studierenden und deren Studiengebühren und damit um die Finanzierung der Institution und ihr Weiterbestehen konkurrieren.¹⁶

Auch heute werden Universitäten verstärkt an Hand ihrer Alumni-Netzwerke bewertet. Die École des Mines de Paris veröffentlicht regelmäßig ein Ranking der höheren Bildungseinrichtungen weltweit¹⁷, das ausschließlich auf einem Kriterium basiert, nämlich der Zahl der Alumni, die eine Position als „chief executive“ oder eine gleichrangige Stellung in einer der 500 führenden internationalen Firmen einnehmen.¹⁸ Im Jahr 2011 rangierte die Harvard University an erster Stelle, die Universität Oxford belegte Platz fünf. Generell finden sich viele Universitäten aus den U.S.A. und Großbritannien auf den vorderen Plätzen dieses internationalen Rankings. Oft wählen Studierende ihre Universitäten gezielt nach der Qualität der Alumni-Netzwerke aus. Organisationen wie OnlineCollege.org¹⁹ helfen bei der Sichtung und Entscheidungsfindung.

14 Marketingkonzept für Alumni 2006, S. 7.

15 Harvard University, Alumni Affairs & Development, History. About the Harvard Alumni Association. <http://alumni.harvard.edu/haa/about/history>

16 Vgl. Vintz 2003, S. 23 ff.

17 International Professional Ranking of Higher Education Institutions, 2011 survey, MINES ParisTech. <http://www.mines-paristech.fr/Actualites/PR/Ranking2011EN-Fortune2010.pdf>

18 Fortune Global 500. Our annual ranking of the world's largest corporations, 2010. http://money.cnn.com/magazines/fortune/global500/2010/full_list/

19 The 10 Most Powerful Alumni Networks, Online Colleges, 2011.

<http://www.onlinecollege.org/2011/03/14/the-10-most-powerful-alumni-networks/>

3. Evaluation ausgewählter Hochschul-Alumni-Netzwerke

Auf Grundlage einer ausführlichen Recherche wurden 17 Best-Practice-Alumni-Netzwerke²⁰ ausgewählt und an Hand der Literatur und ihres Web-Auftritts in Bezug auf gemeinsame signifikante Merkmale (z.B. Serviceleistungen) untersucht. Insbesondere Dokumentationen über die preisgekrönten Netzwerke halfen bei der Sichtung.^{21,22} Ergänzend erfolgte die Kontaktaufnahme mit den zuständigen Ansprechpartnern sowie mit dem Dachverband alumni-clubs.net²³. Welches sind die Best-Practice-Kriterien eines erfolgreichen Alumni-Netzwerks? Best Practice bezeichnet vorbildliche und nachahmenswerte Vorgehensweisen, d.h. „Lösungen oder Verfahrensweisen, die zu Spitzenleistungen führen und als Modell für eine Übernahme in Betracht kommen“²⁴. Best-Practice-Kriterien sind demnach im Rahmen von Best Practice zu beachtende Charakteristika bzw. Komponenten eines erfolgreichen Netzwerks. Ausgehend von der Hypothese, dass diese Merkmale die wesentlichen Erfolg generierenden Aspekte darstellen, wurde ein Kriterienschema entwickelt.

Um die unterschiedlichen Kriterien adäquat zu strukturieren und für die vergleichende Analyse ein praktikables Instrument zu schaffen, boten sich als Grundgerüst die sechs Instrumente des Relationship Marketings - auch als „6i“²⁵ bezeichnet - an. Denn mit der Alumni-Arbeit wird das Ziel verfolgt, die Absolventen an ihre Hochschule als ihre akademische Heimat im Sinne des Bindungsmanagements oder Customer Relationship Managements emotional zu binden und ihre Identifikation mit der Alma Mater durch ein Alumni-Networking zu erreichen. Ein kollaboratives Alumning bringt einen Mehrwert im Kontext einer strategischen Positionierung für eine Universität.²⁶

Zuerst wurden die Charakteristika der einzelnen Netzwerke herausgearbeitet und dem im Rahmen des Projekts eigenständig entwickelten Kriterienkatalog zugewiesen. Diese Kriterien wurden den „6i“ zugeordnet:

- Intention: Beziehung der Akteure, Engagement
- Individuelle Ausgestaltung: Angebote und Ansprache
- Information: umfassende Informationen über die Alumni

20 Eine Übersicht über die 17 Netzwerke findet sich im Webadressenverzeichnis der evaluierten Hochschul-Alumni-Netzwerke.

21 Alumni-Preis „Premium D - A - CH“ 2010 2011.

22 Alumni-Netzwerke 2001.

23 alumni-clubs.net, Verband der Alumni-Organisationen im deutschsprachigen Raum e.V. <http://www.alumni-clubs.net/>

24 „Best Practice“ („Hervorragende Praxis“). In: Online-Verwaltungslexikon 2011.

25 Vgl. Jaquemot 2004, S. 17 f.; Langer 2006, S. 9. Zitiert in: Feuchter 2007, S. 20 f.

26 Vgl. Seebacher; Klaus 2009, S. VIII.

- Interaktionen: Kommunikation steuern und fördern
- Integration: Beteiligung der Alumni an den Organisationsprozessen der Hochschule
- Investition: Aufwand, Kosten der Realisierung.²⁷

Diese Aufstellung wurde um Daten und Fakten zu den einzelnen Netzwerken wie Gründungsjahr, Mitgliederzahl, Personal, Organisationsform und Finanzierung ergänzt. Außerdem wurde die eingesetzte Software erfragt.

Nach der Erfassung der Kriterien wurden in einem letzten Schritt die Erfolgsfaktoren herausgearbeitet, die ein leistungsfähiges Alumni-Netzwerk kennzeichnen. Es wurde von der Hypothese ausgegangen, dass seitens der relevanten Zielgruppen eine Nachfrage nach einer bestimmten Dienstleistung vorhanden sein muss, wenn viele Netzwerke diesen Service in ihr Angebotsportfolio aufgenommen haben. Entsprechend wurde dieses Angebot als Best-Practice-Kriterium definiert. Die Gesamtheit der auf diese Art und Weise bestimmten Charakteristika führte zu einem Idealbild, einem Exzellenz-Alumni-Netzwerk. Von diesem idealtypischen Modell eines Netzwerks wurden die Handlungsempfehlungen für das zukünftige MALIS-Alumni-Netzwerk abgeleitet und den verschiedenen Phasen der Netzwerkentwicklung zugeordnet.

4. Konzeption eines Alumni-Netzwerks für MALIS

4.1 Best Practices evaluierter Hochschul-Alumni-Netzwerke

i1 - Intention: Beziehung der Akteure, Engagement

Erfolgreiches Alumning setzt ein hohes Maß an kontinuierlichem Engagement aller Akteure voraus. Durch zielgruppengerechte Aktionen fühlen sich die Ehemaligen angesprochen und profitieren von den Dienstleistungen des Netzwerks. In diesem Kontext stellen Mitgliedergewinnung und -werbung wichtige Determinanten dar. Best-Practice-Netzwerke gewinnen Mitglieder durch laufend und systematisch durchgeführte Recherchen nach Absolventen (z.B. KIT-RSM²⁸). Gutscheine für eine befristet beitragsfreie Mitgliedschaft (Ehemaligenverein Passau) oder die Vorstellung des Netzwerks in Vorlesungen (proFHessional Köln) sind bewährte Best-Practice-Beispiele der Mitgliederwerbung. In Oxford und Harvard werden die Absolventen automatisch Alumni, so dass die Mitgliedergewinnung eine untergeordnete Rolle spielt.

²⁷ Vgl. Feuchter 2007, S. 20 f.

²⁸ Die im Text verwendeten Kurzformen für die einzelnen Netzwerke werden im Webadressenverzeichnis der evaluierten Hochschul-Alumni-Netzwerke aufgelöst.

Bei allen evaluierten Netzwerken ist das Angebot eines Career Service von zentraler Bedeutung. Darunter werden Dienstleistungen für die Karriereförderung der Alumni wie Jobbörse, Existenzgründerseminare oder Bewerbungstrainings verstanden, die überwiegend in Zusammenarbeit mit der hochschuleigenen Career-Service-Einheit stattfinden. Ein weiteres Erfolgskriterium sind Weiterbildungsangebote. Best Practice heißt hier, dass das Netzwerk einen oder mehrere Kooperationspartner für die fachliche Weiterbildung und die Vermittlung von Schlüsselkompetenzen zur Verfügung hat, die auf den Bedarf der Alumni zugeschnittene Programme anbieten. Eine wichtige Intention aller analysierten Netzwerke ist nicht zuletzt die Kontaktpflege der Mitglieder untereinander. Durch Veranstaltungen wie Ehemaligentreffen, Stammtische, Feste, Vorträge und Workshops werden Alumni-Organisationen als Orte der Kommunikation und des Austauschs wahrgenommen. In diesem Kontext veranstalten z.B. die Schweizer Netzwerke HSG Alumni und ETH Alumni auch Golfturniere, Studienreisen und Konzerte.

i2 - Individuelle Ausgestaltung: Angebote und Ansprache

Angebote für unterschiedliche Alumni-Gruppen lassen sich in erster Linie durch hochschulbezogene Vergünstigungen erreichen. Dazu gehört z.B. die kostenfreie Nutzung der Hochschulbibliothek bzw. von Online-Datenbanken (HSG Alumni). Auch eine lebenslange E-Mail-Adresse²⁹ zählt zu den bewährten und empfehlenswerten Lösungen. Oxford bietet seinen Alumni kostenlos eine ständige E-Mail-Adresse inklusive einer Anti-Virus-Prüfung und eines Spam-Filters an. Naheliegend ist auch die vergünstigte Teilnahmemöglichkeit am Hochschulsportangebot. Geradezu vorbildlich ist es, wenn diese Dienstleistung - wie beim Ehemaligenverein Passau und kuwi - unentgeltlich erfolgt. Als Best-Practice-Lösung zur unkomplizierten Handhabung der hochschulbezogenen Vergünstigungen erweist sich eine Alumni-Card, mit der diverse Nutzungs- und Bezahlvorgänge abgewickelt werden können (z.B. Oxford, HSG Alumni).

Die meisten Netzwerke bieten weitere, den universitären Rahmen übersteigende Vergünstigungen an. ETH Alumni offeriert z.B. Rabatte bei Versicherungen, Car-Sharing, Autovermietungen und Stadtführungen. Häufig werden Zeitschriften- und Zeitungsabonnements zu deutlich reduzierten Preisen angeboten (z.B. bei proFHessional Köln). Ein Prä-Alumni-Account ermöglicht Studierenden einen individuellen Zugriff auf das Alumni-Netzwerk und unterstützt damit das Hauptanliegen des Bindungsmanagements: Alumni-Arbeit beginnt nicht erst nach Abschluss des Studiums, vielmehr sollen die Studierenden bereits während der Hochschulzugehörigkeit an das Netzwerk herangeführt und von dessen Vorteilen überzeugt werden.

29 Häufig im Format: vorname.nachname@alumni.hochschulname.länderkürzel.

i3 - Information: umfassende Informationen über die Alumni

Um die Alumni-Beziehungen bedarfsgerecht zu gestalten, sind differenzierte Informationen über die Alumni erforderlich. Ein sorgfältiger Umgang mit den anvertrauten personenbezogenen Daten ist Best Practice schlechthin. Durchgängig alle Alumni-Netzwerke bieten hierzu eine umfassende Datenschutzaussage an und fordern explizit deren Kenntnisnahme. Die Mitgliederdaten werden in einer leistungsfähigen Datenbank gespeichert, dem Herzstück eines Netzwerks. Best Practice ist, wenn die Mitglieder jederzeit Zugriff auf ihre Daten haben, diese aktualisieren und deren Sichtbarkeit einstellen können. Der Zugriff auf die für Mitglieder freigegebenen Daten befindet sich im passwortgeschützten Bereich der Website. Auf Grundlage der zur Verfügung stehenden Informationen der Netzwerkteilnehmer veröffentlichen (teilweise gegen Gebühr) einige Netzwerke Absolventenbücher, die als Vermittlungsinstrument zwischen Alumni und Unternehmen fungieren. Umfragen als probates Mittel zur Qualitätssicherung und -optimierung werden bei den meisten Netzwerken in regelmäßigen Abständen durchgeführt. Hierdurch erhalten diese eine Rückmeldung über die Akzeptanz organisierter Aktionen oder ermitteln den Bedarf weiterer Serviceleistungen. Neben Ad-hoc-Umfragen (Ilmenau Alumni) werden auch permanente Umfrage-Formulare auf der Website angeboten (Ehemaligenverein Passau).

i4 - Interaktionen: Kommunikation steuern und fördern

Best-Practice-Netzwerke zeichnen sich durch ein vielseitiges und interaktives Kommunikations- und Informationsangebot aus. Neben der Bereitstellung der Kommunikationsplattform kommt dem Alumni-Portal auch eine strategische Bedeutung zu. Ein übersichtliches und gut strukturiertes Portal führt den Nutzer zielgerichtet zur gesuchten Information. KontaktTUM oder ETH Alumni bieten auf ihrer Homepage mit einer Schnellsuche und einer erweiterten Suche gute Recherchefunktionalitäten. Bei Siegen Alumni wird zusätzlich die Suche im Hochschulbibliothekskatalog angeboten. Hinsichtlich der Online-Community lassen sich zwei Entwicklungen beobachten: ein gruppenübergreifender Ansatz (z.B. bei HSG Alumni), indem Studierende, Ehemalige und Dozenten miteinander diskutieren und auf diese Weise eine Verbindung zwischen (Praxis-)Wissen und Erfahrung schaffen, oder die Pflege gruppenbezogener Kommunikationsplattformen (z.B. beim Ehemaligenverein Passau oder in Oxford).

Ein essenzieller Bestandteil eines Best-Practice-Netzwerks ist ein Download-Bereich für Dokumente und Veröffentlichungen. Daneben wird die Präsenz der Alumni-Netzwerke in den Sozialen Netzwerken als wichtig erachtet. Jedes der hier evaluierten Netzwerke ist durchschnittlich auf drei Social-Media-Plattformen vertreten, davon allein 14 der 17 Netzwerke bei Facebook. StudiVZ spielt hingegen eine untergeordnete Rolle. Gerne wird YouTube für die Distribution von Imagefilmen über die Alumni-Netzwerke genutzt (z.B. Ilmenau Alumni, Viadrina Alumni). Die Versorgung mit aktuellen Informationen, insbesondere auf der Website, gehört zum selbstverständlichen

Auftrag eines Netzwerks. Weitere Informationskanäle sind Newsletter, Push-Dienste, Alumni-Magazine, Beiträge in Hochschulzeitschriften sowie das Mitgliederverzeichnis.

Alle Netzwerke organisieren regelmäßig Begegnungen der Ehemaligen untereinander, seien es die o.g. Stammtische oder Gruppentreffen auf regionaler oder fachlicher/thematischer Ebene. Die Basis für alle diesbezüglichen Veranstaltungen liegt in einer starken Zentrale, von der aus der Aufbau der Gruppen unterstützt wird (z.B. bei KontaktUM, ACM Münster). Im Hinblick auf internationale Kontakte lassen mehrere Netzwerke den Alumni eine Rolle als Botschafter zukommen. Oxford beschreibt diese Funktion wie folgt: „Alumni [...] are considered important members of the Oxford University community as a whole and we see them as our ambassadors“.³⁰ Bei einigen Alumni-Netzwerken wird der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) als externer Kooperationspartner für die Betreuung engagiert (Ilmenau Alumni). Viele der untersuchten Netzwerke sind Mitglieder der Dachorganisation alumni-clubs.net³¹. Alle Alumni-Organisationen betreiben eine aktive Öffentlichkeitsarbeit und viele von ihnen kooperieren mit der Stadt bzw. der Region, in der die Alumni-Zentrale ihren Sitz hat. Gemäß dem Motto „Gutes tun und in der Stadt oder Region darüber reden“ verstehen Alumni-Netzwerke diesbezügliche Aktivitäten als integralen Bestandteil des Hochschulmarketings (z.B. AbsolventUM Mannheim, Viadrina Alumni).

i5 - Integration: Beteiligung der Alumni an den Organisationsprozessen der Hochschule

Die Einbindung des Alumni-Netzwerks in das Organisationsgefüge der Hochschule sowie der durch die Alumni mitgestaltete Theorie-Praxis-Transfer stellen eine Bereicherung für beide Partner dar: das Netzwerk und die Hochschule. Best Practice bedeutet hier die Mitwirkung von Alumni an Lehrveranstaltungen, Projekten und Vorträgen (z.B. als Gastredner). HAW-Alumni erhalten beispielsweise Lehraufträge oder wirken an der Gestaltung der Curricula mit. Bei In Praxi werden die Ehemaligen an Auswahlverfahren zur Aufnahme neuer Studierender und an Prüfungen beteiligt. Darüber hinaus arbeiten viele Netzwerke mit unterschiedlichen Hochschulgruppen (z.B. kuwi mit „netzwerk.aktiv“, das für Erstsemester Orientierungswochen anbietet) oder fakultätsspezifischen Vereinen (Dresden Alumni) zusammen. Ein Best-Practice-Beispiel für die sonstige Zusammenarbeit findet sich bei HSG Alumni, das im Rahmen des Entrepreneurship-Programms Projekte fördert, die keine Unterstützung aus öffentlichen Mitteln erhalten.

Ein Alumni-Netzwerk fungiert als Schnittstelle zwischen Hochschule (Theorie) und Alumni (Berufspraxis). Diese wichtige Aufgabe wird wesentlich durch das Engagement

30 Zitat aus E-Mail, Director of Alumni Relations, Oxford University.

31 alumni-clubs.net, Verband der Alumni-Organisationen im deutschsprachigen Raum e.V. <http://www.alumni-clubs.net/>

der Mitglieder gestaltet. Beim Ehemaligenverein Passau gibt es z.B. die Veranstaltungsreihe „Berufe im Profil“, bei der Absolventen aus ihrem Berufsalltag berichten. Ein wesentlicher Bestandteil aller Best-Practice-Netzwerke ist das Angebot eines Mentoring-Programms in unterschiedlicher Form und Ausprägung. Berufserfahrene Alumni unterstützen als Mentoren einen Studierenden oder Absolventen (Mentee). In einer One-to-One-Beziehung hilft die Erfahrung des Mentors dem Mentee bei der beruflichen Orientierung bzw. beim Übergang vom Studium in den Beruf. Stellvertretend hierfür sei das Mentoring-Programm „Siegen im Tandem“ von Siegen Alumni erwähnt.

16 - Investition: Aufwand, Kosten der Realisierung

Alle begutachteten Alumni-Netzwerke haben erkannt, dass durch sie und ihre Verbindung zur Hochschule (organisatorische Eingliederung bzw. Kooperation des Vereins bzw. der GmbH mit der Hochschule) für diese Ausbildungseinrichtung indirekt geworben wird. Da Alumni sowohl im Berufsalltag als Ehemalige der Hochschule agieren als auch aufgrund ihrer Kontakte im gesellschaftlichen Umfeld auf die Universität aufmerksam machen (können), ist der Aspekt ihrer - idealerweise - lebenslangen emotionalen und institutionalisierten Verbundenheit zur Alma Mater äußerst bedeutsam.

Auf diese Art und Weise zahlen sich die getätigten Investitionen zur Aufrechterhaltung eines attraktiven Angebots des Alumni-Netzwerks im Rahmen eines aktiven Hochschulmarketings aus. Finanzielle Mittel erhalten die Netzwerke durch die Hochschule und/oder durch Mitgliedsbeiträge. Aber auch durch den Verkauf von netzwerkspezifischen Merchandising-Artikeln, Friend- und Fundraising sowie Spenden können die Kosten des Netzwerks gedeckt werden. Nicht zu vernachlässigen sind zudem die nicht-monetären Leistungen wie z.B. Freiwilligendienste der Mitglieder.

Die Mitgliedschaft ist Ausdruck der Zugehörigkeit der Ehemaligen zu ihrem Alumni-Netzwerk. Von der Organisationsstruktur des Netzwerks hängt ab, ob eine Mitgliedschaft kostenlos ist oder nicht. Die Höhe der Mitgliedsbeiträge ist unterschiedlich. Häufig wird von den Alumni-Organisationen auch eine Mitgliedschaft auf Probe bzw. eine „Schnuppermitgliedschaft“ angeboten (z.B. bei proFHessional Köln ein kostenloses erstes Kalenderquartal), was noch unentschlossenen Interessenten entgegen kommt. Ein Webformular für die Beantragung der Mitgliedschaft ist inzwischen Standard.

In Tab. 1 werden die in diesem Kapitel aufgeführten Best-Practice-Kriterien zusammenfassend dargestellt. Die „6i“ bilden das Grundgerüst, dem die einzelnen Kriterien zugeordnet wurden.

Best-Practice-Kriterien für Alumni-Netzwerke		
1	Intention (Zweck, Engagement)	
1.1	Mitgliederaktionen	- Mitgliedergewinnung - Mitgliederwerbung
1.2	Career-Service	- Praktikums- und Jobbörsen - Laufbahnberatung - Bewerbungstrainings - Existenzgründerseminare - Recruiting-Veranstaltungen
1.3	Weiterbildung (Erwerb von Schlüsselkompetenzen)	
1.4	Veranstaltungen für Alumni	- Ehemaligentreffen, Stammtische, Feste - Workshops, Vorträge - sonstige Veranstaltungen (z.B. Sportevents)
2	Individuelle Ausgestaltung	
2.1	Vergünstigungen (hochschulbezogen)	- Serviceleistungen der Hochschulbibliothek - lebenslanger E-Mail-Account - sonstige Vergünstigungen (z.B. Mensa, Hochschulsport)
2.2	Vergünstigungen (nicht-hochschulbezogen)	
2.3	Prä-Alumni-Account	
3	Information	
3.1	Alumni-Datenbank	- Datenschutzaussage - personalisierter Profizugriff (Umfang/Sichtbarkeit vom Inhaber festlegbar)
3.2	Umfragen	
4	Interaktionen (Kommunikation)	
4.1	Alumni-Portal/Kommunikationsplattform	- Portal für Fachthemen, Diskussionsforen - Veröffentlichungsplattform („Brainraising“)
4.2	Einbindung in Soziale Netzwerke	
4.3	Aktuelles (regelmäßige Informationen)	- Newsletter, Magazin, Pushdienst - Mitgliederverzeichnis
4.4	Gruppentreffen	- auf regionaler Ebene - interessen- bzw. segmentspezifisch
4.5	Internationale Kontakte	
4.6	Austausch mit anderen Netzwerken	
4.7	Kooperation mit der Stadt/Region	
4.8	Öffentlichkeitsarbeit	
5	Integration (Hochschulorganisation)	
5.1	Einbindung der Alumni in die Hochschulorganisation	- Projekte, Lehrveranstaltungen, Vorträge - PR-Arbeit - Zusammenarbeit mit Hochschulgruppen
5.2	Schnittstelle zur Berufswelt (Alumni stellen ihren Arbeitsplatz vor)	
5.3	Mentoring	
6	Investition (Return on Investment)	
6.1	Mitgliedschaft (Beitrag etc.)	- unterschiedliche Formen (z.B. Mitgliedschaft auf Probe) - Staffelung der Beiträge
6.2	Merchandising	
6.3	Friend-/Fundraising	- Spenden - nicht-monetäre Leistungen
6.4	Werbung, Marketing	

Tab. 1: Best-Practice-Kriterien für Alumni-Netzwerke

4.2 Ergebnisse von Studierenden-Umfragen

Für die Konzeption des MALIS-Alumni-Netzwerks ergaben sich neben den als Vorbild dienenden Erfolgskriterien anderer Alumni-Organisationen wesentliche Anhaltspunkte durch die Auswertung von zwei am Institut für Informationswissenschaft durchgeführten Umfragen. Der Schwerpunkt der bei den Absolventen der MALIS-Studiengänge 2002 bis 2008 durchgeführten Umfrage lag bei der Bewertung der Studieninhalte im Hinblick auf die weitere berufliche Entwicklung. Die im Rahmen dieses Projekts durchgeführte Befragung richtete sich an die MALIS-Studiengänge 2009 bis 2011 und hatte zum Ziel, das Interesse an einem MALIS-Alumni-Netzwerk zu eruieren, Wünsche für ein Angebot an Dienstleistungen aufzunehmen und die generelle Bereitschaft der (zukünftigen) Alumni zur Kooperation im Rahmen eines solchen Netzwerks zu ermitteln.³² Auch wenn die Organisationsstruktur des geplanten Netzwerks noch nicht feststeht, ist es für die Planung der finanziellen Mittel hilfreich zu wissen, ob die zukünftigen Mitglieder bereit wären, einen Beitrag zu entrichten. Die MALIS-Alumni-Umfrage ergab, dass ca. 60 % der Teilnehmer dazu bereit wären und dass eine Beitragsansetzung von 20 bzw. 25 Euro dem durchschnittlich vorgeschlagenen Beitrag nahe kommt. Hiermit bewegt man sich im üblichen Rahmen, wie die Evaluation der Best-Practice-Netzwerke, die Gebühren erheben, ergeben hat.³³

Bei den von den Teilnehmern geäußerten Wünschen in Bezug auf das Angebot des Netzwerks rangierten regelmäßige Informationen über fachliche und berufsbezogene Neuigkeiten an erster Stelle, gefolgt von der Bereitstellung einer Plattform für die unkomplizierte Hilfe bei Fachfragen sowie für den Austausch von Expertenwissen.³⁴ Über 80 % der Teilnehmer hätten gerne eine dauerhafte Zugriffsmöglichkeit auf die von den Studierenden erstellten Haus- und Abschlussarbeiten sowie die Projektberichte. Das Angebot von kostenfreien Expertenvorträgen für Alumni wird von zwei Dritteln aller Befragten befürwortet. Für die Hälfte aller Umfrageteilnehmer gehören Rabatte bei Publikationen (von Seiten des Instituts bzw. von relevanten Verlagen) zu den gewünschten Serviceangeboten des zukünftigen Netzwerks. Da es sich bei den MALIS-Studierenden um Teilnehmer mit einer (oft umfangreichen) Berufserfahrung handelt, wurden Bewerbungstrainings vergleichsweise wenig nachgefragt.

Die Bereitschaft zur Zusammenarbeit, auch Ausdruck der Verbundenheit mit dem Institut bzw. der Fachhochschule, ist bei den Teilnehmern in fast allen Bereichen der

32 Die erste Umfrage wird im Folgenden als MALIS-Absolventen-Umfrage bezeichnet, die zweite Umfrage als MALIS-Alumni-Umfrage. Die Teilnehmeranzahl variiert jeweils bei den einzelnen Fragen.

33 Die Beiträge für Alumni liegen in Deutschland mehrheitlich zwischen 20 und 50 Euro.

34 Die während des MALIS-Studiums im Rahmen von Blended Learning gemachten Erfahrungen mit der Lernplattform moodle waren u.a. ausschlaggebend für diesen Wunsch.

Kooperation sehr groß (siehe Abb. 1). Der überwiegende Teil wäre bereit, sein Arbeitsgebiet im Rahmen einer Vortragsveranstaltung, einer Weiterbildungsmaßnahme oder auch in Form einer Führung vor Ort vorzustellen. Generell besteht eine hohe Bereitschaft, als Experte in einem bestimmten Fachgebiet für einen Vortrag zur Verfügung zu stehen. Eine Mentorentätigkeit kann sich nur knapp die Hälfte der Befragten vorstellen, so dass diese Komponente erfolgreicher Netzwerkarbeit beim MALIS-Alumni-Netzwerk nicht vorrangig eingerichtet werden muss.

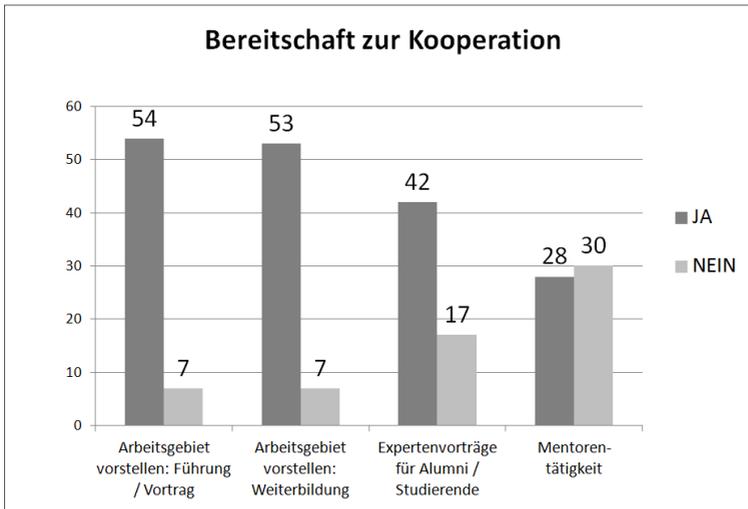


Abb. 1: Bereitschaft zur Kooperation (MALIS-Alumni-Umfrage)

Eine große Bedeutung kommt einem auf die Bedürfnisse der Alumni ausgerichteten Weiterbildungsangebot zu. Hierfür waren die Ergebnisse der MALIS-Absolventen-Umfrage relevant, die erkennen ließen, in welchen Bereichen ein Bedarf besteht. Wenn man die Kenntnisse und Fähigkeiten, die am Arbeitsplatz Bedeutung haben (die meisten Nennungen entfielen auf Organisations-, Kommunikationsfähigkeit, Projektorganisation und -leitung sowie Teamarbeit und -fähigkeit) mit den Tätigkeiten, die vorwiegend ausgeübt werden, abgleicht, kristallisieren sich die Themenbereiche Projektorganisation und -management sowie Leitungs- und Führungsaufgaben als diejenigen heraus, die bei der Zusammenstellung des Angebots berücksichtigt werden sollten. Einen konkreten Fortbildungsbedarf sehen die Teilnehmer zudem im Bereich der Bibliotheksorganisation und des Bibliotheksmanagements sowie bei der bibliotheksspezifischen Informationstechnologie.

4.3 Konzept für ein MALIS-Alumni-Netzwerk

In einem umfangreichen Konzept wurden 53 Empfehlungen für die Ausgestaltung des zukünftigen MALIS-Alumni-Netzwerks gegeben. Es galt, sowohl die Evaluationsergebnisse der 17 ausgewählten Alumni-Netzwerke als auch die Resultate der beiden Umfragen zu berücksichtigen. Für die Gewichtung der Kriterien waren zudem die Vorgaben des Instituts für Informationswissenschaft zu beachten. Demnach ist der primäre Zweck die Bereitstellung einer Infrastruktur für die Vernetzung nach dem Studienabschluss. Das Netzwerk soll sich zudem durch Angebote zum fachlichen Austausch sowie zur Fort- und Weiterbildung auszeichnen. Die Erzielung von Einnahmen gehört zu den nachrangigen Zielen. Die neue Website für den MALIS-Studiengang soll über das Netzwerk informieren.³⁵ Da sich bei der Analyse der Webadressen herausstellte, dass die meisten Alumni-Netzwerke eine prägnante und gleichzeitig aussagekräftige Adresse verwenden, wurde für das MALIS-Alumni-Netzwerk die Adresse <http://www.alumni.malis.fh-koeln.de> vorgeschlagen. Auf gelungene Webauftritte der evaluierten Netzwerke wurde aufmerksam gemacht.

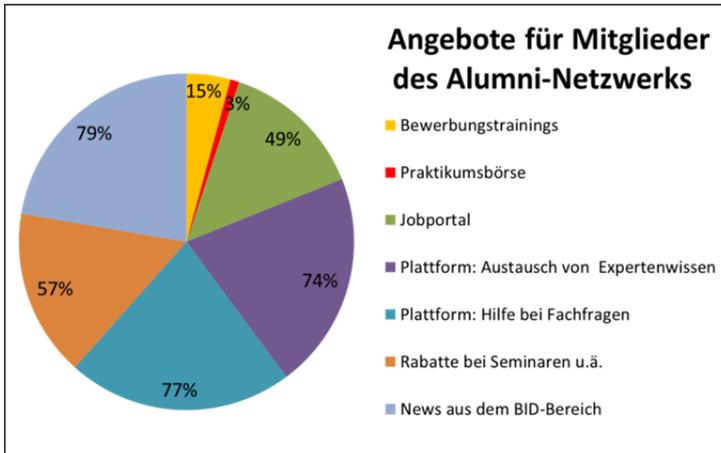


Abb. 2: Gewünschte Angebote (MALIS-Alumni-Umfrage)³⁶

35 MALIS. Masterstudiengang Bibliotheks- und Informationswissenschaft. Fachhochschule Köln, Institut für Informationswissenschaft. <http://malis.fh-koeln.de/>
Auf dieser Website ist eine Seite mit Informationen zum zukünftigen, im Aufbau befindlichen MALIS-Alumni-Netzwerk integriert.

36 Mehrfachnennungen waren bei dieser Frage erlaubt.

Gemäß der Erwartung in Bezug auf mögliche Angebote eines MALIS-Alumni-Netzwerks (s. Abb. 2) wurde im Konzept empfohlen, das MALIS-Alumni-Portal neben der zentralen Homepage für aktuelle Nachrichten (z.B. zu Weiterbildungsveranstaltungen, Projekten, Forschungsergebnissen) mit einer interaktiven, personalisierten Community auszustatten und Diskussionsräume für den fachlichen Austausch, ein Forum für Fachfragen sowie eine Distributionsplattform (ein strukturierter Downloadbereich für im Zusammenhang mit dem MALIS-Studiengang erstellte Arbeiten) aufzubauen.

Auch wenn sich nur wenige Teilnehmer (3 %) der MALIS-Alumni-Umfrage eine Praktikumsbörse wünschen, sollte die Einrichtung dieser zumindest zu einem späteren Zeitpunkt geprüft werden, da im Rahmen des MALIS-Studiums Praxisprojekte zu absolvieren sind. Die Einrichtung einer in beide Richtungen offenen Börse, für Studierende und Anbieter (u.U. auch Alumni, die Praktikanten suchen bzw. ein Praxisprojekt am Arbeitsplatz durchführen lassen möchten), würde einen Mehrwert für beide Parteien bringen. Dies wäre ferner im Hinblick auf Praktikumsplätze im Ausland interessant.

Für die fachliche Weiterbildung der Alumni wurden Kooperationspartner vorgeschlagen, u.a. auch das Zentrum für Bibliotheks- und Informationswissenschaftliche Weiterbildung (ZBIW)³⁷ in Köln, das durch seine enge Verzahnung mit dem Institut für Informationswissenschaft als erster Ansprechpartner für das zu gründende MALIS-Alumni-Netzwerk geradezu prädestiniert ist und bedarfsgerechte Fortbildungen zu den in Kapitel 4.2 genannten Themen anbieten könnte. Weiterbildungsveranstaltungen bieten eine gute Gelegenheit, Begegnungen aufzufrischen und ein Alumni-Netzwerk lebendig zu halten. In diesem Zusammenhang wurden auch „Summer Schools“ vorgeschlagen oder „MALIS-Refresher-Kurse“, um Alumni, deren Abschluss schon ein paar Jahre zurückliegt, in einer kompakten Form auf den aktuellen Stand des deutschen und internationalen Bibliotheks- und Informationswesens zu bringen.

5. Fazit und Ausblick

Eine Realisierung des erarbeiteten Konzepts in naher Zukunft ist aufgrund des ermittelten Bedarfs eindeutig wünschenswert. Dabei sollte eine Priorisierung der damit verbundenen Aktivitäten stattfinden, die sich drei Ausbaustufen zuordnen lassen: der Gründungsphase (kurzfristig umzusetzende Ziele), der Ausbauphase (mittelfristig zu realisierende Ziele) und der Bindungsphase (langfristig anzustrebende Ziele).³⁸ Die

37 Zentrum für Bibliotheks- und Informationswissenschaftliche Weiterbildung - ZBIW.
<http://www.fbi.fh-koeln.de/zbiw/zbiw.htm>

38 Vgl. Niebergall; Leiner 2004, S. 52 ff.

Dauer der einzelnen Phasen und die Terminierung der Ziele hängen von den personellen Kapazitäten ab.

Die Gründungsphase ist dadurch gekennzeichnet, dass grundlegende Entscheidungen getroffen werden müssen und die Basis für die Netzwerkstruktur gelegt wird. Einzelne Aktivitäten dieser Phase sind die Auswahl von Name und Logo, die Festlegung der genauen Zielgruppe (Alumni der einzelnen MALIS-Jahrgänge, Vorgänger-Studiengänge, ggf. Studierende), die Bestimmung der Organisationsform und - davon abhängig - der zukünftigen Finanzierung und die Festlegung der Personalzahl und Verantwortlichkeiten. Darüber hinaus sollten die Software ausgewählt und die Alumni-Datenbank sowie das Webportal inklusive der Kommunikationsplattform und des geschützten Mitgliederbereichs aufgebaut werden. Der Austausch mit anderen Netzwerken, insbesondere mit der Dachorganisation alumni-clubs.net, und Kooperationspartnern für Weiterbildungs- und andere Angebote wird empfohlen.

Die zweite Realisierungsphase, auch als Ausbau- oder Wachstumsphase bezeichnet, dient der Erweiterung der Angebote, der Verstärkung der Kontakte zur Hochschule, der Gewinnung zusätzlicher Mitglieder sowie der Intensivierung der Aktivitäten zur besseren Vernetzung der Mitglieder durch die Einrichtung von regelmäßig stattfindenden Veranstaltungen. Hierzu gehören Aktivitäten wie der Aufbau von Stammtischen und die Organisation von Ehemaligentreffen. Daneben werden die Erweiterung der Informationsmittel des Netzwerks (Newsletter, Mitgliederverzeichnis, Absolventenbuch) und der Ausbau des Webauftritts empfohlen. Der Mitgliederwerbung kommt in dieser Phase der Entwicklung des Netzwerks eine besondere Bedeutung zu, um die Anzahl der Mitglieder schnell zu erhöhen und von ihrem Input (Inanspruchnahme der Serviceleistungen, Bereitschaft zur Kooperation etc.) zu profitieren. Erste Werbekonzepte sollten entwickelt und Umfragen zur Ermittlung der Wünsche der Alumni und zur weiteren Planung des Dienstleistungsangebots durchgeführt werden.

Die dritte Phase, die Bindungsphase, ist durch Aktivitäten gekennzeichnet, die die Bindung zu sämtlichen Partnern eines Alumni-Netzwerks erhalten und ausbauen sollen. Bei Erreichen einer entsprechenden Mitgliederzahl bietet sich die Gründung von regionalen bzw. interessensspezifischen Gruppen an. Neben der Akquisition von Mitgliedern sollte auch an den Erwerb von Spenden oder die Einbeziehung von Unternehmen zur Förderung gedacht werden. Im Rahmen von Friend- und Fundraising sollte versucht werden, zusätzliche Mittel zu erhalten. Vielleicht kann das Netzwerk auch in Kundenbindungsprogramme einbezogen werden, durch die die Alumni Vergünstigungen, z.B. beim Bezug von Zeitschriften, erhalten. Die in der MALIS-Alumni-Umfrage erklärte Bereitschaft zur Kooperation mit dem Institut für Informationswissenschaft sollte nun genutzt werden, um z.B. MALIS-Absolventen als Vortragende in Lehrveranstaltungen zu engagieren und um ggf. ein Mentoring-Programm aufzubauen. Über den Vertrieb von speziellen MALIS-Alumni-Produkten, mit denen für das Netzwerk geworben wird, sollte nachgedacht werden. Das Veranstaltungsangebot könnte um Reisen mit bibliothekswissenschaftlichem Hintergrund ergänzt und eine Karriereberatung für Mitglieder des Netzwerkes erwogen werden. Falls kein eigenes MALIS-

Alumni-Magazin erstellt wird, sollte an die regelmäßige Veröffentlichung von Beiträgen in der „KAI-Alumni-Zeitung“³⁹ oder im Alumni-Magazin „exKLUSIV“⁴⁰ gedacht werden.

Um das MALIS-Alumni-Netzwerk als festen Bestandteil des MALIS-Studiengangs zu etablieren und die damit verbundenen Ziele erreichen zu können, bedarf es der multi-institutionellen Einbindung⁴¹ des Netzwerks in die bestehenden Strukturen der Fachhochschule Köln sowie der Einbeziehung externer Kooperationspartner. Das MALIS-Alumni-Netzwerk wird so zum Bindeglied zwischen verschiedenen Interessengruppen und bietet allen Gruppen einen Nutzen.⁴²

Bei der Erstellung des Konzepts hat sich gezeigt, dass es für ähnliche Konzeptionen sinnvoll ist, eine erste Umfrage, die den Bedarf ermitteln und eine generelle Kooperationsbereitschaft ausloten soll, erst nach der Evaluationsphase durchzuführen, um Charakteristika bzw. Komponenten, die sich nach Abschluss der Evaluation in der Gesamtschau als relevant herausstellen, mit einbeziehen zu können. Weitere Umfragen während der Realisierung und des schrittweisen Ausbaus des Netzwerks sind empfehlenswert.

Es wurden bereits erste Schritte in Richtung Konzeptrealisierung unternommen. So wurde ein Logo auf der Grundlage eines im Konzept vorgeschlagenen Designs entwickelt und im Februar 2012 auf der MALIS-Website integriert. Eine MALIS-Alumni-Mailingliste sowie eine Liste zur Meldung von Projektthemen und Praxisvakanzten befinden sich im Aufbau. Im Rahmen des 101. Bibliothekartags in Hamburg in diesem Jahr wird das erste offizielle MALIS-Alumni-Treffen stattfinden.

Mit der erstellten Konzeption wurde die Grundlage für die Einrichtung eines erfolgreichen MALIS-Alumni-Netzwerks, das den Transfer zwischen Informationswissenschaft und Praxis unterstützen soll, gelegt. Dieses Netzwerk wird in Zukunft hoffentlich seinen Platz in den Reihen der innovativen, jungen und lebendigen Alumni-Netzwerke an Hochschulen finden.

39 KAI steht für das Netzwerk „Kölner Alumni Informationswissenschaft“.
<http://kai-alumni.de/>

40 Das Magazin „exKLUSIV“ ist das Alumni-Magazin der Fachhochschule Köln.

41 Vgl. Niebergall; Leiner 2004, S. 50 ff.

42 Vgl. Niebergall; Leiner 2004, S. 51.

Ingeborg Jäger-Dengler-Harles

war nach dem Abschluss als Diplom-Dokumentarin 1986 an der Fachhochschule Köln in verschiedenen Institutionen und Firmen tätig (Landschaftsverband Rheinland, Pulheim; Bundesforschungsanstalt für Naturschutz und Landschaftsökologie, Bonn; Klinikum der Johannes Gutenberg-Universität Mainz; Hoechst AG, Wiesbaden). Seit 1991 ist sie bei der SCHOTT AG in Mainz als Referentin beschäftigt. Seit 2010 studiert sie an der Fachhochschule Köln im berufsbegleitenden Masterstudiengang Bibliotheks- und Informationswissenschaft.

Kontakt: i.jaeger-dengler-harles@t-online.de

Iris Reiß-Golumbeck

war nach dem Abschluss als Diplom-Bibliothekarin (FH) 1987 in Trier und Frankfurt/Main in verschiedenen Bibliotheken, Organisationen und Firmen in Deutschland, den U.S.A. und England tätig (ZBW Kiel; Institut für BWL an der Universität Kiel; DHI Washington DC; Firma ExLibris, Hamburg; MPI für ausländisches und internationales Privatrecht, Hamburg; Amnesty International, London; Exmouth Community College Library, Devon). Seit 2009 studiert sie an der Fachhochschule Köln im berufsbegleitenden Masterstudiengang Bibliotheks- und Informationswissenschaft.

Kontakt: igolumbeck@hotmail.com

Beate Renate Somorowsky

hat Bibliotheks- und Dokumentationswesen an der Fachhochschule Köln studiert und ist seit ihrem Abschluss als Diplom-Bibliothekarin 1995 in der Fachinformationsunterstützung der Bundeswehr tätig. Seit 2012 ist sie im Fachinformationszentrum der Bundeswehr (FIZBw) in Bonn für die Koordination der Recherche und die nutzerspezifische Informationsvermittlung verantwortlich. Seit 2010 studiert sie an der Fachhochschule Köln im berufsbegleitenden Masterstudiengang Bibliotheks- und Informationswissenschaft.

Kontakt: beatesomorowsky@t-online.de

Abbildungsverzeichnis:

Abb. 1: Bereitschaft zur Kooperation (MALIS-Alumni-Umfrage)

Abb. 2: Gewünschte Angebote (MALIS-Alumni-Umfrage)

Tabellenverzeichnis:

Tab. 1: Best-Practice-Kriterien für Alumni-Netzwerke

Literatur- und Quellenverzeichnis:

Das Abrufdatum der folgenden Internet-Dokumente ist der 11.10.2011. Im Einzelfall abweichende Abrufdaten sind angegeben.

alumni-clubs.net, Verband der Alumni-Organisationen im deutschsprachigen Raum e.V. <http://www.alumni-clubs.net/>

Alumni-Netzwerke 2001. Strategien der Absolventenarbeit an Hochschulen, Dokumentation des Symposiums „Die Entdeckung der Alumni“ vom 6./7. Dezember 2000 im Wissenschaftszentrum Bonn und des Wettbewerbs „AlumniNetzwerke“. Stifterverband für die deutsche Wissenschaft e.V. (Hrsg.). Essen: Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft, 2001. http://www.alumni-clubs.net/uploads/media/Stifterverband_Alumni_Netzwerke_2001.pdf

Alumni-Preis „Premium D - A - CH“ 2010 2011. Brembeck, Susanne et al. Kramberg, Christian (Hrsg.). Gütersloh: Centrum für Hochschulentwicklung, 2011. (Leitfaden Alumni-Arbeit an Hochschulen ; 4).

„Best Practice“ („Hervorragende Praxis“). In: Online-Verwaltungslexikon olev.de. Version 1.3. <http://www.olev.de/b/best-practice.htm>

Ederleh, Jürgen 2000: Herausforderung für Hochschulen - Ehemalige wünschen Kontakt zu ihrer Hochschule. Pressemitteilung vom 08.08.2000. <http://idw-online.de/de/news23408>

Ewers, Hans-Jürgen 2001: Alumni-Arbeit braucht Kooperation und Konkurrenz. In: Alumni-Netzwerke. Strategien der Absolventenarbeit an Hochschulen, Dokumentation des Symposiums „Die Entdeckung der Alumni“ vom 6./7. Dezember 2000 im Wissenschaftszentrum Bonn und des Wettbewerbs „AlumniNetzwerke“. Stifterverband für die deutsche Wissenschaft e.V. (Hrsg.). Essen: Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft, 2001. S. 24-35. http://www.alumni-clubs.net/uploads/media/Stifterverband_Alumni_Netzwerke_2001.pdf

Feuchter, Sarah 2007: Alumni-Arbeit als Instrument des Hochschulmarketings. Eine Konzeptstudie zum Aufbau eines Absolventen-Netzwerkes am Department Information der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg. Diplomarbeit an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg, Fakultät Design Medien Information, Studiendepartement Information. http://opus.haw-hamburg.de/volltexte/2007/310/pdf/Feuchter_Sarah_Diplomarbeit_Sept.2007.pdf

Fortune Global 500. Our annual ranking of the world's largest corporations, 2010. http://money.cnn.com/magazines/fortune/global500/2010/full_list/

Gombos, Ingrid 2001: Alumni-Beziehungen – eine Frage der Kultur? In: Alumni-Netzwerke: Strategien der Absolventenarbeit an Hochschulen, Dokumentation des Symposiums „Die Entdeckung der Alumni“ vom 6./7. Dezember 2000 im Wissenschaftszentrum Bonn und des Wettbewerbs „AlumniNetzwerke“. Stifterverband für die deutsche Wissenschaft e.V. (Hrsg.). Essen: Stifterverband für

- die Deutsche Wissenschaft, 2001. S. 14-23. http://www.alumni-clubs.net/uploads/media/Stifterverband_Alumni_Netzwerke_2001.pdf
- Harvard University, Alumni Affairs & Development, History. About the Harvard Alumni Association. <http://alumni.harvard.edu/haa/about/history>
- International Professional Ranking of Higher Education Institutions, 2011 survey, MINES ParisTech. <http://www.mines-Paristech.fr/Actualites/PR/Ranking2011EN-Fortune2010.pdf>
- Jaquemot, Stephan F. 2004: Möglichkeiten des Hochschulmarketing unter besonderer Berücksichtigung von Alumni-Netzwerken. Mannheim (u.a.): alumni-clubs.net, 2004. (Alumni-Schriftenreihe ; 10).
- KAI. Kölner Alumni Informationswissenschaft e.V. <http://kai-alumni.de/> (11.03.2012).
- Langer, Markus 2006: Alumni-Management an Hochschulen. Grundlagen, Aufgaben, Tipps. In: Handbuch Praxis Wissenschaftsfinanzierung. Forschung, Personal und Ausstattung nachhaltig sichern! Berthold, Christian (Hrsg.). Berlin (u.a.): Raabe, 2006, S. 1-32.
- Locher, Jens 2004: Akzeptanz von Absolventenvereinigungen als Hochschulbindungsinstrument. Eine empirische Analyse am Beispiel von AlumniUM e.V. 1. Aufl. Mannheim (u.a.): alumni-clubs.net, 2004. (Alumni-Schriftenreihe ; 12).
- Marketingkonzept für Alumni 2006. Bergische Universität Wuppertal, Fachbereich B, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, BWL Marketing Projekt, WS 05/06 - SS 06. Balke, Marco et al. 1. Aufl. [München]: GRIN-Verl., 2006.
- MALIS. Masterstudiengang Bibliotheks- und Informationswissenschaft. Fachhochschule Köln, Institut für Informationswissenschaft. <http://malis.fh-koeln.de/> (04.03.2012).
- Niebergall, Claudia; Leiner, Andreas 2004: Konzept für den Aufbau einer Alumni-Organisation am Beispiel des Fachbereichs Wirtschafts- und Sozialwissenschaften der Bergischen Universität Wuppertal. Mannheim (u.a.): alumni-clubs.net, 2004. (Alumni-Schriftenreihe ; 9).
- Pantzer, Karin 2007: Konzeption und Implementierung eines Alumni-Netzwerkes. Ein Beitrag zur Wachstumsstrategie der SIBE, School of International Business and Entrepreneurship. <http://www.steinbeis-mba.de/download/artikel/Konzeption-und-Implementierung-eines-Alumni-Netzwerkes-SIBE-Pantzer.pdf> (23.04.2011).
- Raus aus dem Abseits 2009. Alumni-Arbeit in Deutschland. Zur Tagung Alumni-Management am 3. und 4. Dezember 2009 in Hannover. Pressemitteilung vom 10. Dezember 2009. <http://idw-online.de/de/attachmentdata1589.pdf>
- Seebacher, Uwe G.; Klaus, Gaby 2009: Networking & Alumning. Vom zeitraubenden Wahnsinn zum ökonomischen Erfolgsfaktor. Grünwald bei München: USP Publishing International, 2009.

- The 10 Most Powerful Alumni Networks. Online Colleges, 2011.
<http://www.onlinecollege.org/2011/03/14/the-10-most-powerful-alumni-networks/>
- Thomas, Dirk 2003: Alumni-Netzwerke – Integration in und Bindung an die Hochschule. Eine empirische Analyse der Perspektiven von Alumni-Netzwerken an deutschen Hochschulen anhand der HIS-Absolventenuntersuchung '93. 1. Aufl. Mannheim (u.a.): alumni-clubs.net, 2003. (Alumni-Schriftenreihe ; 6).
- Vintz, Anne-Kristin 2003: Alumni-Arbeit in den USA. Vorbild für die American Studies Alumni Association e.V. in Leipzig? Mannheim (u.a.): alumni-clubs.net, 2003. (Alumni-Schriftenreihe ; 7).
- Zech, Christina 2002: Hochschulen und ihre Alumni. Entwicklungen, Strukturen und best practice der Absolventenkontaktpflege in Deutschland sowie weiterführende Ansätze zum Bindungsmanagement. 1. Aufl. Mannheim (u.a.): alumni-clubs.net, 2002. (Alumni-Schriftenreihe ; 4).
- Zentrum für Bibliotheks- und Informationswissenschaftliche Weiterbildung - ZBIW.
<http://www.fbi.fh-koeln.de/zbiw/zbiw.htm> (16.10.2011).
- Zur Rolle der Absolventenvereinigungen 1998. Stellungnahme des 183. Plenums der HRK (Bonn, 10.11.1997). In: Arbeitsbericht 1997. Hochschulrektorenkonferenz (Hrsg.). Bonn: HRK, 1998. S. 209-216.

Webadressen der evaluierten Hochschul-Alumni-Netzwerke:

Deutschland

[Dresden Alumni]

Absolventennetzwerk der TU Dresden. Technische Universität Dresden.

<http://tu-dresden.de/studium/absolventenbetreuung/absolventennetzwerk>

[ABSOLVENTUM Mannheim]

ABSOLVENTUM MANNHEIM - Absolventennetzwerk der Universität Mannheim e.V. Universität Mannheim. <https://www.absolventum.de/cas0004tw/teamworks.dll>

[ACM Münster]

ACM Alumni Club Münster. Universität Münster.

<http://www.uni-muenster.de/Alumni/en/Club/service.html>

[Ehemaligenverein Passau]

AlumniClub - Ehemaligenverein der Universität Passau e.V. Universität Passau.

<http://www.uni-passau.de/ehemaligenverein.html>

[Siegen Alumni]

Alumniverbund der Universität Siegen - Das Kontakt-Netzwerk. Universität Siegen.

<http://www.uni-siegen.de/alumni/>

[HAW Hamburg]

Hochschule für Angewandte Wissenschaften (HAW) Hamburg, Alumni-Büro. Hochschule für Angewandte Wissenschaften (HAW) Hamburg. <http://www.haw-hamburg.de/cc3l/alumni-haw-hamburg.html>

[In Praxi]

In Praxi - WHU Alumni Association. Otto Beisheim School of Management, Vallendar. <http://www.whu.edu/whu/netzwerk/in-praxi-whu-alumni-association/>

[KIT-RSM]

KIT-Alumni, Relationship Management. Karlsruher Institut für Technologie. <http://www.rsm.kit.edu/21.php>

[kuwi]

kuwi netzwerk international e.V. Universität Passau. <http://www.kuwi.de/>

[proFHessional Köln]

proFHessional - Alumni-Netzwerk der Wirtschaftswissenschaftler an der FH Köln e.V. Fachhochschule Köln. <https://www.professional.net/>

[Ilmenau Alumni]

TU Ilmenau Alumni. Technische Universität (TU) Ilmenau. <http://www.tu-ilmenau.de/alumni/>

[KontaktTUM]

TUM. Das Netzwerk International, KontaktTUM. Technische Universität München. http://portal.mytum.de/alumni/index_html

[Viadrina Alumni]

Viadrin@lumni Absolventen-Netzwerk. Europa Universität Viadrina, Frankfurt/Oder. http://www.europa-uni.de/en/info_fuer/alumni/index.html

Großbritannien**[Oxford]**

University of Oxford, The University Alumni Office. University of Oxford. <https://www.alumni.ox.ac.uk/>

Schweiz**[ETH Alumni]**

ETH Alumni Vereinigung. Eidgenössische Technische Hochschule (ETH) Zürich. <http://www.alumni.ethz.ch/>

[HSG Alumni]

HSG Alumni. Universität St. Gallen. <http://www.alumni.unisg.ch/>

U.S.A.

[Harvard]

Harvard University, Alumni Affairs & Development. Harvard University.
<http://alumni.harvard.edu/>

Erstellung eines Facebook-Auftritts für die Stadtbibliothek Nidda

Kathleen Kmetsch

Abstract

Soziale Netzwerke werden immer stärker von Bibliotheken als zusätzlicher Kommunikationskanal entdeckt und genutzt. Im folgenden Artikel werden am Beispiel der Stadtbibliothek Nidda die einzelnen Schritte und Schwierigkeiten bei der Erstellung und Betreuung eines Facebook-Auftritts beschrieben. Mit dem neugestalteten Auftritt sollen besonders Jugendliche angesprochen werden. Grundlage für die Erstellung eines eigenen Auftritts ist ein Vergleich von Facebook-Auftritten anderer öffentlicher Bibliotheken in Deutschland.

More and more public libraries recognize and use social networks as an additional communication platform. Taking the Stadtbibliothek Nidda as an example this article describes the particular steps and problems in creating a facebook fan page. The conception of the library's facebook fan page that aims particularly at young people is based on a comparison of the facebook pages of several other German public libraries.

1. Einleitung

In der Stadtbibliothek Nidda wurde bereits seit einiger Zeit über einen Auftritt im sogenannten WEB 2.0¹ nachgedacht, um die Kunden der Bibliothek vermehrt dort abzuholen, wo sie sich aufhalten: im Netz. Die Entscheidung, eine eigene Seite in einem Sozialen Netzwerk zu erstellen, wurde schnell getroffen. Hier sind besonders Jugendliche aktiv und diese sollen mit dem neuen Auftritt angesprochen und auf die Angebote der Bibliothek aufmerksam gemacht werden. Normalerweise ist diese Zielgruppe für Bibliotheken schwer zu erreichen und zu binden. Deswegen bestand die Herausforderung darin ein Konzept zu entwickeln und umzusetzen, das den Wünschen und Bedürfnissen von Jugendlichen gerecht wird. Mit dem Auftritt sollen

1 Das Web 2.0 ist in vier Kategorien unterteilt: communication, cooperation, connection und collaboration (Vgl. Anttiroiko; Savolainen 2011, S.88). Deswegen wird es im Vergleich zum Web 1.0 als „Mitmach-Web“ bezeichnet.

Interesse für die Einrichtung geweckt und Jugendliche zur Nutzung der Bibliothek animiert werden. Allerdings musste von Anfang an darauf geachtet werden, dass das Konzept nur mit geringem Personal- und Zeitaufwand umsetzbar ist. Andernfalls wäre es aufgrund der personellen Situation in der Bibliothek von Beginn an zum Scheitern verurteilt gewesen.

Der vorliegende Artikel stellt den Prozess von der Konzepterstellung bis zum Status Quo vor. Als Einstieg wird ein kurzer Überblick zu Sozialen Netzwerken gegeben. Anschließend werden Facebook-Auftritte von 15 öffentlichen Bibliotheken aus Deutschland betrachtet und mit Hilfe eines Kriterienkatalogs bewertet. Durch den Vergleich war einerseits die Möglichkeit gegeben sich mit dem Medium vertraut zu machen und die darin üblichen Umgangsformen zu „erlernen“, andererseits konnten erste Erkenntnisse bezüglich möglicher Inhalte gewonnen werden. Der Auftritt der Stadtbibliothek Nidda wird dann in seiner Entwicklung und Umsetzung vorgestellt und die derzeitige Situation erläutert.²

2. Soziale Netzwerke

2.1 Definitionen

Bereits 2007 haben sich Boyd und Ellison mit dem Begriff des Sozialen Netzwerks in ihrem Artikel „Social network sites: Definition, history, and scholarship“ beschäftigt³.

Sie definieren den Begriff wie folgt: „...social network sites as web-based services that allow individuals to (1) construct a public or semi-public profile within a bounded system, (2) articulate a list of other users with whom they share a connection, and (3) view and traverse their list of connections and those made by others within the system.“⁴

Im Werk „Social Media Marketing“ von Tamar Weinberg heißt es: „Soziale Netzwerke sind Websites, wo Sie Personen genau sagen, wer Sie sind, und/oder ein Profil einrichten, um andere Leute mit ähnlichen Interessen zu finden. Diese Netzwerke werden oft genutzt, um mit alten oder neuen Freunden in Kontakt zu treten, und gehören zu den beliebtesten Websites im Internet.“⁵

Betrachtet man diese beiden Definitionen, wird deutlich was Soziale Netzwerke kennzeichnet und so interessant macht: Die Inhalte werden von den Nutzern

2 Das Projekt erfolgte im Rahmen des berufsbegleitenden Masterstudiengangs Bibliotheks- und Informationswissenschaft / Library and Information Science der FH Köln. Betreuerin des Projektes war Prof. Dr. Inka Tappenbeck.

3 Vgl. Boyd; Ellison 2007. <http://jcmc.indiana.edu/vol113/issue1/boyd.ellison>

4 Ebenda

5 Weinberg 2011, S. 11.

gemeinsam erstellt; gleichzeitig befriedigen sie das Bedürfnis nach Kommunikation mit Freunden und Gleichgesinnten. Besonders Jugendliche nutzen sie als zusätzlichen Kommunikationskanal⁶. Die Freunde aus der realen Welt können dadurch virtuell abgebildet werden. Je nach Einstellung sind Informationen zur eigenen Person für alle Besucher der Profilseite einsehbar. Das Suchen und Stöbern nach Bekannten oder Freunden auf den eingestellten Photos oder über Accounts ermöglicht einen schnellen und komfortablen Weg der Kontaktaufnahme.

2.2 Geschichte

Der Gedanke eines Sozialen Netzwerkes entstand kurze Zeit nach der Freigabe des World Wide Web für alle. Als erster Vorläufer gilt „Geocities“⁷, dessen Angebot allerdings nicht mit dem heutigen Verständnis von Netzwerken vergleichbar ist.

Ein zweiter Vorstoß mit 3,5 Millionen Anwendern war „SixDegree“. Dieses Netzwerk wurde 1997 online gestellt und bereits drei Jahre später wegen zu geringem Interesse eingestellt.⁸ Der Gründer Andrew Weinreich sagte später, dass sein Angebot an verschiedenen Faktoren gescheitert sei. Einerseits hätten die Anwender nicht wirklich gewusst, ob es sich dabei um eine Dating-Site oder eine Networking-Site handelte.⁹ Andererseits – und darin sieht er den Hauptgrund des Scheiterns – fehlten Bilder. Eine eindeutige Zuordnung von Namen wird durch Fotos der betreffenden Person erleichtert. Es gab zwischendurch Überlegungen die Mitglieder zur Zusendung von Fotos aufzurufen und diese dann einzuscannen. Aus Kostengründen wurde die Idee dann aber verworfen. Viele sehen in „SixDegree“ den ersten Vorläufer heutiger Sozialer Netzwerke, weil es wichtige Eigenschaften Sozialer Netzwerke erfüllte:

1. Die Online-Plattform ermöglichte es Nutzern ein Profil anzulegen.
2. Nutzer konnten ihr Profil mit anderen verlinken und Kontakt herstellen.
3. Die Liste der Kontakte konnte sichtbar gemacht werden.¹⁰

Das erste größere Angebot im Bereich der Sozialen Netzwerke erfolgte 2002 mit „Friendster“, einer Dating-Site, die sich nur in den USA durchsetzen konnte. In den folgenden Jahren gingen viele neue Angebote aus dem Bereich der Sozialen Netzwerke an den Start: My Space (2003), Facebook (2004), StudiVZ (2005), SchülerVZ (2007) und MeinVZ (2008), Twitter (2007) und Xing (vorher als OpenBC bekannt). Auf die genaue Entwicklung der VZ-Netzwerke und Facebook wird im anschließenden Kapitel ausführlicher eingegangen.

Alle bisher veröffentlichten Studien belegen eindeutig, dass in Sozialen Netzwerken

6 Vgl. Neumann-Braun; Autenrieth 2011, S. 18.

7 Geocities bot kostenloses Webhosting für Betreiber von Homepages an.

8 Vgl. Neumann-Braun 2011, S. 10.

9 Vgl. Kirkpatrick 2011, S. 74.

10 Vgl. Neumann-Braun; Autenrieth 2011, S. 10.

besonders Jugendliche aktiv sind.¹¹ Die Auswirkung, die die Nutzung solcher Angebote mit sich bringt, ist noch nicht abzusehen. In Gesprächen mit Jugendlichen trifft man oft auf die Aussage: „Wenn ich mich mit Freunden verabreden oder unterhalten will, nutze ich Facebook bzw. SchülerVZ.“¹² Telefon oder E-Mail scheinen eher zweitrangig zu sein. Eine Entwicklung, die langfristig dazu führen kann, dass Personen, die nicht in Sozialen Netzwerken vertreten sind, an der Kommunikation mit Jugendlichen nicht teilnehmen können.

Die Entscheidung für eine bestimmte Plattform ist davon abhängig in welchen Netzwerken die realen Freunde aktiv sind. Man will mit diesen über Netzwerke kommunizieren und in der virtuellen Welt seine realen Freundschaften abbilden. Das kann natürlich nur funktionieren, wenn man sich im gleichen Sozialen Netzwerk bewegt. Ein Soziales Netzwerk wird also nicht aufgrund objektiver Qualitätskriterien ausgesucht, sondern die Wahl wird durch den eigenen Freundeskreis bestimmt. Das kann zur Folge haben, dass man sich für einen Anbieter entscheidet, obwohl dieser qualitativ schlechter als ein anderer Anbieter ist.

Dass Soziale Netzwerke ein enormes Wachstumspotential¹³ haben, wird durch die steigenden Nutzerzahlen der letzten Jahre belegt. Mittlerweile sind allein in Facebook 20 Millionen Deutsche angemeldet.¹⁴ Die Vormachtstellung von Facebook wird auch in den Junizahlen von Googles Research-Tool Ad Planner aus dem Jahr 2011 deutlich. Laut diesem hatte Facebook 34 Mio. sogenannter unique visitors, gefolgt wird es von wer-kennt-wen mit 6,1 Millionen und stayfriends mit 5,1 Millionen. Auf Platz vier ist twitter mit 3,9 Millionen zu finden, gefolgt von MeinVZ und SchülerVZ mit jeweils 3,5 Millionen¹⁵. Wirft man abschließend noch einen Blick auf das Durchschnittsalter in einzelnen Sozialen Netzwerken, ergibt sich folgendes Bild. Bei Facebook liegt das Durchschnittsalter bei 38 Jahren und bei Twitter bei 39 Jahren. Dies ist nicht weiter verwunderlich, wenn man bedenkt, dass ein Viertel aller Nutzer Sozialer Netzwerke zwischen 35 und 44 Jahren alt sind.¹⁶

11 Vgl. JIM-STUDIE 2011, S.47

12 Im Rahmen der Erstellung des eigenen Facebook-Auftritts wurden Schüler aus drei Klassen dazu befragt.

13 Weitere Informationen siehe (N)Onliner Atlas 2011;
<http://www.facebookbiz.de/artikel/altersstruktur-in-sozialen-netzwerken>

14 Vgl. Weck 2011. <http://www.netzpiloten.de/2011/09/06/infographic-deutsche-facebook-nutzer-in-zahlen>

15 Vgl. Die deutsche Top 20 der sozialen Netzwerke 2011.
[http://www.meedia.de/index.php?=-1997&tx_ttnews\[tt-news\]=36029](http://www.meedia.de/index.php?=-1997&tx_ttnews[tt-news]=36029)

16 Vgl. Altersstruktur in sozialen Netzwerken 2011.
<http://www.facebookbiz.de/artikel/altersstruktur-in-sozialen-netzwerken>

2.3 Zwei Netzwerke im Detail

2.3.1. SchülerVZ

Für den Auftritt der Stadtbibliothek Nidda wurden zwei Plattformen in Betracht gezogen und genauer untersucht: SchülerVZ und Facebook. Die Entscheidung für die beiden Angebote war schnell getroffen, da diese beiden bei der Zielgruppe der Jugendlichen als besonders beliebt gelten.

Das 2007 an den Start gegangene Netzwerk SchülerVZ gehört zu den VZ-Netzwerken.¹⁷ Diese gelten als deutsche Kopie von Facebook. Nach dem Vergleich beider Angebote kann diese Aussage unterstrichen werden. Auch wenn die Funktionalitäten anders benannt sind, sind viele in beiden Plattformen zu finden. Der größte Unterschied zum US-amerikanischen Konkurrenten ist, dass die VZ-Netzwerke nach Altersgruppen strukturiert sind. Diese Einschränkung hat in Bezug auf SchülerVZ¹⁸ den Vorteil, dass der größte Teil der in Blick genommenen Zielgruppe der Stadtbibliothek Nidda darin „unterwegs“ ist. Damit die Einschränkung auf die gewünschte Altersgruppe gewährleistet werden kann, kommt man nur mit Einladung eines bereits angemeldeten Mitglieds in das Netzwerk. Inwiefern dies tatsächlich dazu beiträgt, dass nur Personen aus der festgelegten Zielgruppe eingeladen werden, scheint fraglich. Diese Einschränkung macht es Einrichtungen nicht einfach Zugang zu diesem Netzwerk zu bekommen. In sogenannten Edelprofilen, die kostenpflichtig sind, kann man sich auch auf den VZ-Plattformen präsentieren.

Die Entscheidung innerhalb des vorgestellten Projekts gegen einen Auftritt im Rahmen von SchülerVZ fiel nicht nur wegen der Preispolitik, sondern vor allem aufgrund sinkender Nutzerzahlen. Anfang 2010 waren die VZ-Netzwerke noch Marktführer, bereits Ende 2010 war es Facebook.¹⁹

Wie oben erwähnt sind die Funktionalitäten von SchülerVZ und Facebook sehr ähnlich. Im Folgenden wird ein kurzer Überblick über die unterschiedlichen Funktionalitäten gegeben:

- Blog
- Röhre: Hier können Musikclips, Kinotrailer, Starnews, Beauty und Fashion-Tipps, Bravo-TV und Starinterviews angesehen werden.
- Gruppen
- Pinnwand
- Freunde
- Thema des Monats

17 Die Abkürzung VZ steht für Verzeichnis.

18 In dem Angebot SchülerVZ können sich laut Anbieter nur 10 – 21-jährige bewegen.

19 Vgl. Zahlen bei StudiVZ, MeinVZ und SchülerVZ brechen drastisch ein 2011. http://tinoseeber.de/zahlen_bei_studivz_meinvz_und_schulervz_brechen_ein/

- Informationen: Dahinter verbergen sich Angaben zur Schule, Beziehungsstatus, persönliche Angaben zur Person wie Geburtstag, Lieblings- bzw. Hassfach, Nebenjob, MSN/Windows Live-ID, ICQ-Nummer, AIM-Name, Skype-Name, Jabber-Name, Beziehungsstatus, Hobby, politische Einstellung, Clubs/Vereine, Lieblingsmusik, Lieblingsbücher, Lieblingsfilme, Lieblingspruch, Ich mag (nicht)..., Foto
- Nachrichtendienst
- Meine Apps und Spiele

Wie man an der Auflistung sieht, gibt es auf den Seiten einiges zu entdecken. Aber ob tatsächlich alle Angaben unter dem Feld „Information“ ausgefüllt werden und dann für die Allgemeinheit zugänglich sein sollten, ist sehr fraglich. Die Angaben sind teilweise sehr persönlich und es wäre zu hinterfragen, ob Jugendliche die Tragweite ihrer Informationsbereitstellung abschätzen können. Zum anderen ergibt sich bei der Verwendung von kostenlosen Apps und Spielen die Frage, wozu die Angabe persönlicher Daten von den Drittanbietern genutzt werden. Es wird zwar darauf hingewiesen, dass die Daten weitergegeben werden. Aber auch hier muss die Frage gestattet sein, ob Jugendliche die Tragweite einer solchen Aussage immer verstehen.

SchülerVZ ist ein Nachfolgeprodukt von StudiVZ. Die Idee zu StudiVZ stammte von Ehsan Dariani und Dennis Bemann. Ende 2005 gingen sie mit ihrem ersten Angebot online. Kurze Zeit später folgte Anfang 2007 SchülerVZ. Im Gegensatz zu Facebook konzentrieren sich diese Plattformen auf den deutschsprachigen Raum.

Nach einer aktuellen Umfrage sind in VZ-Netzwerken nur noch 27% der deutschen Internetnutzer angemeldet, bei Facebook sind es danach 47%.²⁰ Laut eigenen Angaben hatte SchülerVZ im Juli 2011 5,8 Millionen Nutzer.²¹

2.3.2 Facebook

Das Soziale Netzwerk Facebook wurde 2004 von Mark Zuckerberg zusammen mit Eduardo Saverin, Dustin Moskovitz und Chris Hughes²² für die Harvard University entwickelt. Allerdings ist bis heute nicht geklärt, ob die Idee tatsächlich von ihm stammt.²³ Sicher ist, dass die Idee dazu von den Facebooks amerikanischer Universitäten inspiriert wurde. Es handelt sich dabei um Jahrbücher, in denen alle Studenten mit Foto abgebildet sind und über wichtige Ereignisse während des Jahres berichtet wird. Diese Facebooks wollte Mark Zuckerberg digital abbilden und mit zusätzlichen Funktionalität

20 Vgl. Geschichte StudiVZ 2011. <http://de.wikipedia.org/wiki/StudiVZ>

21 Vgl. Daten & Fakten 2011. <http://www.schuelervz.net/l/schueler/3/>

22 Vgl. Kirkpatrick 2011, S.19ff.

23 Vgl. Streit um Facebook-Idee flammt erneut auf. <http://www.welt.de/wirtschaft/webwelt/article13165695/Streit-um-Facebook-Idee-flammt-erneut-auf.html>

ten ausstatten. Anfangs war das Projekt ausschließlich für die Studenten an der Havard University gedacht. Aber nach dem Erfolg sprach sich „The Facebook“ – wie es damals noch hieß – auch unter Studenten an anderen Universitäten herum. Nachdem es immer mehr Anfragen von außerhalb gab, wurde das Netzwerk auch für Studenten anderer Universitäten schrittweise geöffnet. Die Schwierigkeit war von Anfang an, dass es mehr Anfragen und Beitrittswünsche gab als technisch realisierbar waren. Mark Zuckerberg wollte, dass seine Plattform langsam wächst. Er hatte bei anderen Netzwerken gesehen, dass hohe Benutzerzahlen mit sinkender Performance einhergehen und dies nicht selten zum Scheitern des Auftritts führte. Deswegen hatte er neben den Weiterentwicklungen immer auch die Serverleistung im Blick. Ab 2006 konnten sich auch ausländische Studenten anmelden. Letztendlich wurde Facebook für alle freigeschalten. Die deutsche Adaption ging 2008 an den Start. Aktuell sind etwa 20 Millionen Bundesbürger auf Facebook angemeldet, d.h. jeder Fünfte ist dort zu finden. Diese Entwicklung ist auch deswegen so erstaunlich, da Facebook bezüglich seiner Datenpolitik immer wieder in der Kritik stand und steht.²⁴ Aktuelle Zahlen in Bezug auf die weltweite Nutzung sprachen im Juli 2011 von 750 Millionen Nutzern.

Wie oben erläutert hat Facebook in den letzten Jahren bedingt durch steigende Nutzerzahlen eine erstaunliche Entwicklung durchlaufen. Ein großer Unterschied zu anderen Sozialen Netzwerken ist, dass man bei der Anmeldung zwischen verschiedenen Verwendungen der Seite wählen kann. Einerseits gibt es den Privat-Account und andererseits die Fanseiten. Diese können einen Ort, eine Marke, ein Unternehmen, Künstler, Interessensgemeinschaften etc. abbilden. Die beiden Möglichkeiten unterscheiden sich etwas in den Funktionalitäten. Nicht alles was einem als Privatperson zur Verfügung steht, ist auch auf Fanseiten zu finden. Da später noch auf die Funktionen, die eine Fanseite bietet, eingegangen wird, sollen hier nur die für Privatpersonen betrachtet werden. Folgende Funktionen sind verfügbar:

- Neuigkeiten
- Nachrichten
- Veranstaltungen
- Freunde
- Gruppen.

Hinter dem Punkt Neuigkeiten verbergen sich mehrere Funktionen. Man kann einen Status (Kommentar), einen Link, ein Foto, ein Video oder eine Frage posten. Der Post wird dann automatisch an die Freunde, die man bestätigt hat, weitergeleitet. Umgekehrt gilt das gleiche Prinzip: Werden neue Posts bei Freunden oder Gruppen eingestellt, bekommt man diese auf seiner Eingangsseite angezeigt. Ob die Posts für alle Facebook-Nutzer einsehbar sind, hängt wie bei SchülerVZ von der gewählten Privatsphäreneinstellung ab.

24 Vgl. Unabhängiges Zentrum für Datenschutz Schleswig-Holstein: Pressemitteilung 2011. <https://www.datenschutzzentrum.de/presse/20110819-facebook.htm>

Die angebotene Suchfunktion ist zentrales Element, wenn man nach Freunden oder Gruppen recherchiert, um eine Freundschaftsanfrage stellen zu können. Nach Bestätigung einer Anfrage können diese in jedem Fall die Seite des Freundes einsehen und auf verschiedenen Wegen mit ihm in Kontakt treten. Entweder posten sie auf der Seite einen Beitrag, man verabredet sich zum Chat oder man schickt eine direkte Nachricht an die betreffende Person. Gruppenbeiträge beruhen auf dem gleichen Prinzip wie Freundschaftsanfragen. Erst durch eine Bestätigung seitens des Administrators kann man einer geschlossenen Gruppe beitreten und die darin veröffentlichten Posts betrachten.²⁵

Oben wurde bereits darauf hingewiesen, dass auf Facebook nicht nur Privatpersonen, sondern auch Unternehmen, Interessensgemeinschaften etc. vertreten sind. Einer der Gründe sein Unternehmen oder die eigene Einrichtung auf Facebook zu präsentieren, liegt sicher in der schnellen und direkten Kommunikation. Es wird die Möglichkeit geboten mit einem einzigen Post viele Personen auf einmal zu erreichen. Je höher die Fanzahlen sind, umso mehr Leute bekommen den Eintrag auf ihrer Seite unter dem Punkt Neuigkeiten angezeigt. Wenn der Fan interagiert (Einträge kommentiert oder den Gefällt-Mir-Button betätigt), ist die Meldung auch für Freunde der betreffenden Person sichtbar.

Fan zu werden, ist ganz einfach. Man loggt sich in Facebook unter dem eigenen Account ein, besucht die gewünschte Seite und klickt auf den „Gefällt mir“-Button. Dieser Klick ist auch für Freunde durch eine kurze Notiz auf der Neuigkeiten-Seite ersichtlich.

3. Bibliotheken in Sozialen Netzwerken

Dass Bibliotheken Facebook immer stärker für ihre Zwecke entdecken und nutzen, lässt sich an der wachsenden Zahl der Auftritte feststellen. Außerdem gab es in den letzten Monaten einige neue Gruppen, die ins Leben gerufen worden sind. Die Gruppe „Bibloadmin“ wurde Ende 2010 auf Facebook gegründet und hat aktuell 398²⁶ Mitglieder. Die Gruppe „LIS New Professionals Deutschland“ wurde Mitte des Jahres gegründet und hat derzeit 543²⁷ Mitglieder.

Soziale Netzwerke wie Facebook sind für Bibliotheken eine Chance. Ganz ohne Zweifel ist der Aufwand einen Auftritt zu erstellen und zu betreuen nicht zu unterschätzen.

25 Genaue Angaben über die Menge an Informationen auf Facebook erhält man über die Internetseite: http://allfacebook.de/zahlen_fakten/infografik-v03

26 Stand: 31.07.2011.

27 Stand: 31.07.2011.

Dennoch ist er aus mehreren Gründen interessant:

- In Sozialen Netzwerken sind Jugendliche besonders aktiv. Es bleibt zu hoffen, dass die Hemmschwelle, diese schwer zu erreichende Zielgruppe für die Angebote von Bibliotheken zu interessieren, in Sozialen Netzwerken niedriger ist.
- Aufgrund der hohen Nutzerzahlen Sozialer Netzwerke besteht die Chance viele Personen auf die Angebote von Bibliotheken aufmerksam zu machen.
- Bibliotheken können Ihre Arbeit transparenter machen.
- Soziale Netzwerke gelten als „hip“. Es ist wünschenswert, dass sich dieses Image auch auf darin vertretene Bibliotheken überträgt.
- Der Auftritt ist entgeltfrei.

Dass Bibliotheken Soziale Netzwerke für ihre Zwecke entdeckt haben, wurde oben bereits angesprochen. Allerdings zeigen Diskussionen in der Gruppe „Biblioadmin“, dass nicht alle Bibliothekare, die einen Auftritt für ihre Bibliothek erstellen wollen, dieses auch dürfen. Von Seiten ihrer Kommune wurden Bibliothekare schon mehrfach mit diesbezüglichen Bedenken konfrontiert. Ein Grund ist sicher, dass die Kommunikation über Soziale Netzwerke Aufmerksamkeit fordert, man sich direkt der Kritik von Lesern stellt und der Datenschutz immer wieder hinterfragt wird.

Auf der anderen Seite gibt es Städte und Gemeinden, die sich der Herausforderung stellen und Facebook intensiv für ihre Zwecke nutzen. Eine zukünftige Aufgabe in diesem Zusammenhang ist die Erstellung eines Leitfadens für die Kommunikation in Sozialen Netzwerken. Eine Handreichung zu Verhaltensregeln erleichtert nicht nur den Mitarbeitern die Arbeit, sondern macht auch dem Nutzer klar, was er erwarten darf. Bisher ist ein solcher kommunaler Leitfaden für diese neuen Kommunikationsformen nur von der Stadt Wien bekannt.²⁸

3.1 Evaluierung von Bibliotheks-Auftritten in Sozialen Netzwerken: Kriterienkatalog

Auf Grund fehlender Erfahrungen in Sozialen Netzwerken wurden vor dem Erstellen eines eigenen Auftritts in Facebook Seiten von 15 öffentlichen Bibliotheken aus Deutschland²⁹ betrachtet und mittels eines Kriterienkatalogs bewertet. Es wurde eine gewichtete Auswahl auf der Grundlage folgender Kriterien getroffen:

- Die ausgewählten Bibliotheken sollten unterschiedlichen Größenklassen angehören.

28 Der Leitfaden wurde über die Facebookgruppe „Biblioadmin“ gepostet.

29 Neue Stadtbücherei Augsburg, Stadtbibliothek Bergheim, Zentral- und Landesbibliothek Berlin/Jugendbibliothek, Stadtbibliothek Brilon, Stadtbibliothek Dormagen, Stadtbücherei Frechen, Jugendbücherei Gladbeck, Hoeb4U, Jugendbücherei Ingolstadt, Mediothek Krefeld, Stadtbibliothek Lösnitz, Stadtbibliothek Mönchengladbach, Kinder- und Jugendbibliothek am Gasteig (München), Stadtbibliothek Neuss, Stadtbibliothek Wetzlar.

- Sie sollten eine unterschiedliche Popularität in Facebook haben (unterschiedliche Fanzahlen).
- Der Zeitraum, seit dem sie auf Facebook vertreten sind, sollte verschieden sein.
- Es wurden besonders Jugendbibliotheken oder Bibliotheken, die für ihr umfangreiches jugendbibliothekarisches Programm bekannt sind, ausgewählt.

Um die Auftritte der Bibliotheken besser bewerten zu können, wurde ein Kriterienkatalog entworfen. Es wurde nach inhaltlichen und formalen Kriterien unterschieden. Zu den formalen Kriterien zählen: Profilbild, Navigation, sprachliche Korrektheit und die Fanzahlen. Die inhaltlichen Kriterien fokussieren folgende Aspekte: Zielgruppe, Inhalt, Verständlichkeit, Aktualität, Relevanz, Interaktivität und Erstellungsdatum der Seite. Zu den einzelnen Punkten fand eine tabellarische Auswertung statt. In der unten aufgeführten Tabelle wurden nur die wichtigsten Aspekte der Untersuchung graphisch veranschaulicht. Die Bewertung einzelner Aspekte erfolgte nach folgendem Prinzip: Wurden nur positive Teilaspekte erkannt, wurden zwei Plus-Zeichen (++) vergeben; bei teils auch negativen noch ein einfaches Plus (+) und bei überwiegend negative Teilaspekten wurde ein einfaches Minus vergeben (-).

Dabei fiel sofort auf, dass die Fanzahlen oft in direktem Zusammenhang mit der Dauer des Auftritts stehen. Je länger eine Bibliothek auf Facebook vertreten ist, umso höher waren die Fanzahlen im Vergleich zu Bibliotheken ähnlicher Größenklasse, die später mit ihren Aktivitäten auf Facebook begonnen hatten. Außerdem wurde deutlich, dass eine ausreichende Betreuung gewährleistet sein muss. Es reicht nicht aus, hin und wieder einen Post zu veröffentlichen. Dies muss in kürzeren Zeitabständen – am besten täglich – passieren.

Die Angebote der analysierten Bibliotheken sind teilweise sehr unterschiedlich, was auch auf ihre unterschiedliche personelle Ausstattung zurückzuführen ist. Allen Auftritten gemeinsam ist, dass die wichtigsten Informationen zu den Bibliotheken wie Öffnungszeiten, Anschrift, Telefon, E-Mail, WEB-OPAC-Adresse, aktuelle Veranstaltungen, Informationen und Fotos aus der Einrichtung zu finden sind. Somit kann sich der Betrachter der Seite ein erstes Bild über die Einrichtung machen. Da viele Bibliotheken mehr als eine Plattform im Web 2.0 nutzen, sind Verweise zu den anderen Kommunikationskanälen vorhanden. Inhaltlich ist die Bandbreite der einzelnen Beiträge sehr groß. Neben Medientipps, geänderten Öffnungszeiten, aktuellen Meldungen aus aller Welt, Jubiläen etc. sind auch eigens von der Bibliothek erstellte Videos oder skurrile Fundstücke zu entdecken. Vielen Beiträgen ist gemeinsam, dass die eingestellten Inhalte speziell für Facebook entworfen wurden. Auf der Homepage von Bibliotheken würde man derartige Nachrichten vergeblich suchen.

	Profilbild	Navigation	Fan-anzahl	Aktive Benutzer	Zielgruppe	Verständlichkeit	Aktualität	Relevanz	Interaktivität	Startdatum
Augsburg	++	++	252	4.232	n/a	++	+	+	-	07.11.2010
Bergheim	++	+	391	5.363	n/a	++	++	++	++	31.05.2010
Berlin*	+	+	74	n/a	Kinder/Jugendl.	++	-	+	-	28.12.2010
Brilon	++	++	324	3.363	n/a	++	++	++	+	09.05.2010
Dornagen	++	++	313	4.895	n/a	+	++	++	++	25.03.2010
Frechen	+	++	85	3.405	n/a	++	+	+	+	15.04.2010
Gladbeck**	+	++	31	n/a	Jugendl.	++	n/a	+	n/a	02.05.2011
Hoeb4U	++	++	133	n/a	Jugendl.	++	+	+	+	28.01.2010
Ingolstadt***	+	++	34	n/a	Jugendl.	++	-	-	-	02.07.2010
Kretfeld	++	++	1.284	16.594	n/a	++	++	++	++	27.01.2010
Lößnitz	++	++	33	745	n/a	++	++	++	++	13.12.2010
Mönchengladbach	++	++	384	22.784	n/a	++	+	++	++	28.01.2010
München****	++	++	154	n/a	Kinder/Jugendl.	++	-	-	-	22.04.2010
Neuss	++	++	452	12.435	n/a	++	++	++	++	28.01.2010
Wetzlar *****	+	++	44	3.295	n/a	++	-	-	-	17.09.2010

* Zentral- und Landesbibliothek Berlin/Jugendbibliothek
 *** Jugendbücherei Ingolstadt
 ***** Stadtbibliothek Wetzlar

** Jugendbücherei Gladbeck
 **** Kinder- und Jugendbibliothek am Gasteig(München)

Abb. 1: Evaluierung von Bibliotheks-Auftritten in Sozialen Netzwerken

3.2 Umfrage

Um die Motivation und die Ziele für den Facebook-Auftritt der einzelnen Bibliotheken zu ermitteln, wurden die 15 Bibliotheken³⁰ per E-Mail angeschrieben. Es wurden folgende Fragen gestellt:

1. Warum haben Sie einen Auftritt auf Facebook erstellt?
2. Welche Ziele verfolgen Sie mit diesem Auftritt?

Alle angeschriebenen Bibliotheken haben geantwortet. Aus den meist kurzen Antworten wurden die Kernaussagen ermittelt und in einer Tabelle gegenübergestellt. Abschließend wurden die Aussagen mit den Beobachtungen der Auftritte abgeglichen. Dabei zeigte sich, dass die eigenen Beobachtungen mit den Antworten der Bibliotheken in Einklang standen. So war ein als nicht aktuell empfundener Auftritt mit der Aussage der Bibliothek zu erklären, diesen im Moment nicht aktiv zu betreiben.

30 Dabei handelt es sich um die 15 zuvor analysierten Bibliotheken.

Die meisten Bibliotheken wählten Facebook aufgrund folgender Tatsachen: Dort sind die meisten Leser „unterwegs“ und diese Plattform hat den größten Zuwachs an Nutzerzahlen. Die VZ-Netzwerke kamen wegen der Gebühren, die man als Einrichtung für einen Auftritt zahlen muss, bei keiner der befragten Bibliotheken in Betracht.

Die Antworten in Bezug auf die Ziele waren sehr ähnlich. Die meisten Bibliotheken gaben an, durch einen erhofften Imagegewinn die direkte Kommunikation mit ihren Nutzern verbessern zu wollen. Auch die Gewinnung neuer Nutzer, die allgemeine Erhöhung der Aufmerksamkeit für die Einrichtung oder der Wunsch durch einen Post viele Personen gleichzeitig zu erreichen, spielten eine Rolle.

Es gab aber auch Einzelaussagen, die aus der Vielzahl an Antworten herausstachen wie beispielsweise die der Stadtbibliothek Lößnitz. Diese verwendet den Auftritt in einem Sozialen Netzwerk anstelle einer eigenen Homepage, deren Umsetzung mehr Zeit und Kosten in Anspruch genommen hätten. Facebook stellte diesbezüglich eine kostengünstige und zufriedenstellende Alternative dar.

4. Die Stadtbibliothek Nidda auf dem Weg ins Soziale Netz

4.1 Vorüberlegungen

Bevor die Stadtbibliothek Nidda erste Schritte in Richtung Sozialer Netzwerke unternommen hat, musste ein Konzept erstellt werden. Dabei waren folgende zwei Punkte auf Grund der örtlichen Gegebenheiten maßgeblich:

- Es kam nur ein Auftritt in einem Sozialen Netzwerk in Frage, da personell und zeitlich kein Spielraum für weitere Angebote ist.
- Der Auftritt musste so gestaltet werden, dass er von einer Person betreut werden kann.

Bei den Überlegungen, welche Inhalte und welchen Umfang der Auftritt haben sollte, war die oben angesprochene Möglichkeit der personellen Betreuung der ausschlaggebende Punkt. Ein veralteter oder wenig betreuter Auftritt wirft ein ebensolches Licht auf die Bibliothek selbst, und der Eindruck, dass die Stadtbibliothek „verstaubt“ oder nicht auf der Höhe der Zeit sei, sollte unbedingt vermieden werden. Ein komplexer Auftritt mit vielfältigen Inhalten konnte und kann aufgrund der personellen Situation der Bibliothek nicht realisiert werden. Der Inhalt sollte an die Größe der dahinter stehenden Einrichtung angepasst sein. Das bedeutete in diesem Fall, dass keine zusätzlichen Reiter auf der linken Standardnavigationsleiste von Facebook eingepflegt wurden, es maximal einen Post pro Tag gibt und die Seite nur während der regulären Arbeitszeit betreut wird. Der Auftritt sollte vor allem wichtige Informationen wie Öffnungszeiten und Adressdaten enthalten und aktuelle Entwicklungen in der Bibliothek dokumentieren.

Ein anderer wichtiger Punkt bei der Erarbeitung des Auftritts auf Facebook war die Einbeziehung der Zielgruppe. Der Auftritt sollte sich hauptsächlich an Jugendliche richten und somit auch auf deren Bedürfnisse zugeschnitten sein. Aus diesem Grund wurde während der von Mai bis Juni 2011 erfolgten Klassenführungen erfragt³¹, welche Erwartungshaltung die Teilnehmer an einen Facebook-Auftritt der Stadtbibliothek Nidda haben. Die Antworten zu der Frage fielen sehr ähnlich aus. Den Jugendlichen war wichtig, dass sie die Öffnungszeiten, die Anschrift und Kontaktdaten finden. Außerdem sollten weiterführende Informationen zu Fragen wie man einen Bibliotheksausweis erhält oder darüber, welche Medien die Bibliothek besitzt, vorhanden sein. Ferner wurde vorgeschlagen, die Präsentation durch Fotos aus der Bibliothek oder von Veranstaltungen zu ergänzen. Auch Medientipps und eine Liste der monatlichen Ausleihhits wurden vorgeschlagen.

Nach den Auswertungen der Auftritte anderer Bibliotheken ergaben sich zwei weitere Fragen³²:

1. Werden alle Posts auf der Pinnwand zugelassen oder gibt es auch Gründe, die ein Löschen zur Folge haben müssen? Die Stadtbibliothek Nidda hat sich dazu entschlossen, Posts nur dann zu löschen, wenn der Inhalt pornographisch, rechtsextrem oder verletzend ist. Und auch in diesen Fällen soll nicht einfach eine Löschung erfolgen, sondern ein Kommentar erläutern, warum der Inhalt entfernt worden ist.
2. Auf den eingestellten Fotos sollen keine Gesichter – außer denen der Mitarbeiter – erkennbar sein. Dies hat praktische Gründe. Bei einer Veröffentlichung – besonders bei Kindern und Jugendlichen – müsste das Einverständnis der Erziehungsberechtigten eingeholt werden und dieser Aufwand ist personell nicht umsetzbar.

4.2 Erste Schritte in Facebook

Die ersten Schritte auf Facebook waren trotz der Auswertung der Auftritte anderer Bibliotheken nicht einfach. Dies lag einerseits an den geringen Vorkenntnissen im Umgang mit der Plattform und andererseits am Fehlen einer vernünftigen „Bedienungsanleitung“. Neueinsteigern sei das Buch von Annette Schwindt³³ und die Gruppe „Biblioadmin“ empfohlen.³⁴

31 Es wurden eine Hauptschulklasse, eine Realschulklasse und eine Klasse des Gymnasiums befragt.

32 Hintergrund sind vor allem rechtliche und moralische Gesichtspunkte, die für eine öffentliche Einrichtung relevant sind.

33 Vgl. Schwindt, 2011

34 Hier kann man wertvolle Tipps und Hilfe für das Erstellen seines eigenen Facebook-Auftritts finden.

Die „ersten Schritte“ auf der eigenen Seite waren für die Öffentlichkeit noch nicht freigegeben. Zuerst wurden allgemeine Informationen wie Öffnungszeiten, Kontaktdaten, Adresse der Homepage, ein Copyright und das Impressum aufgeführt. Gleichzeitig wurde die Pinnwand mit Beiträgen gefüllt und erste Fotos hochgeladen. Anschließend wurden grundlegende Einstellungen vorgenommen. Es wurde festgelegt was Nutzer auf dieser Seite machen dürfen. Dazu zählt etwa die Regelung, unter welchem Namen die Beiträge gepostet werden, ob Fans auch Inhalte hochladen dürfen, ob Bilder auf der Seite verlinkt werden dürfen etc.. Abschließend wurden nicht benötigte Reiter entfernt und das Profilbild hochgeladen. Nach zwei Wochen war der Auftritt so weit fertig, dass er freigeschaltet wurde, d.h. für alle Facebook-Nutzer ersichtlich war.

Eine Erfahrung aus der Anfangsphase ist, dass das Finden und Formulieren von Posts nicht immer einfach umzusetzen ist und mehr Zeit kostet als ursprünglich gedacht. Hier gilt, sich Zeit zulassen, um ein Gefühl dafür zu entwickeln, was beim Leser ankommt. Außerdem empfiehlt es sich, rechtzeitig zu planen was in den nachfolgenden Tagen veröffentlicht werden soll. Natürlich können aktuelle Entwicklungen ein bereits entwickeltes Konzept umstoßen. Dennoch spart eine vorausschauende Planung Zeit. Bei den Formulierungen hat sich die Stadtbibliothek Nidda für die Ansprache mit „Du“ bzw. das neutrale „man“ entschieden. Das ist natürlich auch auf die in Blick genommenen Zielgruppe zurückzuführen. Jugendliche mit „Sie“ anzureden, dürfte etwas merkwürdig anmuten. Inhaltlich wurden bisher folgende Themen behandelt: Veranstaltungshinweise, aktuelle Informationen zur Bibliothek, Informationen rund um die Themen „Buch“ und „Lesen“, Veränderungen in Facebook, Informationen zu Veranstaltungen aus der Region, Fotos, Medientipps und skurrile Fundstücke.

4.3 Status Quo

Die Erwartungen, die in den Auftritt bei Facebook gelegt worden sind, waren hoch. Man hört immer von den enormen Zuwächsen und hohen Zugriffszahlen der Nutzer. Dass der Auftritt auf Facebook beworben und bekannt gemacht werden muss, merkte man jedoch sehr schnell. Die Aufrufe der einzelnen Beiträge und Fanzahlen entwickelten sich anfangs sehr schleppend.³⁵ Eine Interaktivität mit dem Leser konnte bis heute nur bei einzelnen Beiträgen erreicht werden. Nachdem festgestellt wurde, dass der Auftritt nicht in der erwünschten Weise wahrgenommen wurde, hat die Bibliothek in Presseartikeln, auf der Homepage und vor Ort selbst darauf aufmerksam gemacht. Der Zeitpunkt für diese Aktionen war aber denkbar ungünstig (Beginn der Sommerferien) und brachte nicht umgehend den gewünschten Erfolg.

Eventuell gibt es auch eine magische Grenze bei den Fanzahlen: Je mehr Leute Fans einer Einrichtung sind, umso eher ist man zu einem „Gefällt mir“-Klick bereit oder wird auf den Auftritt aufmerksam. Im Juli 2011 konnte die erste wichtige Hürde genommen

35 Der 25. „Gefällt-Mir“-Klick der Fanpage erfolgte nach zwei Monaten.

werden, um eine eigene Adresse anzumelden.³⁶ Aktuell hat der Auftritt der Stadtbibliothek Nidda 69 Fans.³⁷

Auch wenn die Fanzahlen sich nur sehr langsam erhöhen, ist zu beobachten, dass die Posts immer mehr Zugriffe verzeichnen. Die Aufrufzahlen einzelner Beiträge liegen zwischen 80 und 160. Interessant zu beobachten ist, dass die meisten Zugriffe am Feierabend und am Wochenende erfolgen. Zu diesen Zeiträumen steigen die Zahlen besonders stark an. Als besonders beliebt zeichnen sich die Themen Medientipps, Informationen zur Bibliothek oder aus der Region, Fotos und die skurrilen Fundstücke ab.

Gerade in der Anfangsphase hat sich gezeigt, dass der Zeitaufwand, der für eine ausreichende Betreuung gegeben sein muss, nicht unerheblich ist. Auch wenn man sich mit den Funktionalitäten immer besser auskennt und ein Gespür für die „richtigen“ Posts entwickelt, überraschen die Betreiber von Facebook gerne mit unerwarteten Änderungen. Die Konsequenz von Änderungen kann im schlimmsten Fall sein, dass Funktionalitäten, die auf der Seite eingepflegt worden sind, neu angelegt werden müssen. Bevor man darauf übereilt reagiert, sollte jedoch erst einmal abgewartet werden, ob es sich um einen sogenannten bugbook³⁸ handelt. Dieser wird im Normalfall innerhalb weniger Tage von Facebook behoben.

Eine echte Überraschung war, dass anfangs nur wenige der „Gefällt-mir“-Klicks von der in Blick genommenen Zielgruppe stammten. Die meisten Fans waren zwischen 30 und 50 Jahren alt. Das überrascht insofern, als wissenschaftliche Studien³⁹ belegen, dass Jugendliche in Sozialen Netzwerken besonders aktiv sind. Diese Aussage scheint sich in Bezug auf Bibliotheken nicht zu bewahrheiten. Eine mögliche Ursache könnte in dem unpopulären Bild von Bibliotheken liegen. Auf die Nachfrage, ob sie sich als Fan der Bibliothek outen würde, antwortete eine Schülerin sinngemäß: „Die Bibliothek finde ich toll. Aber meine Freunde würden sich wundern, warum ich Fan einer Bibliothek bin. Die wissen nicht, was für ein gutes Angebot ihr habt.“ Es wäre interessant zu erfahren, ob andere Bibliotheken ähnliche Erfahrungen gemacht haben und wie man diesem Problem entgegenzutreten kann.

Nach den ersten Erfahrungen wurde deutlich, dass Jugendliche stärker in die Entwicklung des Auftritts eingebunden werden müssen, um die anvisierte Zielgruppe stärker anzusprechen. Deshalb wurde zusammen mit dem örtlichen Gymnasium eine Facebook-AG⁴⁰ für Schüler der siebenten Klasse angeboten. Seit September 2011 wird der größte Teil der Inhalte zusammen mit den Teilnehmern dieser AG entwickelt. Durch

36 Um eine eigene Facebook-Adresse anmelden zu können, benötigt eine Fanseite mindestens 25 „Gefällt-Mir“-Klicks.

37 Stand 01.03.2012.

38 Kombination aus dem Wort: Facebook + Bug

39 Vgl. JIM-STUDIE 2011, S.47

40 Die AG bestand bis zum 31.01.2012 aus zehn Teilnehmern. Aktuell arbeiten fünf Jugendliche zusammen mit der Autorin und einer Pädagogin an der Weiterentwicklung der Seite.

die Erarbeitung der Seite gemeinsam mit Jugendlichen stammen aktuell die meisten Fans der Stadtbibliothek Nidda aus der Gruppe der Jugendlichen selbst.

4.4 Ausblick

Es ist wünschenswert, dass der Auftritt zukünftig von mehreren Personen betreut wird. Dadurch wäre neben einer Vertretungsregelung auch eine gemeinsame Entwicklung von Ideen und Inhalten möglich. Bisher gab es diesbezüglich allerdings wenig Bewegung. Die Seite wird bislang von nur einer Person betreut. Immerhin werden die Inhalte nun jedoch größtenteils zusammen mit den Teilnehmern der Facebook-AG erarbeitet.

Ein weiteres Ziel für die Zukunft ist die Intensivierung der Zusammenarbeit mit dem Gymnasium, da das Erstellen der Inhalte gemeinsam mit den Jugendlichen in vielerlei Hinsicht erfolgreich ist. Die stets hohe Motivation der Jugendlichen in der Facebook-AG sorgte dafür, dass über Gespräche auch weitere Gleichaltrige auf das Angebot der Stadtbibliothek aufmerksam wurden. Zudem konnte so sichergestellt werden, dass die gewählten Themen auch für die Zielgruppe von Interesse sind. Es war möglich zu den Jugendlichen eine stärkere Bindung aufzubauen. Die Teilnehmer der Facebook-AG fühlen sich von der Bibliothek nun ernst genommen und nur so war es möglich über anregende Diskussionen Einblicke in deren Sicht auf die Bibliothek zu gewinnen. Im Zuge der weiteren Arbeit mit den Jugendlichen innerhalb der AG sind allerdings noch Handlungsfelder offen. Diese liegen insbesondere im Bereich der Informationskompetenz. Beispielsweise gehen die Jugendlichen sehr frei mit Informationen um, die sie über sich preisgeben; hier muss noch stärker auf mögliche Konsequenzen hingewiesen werden.

Obwohl der Auftritt vorrangig Jugendliche ansprechen soll, werden zukünftig auch allgemeinere Themen gepostet werden, wie beispielsweise Informationen über Veranstaltungen für Erwachsene und Kinder oder Medientipps zu Romanen. Der Auftritt soll schließlich das Leistungsspektrum der Stadtbibliothek Nidda im Ganzen darstellen und nicht nur Ausschnitte aus diesem.

Spannend bleibt die Frage, welche neuen Kommunikationsformen zukünftig auf Bibliotheken zukommen – unter anderem auch durch Veränderungen in Sozialen Netzwerken – und wie Bibliotheken die Herausforderung annehmen werden, neue Entwicklungen im Internet für sich zu entdecken und zu nutzen.

Kathleen Kmetsch

Diplom-Bibliothekarin (Studium an der Fachhochschule für öffentliches Bibliothekswesen in Bonn, Abschluss 2003) leitet seit 2004 die Stadtbibliothek in Nidda.

Kontakt: k.kmetsch@stadtbibliothek-nidda.de

Abbildungsverzeichnis:

Abb. 1: Evaluierung von Bibliotheks-Auftritten in Sozialen Netzwerken

Literatur- und Quellenverzeichnis:

Letztes Abrufdatum der folgenden Internet-Dokumente ist der 10.08.2011. Im Einzelfall abweichende Abrufdaten sind angegeben.

20 Millionen Facebook-Nutzer in Deutschland 2011.

<http://www.heise.de/newsticker/meldung/20-Millionen-Facebook-Nutzer-in-Deutschland-1253314.html>

Alterstruktur in Sozialen Netzwerken 2011. www.facebookbiz.de/artikel/alterstruktur-in-sozialen-netzwerken. (Abgerufen am 30.07.2011).

Anttiroiko, Ari-Veikko; Savolainen, Reijo 2011: Towards Library 2.0: The Adoption of Web 2.0 Technologies in Public Libraries. Berlin [u.a.]: de Gruyter 2011. (Libri; 61)

Boyd, D. M.; Ellison, N. B. 2007: Social Network Sites: Definition, History, and Scholarship (Journal of Computer-Mediated Communication; 13(1), article 11).

<http://jcmc.indiana.edu/vol13/issue1/boyd.ellison>. (Abgerufen am 03.03.2012).

Die deutsche Top 20 der sozialen Netzwerke 2011.

[http://www.meedia.de/index.php?m=1997&tx_ttnews\[tt-news\]=36029](http://www.meedia.de/index.php?m=1997&tx_ttnews[tt-news]=36029) (Abgerufen am 30.07.2011).

Geschichte StudiVZ 2011. <http://de.wikipedia.org/wiki/StudiVZ>. (Abgerufen am 31.07.2011).

Infografik 2011. http://allfacebook.de/zahlen_fakten/infografik-v0.

JIM-STUDIE 2011: Basisuntersuchung zum Medienumgang 12- bis 19-jähriger. Hg. Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest. Stuttgart: LFK, LMK 2011.

Kirkpatrick, David 2011: Der facebook-effekt : hinter den Kulissen des Internet-Giganten. München: Hanser, 2011.

Neumann-Braun, Klaus; Autenrieth, Ulla P. 2011: Soziale Beziehungen im Web 2.0 und deren Visualisierung, - In: Freundschaft und Gemeinschaft in Social Web : Bildbezogenes Handeln und Peergroup-Kommunikation auf Facebook & Co. Hrsg. Klaus Neumann-Braun et al. Baden-Baden: Nomos, 2011.

(N)Onliner Atlas 2011 : eine Topografie des digitalen Grabens durch Deutschland 2011. <http://www.nonliner-atlas.de/>

Unabhängiges Zentrum für Datenschutz Schleswig-Holstein: Pressemitteilung: ULD an Webseitenbetreiber: "Facebook-Reichweitenanalyse abschalten", 2011.

<https://www.datenschutzzentrum.de/presse/20110819-facebook.htm> (Abgerufen am 20.08.2011).

Schwindt, Annette 2011: Das Facebook-Buch. 2. Aufl. Köln [u.a.]: O'Reilly, 2011.

Streit um Facebook-Idee flammt erneut auf 2011.

<http://www.welt.de/wirtschaft/webwelt/article13165695/Streit-um-Facebook-Idee-flammt-erneut-auf.html>

Weck, Andreas 2011: Infographic: Deutsche Facebook Nutzer in Zahlen.

<http://www.netzpiloten.de/2011/09/06/infographic-deutsche-facebook-nutzer-in-zahlen> (Abgerufen 03.03.2011).

Weinberg, Tamar 2011: Social Media Marketing : Strategien für Twitter, Facebook & Co. 2. Aufl. Köln [u.a.]: O'Reilly, 2011.

World Map of Social Networks 2011. <http://www.netzpolitik.org/wp-upload/worldmap-of-social-networks.jpg> (Abgerufen am 30.07.2011).

Zahlen bei StudiVZ, MeinVZ und SchülerVZ brechen drastisch ein 2011.

http://tinoseeber.de/zahlen_bei_studivz_meinvz_und_schulervz_brechen_ein/ (Abgerufen am 30.07.2011).

Rechtsvorschriften für die Bibliotheksarbeit im Großherzogtum Luxemburg

Jean-Marie Reding

Abstract

In Deutschland existiert die Publikation "Rechtsvorschriften für die Bibliotheksarbeit" bereits in der fünften Auflage. Nur wenige Länder haben ein derartiges Kompendium für Bibliotheksrecht aufzuweisen. Das Großherzogtum Luxemburg gehört nicht dazu. Im Rahmen eines Projektes wurde eine ähnliche Sammlung, orientiert an der deutschen Vorlage, zusammengestellt. Nach Fertigstellung wurden der deutsche und luxemburgische Sammelband miteinander verglichen.

In Germany the publication "Rechtsvorschriften für die Bibliotheksarbeit" ("legislation for the library work") is in its fifth edition. Only a few countries possess such a compendium of library law. The Grand Duchy of Luxembourg is not among them. Strictly based on the German original, a similar collection was put together within a project. After completion the Luxembourgish and German anthologies have been compared.

1. Einleitung

2009 erschien die fünfte überarbeitete Auflage der "Rechtsvorschriften für die Bibliotheksarbeit" in Deutschland. Diese Sammlung ausgewählter Quellen stellt ein praktisches Handbuch für den täglichen Bibliotheksalltag dar. Unter dem Begriff "Rechtsvorschriften" ist die Sammelbezeichnung für Gesetze und Rechtsverordnungen zu verstehen.¹

1 Vgl. Schneider 2002, S. 161.

In Luxemburg existiert eine vergleichbare Zusammenstellung nicht. Ziel des Projektes² war es in erster Linie, diese Lücke zu schließen. Um komparatistische Analysen sowie den Austausch mit den deutschsprachigen Kollegen zu erleichtern, wurde die Struktur des deutschen Werkes beibehalten, trotz der Gefahr von Doppelungen³. Durch die vergleichende Betrachtung konnten fehlende rechtliche Regelungen leichter identifiziert werden, womit gleichzeitig entsprechender bibliothekspolitischer Handlungsbedarf deutlich wurde.

In dem hier gegebenen Rahmen können nur die Ergebnisse des Deutschland-Luxemburg-Vergleichs, keineswegs die vollständige Rechtssammlung präsentiert werden. Das Luxemburger Recht setzt sich allgemein aus Einflüssen des französischen (alle Bereiche), des belgischen (Handels- und Gesellschaftsrecht, Wirtschaftsrecht allgemein), des deutschen (Steuerrecht), des Schweizer (Konsumentenschutz, Verwaltungsprozessrecht) sowie des europäischen Rechts (allgemein im Wirtschafts- und Sozialbereich) zusammen.⁴

Die größten Schwierigkeiten bereitete die Identifikation der exakten rechtlichen Pendants, insbesondere durch ein anders geartetes juristisches Vokabular in französischer Sprache, der Rechtssprache Luxemburgs sowie einige kulturraumbedingte Übersetzungsschwierigkeiten. Einige Fachbücher des deutschen und französischen Bibliotheksrechts – und andere Dokumente – wurden zur Klärung einzelner Aspekte herangezogen; diese sind im Bibliographieteil verzeichnet.

Auch für die im Rahmen dieses Projektes entstandenen Rechtssammlungen gilt, dass sie in Teilen durch neuere Entwicklungen rasch veralten. Das vollständige Kompendium (Stand 01.08.2011, 368 S.) ist gegenwärtig unpubliziert. Eine aktualisierte Fassung soll Ende des Jahres 2016 zum 25-jährigen Jubiläum des Bibliothekarverbandes ALBAD⁵ veröffentlicht werden.⁶

2. Zur Rechtsvorschriftensammlung

Insgesamt setzt sich das luxemburgische Kompendium zusammen aus 40 Gesetzen (*loi*), drei europäischen Direktiven (*directive européenne*), sechs Gesetzbüchern

2 Das Projekt erfolgte im Rahmen des berufsbegleitenden Masterstudiengangs Bibliotheks- und Informationswissenschaft / Library and Information Science der FH Köln. Betreuer war Prof. Dr. Hermann Rösch.

3 Vgl. Steinhauer 2010, S. 215.

4 Vgl. Thewes 1994, S. 488-489.

5 ALBAD, Luxemburgischer Verband der Bibliothekare, Archivare und Dokumentare, gegründet am 16.12.1991. www.albad.lu

6 Der Verfasser stellt Interessenten auf Anfrage gerne die Datei im PDF-Format zur Verfügung.

(*code*), einem Dekret (*décret*), 12 großherzoglichen *Verordnungen (règlement grand-ducal)*, fünf großherzoglichen Erlassen (*arrêté grand-ducal*), zwei ministeriellen Erlassen (*arrêté ministériel*), einem gänzlich in luxemburgisches Recht übernommenen belgischen Erlass (Zoll- und Akzisen, 1977), zwei Rundschreiben (*circulaire*), vier Satzungen (*statuts*), einem Tarifvertrag (*accord salarial*), einer Richtlinie (IFLA), drei Hirtenbriefen und zwei staatlichen Genehmigungen (für Verwertungsgesellschaften).

Mangels Literatur zu verschiedenen Aspekten des luxemburgischen Bibliotheksrechts sind darüber hinaus parlamentarische Anfragen (*question parlementaire*) interessante Quellen, vor allem da sie von den Juristen der jeweiligen Ministerien wenn nicht immer persönlich verfasst, dann jedoch mindestens durchgesehen wurden. 17 Anfragen wurden aufgenommen.

Ohne persönliche und E-Mail-Kontakte mit einigen Experten wäre das Auffinden bestimmter Rechtsvorschriften nicht möglich gewesen. Wertvolle Hinweise kamen aus dem Finanzamt, dem Innen- und Wirtschaftsministerium, der Zollbehörde und der Generalstaatsanwaltschaft, sowie von einem Kirchenhistoriker, von Vorsitzenden der Buchdruckergewerkschaft, des Buchhändler- und des Verlegerverbandes und von Kollegen aus der Nationalbibliothek Luxemburgs.

Der analysierte Zeitraum erstreckte sich vom Ausbruch der französischen Revolution 1789 (französische Besatzungszeit Luxemburgs: 1795-1814) bis zum 01.08.2011. Als ältester, für das Bibliothekswesen relevanter, noch rechtsgültiger Gesetzesartikel wurde Artikel 50 des französischen Gemeindegliederungsdekrets vom 14.12.1789 ermittelt. Er betrifft die Benutzungsordnungen kommunaler Bibliotheken. Das älteste Gesetz erschien zur Einführung des französischen *Code civil* in seiner ersten Form in Luxemburg und geht auf den 21.03.1804 (überarbeitet als *Code Napoléon*, Gesetz des 03.09.1807) zurück.

3. Bibliotheksrechtsvergleich

3.1 Rechtsstellung der Bibliotheken

- Die luxemburgische Verfassung, welche aus dem Jahre 1868 stammt, kennt die Begriffe Kultur, Kunst, Wissenschaft, Forschung, Lehre und Informationsfreiheit nicht.
- Das Großherzogtum Luxemburg als Zentralstaat kennt keinen Föderalismus.
- Der Raub jüdischen Eigentums in Luxemburg während der Kriegsjahre 1940-1945 wurde bereits per Erlass des 19.03.1945 insofern geregelt, als eine Meldepflicht bei der damaligen staatlichen Bücherkommission eingeführt wurde. Diese Bücherkommission

mission (1944-1946) war zuständig für die Rückgabe von Beuteliteratur an ihre jeweiligen früheren Besitzer.⁷ Für eventuelle Entschädigungen ist der Luxemburger Staat nicht haftbar, da die damalige Exil-Regierung in London die Kulturgutbeschlagnahme nicht durchführte (Antwort des Premierministers des 25.11.2010 auf eine parlamentarische Anfrage).

- Ein am 24.06.2010 verabschiedetes Bibliotheksanreizgesetz für Öffentliche Bibliotheken beinhaltet die Definition und die Aufgaben einer Öffentlichen Bibliothek.⁸
- Das Territorium des Großherzogtums entspricht ebenfalls dem des gleichnamigen katholischen Bistums/Erzbistums, weswegen auch bibliotheksrelevante kirchliche Hirtenbriefe und Rundschreiben in der Projektarbeit aufgenommen werden konnten. Allerdings verloren diese durch den Niedergang des Großteils des katholischen Vereinswesens und der Pfarrbibliotheken (ca. 1970-1990) an Bedeutung.
- Im Gegensatz zu Deutschland besitzt Luxemburg eine nationale, gesetzlich festgelegte Pflicht zur Einrichtung von Schulbibliotheken, sowohl von Grund- (seit 1912), als auch von Gymnasialschulbibliotheken (seit 2004).
- Die Nationalbibliothek Luxemburgs wird nicht über ein eigenes Organisationsgesetz, sondern seit 1988 in einem Kulturinstitutsgesetz legitimiert.
- Luxemburg kennt, neben dem Kulturabwanderungsschutz eine Kulturschutzgesetzgebung (22.05.2008) – welche auch Bibliotheken betrifft – für den Fall bewaffneter Konflikte (damit verbunden: Internationales Komitee vom Blauen Schild). Obwohl Deutschland über eine ähnliche Gesetzgebung verfügt (2. Protokoll der 1954er Konvention von Den Haag, datiert auf den 26.03.1999), wurde diese 2009 nicht in die Rechtsvorschriftensammlung aufgenommen.

3.2 Nationale Einrichtungen

- Der Zentralstaat Luxemburg kennt kein Hochschulrahmengesetz, sondern unterschiedliche Hochschulgesetze und -verordnungen.
- Ebenso verfügt das Großherzogtum über weitere Einrichtungen nationaler Bedeutung, wie z.B. die Akademien (*Institut Grand-Ducal*-Sektionen) seit 1868, mit entsprechenden Bibliotheken.
- Der 1999 geschaffene luxemburgische Forschungsfonds (*Fonds National de la Recherche*), der vor allem der finanziellen Förderung dient, ist nicht gleichzusetzen mit

⁷ Vgl. Reding 2006.

⁸ Vgl. Linster 2011.

der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Sondersammelgebiete sind im Kleinstaat ebenfalls unbekannt.

- Deutschland besitzt kein Deutsches Bibliotheksinstitut (DBI) mehr, dafür als "Ersatz" das Kompetenznetzwerk für Bibliotheken (KNB). Luxemburg kannte und kennt solche Strukturen nicht. Als eine Art Fachstelle für Öffentliche Bibliotheken fungiert der per Bibliotheksgesetz 2010 gegründete *Service des Bibliothèques Publiques* (übersetzt: Dienststelle für Öffentliche Bibliotheken).

3.3 Haushalts- und Finanzrecht

- Die Definition von "Umsatzsteuer" bereitet in Luxemburg bestimmte Schwierigkeiten: Am 01.01.1970 wurde die Umsatzsteuer (*Impôt sur le chiffre d'affaires*) durch die Mehrwertsteuer (*Taxe sur la valeur ajoutée*) ersetzt. Oft werden beide Begriffe gleichberechtigt gebraucht. Allerdings spielt eine Art luxemburgische Umsatzsteuer nur noch im Zollwesen eine Rolle. Eine genaue Klärung war nicht möglich.
- Das 2009er Rechtsvorschriften-Werk beinhaltet "sonderstatusmäßig" auch bayerische Gesetze, Verordnungen und Richtlinien. Dies mag zur Inspiration für andere deutsche Bundesländer interessant sein, jedoch kann Luxemburg nichts Derartiges vorweisen.

3.4 Erwerbung

- Es existieren Ähnlichkeiten zwischen dem deutschen Bürgergesetzbuch (BGB) und dem luxemburgischen *Code civil* (*Code Napoléon*, 1807). Mangels einer ausführlichen vergleichenden Studie zwischen diesen beiden Rechtsquellen konnte der Autor als Nicht-Jurist nur Einzelaspekte aufspüren. Der Sinn ist oft ähnlich – die Terminologie jedoch höchst unterschiedlich zu interpretieren.
- Das Luxemburger Buchpreissystem entspricht nicht einer Buchpreisbindung, wie sie in Deutschland, Frankreich u.a. existiert, sondern kennt zwei verschiedene Arten: ein abgesprochener Preis (*prix conseillé*) für in Luxemburg hergestellte Druckwerke (seit 1965) und der freie Preis für importierte Produkte.
- Im deutschen Buchhandel gelten Richtlinien und Vereinbarungen (Beispiel: Bibliotheksrabatt), die jedoch keine Gesetzesqualität haben. Vergleichbare Texte sind in Luxemburg unbekannt.
- Die zum großen Teil in Auflösung befindliche Luxemburger Buchbinderwelt sowie die von 1864-2005 bestehende nationale Buchdruckergewerkschaft hatten sich nie

mit einer möglichen Ausarbeitung von national gültigen Gütebestimmungen beschäftigt. Es liegt nahe, dass vor allem, angesichts deutscher Lehrbücher⁹ in der luxemburgischen Buchbinderausbildung, die deutschen Bestimmungen für Luxemburg quasi ebenfalls gelten bzw. als Referenz herangezogen werden.

- Eine Abgabepflicht durch Pressegesetze wurde in Luxemburg 2004 abgeschafft. Deutschland kennt diese Praxis nur in Hessen. Durch ein ziemlich striktes Luxemburger *Dépôt-légal*-Regime (erstes Gesetz 1958), nämlich durch Verordnungen, die kaum Ausnahmen vorsehen, fällt seit 1960 jede Art von Pflichtabgabe – auch von amtlichen Druckschriften – exklusiv an die Nationalbibliothek. Die gesetzliche Abgabe von Hochschulschriften existiert seit 1981 für Gymnasiallehrerreferendare. Die Hochschulen verfügen in ihren Hausgesetzen über bestimmte interne Abgabevorschriften.
- Durch die EU-Harmonisierung in Bezug auf das Zollwesen gelten in Deutschland und Luxemburg exakt dieselben Bestimmungen.

3.5 Benutzung und Leihverkehr

- Auch hier ist die luxemburgische Verfassung nicht so ausführlich wie das deutsche Grundgesetz (GG), so dass die Rechts- und Amtshilfe nicht dort, sondern in anderen Gesetzen zu finden ist.
- Hinsichtlich der Gerichtsbarkeit sind die Unterschiede zwischen der Bundesrepublik und dem Großherzogtum groß.
- Der Kleinstaat Luxemburg kennt keine nationale Leihverkehrsordnung, beruft sich jedoch im Bereich der Fernleihe auf dieselben IFLA-Richtlinien.
- Die Urheberrechtsgesetzgebung wurde in den letzten Jahrzehnten EU-weit angepasst. In diesem Bereich bestehen große Parallelen zwischen den beiden Ländern.
- Luxemburger Verwertungsgesellschaften geben sich bei weitem nicht so transparent wie man es in Deutschland gewohnt ist. In Luxemburg werden sie wie Privatbetriebe geführt, mit der entsprechenden internen Diskretion, trotz des öffentlichen Auftrags. Ein VG-Wort-Pendant für Luxemburg, Luxorr¹⁰, existiert erst seit dem 23.10.2003. Die staatliche Genehmigung und Anerkennung erhielt die Gesellschaft am 01.02.2005.

9 Vgl. Wiese 2005.

10 Luxorr: Luxembourg Organization for Reproduction Rights. - www.luxorr.lu

3.6 Personalrecht

- Historisch gewachsene Verwaltungen haben ein unterschiedliches Personalrecht hervorgebracht. Dennoch gibt es ausreichend Gemeinsamkeiten.

3.7 Aus- und Fortbildung

- Sowohl Deutschland als auch Luxemburg kennen kein spezifisches "Bibliothekarsrecht". Allgemeine Bestimmungen gelten somit auch für Bibliothekare. Die staatliche Laufbahn des Hilfsbibliothekars/Bibliotheksassistenten (seit 1883) ist in Luxemburg 1988 gesetzlich ersatzlos gestrichen worden. Durch den Anerkennungsentzug des Staates werden diese Abschlüsse ebenfalls im allgemeinen Öffentlichen Dienst und im Privatsektor nicht mehr gefordert. Der Umstand, dass nie ein Luxemburger eine entsprechende Ausbildung im Ausland genossen hat (es handelte sich um eine reine verwaltungsinterne Laufbahn), erleichterte die Abschaffung.
- Die Personalvertretung und -mitbestimmung sind in Luxemburg nicht so ausgeprägt wie in Deutschland, weswegen ein luxemburgisches Betriebsverfassungsgesetz nicht existiert.

4. Fazit

Das Großherzogtum Luxemburg gilt angesichts weltweiter Verwaltungsmodernisierungstendenzen als Nachzügler.¹¹ In bestimmten Bereichen, wie der Aufnahme europäischer Richtlinien in die nationale Gesetzgebung, erweist sich ein 60-köpfiges Kleinstaat-Parlament, mit nur einer Handvoll politischer Mitarbeiter in den politischen Fraktionen, oft überfordert. Regelmäßige Abmahnungen aus Brüssel wegen verschleppter EU-Direktiven-Anpassungen sind an der Tagesordnung.

Die einschlägige Fachliteratur, wenn sie überhaupt Einzelaspekte des Bibliothekswesens behandelt, existiert ausschließlich in Print-Form und ist zumeist veraltet. In seiner Rezension über die "[Dt.] Rechtsvorschriften für Bibliotheksarbeit"¹² wies Eric Steinhauer darauf hin, dass "ein paar Monate nach dem Erscheinen des Buches manches schon überholt" war. Das Aktualitätsproblem dieser Art Publikation – Gesetze werden permanent überarbeitet – lässt sich ohne weiteres auf dieses Projekt und die benutzte Sekundärliteratur übertragen.

¹¹ Vgl. Bossaert 2006.

¹² Vgl. Steinhauer 2010, S. 216.

Das etwas negativ gezeichnet Gesamtbild täuscht: Das Projektergebnis hat ergeben, dass das Luxemburger Rechtswesen durchaus über ausreichende Substanz verfügt, um ein Kompendium zum einheimischen Bibliotheksrecht zusammenzustellen. Auch die Aktualität der Gesetzgebung ist insgesamt überaus befriedigend – u.a. dank des stetigen politischen Drucks der Europäischen Union. Juristische Interpretationshilfen fehlen. Eine hohe Anzahl parlamentarischer Anfragen des letzten Jahrzehnts zeigt, dass Klärungsbedarf besteht.

Der größte Handlungsbedarf ist im Bereich der Vereinbarungen, Verträge und Konventionen festzustellen. Die jeweiligen Vertragspartner, u.a. die Verbände, benötigen in dieser Hinsicht eine breit angelegte nationale Legitimierung, die selbst im Kleinstaat nicht immer leicht zu erreichen ist.

Die im Rahmen des Projektes erarbeitete Zusammenstellung der entsprechenden Rechtsvorschriften sollte als Bestandsaufnahme des Ist-Zustandes die Grundlage für weitere Forschungen bieten. Bibliothekspolitisches Potential birgt diese Arbeit ebenfalls: für eventuelle Begründungen zukünftiger Gesetzesvorschläge, parlamentarische Anfragen oder offizielle Briefe des nationalen Berufsverbandes ALBAD an Ministerien.

Der Weg zu einem einheitlichen europäischen Bibliotheksrecht ist jedenfalls in bestimmten Bereichen, wie dem Zollwesen und dem Urheberrecht, bereits sehr fortgeschritten. Weitere Angleichungschancen bestehen z.B. in weiteren Bereichen des Sozial- und Wirtschaftsrechts, wie der Erwerbung und dem Personalrecht. Durch allgemeine ausländische Einflüsse im Bibliothekswesen können Anpassungen der Rechtsstellung von Bibliotheken und der Strukturen nationaler Einrichtungen für weitere Vereinheitlichungen sorgen. Der Auseinandersetzung mit bibliotheksrechtlichen Fragen in bibliothekarischen Studiengängen und Ausbildungen sollten die Projektergebnisse ebenso dienen wie schließlich der Ausdehnung des Bibliotheks- auf das Archivrecht in Luxemburg.

Jean-Marie Reding

Dipl.-Bibl. (FH Köln), Jg. 1975, ist Vorsitzender des Luxemburgischen Verbandes für Bibliothekare, Archivare und Dokumentare, ALBAD. Er arbeitet momentan als Leiter der Pflichtabgabeabteilung für Periodika in der Nationalbibliothek Luxemburg. Seit 2010 Studium an der FH Köln im berufsbegleitenden Masterstudiengang Bibliotheks- und Informationswissenschaft.

Kontakt: Jean-Marie.Reding@bnl.etat.lu

Literatur- und Quellenverzeichnis:

Das letzte Abrufdatum der folgenden Internet-Dokumente war der 28.01.2012.

ALBAD, Associatioun vun de Lëtzebuenger Bibliothekären, Archivisten an Dokumentaristen = Luxemburgischer Verband der Bibliothekare, Archivare und Dokumentare.
<http://www.albad.lu>

Bossaert, Danielle 2006: Die öffentliche Verwaltung. In: Das politische System Luxemburgs. Eine Einführung. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss. 2006. S. 130-142.

IFLA - International Federation of Library Associations and Institutions. Elektronische Ressource: www.ifla.org

Linster, Bernard 2011: Neues Bibliotheksgesetz für Luxemburg – Fluch oder Segen? Höhere Mittel, aber auch Mindeststandards. Bibliothekarverband protestiert vergeblich. In: BuB. Forum Bibliothek. Bad Honnef: Bock+Herchen. 2011, H. 2, S. 137-139.

Luxemburgisches Bibliotheksgesetz (24.06.2010). Deutsche, nicht-amtl. Übers. von Bernard Linster.
<http://www.albad.lu/downloads/bibl.gesetz.24.06.2010.dt.uebers.linster.pdf>

Luxorr, Luxembourg Organization for Reproduction Rights. <http://www.luxorr.lu>

Reding, Jean-Marie: „Ihre von den Deutschen entwendeten Bücher stehen zu ihrer Verfügung“. Gleich nach der Befreiung bemühte sich die staatliche Bücherkommission um die Rückerstattung von 400.000 Bänden Beutelliteratur. In: d'Lëtzebuenger Land. Luxembourg. Jg. 53, Nr. 18, 05.05.2006, S. 14-15.

Steinhauer, Eric 2010: Rechtsvorschriften für Bibliotheksarbeit. In: ABI-Technik. Zeitschrift für Automation, Bau und Technik im Archiv-, Bibliotheks- und Informationswesen. Wiesbaden. 2010, Nr. 3, S.215-216.

Thewes, Marc 1994: Rapport luxembourgeois. In: Das Verwaltungsrecht unter europäischem Einfluss. Zur Konvergenz der mitgliedstaatlichen Verwaltungsrechtsordnungen in der Europäischen Union. Baden-Baden: Nomos, 1994. S. 487-528.

Wiese, Fritz 2005: Der Bucheinband. Eine Arbeitskunde mit Werkzeichnungen. 7. Aufl. Hannover: Schlütersche Verlagsges., 2005. <http://eur-lex.europa.eu/>

Auswahlbibliographie

- Annales du droit luxembourgeois. Thewes, Marc (Hrsg.). Bruxelles: Bruylant, 1991-
- Bibliographie du droit luxembourgeois 1967. Association internationale des sciences juridiques, Comité national luxembourgeois (Hrsg.). Bruxelles: Larcier, 1967.
- Bibliographie juridique luxembourgeoise 1989. Krieger, Georges et.al. (Hrsg.). Bruxelles: Nemesis, 1989.

- Bibliographie juridique luxembourgeoise (1989 - 1996) 1987. André Prum, ... (Hrsg.). Bruxelles: Bruylant, 1997.
- Bibliotheksrechtliche Vorschriften 2007-. Lansky, Ralph ... (Hrsg.). Frankfurt, M.: Klostermann, 2007-. Loseblattsammlung.
- Bickelhaupt, Helmut 1978: Rechtskunde für Bibliothekare. Grundbegriffe und Grundzüge. Frankfurt am Main: Klostermann, 1978. (Das Bibliothekswesen in Einzeldarstellungen)
- Bulletin des lois de la République française = Gesetzregister der fränkischen Republik 1792-1804. 1er trimestre an II (1792), N 1 - série 3, 1er semestre an XII (1804), N 362.
- Bulletin des lois de l'Empire français = Gesetzregister des fränkischen Reichs 1804-1814. 28 Floréal an XII (18.05.1804) - 2e trimestre, 1814. Elektronische Ressource: am vollständigsten unter <http://gallica.bnf.fr/ark:/12148/cb32726274t/date>
- Bulletin du Cercle François Laurent. Luxembourg: Cercle François Laurent, 1953-
- Code civil 2010. En vigueur dans le Grand-Duché de Luxembourg. Annoté d'après la jurisprudence luxembourgeoise. Législation jusqu'au 1^{er} juillet 2010. Jurisprudence. Pasirisie luxembourgeoise, T. 32. Ministère de la Justice (Hrsg.). Luxembourg: Ministère de la Justice, [2010]. Loseblattsammlung
- Code de la consommation 2011. Loi du 8 avril 2011 portant introduction d'un Code de la consommation. In: Memorial A-N 69, 12.04.2011.
- Code d'instruction criminelle 2011. En vigueur dans le Grand-Duché de Luxembourg. Annotés d'après la jurisprudence luxembourgeoise. Mise à jour: législation jusqu'au 1^{er} juin 2011. Jurisprudence. Pasirisie luxembourgeoise, t. 34, p. 474. [Luxembourg]: Ministère de la Justice, [2011]. Loseblattsammlung
- Code du travail 2011. Législation jusqu'au 13 février 2011. Version applicable à partir du 21 février 2011. Ministère du Travail et de l'Emploi (Hrsg.). 6e mise à jour. Luxembourg: Service central de législation, 2011. Loseblattsammlung
- Code pénal en vigueur dans le Grand-Duché de Luxembourg 2011. Annoté d'après la jurisprudence luxembourgeoise. Mise à jour. Législation jusqu'au 1er mars 2011. Jurisprudence. Pasirisie luxembourgeoise, t. 34, 474. Ministère de la Justice (Hrsg.). [Luxembourg]: Service central des Imprimés de l'Etat, [2011]. Loseblattsammlung
- Collection générale des lois, proclamations, instructions, et autres actes du pouvoir exécutif, publiés pendant l'Assemblée Nationale constituante et législative, depuis la convocation des Etats-Généraux jusqu'au 31 décembre 1791. Paris, 1792-1795.
- Desrichard, Yves 2006: Administration et bibliothèques. Paris: Éd. du Cercle de la Librairie, 2006. (Bibliothèques)
- Espigares Hemmering, Carine 2010: Sekundarschulbibliotheken im Großherzogtum Luxemburg : Geschichte, Stand und Perspektiven. Schrassig: [Selbstverl.], 2010. Bachelorarb., Fachhochschule Köln, 2010.

- Feuille de liaison de la Conférence Saint-Yves. [Luxembourg]: [Conférence Saint-Yves], 1952
- Hill, Hermann 1982: Einführung in die Gesetzgebungslehre. Heidelberg: C.F. Müller, 1982. (Uni-Taschenbücher ; 1204)
- JO = 1.1958 (20.04.1958) - 10.1967: Journal officiel des Communautés européennes = Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaften = ...
= 11.1968 - 46.2003 (31.01.2003): Journal officiel des Communautés européennes / L = Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaften / L = ...
= ab 46.2003 (01.02.2003): Journal officiel de l'Union Européenne / L = Amtsblatt der Europäischen Union / L
Elektronische Ressource: <http://eur-lex.europa.eu/>
- Kirchlicher Anzeiger für die Diözese Luxemburg. – Luxemburg : Peter Brück : [danach] Sankt-Paulus Druckerei, 1871-
- Kirchner, Hildebert 1993: Grundriß des Bibliotheks- und Dokumentationsrechts. 2., durchges. Aufl. Frankfurt am Main: Klostermann, 1993. (Das Bibliothekswesen in Einzeldarstellungen)
- Künzle, Hans Rainer 1992: Schweizerisches Bibliotheks- und Dokumentationsrecht. Das Recht der Bibliotheken, Archive, Museen und Dokumentationsstellen in der Schweiz mit rechtsvergleichenden Hinweisen auf das deutsche, französische, englische und amerikanische Recht. Zürich: Schulthess, 1992.
- Lëtzebuurger Bibliothéiksguide 2010 = Librairies in Luxembourg 2010 = Bibliothèques au Luxembourg 2010 = Bibliotheken in Luxembourg 2010. / ALBAD (Hrsg.). Luxembourg: Éd. Saint-Paul, 2010.
- Linster, Bernard 2011: Die Entwicklung des luxemburgischen Bibliothekswesens von seinen Anfängen bis heute : auf dem Weg zum strukturierten Bibliothekssystem? Köln: Fachhochschule Köln, 2011. (Kölner Arbeitspapiere zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft; 55). - <http://www.fbi-fh-koeln.de/institut/papers/kabi/volltexte/band055.pdf>
- Memorial = ab 1816: Mémorial administratif du Grand-Duché de Luxembourg = Verwaltungs-Memorial des Großherzogtums Luxemburg
= ab 1832: Mémorial législatif et administratif du Grand-Duché du Luxembourg = Gesetzgebungs- und Verwaltungs-Memorial des Großherzogtums Luxemburg
= ab 1854: Memorial du Grand-Duché du/de Luxembourg = Memorial des Großherzogtums Luxemburg
= ab 1961: Mémorial : Journal officiel du Grand-Duché de Luxembourg = Amtsblatt des Großherzogtums Luxemburg
A = Recueil de législation
B = Recueil administratif et économique

C = Recueil spécial des sociétés et associations

Elektronische Ressource: www.legilux.public.lu

- Nouveau code de procédure civile 2010. En vigueur dans le Grand-Duché de Luxembourg annoté d'après la jurisprudence luxembourgeoise. Entrée en vigueur: 16 septembre 1998. Législation jusqu'au 1er juillet 2010. Jurisprudence. Pasicrisie luxembourgeoise T. 32, p. 432. Ministère de la Justice (Hrsg.). Luxembourg: Ministère de la justice, [2010]. Loseblattsammlung
- Pasicrisie luxembourgeoise. Recueil trimestriel de la jurisprudence luxembourgeoise. Luxembourg: Ruppert, 1874-
- Pescatore, Pierre 2009: Introduction à la science du droit. Unveränd. Neuaufl. von 1978. Luxembourg: Université, 2009.
- Rechtsvorschriften für die Bibliotheksarbeit. Arbeitsgruppe der Rechtskommission des Deutschen Bibliotheksverband (DBV). 5., überarb. und erw. Aufl. Wiesbaden: Harrassowitz, 2009. (Bibliotheksrecht ; 3)
- Reding, Jean-Marie 2008: Das Bibliothekswesen Luxemburgs. Ein Überblick. In: Bibliothek : Forschung und Praxis. München [u.a.]: Saur. Nr. 3, 2008, S. 325-334. http://www.bibliothek-saur.de/2008_3/325-334.pdf
- Répertoire analytique du droit luxembourgeois ... Législation à jour au 31 décembre ... Luxembourg: Service central de législation, 2008-
- Schneider, Hans 2002: Gesetzgebung. Ein Lehr- und Handbuch. Heidelberg: C.F. Müller, 2002. (Lehr- und Handbuch)
- Storn, Deborah 2007: Geschichtliche Entwicklung und gegenwärtiger Stand der kommunalen Grundschulbibliotheken im Großherzogtum Luxemburg. Köln: [Selbstverl.], 2007. Dipl.-Arbeit, Fachhochschule Köln, 2007.

Konzeption und Einführung des bibliotheksinternen Informationssystems StabiWiki mit SharePoint

Claudia Rietdorf

Abstract

Erstmals wurde für die Stadtbibliothek Salzgitter eine bibliotheksinterne Informationsplattform im Intranet implementiert. Die Realisierung erfolgte mit Microsoft SharePoint 2010 in Form eines Wikis, das allen Bibliotheksmitarbeitern von jedem Arbeitsplatz in allen Zweigstellen zur Verfügung steht. Für das sogenannte StabiWiki besitzt jeder von ihnen identische Lese- und Schreibrechte, um bibliotheksrelevante Informationen sowie die Fachkenntnisse der Mitarbeiter zu bündeln und ihnen zentral zugänglich zu machen. Viele der Wiki-Inhalte wurden nun erstmals schriftlich fixiert und das StabiWiki unterstützt die Mitarbeiter in allen Bereichen ihrer täglichen Arbeit. Damit wird ein Beitrag zu einem aktiven Wissensmanagement geleistet, da Wissen nicht mehr ausschließlich individuell, sondern institutionsweit vorliegt.¹

For the first time a library-internal information platform has been implemented on the intranet of the public library of Salzgitter. This was realized in form of a wiki using Microsoft SharePoint 2010. The wiki is accessible for all library staff members from any computer at any library branch. All staff members have identical reading and writing permissions for the so-called StabiWiki to pool library-related information and the staff's expertise and centralize access to these information. Much of the wiki content was set out in writing for the first time, and the StabiWiki supports staff in all areas in their daily work, thereby contributing to an active knowledge management, since knowledge is no longer present only individually, but institutionally.

1 Das Projekt erfolgte im Rahmen des berufsbegleitenden Masterstudiengangs Bibliotheks- und Informationswissenschaft / Library and Information Science der FH Köln. Betreuer war Verwaltungsdirektor Michael Vetten.

1. Einleitung

1.1 Problemstellung

Zahlreiche Abläufe, Verantwortlichkeiten, Vorgaben, Fristen etc. prägen den Bibliotheksalltag. Im Besonderen bei der Einhaltung aller Regelungen und dem Erinnern an die Sonder- oder Einzelfälle, speziell in den Bereichen der Verbuchung, Verwaltung und EDV sowie bei stetig Wechselndem, wie z.B. bei Veranstaltungen, Projekten, Aktionen, herrscht immer wieder Verunsicherung bei den Kollegen. Darüber hinaus haben personelle Neuzugänge, wie z.B. die Auszubildenden eines jeden Jahres, keine Möglichkeit, Sachverhalte nachzulesen. Vor Inbetriebnahme des StabiWikis verlief die Kommunikation innerhalb der Stadtbibliothek über Besprechungen und Rundmails. Als wichtig erachtete E-Mails wurden in den persönlichen E-Mail-Konten archiviert und für die Ausleihe relevante Informationen an der Verbuchung in einem Aktenordner gesammelt, wobei die Aktualität der Informationen nicht in allen Fällen gewährleistet bzw. der Suchaufwand unangemessen hoch war.

Es wurde daher als sinnvoll erachtet eine interne Informationsplattform einzurichten, die für alle Mitarbeiter der Stadtbibliothek Salzgitter von jedem Computer aus über das Intranet zugänglich ist. Enthalten sollte diese Informationsplattform Anleitungen und Vorgaben sowohl fachlicher als auch administrativer Art, die kollaborativ erstellt und genutzt werden.

1.2 Zielsetzung

Ziel des Projektes ist es, eine Informationsplattform zu konzeptionieren, die alle Kollegen bei ihrer täglichen Arbeit unterstützt. Damit werden die bisherigen Formen der Informationsweitergabe an die Kollegen ausgebaut, so dass bei Bedarf jederzeit und von jedem Computer der Bibliothek aus Informationen abgefragt werden können, um sie beispielsweise an Kunden weiterzugeben.

Die Informationsplattform soll als Nachschlagewerk fungieren, in dem Abläufe abgebildet und Informationen aus allen Bereichen des Bibliotheksbetriebs hinterlegt sind, um zusätzlich eine höhere Transparenz in der Einrichtung zu erreichen.

Durch die Offenheit des zu verwendenden Wiki-Systems soll zudem der gemeinschaftliche Aspekt gestärkt werden und die Akzeptanz erhöht werden. Denn es handelt sich bei dem Wiki um kein vorgefertigtes Produkt, sondern es wird von

Kollegen für Kollegen erstellt - unabhängig davon, ob es sich dabei um die Auszubildenden oder die Bibliotheksleitung handelt.

Das Wiki ermöglicht es allen Mitarbeitern, ihr abteilungsspezifisches Wissen zu erfassen und auszutauschen, wobei vermieden werden muss, den Kollegen das Gefühl zu vermitteln, sie wären durch die Freigabe ihres Wissens ersetzbar.

Ein wesentlicher Vorteil des Systems ist die Aktualität der enthaltenen Informationen, sofern sich ausreichend viele Kollegen an der Mitarbeit beteiligen. Darüber hinaus wird das Wiki als gemeinsame Ablage betrieben, so dass niemand Gefahr läuft, mit veralteten Dokumenten, Templates oder Informationen zu arbeiten. Es ist also nicht länger notwendig, Dateien, Informationen, URLs etc. auf dem eigenen Laufwerk oder im eigenen Postfach abzuspeichern.

Mit diesem Wiki ist es in der Stadtbibliothek Salzgitter erstmals möglich, Informationen nicht nur an einer Stelle zentral zu sammeln und zugänglich zu machen, sondern diese auch durch Verweise zu verbinden, optisch eingänglicher zu präsentieren und die Vorteile einer Volltextsuche zu nutzen.

Zwar hatten alle Mitarbeiter seit mehreren Jahren Zugriff auf ein gemeinsames Netzlaufwerk, aber dieses war mit der Zeit auf Grund der Vielzahl von Dateien unübersichtlich geworden und wird z.T. nur als Dateiablage genutzt. Zudem liegen auf diesem Netzlaufwerk nur Informationen vor, die zwar für den praktischen Bibliotheksbetrieb relevant sind, aber es liegen keine Beschreibungen vor, wie dieser geregelt ist.

Mit diesem technischen Hilfsmittel soll erstmalig eine Art von strukturiertem Wissensmanagement realisiert werden und der Informationsaustausch effektiver und effizienter gestaltet werden. Das fertiggestellte Wiki ist ein aktives Informationsinstrument und damit ein Werkzeug für die Etablierung eines betrieblichen Wissensmanagements.² Wenn das Wiki nicht nur eingerichtet ist, sondern auch von den Kollegen angenommen und aktiv genutzt wird, rückt das Ziel eines jeden Wissensmanagements, Wissen, wann immer und wo immer es benötigt wird, bereitzustellen, in greifbare Nähe.³

2 Vgl. Wissensmanagement mittels Wiki-Systemen 2010, S. 10.

3 Vgl. Wissensmanagement mittels Wiki-Systemen 2010, S. 5.

1.3 Begriffsdefinition

1.3.1 Wiki

Ein Wiki ist eine webbasierte Software mit der es möglich ist, dass Leser Webseiten betrachten und gleichzeitig als Redakteur deren Inhalte direkt im Browser verändern können. Damit wird kollaboratives Arbeiten an Inhalten realisiert, regt zum aktiven Informationsaustausch an und dient so dem Wissensmanagement.

Die heute wohl bekannteste Anwendung für ein Wiki ist die Online-Enzyklopädie Wikipedia. Sie wurde 2001 entwickelt und im Zuge ihrer Bekanntheit fand das Konzept Wiki sowohl zu privaten als auch zu Unternehmenszwecken rege Verbreitung.

1.3.2 Wissensmanagement

Da im Verlauf dieses Berichts des Öfteren der Begriff Wissensmanagement verwendet wird und sich einzelne Ausführungen darauf beziehen, wird an dieser Stelle auf die Definition des Bundesministeriums für Wirtschaft und Technologie verwiesen, um die Bedeutung des Wikis für diesen Bereich zu verdeutlichen:

„Das Wissensmanagement ist die Gesamtheit der personalen, organisatorischen, kulturellen und technischen Praktiken, die in einer Organisation bzw. einem Netzwerk auf eine effiziente Nutzung der Ressource ‚Wissen‘ zielen. Es umfasst die Gestaltung und Abstimmung aller Wissensprozesse in einem Unternehmen. [...] Das Wissen eines Unternehmens muss immer wieder überprüft, entwickelt, verteilt, ersetzt, übertragen, getestet oder auch gelöscht werden.“⁴

1.4 Forschungsstand und Verwendung von Wikis im bibliothekarischen Kontext

Der Einsatz von Wikis in Unternehmen zu Zwecken des Wissensmanagements⁵ sowie Handbücher bzw. technische Gegenüberstellungen einzelner Wiki-Lösungen⁶ sind

4 Zitiert nach Lehner 2009, S. 33f.

5 Vgl. hierzu u.a. Warta 2010, Brand 2010.

6 Vgl. hierzu u.a. Das Prinzip Wiki in der Praxis 2008, Adler; Frost; Gross 2011; Ivanov 2009.

zahlenmäßig in weit höherem Umfang in der Literatur vertreten als Erfahrungsberichte aus Bibliotheken bzw. konkrete Hilfestellung für den erfolgreichen Betrieb⁷.

Wikis werden seit mehreren Jahren und in stetig wachsendem Umfang nicht nur in Unternehmen, sondern auch in Bibliotheken als gemeinschaftlich gepflegtes Informationsmittel genutzt. Dabei ist es technisch unerheblich, ob ein Wiki im Intranet oder im Internet zur Verfügung steht; allenfalls unterscheiden sie sich nur in Bezug auf die Inhalte sowie Art und Anzahl der Nutzer.

Wird eine Informationsplattform zu internen Zwecken aufgebaut, kann u.a. abhängig von der Größe der Institution ein einzelnes wikiähnliches System verwendet oder projekt- oder abteilungsweise implementiert werden, um Daten und Informationen an zentraler Stelle zu teilen. Nicht zuletzt ist es auch immer ein Kommunikationsmittel innerhalb der Organisation.

Im Intranet vorliegende Wikis von Bibliotheken im deutschsprachigen Raum sind bekannt aus den Institutionen Technische Informationsbibliothek / Universitätsbibliothek Hannover, Universitätsbibliothek der Technischen Universität Berlin, Universitätsbibliothek Stuttgart⁸, Saarländische Universitäts- und Landesbibliothek Saarbrücken⁹, Universitätsbibliothek der Wirtschaftsuniversität Wien¹⁰, Bibliotheken der KPMG AG Wirtschaftsprüfungsgesellschaft¹¹ sowie der Bibliothek des Goethe-Instituts Athen¹².

Es ist davon auszugehen, dass in weitaus mehr Bibliotheks- und Informations-einrichtungen Wikis als Intranetlösung verwendet werden. Da Externe allerdings keine Zugriffsrechte haben und verhältnismäßig wenig über Interna publiziert wird, ist es schwierig herauszufinden, wie viele Wikis tatsächlich im Einsatz sind.¹³

7 Vgl. hierzu im Besonderen: Putz 2007, Stabenau; Plieninger 2006, Miller 2009, Kees 2006.

8 Vgl. Malo 2006.

9 Vgl. Kees 2006.

10 Vgl. Putz 2007.

11 Vgl. Funk, Kabitzke 2011.

12 Vgl. Bertram 2006.

13 Aus diesem Grund kann in der angegebenen Liste nicht zu jedem Punkt ein Literaturverweis beigefügt werden, da bei diesen Einrichtungen Kollegen im persönlichen Kontakt auf den Einsatz hingewiesen haben.

1.5 Auswahl der Softwarelösung

Die Wahl des technischen Instruments zur Realisierung des Anliegens in der Stadtbibliothek Salzgitter fiel aus mehreren Gründen auf ein Wiki. Als wichtigster Punkt ist das kollaborative Arbeiten zu nennen. Es ist bezogen auf den zeitlichen und den fachlichen Aspekt personell nicht möglich, dass sich ein einzelner Mitarbeiter in der Gesamtheit um den Aufbau und die kontinuierliche Pflege kümmert. Ein möglicher Einsatz alternativer Systeme, wie z.B. die Nutzung eines Blogs, wurde auf Grund des Fehlens mehrerer Anforderungen sowie des Einsatzes eines Content Management Systems in Bezug auf die aufwendige Einrichtung schnell verworfen.

Kriterien für eine Softwareauswahl waren u.a., dass diese möglichst preiswert ist und sich der für die gesamte Stadtverwaltung zuständige Fachdienst Technische Dienste bereiterklärt, die Software zu implementieren und zu betreuen. Aus diesem Grund kann die Stadtbibliothek nicht nach Belieben Software verwenden bzw. einkaufen, da alle Server vom Fachdienst Technische Dienste betrieben werden und somit Neuzugänge stets von IT-Seite bewilligt werden müssen.

Die Testinstallationen der beiden gängigen und kostenlosen Wiki-Systeme MediaWiki und DokuWiki zur Beurteilung ihrer Verwendbarkeit konnten nicht überzeugen, da die Handhabung für Laien nicht benutzerfreundlich ist. Benötigt wird aber eine Software, die mit wenigen Klicks zum erwünschten Ziel der Eingabe und Formatierbarkeit führt und entsprechend einen WYSIWYG-Editor¹⁴ aufweist, da die Verwendung einer speziellen Syntax zur Formatierung von den Kollegen nicht angewendet und das Wiki nicht schreibend benutzt werden würde.

Die Kontaktaufnahme zum Leiter des Teams Projekte und Konzepte des Fachdienstes Technische Dienste erbrachte die positive Meldung, dass die Stadtverwaltung den Ankauf für das Programm SharePoint 2010 von Microsoft für die Stadtverwaltung für Anfang 2011 plante, so dass für das Wiki-Projekt der Stadtbibliothek diese Software verwendet werden konnte.

Diese Variante bringt einen besonderen Vorteil mit sich: Da das Softwarepaket mittelfristig für die gesamte Stadtverwaltung eingesetzt werden soll, ist dafür entsprechend geschultes Fachpersonal vorhanden, das sich bei Schwierigkeiten um deren Behebung kümmert.

14 „What-you-see-is-what-you-get-Editor“ meint, dass der bearbeitete Text im Bearbeitungsmodus von der Formatierung her dem entspricht, der nach dem Speichern auf der Seite zu sehen ist.

2. Projektplanung und technische Realisierung

2.1 Allgemeine Projektplanung

Die Projektplanung umfasste nicht nur die Erstellung eines zeitlichen und inhaltlichen Konzepts, sondern auch Sammlung und Sichtung bereits verfügbarer Literatur und Erfahrungswerte.

Da das Softwarepaket erst kurz vor Projektbeginn beschafft wurde, konnten seitens des Fachdiensts Technische Dienste nur rudimentäre Tests durchgeführt werden und es gab noch keine Richtlinien, die die Gestaltungsfreiräume der Projektbearbeiterin einengten.

In dieser Phase hat das Wiki seinen Namen bekommen, um es im Browser durch eine URL aufrufbar und eindeutig identifizierbar zu machen, im Besonderen vor dem Hintergrund, dass für zahlreiche andere Fachdienste eine ebensolche Plattform zur Verfügung gestellt wird.

Da das Wiki der Stadtbibliothek nur intern verwendet wird und kein Kontakt zur Öffentlichkeit besteht, wurde der schlichte Name „StabiWiki“ gewählt.

2.2 SharePoint im Allgemeinen und in der Stadtbibliothek Salzgitter

Bedingt durch Verzögerungen konnte der Zeitplan zur Einführung von SharePoint für die gesamte Stadtverwaltung ab Sommer 2011 nicht eingehalten werden. Da aus zeitlichen Gründen der Projektbeginn des StabiWiki nicht verschoben werden konnte, erfuhr es eine kurzfristige provisorische Einrichtung und die Stadtbibliothek ist mit Stand Frühjahr 2012 immer noch der erste Fachdienst, der SharePoint aktiv nutzt. Da mittelfristig jedem Fachdienst die Möglichkeit gegeben werden soll, eine eigene Informationsplattform aufzubauen, war der Fachdienst Technische Dienste sehr an Erfahrungen zum Live-Betrieb interessiert, so dass vollständige Administrationsrechte an die Projektbearbeiterin übertragen wurden.

Da SharePoint für die Verwaltung von Daten und Informationen für Unternehmen konzipiert wurde, ist der angebotene Baukasten für die Dimension, die die Stadtbibliothek benötigt, zu umfangreich, bietet aber für viele Einsatzszenarien verwendbare Vorlagen. Mit SharePoint kann individuell eine auf die Bedürfnisse der Einrichtung angepasste Informationsplattform erstellt und es können u.a. gezielt Zugangsberechtigungen (z.B. ausschließlicher lesender Zugriff oder Vollzugriff) für unterschiedliche Nutzergruppen vergeben werden.

Die Bedienung der Seiten im Bearbeitungsmodus ist für den Normalanwender von SharePoint 2010 weitestgehend selbsterklärend.

3. Ein Wiki entsteht ...

3.1 Konkrete (Vor-)Arbeiten am Wiki

Wesentliche Aspekte bei den Vorarbeiten zum Wiki lagen in der Strukturierung, vor allem auch der einzelnen Artikel. Die Möglichkeit der Aufführung aller Seiten in alphabetischer Reihenfolge anstatt einer Navigation mit Themengebieten wurde aus Gründen der Übersichtlichkeit verworfen. Zusätzlich wurden Formatierungsregeln für die einheitliche Gestaltung der Wiki-Artikel festgelegt.

Nach der fast termingerechten technischen Bereitstellung des Wikis konnte zu diesem Zeitpunkt erst begonnen werden, das Leistungsspektrum von SharePoint zu testen und entsprechend der Projektanforderungen einzurichten. Es stehen in SharePoint standardmäßig mehrere Arbeitsbereiche mit unterschiedlichen Funktionalitäten zur Verfügung, wobei für das StabiWiki das „Unternehmenswiki“ ausgewählt wurde. Damit bilden die Kollegen auch virtuell eine Gemeinschaft und es wird eine n:n-Kommunikation sowie der Informationsaustausch in Zusammenarbeit mit anderen Benutzern ermöglicht. Darüber hinaus können damit auf einfache Weise Editierungen vorgenommen und Inhalte, auch in Form von Bildern und Dateien, laufend von jedem aktualisiert werden. Bei dem Wunsch nach einem klar strukturierten Wissensaustausch oder wenn die Kommunikation, im Unterschied zu einem relativ informellen Wiki, weitgehend einseitig erfolgt, kommen wiederum andere Arbeitsbereiche in Frage.

Im administrativen Bereich wurden die Rechtezuweisungen für alle Mitarbeiter festgelegt. Die Authentifizierung verläuft automatisch über die Windowskennung, d.h. es muss sich niemand mit Benutzername und Passwort anmelden, sondern der Server gleicht ab, ob die Anfrage zum Aufruf des Wikis aus dem Netzwerk der Stadt Salzgitter kommt und ob derjenige nutzungsberechtigt ist. Ist dies nicht der Fall, wird eine Fehlermeldung generiert.

Natürlich gab es anfangs auch technische Unstimmigkeiten, aber diese wurden zeitnah durch den Fachdienst Technische Dienste behoben. Das umfangreichste Problem lag in einer veralteten Version des Internet Explorers, der zum damaligen Zeitpunkt auf ca. 3/4 aller Rechner installiert war. Aus diversen Gründen wurden für die Aktualisierung des Browsers auf den Rechnern mehrere Wochen benötigt, so dass zwar die Vorstellung des StabiWikis bei der Mitarbeiterversammlung termingerecht erfolgen konnte, aber eine institutionsweite Einführung zu diesem Zeitpunkt noch nicht absehbar war.

3.2 Struktur des Wikis und seiner Artikel

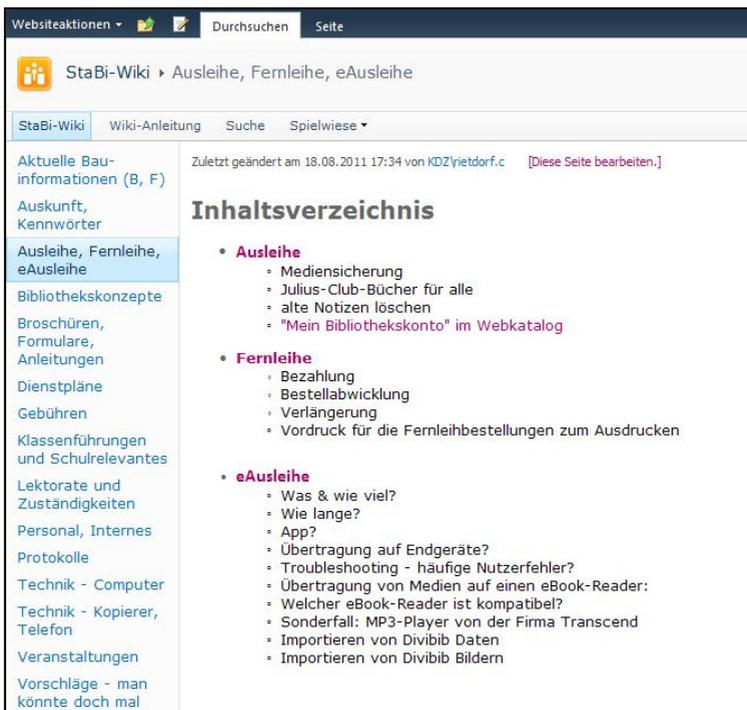
Das StabiWiki weist zwei Navigationsleisten auf, die für die Form ‚Wiki‘ eher untypisch sind und mehr einer Webseite mit komfortablen Editiermechanismen gleichen. Aller-

dings wird bei den Kollegen stets Werbung in Form des ‚Wikis‘ gemacht, weil vielen Kollegen dieses Konzept vertraut ist.

Um in der linken Navigationsleiste eine flache hierarchische Gliederung zu erhalten, wurden zahlreiche Seiten angelegt und miteinander verknüpft. Die Kollegen sollen in ihrem Umgang diesen Einstieg bevorzugen und systematisch über das entsprechende Thema die Lösung zum Problem finden und keine Zeit mit der Analyse der Trefferliste der Volltextsuche verbringen. Letztendlich bleibt ihnen die Art des Einstiegs allerdings selbst überlassen.

Es erfolgte in der linken Navigationsleiste z.T. eine Bündelung einzelner Bereiche, um die Leiste nicht zu lang werden zu lassen und damit ein Scrollen verhindert wird. Dies hat allerdings zur Folge, dass einige Themenbereiche so umfangreich sind, dass Übersichtsseiten integriert werden mussten.

Auf Abbildung 1 ist erkennbar, welche Inhalte auf den einzelnen Seiten zur Ausleihe, Fernleihe oder eAusleihe eingetragen sind. Mit diesen Inhaltsverzeichnissen soll auf Anhieb erkennbar sein, ob die gewünschte Information überhaupt enthalten ist.



Websiteaktionen ▾   Durchsuchen Seite

 StaBi-Wiki ▸ Ausleihe, Fernleihe, eAusleihe

StaBi-Wiki Wiki-Anleitung Suche Spielwiese ▾

Aktuelle Bauinformationen (B, F)
Auskunft, Kennwörter
Ausleihe, Fernleihe, eAusleihe
Bibliothekskonzepte
Broschüren, Formulare, Anleitungen
Dienstpläne
Gebühren
Klassenführungen und Schularelevantes
Lektorate und Zuständigkeiten
Personal, Internes
Protokolle
Technik - Computer
Technik - Kopierer, Telefon
Veranstaltungen
Vorschläge - man könnte doch mal

Zuletzt geändert am 18.08.2011 17:34 von KDZ\jietdorf.c [\[Diese Seite bearbeiten.\]](#)

Inhaltsverzeichnis

- **Ausleihe**
 - Mediensicherung
 - Julius-Club-Bücher für alle
 - alte Notizen löschen
 - ["Mein Bibliothekskonto" im Webkatalog](#)
- **Fernleihe**
 - Bezahlung
 - Bestellabwicklung
 - Verlängerung
 - Vordruck für die Fernleihbestellungen zum Ausdrucken
- **eAusleihe**
 - Was & wie viel?
 - Wie lange?
 - App?
 - Übertragung auf Endgeräte?
 - Troubleshooting - häufige Nutzerfehler?
 - Übertragung von Medien auf einen eBook-Reader:
 - Welcher eBook-Reader ist kompatibel?
 - Sonderfall: MP3-Player von der Firma Transcend
 - Importieren von Divibib Daten
 - Importieren von Divibib Bildern

Abb. 1: Übersichtsseite im Themenbereich Ausleihe, Fernleihe, eAusleihe

Eine Auswahl der enthaltenen Informationen im StabiWiki sind:

- Liste von verantwortlichen Kollegen im Bibliotheksbetrieb (z.B. für Kopierer, Lektorate etc.)
- Anleitungen zur Fehlerbehebung bei technischen Einrichtungen
- Protokolle von Sitzungen der vergangenen Jahre
- Kennwörter für Datenbanken
- Geburtstags- und Telefonlisten der Kollegen
- aktuelle Dienstpläne
- Formulare zur Beantragung von Urlaub, Dienstreisen, Reisekostenabrechnungen etc.
- Benutzungsordnung, Gebührensatzung
- Zusammenstellung der wichtigsten Informationen aus den Bereichen Ausleihe, Gebühren, eAusleihe, Fernleihe sowie Auskunft und Veranstaltungen.

Zusätzlich ist eine Seite für das betriebliche Vorschlagswesen angelegt sowie für die Planung von Betriebsausflügen und Weihnachtsfeiern. Dies alles ist ausschließlich im StabiWiki zu finden.

Geplant war ursprünglich, die Wiki-Seiten wie die Artikel in der Wikipedia zu strukturieren. Dieser Gedanke wurde aber aufgrund der Kürze der Artikel und der Tatsache, dass sich in SharePoint keine Vorlagen hinterlegen lassen, wieder verworfen. Inhaltlich sind sowohl administrative Informationen als auch fachliche Informationen enthalten.

3.3 Erstellung einer Bedienungsanleitung und Einrichten der Spielwiese

Das Wiki ist im Bearbeitungsmodus zwar intuitiv bedienbar, dennoch wird ein Leitfaden mit kurzen Anleitungen und Screenshots zu den wichtigsten Vorgängen bereitgestellt. Dazu zählen u.a. „Wie lege ich eine neue Seite an?“, „Wie lade ich Bilder hoch?“, aber auch Vorgaben zur Formatierung, um eine schnelle Orientierung auf den einzelnen Seiten zu gewährleisten.

Dies wurde als notwendig erachtet, da noch niemand von den Kollegen konkret mit Wikis gearbeitet hat und sie z.T. zurückhaltend technischen Neuerungen gegenüberstehen. Darüber hinaus wurden Ansprechpartner benannt, die bei Fragen rund ums Wiki behilflich sind.

Um Kollegen die Unsicherheit im Umgang mit dem Wiki zu nehmen, wurde zusätzlich ein separater Testbereich – die „Spielwiese“ – angelegt. Dort können nach Belieben Seiten angelegt, bearbeitet und gelöscht werden, ohne negative Auswirkungen auf das eigentliche StabiWiki. Dies soll die Kollegen dazu animieren, selbst redaktionell aktiv zu werden.

Stabi-Wiki - Wiki-Anleitung

Stabi-Wiki Spielwiese - Wiki-Anleitung

Zuletzt geändert am 04.08.2011 17:20 von KDZvietdorf.c [\[Diese Seite bearbeiten.\]](#)

Inhaltsverzeichnis

- Welche Informationen sollen ins Wiki?
- Wer darf neue Seiten anlegen oder Beiträge verändern?
- Wie kann ich bereits vorhandene Wiki-Seiten editieren?
- Wie kann ich neue Wiki-Seiten anlegen?
- Wie kann ich eine Verknüpfung zu einer Seite herstellen?
- Wie ändere ich Schriftart- und gröÙe?
- Wie kann ich Hyperlinks / Verknüpfungen oder Bilder einfügen?
- Kann ich mich benachrichtigen lassen, wenn jemand Wiki-Seiten ändert oder hinzufügt?

Hat diese Anleitung noch Lücken. Dann einfach Claudia Rietdorf Bescheid geben oder selbstständig den fehlenden Bereich einpflegen.

Welche Informationen sollen ins Wiki?

Das Wiki soll als Informationsmittel für alle Bibliotheksmitarbeiter dienen. Hier können Informationen zu Ausleihe, Auskunft, Technik sowie Vorlagen, Anleitungen, Protokolle gesammelt, aufbereitet, aktualisiert und auf dem neuesten Stand gehalten werden. Kurz: hier können viele der Informationen abgebildet werden, die wir uns normalerweise per E-Mail zusenden und die bisher jeder für sich auf seinem Rechner oder in einem Ordner gespeichert hat.

Im Wiki sind die Informationen für alle sichtbar und jeder kann jederzeit Informationen ändern oder hinzufügen.

Wer darf neue Seiten anlegen oder Beiträge verändern?

Wir alle! Ein Wiki ist ein kollaboratives Instrument, und jeder ist aufgerufen, mitzumachen. Je mehr sich beteiligen, desto mehr Informationen können abgedeckt werden. Wenn Sie einen Rechtschreib- oder Tippfehler finden, können - und sollten - Sie diesen korrigieren. Und keine Sorge: sollten Sie dabei eine Seite verändern, die Sie eigentlich gar nicht ändern wollten, kann über die „History“ die alte Seite wieder hergestellt werden.

Wie kann ich bereits vorhandene Wiki-Seiten editieren?

Bereits vorhandene Wiki-Seiten können Sie durch Klick auf „[Diese Seite bearbeiten](#)“ oben rechts editieren.

Abb. 2: Auszug aus der StabiWiki-Bedienungsanleitung

4. Das Wiki an die Kollegen bringen ...

4.1 Konzeptvorstellung bei der Mitarbeiterversammlung

Bereits im Vorfeld der Mitarbeiterversammlung wurde im Kollegenkreis informell über das in Bearbeitung stehende Wiki gesprochen und einige Eckdaten erläutert, damit sich die Kollegen etwas vorbereiten können und ihr Interesse geweckt wird.

Kurz vor Beginn der Mitarbeiterversammlung wurde eine E-Mail an alle Kollegen gesandt, die in Kürze die wichtigsten Punkte zu den Gründen und Zielen der Einführung des Wikis zusammenfasste sowie die Informationen zu den Inhalten, den URLs zu Startseite, der Testseite und der Anleitung beinhaltete.

Diese doppelte Form der Information (schriftlich und mündlich) wurde gewählt, um die Akzeptanz zu erhöhen. Einige der Informationen – im Besonderen warum das Wiki nützlich sein kann und was es enthalten soll – sollte jederzeit nachlesbar sein. Dies wurde als umso wichtiger erachtet, als dass zu diesem Zeitpunkt das Wiki nur von

einem Viertel aller Computer erreichbar war, so dass zumindest mit der E-Mail etwas „an die Hand“ gegeben werden konnte.

Die Präsentation des StabiWiki bei der Mitarbeiterversammlung umfasste die Themenbereiche: „Welche Inhalte sind im Wiki zu finden?“, „Warum wird das Wiki eingeführt?“, „Was ist das Besondere daran?“, „Wer hat Zugriff mit welchen Rechten?“. Dies wurde ausführlich erklärt, um transparentes Handeln zu signalisieren und kritischen Stimmen möglichst wenig Grundlage zu bieten. Der bis zu diesem Zeitpunkt realisierte Stand der Navigationsleisten und die bereits angelegten Seiten wurden vorgestellt sowie die Einfachheit der Bedienung demonstriert. Ziel der Veranstaltung sollte die Visualisierung sein, welche Chancen das Wiki zur individuellen und institutionellen Informationsversorgung mit sich bringt. Zudem sollte ein Anreiz geschaffen werden, das Wiki im Arbeitsalltag zu benutzen und in einem weiteren Schritt sich aktiv an der Gestaltung des Wikis zu beteiligen.

Die anschließenden Fragen und die Rückmeldung von Kollegen nach Abschluss der Veranstaltung spiegelten das Interesse und die Vorfreude auf die zukünftige Nutzung wider.

4.2 Schulung und Hilfestellung

Die ursprüngliche Planung sah Schulungen kurz nach der Mitarbeiterversammlung vor, um auf die Vorstellung konkret aufbauen zu können. Durch die genannten technischen Verzögerungen mussten die Schulungen auf einen späteren Zeitpunkt verlegt werden, damit sich die Kollegen an möglichst viele Einzelheiten erinnern, wenn das Wiki offiziell Bestandteil des Bibliotheksbetriebs wird.

Die einstündige Schulung wurde an zwei Terminen angeboten, deren Teilnahme von der Bibliotheksleitung als verpflichtend angeordnet worden ist. Die Aufteilung auf zwei Termine sollte sicherstellen, dass jeder Kollege die Gelegenheit zur Teilnahme an einer Schulung hat. Zusätzlich wurde eine überschaubare Gruppengröße anvisiert, um die Teilnehmer vermehrt in das Präsentationsgeschehen einbinden zu können.

Wesentlicher Bestandteil der Schulung lag darin, dass Orientierungsfragen an die Teilnehmer gestellt wurden. Dies simulierte den Fall, dass die Lösung zu einer bestimmten Fragestellung im Wiki gefunden werden sollte. Darüber hinaus wurde – nach vorheriger Absprache – eine Kollegin nach vorne an den über einen Beamer angeschlossenen Computer gebeten. Es wurden weitere Aufgaben gestellt, die als Gruppe gelöst werden mussten. Entsprechende Eintragungen wurden von der Kollegin direkt am Computer und für alle sofort ersichtlich vorgenommen. Die Projektbearbeiterin hat sich dabei aus dem Geschehen zurückgenommen und ist nur gelegentlich korrigierend oder erklärend tätig geworden. Das Konzept der aktivierenden Schulung hat sich auch hier bewährt. Es wurde nicht nur zugehört bzw. zugeschaut, sondern aktiv ein Beitrag geleistet, um die Aufgaben zu lösen und die Kollegin nicht allzu hilflos am Computer stehen zu lassen.

4.3 Maßnahmen zur Sicherstellung der Nutzung

Um die Nutzung des Wikis zu verstärken, wurden folgende Punkte realisiert:

- Verpflichtende Schulungen, um Orientierung zum Auffinden von Lösungen zu Fragestellungen zu geben und zu demonstrieren, wie einfach das Anlegen von Seiten und deren Bearbeitung ist.
- Eine Anleitung zu den wichtigsten Bearbeitungsmechanismen wurde direkt im Wiki hinterlegt.
- Da das StabiWiki für jede Seite einen abonnierbaren Benachrichtigungsdienst enthält, wird zusätzlich zur freiwilligen Wahl von einzelnen abonnierbaren Seiten ein Zwangsabonnement eingerichtet. Dies umfasst für die FAMs die Bereiche Gebühren und Ausleihe und für die Bibliothekare zusätzlich den Bereich Auskunft. Das bedeutet, dass bei Veränderungen an einer der abonnierten Seiten automatisch eine Benachrichtigung per E-Mail an diese Beschäftigtenkreise versendet wird.
- Die Protokolle der Lektoren-, Assistenten- und Mitarbeiterversammlung werden durch den Protokollanten ausschließlich in das Wiki eingestellt und anschließend wird eine Benachrichtigung mit entsprechender URL an alle Kollegen generiert.
- Jeder Protokollant der genannten Veranstaltungen muss die relevanten Informationen daraus in das Wiki einarbeiten, damit stets die Aktualität der Inhalte gewährleistet ist und sich jeder nicht nur passiv (lesend), sondern auch gelegentlich aktiv (schreibend) mit dem Wiki auseinandersetzt.
- Die Informationen, die früher in Rundmails verschickt worden sind, werden nun direkt ins Wiki eingetragen und anschließend eine entsprechende Benachrichtigung an alle Kollegen generiert. Durch dieses Vorgehen muss das Wiki aufgerufen werden, um an die Informationen zu gelangen und sie sind längerfristig und schneller nachlesbar als eine Nachricht, die im E-Mail-Postfach vorliegt.
- Erfolgen Rundmails in traditioneller Form ausschließlich über E-Mail, weist die Projektbearbeiterin in einer separaten Mail daraufhin, dass diese Informationen in das Wiki gehören.
- Relevante Informationen vom gemeinsamen Netzlaufwerk, das bisher der einzige Zugriffspunkt für alle Kollegen auf Dateien war, wurden ins Wiki übertragen und auf dem Laufwerk gelöscht.
- Es wurde gezeigt, wie das Wiki als Startseite unter den Favoriten im Browser hinterlegt sowie eine Verknüpfung auf dem Desktop platziert werden kann, um mit einem Klick direkt im StabiWiki zu sein.

- Um zunächst den Aufbau der Inhalte und später deren Pflege (Einarbeitung von Aktualisierungen) zu gewährleisten, wurden für einzelne Themenbereiche Kollegen bestimmt, die als Gruppe die Verantwortung für die Eintragungen besitzen. Dies wurde von der Bibliotheksleitung bestimmt, um möglichst viele der Kollegen in das Wiki einzubinden.
- Es wurden neben der Projektbearbeiterin als Hauptverantwortliche zwei weitere Ansprechpartner benannt, so dass immer jemand zur Verfügung steht, um bei Problemen zu helfen und im Gespräch und per E-Mail bei Bedarf zu Mitwirkung aufrufen.

5. Evaluation

5.1 Zeit- und Ablaufplanung

Die offizielle Einführung des Wikis hat bedingt durch technische Verzögerungen, Krankheit und Urlaub eine Verzögerung von ca. neun Wochen erfahren müssen. Trotz dieser Verzögerung wurde die ursprünglich geplante Bearbeitungszeit des Projekts nicht überschritten. Der zeitliche Aufwand bei der Projektbearbeiterin betrug ca. 190 Stunden, wobei der zeitliche Aufwand für die technische Bereitstellung und serverseitigen Modifikationen für SharePoint seitens des Fachdiensts Technische Dienste explizit nicht darin enthalten sind.

Positiv zu erwähnen ist, dass während der Projektlaufzeit wenig Zeit für Organisationsaufwand verwendet werden musste, da es sich um ein Inhouse-Projekt handelte und neben der Bibliotheksleitung nur noch der SharePoint-Hauptverantwortliche aus dem Fachdienst Technische Dienste beteiligt war. Alle Veränderungswünsche und Anmerkungen gingen an ihn und er hat abhängig von der Fragestellung selbst entsprechende Änderungen im serverseitigen Administrationsbereich vorgenommen oder weitere Schritte, z.B. im Team Netzwerk, initiiert.

Als Arbeiterleichterung anzusehen ist es, dass keine aufwändigen schriftlichen Genehmigungen für das Projekt eingeholt werden mussten, da sowohl von der Bibliotheksleitung als auch dem Leiter des Teams Projekte und Konzepte des Fachdienstes Technische Dienste nach der ursprünglichen Projektvorstellung weitreichender Handlungsspielraum eingeräumt wurde und in der Folge notwendige Absprachen jeweils direkt getroffen werden konnten.

Die erforderliche Kommunikation mit den involvierten Kollegen verlief in der Regel zeitnah und kompetent. Insgesamt ist der Projektbearbeiterin sehr viel Freiheit für die Umsetzung des Projektes, sowohl organisatorischer als auch inhaltlicher Art, eingeräumt worden.

5.2 StabiWiki: Technik, Inhalte, Akzeptanz

Die Verwendung der Software SharePoint 2010 als Vorgabe des Fachdienstes Technische Dienste hat sich zu keinem Zeitpunkt als nachteilig herausgestellt, sondern hat sich vielmehr durch die erfahrene Unterstützung des Fachdienstes als hilfreich erwiesen. Zusätzlich bot es für die Projektbetreuerin den Vorteil, ausschließlich für die Ausgestaltung und redaktionellen Arbeiten verantwortlich zu sein und alle Wünsche, die erweiterte Administrationsrechte auf dem Server oder den Bürocomputern erforderten, weiterzugeben und erfüllt zu bekommen. Bei der Verwendung eines Programms, das ausschließlich in der Bibliothek Anwendung gefunden hätte, wäre der Support bei weitem nicht so ausgeprägt gewesen.

SharePoint ist individuell an die Anforderungen einer Umgebung anpassbar, wirkt aber bei einer ersten Beschäftigung damit recht unübersichtlich und es ist zu prüfen, welche Elemente und Funktionen benötigt werden. Der einzige Schwachpunkt der Software ist die integrierte Suchfunktion bzw. die Trefferauflistung und deren Sortierungsmechanismen. Da dieser Nachteil insbesondere auf die Vorgängerversionen zutraf, wurde besonderen Wert auf eine leicht durchdringbare Navigationsleiste gelegt.

Schon vor dem offiziellen Start des Wikis haben einige Kollegen, die die entsprechenden Systemvoraussetzungen des aktuellen Internet Explorers hatten, bereits angelegte Seiten mit Inhalten angereichert.

Durch einen eingerichteten Benachrichtigungsdienst ist erkennbar, dass die Kollegen mit dem Wiki arbeiten. In der Folgezeit wurden mehrere neue Artikel angelegt und diverse Artikel geändert bzw. angepasst. Dabei handelte es sich zwar zunächst um den bekannten Anfangsenthusiasmus, das Neue zu entdecken, aber es findet auch nach einem halbem Jahr des Wiki-Betriebs sowohl mit und ohne Erinnern der Kollegen passives als auch aktives Arbeiten statt. Das kontinuierliche Ansprechen und Ermuntern der Kollegen zu redaktioneller Tätigkeit sowie die Hilfestellung bei Fragen muss großzügig in der Zeitplanung berücksichtigt werden. Eine Nutzungsanalyse ist für Sommer 2012 geplant.

6. Fazit

Da das Wiki ein breites Informationsspektrum aufweist, kann sich mittelfristig keiner der Kollegen der Nutzung des Wikis entziehen. Es wurde viel Wert darauf gelegt, für Kollegen aus allen Abteilungen Informationen zu hinterlegen, um für alle einen Mehrwert durch das Wiki zu erreichen. Die zusätzliche Verteilung von Verantwortlichkeiten für einzelne Bereiche wird helfen, fehlender Aktualisierung vorzubeugen.

Das StabiWiki unterstützt in hohem Maße die individuelle und institutionelle Informationsversorgung und ist ein wichtiger Schritt zu einem betrieblichen Wissensmanage-

ment. Das Wiki ist ein inhaltlich kollaborativ erstelltes Instrument, dessen inhaltliche Verantwortung nicht einer einzigen Person obliegt, sondern *allen* Kollegen sowie im Besonderen den verantwortlichen Gruppen für einzelne Themenbereiche.

Das gute Ergebnis entschädigt für Verzögerungen. Mit dem entstandenen Wiki ist ein offenes, aktuelles, einfach bedienbares Instrument geschaffen worden, das das Wissen der Kollegen bündelt und ihren Arbeitsalltag erleichtert. Im StabiWiki liegen nicht nur die bisherigen bereits schriftlich fixierten, aber auf diversen Ressourcen verteilt vorliegenden Informationen vor, sondern eine beachtliche Menge wurde bereits neu verfasst. Durch dieses schriftliche Abbild des Bibliotheksbetriebs besteht - als Nebeneffekt - zusätzlich die Möglichkeit, Abläufe und Regelungen zu hinterfragen und als Instrument zur Geschäftsprozessoptimierung einzusetzen. Gleichzeitig wird damit ein Beitrag zum Qualitätsmanagement ermöglicht.

Primär ist und bleibt das StabiWiki ein Nachschlagewerk, für das intern mit folgendem Ausspruch von Albert Einstein geworben wird: „Wissen heißt wissen, wo es steht!“

Claudia Rietdorf

studierte Informationsmanagement an der FH Hannover und schloss 2007 ihr Studium als Dipl.-Informationswirtin ab. Zunächst arbeitete sie in der Stadtbibliothek Hildesheim, seit 2009 ist sie in der Stadtbibliothek Salzgitter tätig. Ihre Interessenschwerpunkte liegen in den Bereichen digitale Dienstleistungen und IT-Einsatz in Bibliotheken. Seit März 2010 Masterstudiengang Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Fachhochschule Köln.

Kontakt: claudia.rietdorf@gmx.de

Abbildungsverzeichnis:

Abb. 1: Übersichtsseite im Themenbereich Ausleihe, Fernleihe, eAusleihe

Abb. 2: Auszug aus der StabiWiki-Bedienungsanleitung

Literatur- und Quellenverzeichnis:

Letztes Abrufdatum der folgenden Internet-Dokumente ist der 05.03.2012.

Bertram, Christina 2007: Online-Collaboration mit Wikis in Bibliotheken. In: Was tun? : Open Access, Digitale Buchformen, Wikis ... Wiesbaden: Dinges & Frick, 2007. S. 277 - 398. (B.I.T.online – Innovativ ; 14)

- Brand, Eike Lennart 2010: Wissensmanagement-Werkzeug Wiki. Einflüsse auf den Einföhrungserfolg eines Wikis als Werkzeug des betrieblichen Wissensmanagements. Hannover: Hochschule für Musik und Theater
- Funk, Dorth; Kabitzke, Katrin 2011: Wissen dynamisch verwalten. Ein Erfahrungsbericht zur Einföhrung eines Wikis in einer Firmenbibliothek. In: MALIS-Praxisprojekte 2011. Projektberichte aus dem berufsbegleitenden Masterstudiengang Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Fachhochschule Köln. Hrsg. v. Achim Oßwald; Haie Meinhardt; Hermann Rösch; Inka Tappenbeck (B.I.T. online innovativ ; 35)
<http://www.fbi.fh-koeln.de/institut/papers/malisbuch2011.php>
- Adler, Florian; Frost, Ingo; Gross, Daphne 2011: Qual der Wiki-Wahl. Wikis für Wissensmanagement in Organisationen.
www.pumacy.de/publikationen/wikis_fuer_wissensmanagement.html
- Ivanov, Ivo 2009: Implementierung von Blog, Wiki und RSS-Feed. Hamburg: Hochschule für angewandte Wissenschaften. http://opus.haw-hamburg.de/volltexte/2009/872/pdf/Ivanov_Ivo_20090818.pdf
- Lehner, Franz 2009 [2006]: Wissensmanagement. Grundlagen, Methoden und technische Unterstützung. 3. Aufl. München : Hanser. (Hanser Kompetenz gewinnt)
- Kees, Thomas 2006: Wikis in deutschen Bibliotheken. INETBIB - Internet in Bibliotheken. Eintrag vom 10. Mai 2006.
www.ub.uni-dortmund.de/listen/inetbib/msg30385.html
- Malo, Markus 2006: Wiki als Werkzeug für das Wissensmanagement in Bibliotheken In: ABI-Technik 26, 2006, H. 4. S. 230–236
- Miller, Frank S.; Pfeiffer, Thomas 2009: Wie man ein Wiki zum Leben erweckt. In: Wissensmanagement, 2009, H.1. S. 14-15
- Das Prinzip Wiki in der Praxis 2008 : Theorie, Anwendung, Anleitung. Grote, Matthias et al. Tönnig: Der Andere Verl. (Publikationsreihe des Kommunikationskultur e.V., Förderverein des IJK Hannover).
<http://www.medienpielwiese.de/wiki/wiki-handbuch%20080319.pdf>
- Putz, Michaela 2007: Wikis als Wissensmanagementool für Bibliotheken. Ein Praxisbericht. In: Schriften der VÖB, 2007, H. 5. S. 103 – 112.
<http://hdl.handle.net/10760/14986>
- Stabenau, Edlef; Pliening, Jürgen 2006: Wikis erstellen. Hrsg.: Berufsverband Information Bibliothek / Kommission für One-Person Librarians. In Berufsverband Information Bibliothek. 2006. (Checklisten ; 16). <http://www.bib-info.de/fileadmin/media/Dokumente/Kommissionen/Kommission%20f%FCr%20One-Person-Librarians/Checklisten/check16.pdf>

- Warta, Alexander 2011: Kollaboratives Wissensmanagement in Unternehmen. Indikatoren für Erfolg und Akzeptanz am Beispiel von Wikis. Boizenburg: Hülsbusch. (Schriften zur Informationswissenschaft ; 57)
- Wissensmanagement mittels Wiki-Systemen 2010. Dahlmann, Thomas et al. In: Wismarer Diskussionspapiere, 2010, H. 3. 40 S.
http://www.wi.hs-wismar.de/~wdp/2010/1003_Laemmelua.pdf

Ersetzen der Schlagwörter der Zentralbibliothek im Forschungszentrum Jülich durch die Library of Congress Subject Headings: Überprüfung der Möglichkeit eines Mappings

Barbara Scheidt

Abstract

Zunehmender Fremddatenimport und internationale Nutzer sind wichtige Gründe für einen geplanten Umstieg auf die Library of Congress Subject Headings (LCSH) zur Indexierung des Bestandes der Zentralbibliothek im Forschungszentrum Jülich (ZB). Für die bisher verwendeten Indexierungsterme aus der speziellen Schlagwortliste der Bibliothek wurden dazu über ein automatisches Mapping erste Zuordnungen zu den LCSH erstellt. Das Verfahren ermittelte nach einigen manuellen Bearbeitungen der Terme eine hohe Abdeckung der ZB-Terme durch die LCSH und bildet die Grundlage für die Weiterführung des Projektes¹.

Increases in external data import and international users are important reasons for a proposed switch to the Library of Congress Subject Headings (LCSH) for the indexing of the collection of the Central Library of the Research Centre at Jülich (ZB). The previously used indexing terms from the special subject headings list of the library were first automatically mapped to LCSH. After some manual editing of the terms the procedure identified a high coverage of the ZB-terms by the LCSH and forms the basis for the continuation of the project.

1. Einleitung

Die Fachinformationsmanager² der Zentralbibliothek im Forschungszentrum Jülich verwenden für die inhaltliche Erschließung der Druckwerke eine bibliothekseigene

1 Das Projekt erfolgte im Rahmen des berufsbegleitenden Masterstudiengangs Bibliotheks- und Informationswissenschaft / Library and Information Science der FH Köln. Betreuerin war Prof. Dr. Vivien Petras.

2 Die übliche Bezeichnung in den meisten Bibliotheken lautet Fachreferenten.

Schlagwortliste. Sie orientiert sich an den sehr speziellen Forschungsthemen der Einrichtung, die 1967 als Kernforschungsanlage Jülich gegründet wurde und seither ständige Veränderungen ihrer Schwerpunkte erfahren hat.

Vorrangig durch die Erwerbung von E-Books und Einspielung von Fremddaten der Verlage sind Teilbestände der ZB mittlerweile mit den international weit verbreiteten Library of Congress Subject Headings (LCSH) erschlossen. Die Abbildung gleicher Inhalte mit unterschiedlichen Schlagwörtern hat zur Folge, dass von den Nutzern verwendete Suchbegriffe nicht zu denselben Ergebnissen führen, wie dies der Fall bei einer einheitlichen Bestandserschließung wäre. Werke, die in einer Druck- und als elektronische Version im Bestand sind, werden in *einer* Recherche nicht unbedingt zusammen gefunden. Zudem sind den zahlreichen ausländischen Wissenschaftlern³ Recherchen in Katalogen mit internationalen Fachterminologien vertraut. Boteram's Aussage über terminologische Kontrolle im Allgemeinen verdeutlicht die Bedeutung eines vertrauten Vokabulars für die Nutzer von Katalogen oder Suchportalen: „Die terminologische Kontrolle durch ein begrenztes, strukturiertes Inventar an Begriffen ermöglicht es sicherzustellen, dass auf beiden Seiten des Retrievalprozesses das identische Vokabular verwendet wird, und somit eine eindeutige, präzise und aussagekräftige Darstellung sowohl der Dokumentinhalte als auch der Anfragen von Seiten der Nutzer möglich ist.“⁴ Denn Dokumentations-sprachen hätten „eine kommunikative Aufgabe und funktionieren als Medium.“⁵ Vor diesem Hintergrund und einem möglichen Datenaustausch im Rahmen katalogübergreifender Recherchen ist geplant, die LCSH zukünftig für die inhaltliche Erschließung der ZB-Bestände anzuwenden.

Während in den Anfangsjahren die Kernforschung mit dem Betrieb zweier Forschungsreaktoren zentrale Aufgabe des Forschungszentrums gewesen ist, ist die Nuklearforschung mittlerweile kein zentrales Thema mehr. Schwerpunkt der Forschungstätigkeit sind heute die Bereiche Umwelt, Energie und Gesundheit sowie die Informationstechnologie. Die Spezialisierung der Forschungseinrichtung und des darauf abgestimmten Literaturbestandes lässt vermuten, dass die Erschließung mit den LCSH nicht in der gewohnten inhaltlichen Tiefe möglich sein wird. Daher gilt zu klären, welche der ZB-Schlagwörter weiter verwendet werden können, weil sie eine Entsprechung in den Subject Headings haben, und welche durch einen anderen Begriff ersetzt werden müssen. In diesem Zusammenhang ist auf die strukturellen Unterschiede der beiden Erschließungsinstrumente zu achten.

3 Vgl. Über uns: Das Forschungszentrum in Zahlen und Fakten. Forschungszentrum Jülich. www.fz-juelich.de/portal/DE/UeberUns/DatenFakten/_node.html (17.08.2011).

4 Boteram 2008, S. 11. <http://www.fbi.fh-koeln.de/institut/papers/kabi/band.php?key=66>

5 Vgl. ebenda, S.11f mit Verweis auf Hutchins, W. John. Languages of indexing and classification. A linguistic study of structures and functions. Stevenage: Pergamon 1975 S. 11.

Aus Gründen einer konsistenten Erschließung und Recherchemöglichkeit soll nicht nur die zukünftige Bestandserschließung auf den LCSH basieren, sondern auch der vorhandene Bestand mit diesem Vokabular recherchierbar gemacht werden. Daher dient der Abgleich der ZB-Schlagwortliste mit den LCSH auf Übereinstimmung und Unterschiede zusätzlich der Überprüfung einer Möglichkeit, den bereits zugeordneten ZB-Schlagwörtern Terme der LCSH durch ein automatisches Verfahren hinzuzufügen. Im Zeitrahmen dieses Projektes war der vollständige Abgleich nicht möglich, sondern eine Folgen- und Aufwandsabschätzung als Entscheidungsgrundlage für den geplanten Umstieg auf die LCSH als Erschließungsvokabular die Zielsetzung.

2. Methodik und Forschungsstand

Als wesentliches Verfahren wurde der Abgleich der Terme der beiden Quellen eingesetzt. Identische und nicht identische Terme können in den ZB-Schlagwörtern und den LCSH dadurch identifiziert und möglichst durch Mapping zugeordnet werden. Beim Mapping entstehen sogenannte Crosskonkordanzen oder semantische Querverbindungen⁶ zwischen verschiedenen Terminologien.

2.1 Ähnliche Verfahren

Mayr und Petras definieren Crosskonkordanzen als intellektuell erstellte Verbindungen, die Äquivalenz, Hierarchie und Verwandtschaft zwischen Termen zweier kontrollierter Vokabulare über Relationen bestimmen.⁷ Die Erstellung der Crosskonkordanzen dient in der Informationstechnologie in der Regel der Verbesserung der Recherchefunktionalität innerhalb von Katalogen, Fachportalen u.ä., welche sich durch einen heterogen erschlossenen Bestand auszeichnen. Letzteres trifft durch Fremddatenimport im Zusammenhang mit E-Book-Käufen bereits auf die Zentralbibliothek zu. Eine verbesserte Recherchefunktionalität konnte z.B. in dem sozialwissenschaftlichen Fachportal sowie durch die Crosskonkordanz-Verknüpfung von derzeit acht Thesauri ermöglicht werden,⁸ welche aus dem Projekt KoMoHe (2004-2007)⁹ resultiert. Über das Mapping der Terme des Laborline Thesaurus auf die Subject Headings der Library of Congress berichtet bereits M.A. Chaplan 1995.¹⁰ Sowohl auf nationaler, als auch auf internationaler Ebene wurden in den vergangenen Jahren weitere derartige Projekte umgesetzt,

6 Vgl. Mayr; Petras 2008.

7 Vgl. ebenda, S. 5.

8 Vgl. Sowiport Suche Thesaurus. gesis. www.gesis.org/sowiport/suche/thesaurus.html

9 Vgl. Mayr; Petras 2008 u. Kompetenzzentrum Modellbildung und Heterogenitätsbehandlung (KoMoHe). GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften.

<http://www.gesis.org/en/research/external-funding-projects/projektuebersicht-drittmittel/komohe>

10 Chaplan 1995, S. 39-61.

wie z.B. Carmen AP 12 (1999-2002),¹¹ CrissCross (2006-2010)¹² im Rahmen von MACS¹³ und Crosskonkordanz STW/SWD (2002-2004)¹⁴ der Deutschen Nationalbibliothek mit weiteren Kooperationspartnern.

Entwicklungen wie der SKOS Standard¹⁵ zeigen außerdem die gewünschte Verwendung von Crosskonkordanzen im Semantic Web an,¹⁶ um auch hier heterogene Inhalte sinnvoll miteinander zu verbinden. Doerr verwies bereits 2001 im Hinblick auf die Suche in der „rapidly growing electronic information flood“¹⁷ auf das wachsende Interesse an der Entwicklung von automatisierten ‚Vermittlern‘ (intermediaries).

2.2 Mapping

Wie auch die o.g. Projekte kann das ZB-Projekt mit Hilfe eines Mappingprozesses umgesetzt werden. Doerr beschreibt „thesaurus mapping as the process of identifying terms, concepts and hierarchical relationships that are approximately equivalent“¹⁸. Der Mappingprozess, wie er im Rahmen dieses Projektes vorbereitet wird, stellt anders als viele Mappingprozesse zur Erstellung von Crosskonkordanzen Relationen nur in eine Richtung, unidirektional, von den ZB-Schlagwörtern auf die LCSH, her. Eine Darstellung von hierarchischen Relationen der ZB-Schlagwörter zu den LCSH soll im Mapping-Ergebnis nicht erfolgen, da es ausschließlich um die Ersetzung der ZB-Schlagwörter geht. Dieses Vorhaben ist auch vor dem Hintergrund zu verstehen, dass die ursprüngliche Indexierung des ZB-Altbestandes trotz möglicher Rückwärtserschließung mit den LCSH erhalten bleiben soll und es daher nicht notwendig ist, Relationen von den LCSH zu den ZB-Schlagwörtern zu bestimmen. Allerdings wäre es im Hinblick auf die langjäh-

11 Vgl. Carmen AP 12 (Crosskonkordanzen von Klassifikationen und Thesauri). DNB.

http://www.d-nb.de/wir/projekte/carmen_aps.htm; Carmen. AP12: Crosskonkordanzen von Klassifikationen und Thesauri. Universitätsbibliothek Regensburg.

<http://www.bibliothek.uni-regensburg.de/projects/carmen12/index.html.de>

12 Vgl. CrissCross. DNB. <http://www.d-nb.de/wir/projekte/crisscross.htm>

13 Vgl. MACS (Multilingual Access to Subject Headings).

DNB. www.d-nb.de/wir/projekte/macs.htm

14 Vgl. Crosskonkordanz STW / SWD. DNB.

<http://www.dnb.de/DE/Wir/Projekte/Abgeschlossen/crosskonkordanz.html>

Seit Juni 2011 ist Version 8.08 des Standard-Thesaurus Wirtschaft mit Kreuzkonkordanzen zur SWD, zum Thesoz, zu AGROVOC und zu DBpedia veröffentlicht.

<http://zbw.eu/stw/versions/latest/about.de.html> (06.03.2012)

15 Vgl. SKOS Simple Knowledge Organization System - Home Page. WC3.

<http://www.w3.org/2004/02/skos>

16 Vgl. Mayr; Petras 2008, S. 18. Zur Definition von Semantic Web vgl.: ITWissen, Artikel zu Semantisches Web. <http://www.itwissen.info/definition/lexikon/Semantisches-Web-semantic-web.html> oder auf der Internetseite W3C zu semantic web, <http://www.w3.org/2001/sw>

17 Doerr 2001. <http://journals.tdl.org/jodi/article/view/31/32>, ohne Paginierung, Kap. 1.

18 Ebenda, Kap. 1.3 Thesaurus mapping in one domain.

rigen Nutzer der ZB und deren Recherchen im zukünftigen Bestand nützlich, das gewohnte Suchvokabular im Sinne der o.g. Crosskonkordanz-Projekte anbieten zu können.¹⁹

In dem von Chaplan beschriebenen Verfahren zum Mapping des Laborline Thesaurus auf die LCSH steht die Vorgehensweise des manuellen Mappings im Zentrum, denn die Erfolgsquote des automatischen Mappings wurde auf nur 41,5 bis 61% geschätzt. Die technischen Möglichkeiten von entsprechenden Schnittstellen werden von ihr zwar erkannt, jedoch sieht sie die Verwendung der LCSH in Online-Katalogen als problematisch an und bezieht sie sich hierbei auf die heterogene Verwendung der Terme in den unterschiedlichsten Katalogen.²⁰ Auch Macgregor, Joseph und Nicholson heben hervor, dass ‚terminology mapping‘ ein weitestgehend intellektueller Prozess sei, der nur in geringem Maß mit Hilfe von computergestützten Mitteln geleistet werden kann.²¹ Doerr betont in seiner Gegenüberstellung von intellektuellem und automatischem Mapping die deutliche Kostenersparnis der automatischen Verfahren, während beim intellektuellen Mapping eine höhere Präzision erreicht wird.

Diese Überlegungen und Erfahrungen treffen zwar prinzipiell auch auf das vorgesehene Mapping der ZB-Schlagwörter auf die LCSH zu, die Mappingliste ist jedoch nur für die interne Verwendung durch einen begrenzten Personenkreis (Fachinformationsmanager) für einen vertrauten Bestand bestimmt. Aufgrund begrenzter Ressourcen bestand in der Vorbereitung dieses Projektes Einigkeit darüber, so viele Termgleichheiten wie möglich automatisch zu erkennen und damit die Menge von Termen der ZB-Schlagwortliste zu identifizieren, die den LCSH intellektuell zugeordnet werden müssen. Zunächst aber kommt die intellektuelle Bearbeitung nur als Kontrollverfahren bei stichprobenartigen Überprüfungen hinzu. Im Zusammenhang mit der konkreten Anwendung der LCSH können verbliebene semantische Unstimmigkeiten erkannt und die Zuordnung bzw. der Gebrauch der Subject Headings für die jeweiligen Fachbereiche verbessert werden, ohne diese Änderung mit einem größeren Nutzerkreis der Mappingliste kommunizieren zu müssen. Das manuelle Mapping der Begriffe, die in keinem der automatischen Schritte zugeordnet werden konnten, erfordert spezielles Fachwissen.

19 Boteram verweist ausdrücklich darauf, Dokumentationsprachen auch im Kontext des Retrievals zu betrachten, zu dem auch die Recherche durch die Benutzer eines besonderen Bestandes gehören. Vgl. Boteram 2008. <http://www.fbi-koeln.de/institut/papers/kabi/band.php?key=66>, S. 12.

20 Vgl. Chaplan 1995, S. 39.

21 Vgl. Macgregor; Joseph; Nicholson 2007, S.110.

3. ZB-Schlagwörter und Library of Congress Subject Headings

3.1 Begriffsklärung

Die beiden im Rahmen dieses Projektes relevanten Dokumentations-sprachen sind von großer struktureller Unterschiedlichkeit. Gemeinsam ist ihnen, dass sie aus Schlagwörtern und damit kontrolliertem Vokabular bestehen. Die Regeln für den Schlagwortkatalog RSWK definieren ein Schlagwort als „eine terminologisch kontrollierte Bezeichnung, die in Indexierung und Retrieval für einen Begriff aus einem Dokumentinhalt verwendet wird.“²² Ein Begriff wird dabei „durch solche Worte festgeschrieben, die die gleiche oder doch zumindest eine ähnliche Bedeutung tragen.“²³

Die Kriterien eines Thesaurus sind normiert und in DIN 1463 1 und 2 und den ISO-Normen 2788 und 5964 formuliert.²⁴ Zusammenfassend nennt Boteram als „Grundprinzip“ eines Thesaurus im informationswissenschaftlichen Sinne „die Kontrolle und Strukturierung eines begrenzten Vokabulars zu Erschließungszwecken.“²⁵ Als wichtigste Instrumente dazu dienen die Festlegung von Vorzugs- und Nichtvorzugsbenennungen (Deskriptoren, Nichtdeskriptoren), hierarchischen Begriffsbeziehungen und die Kennzeichnung von Synonymen, Homonymen und Polysemen.²⁶ Die Weiterentwicklung einfacher Schlagwortlisten durch Anreicherungen von Begriffsbeziehungen und dem Aufbau hierarchischer Strukturen erschwert in manchen Fällen die Abgrenzung zu Thesauri.²⁷ Bertram führt die Schlagwortnormdatei und die Library of Congress Subject Headings als typische Beispiele von Schlagwortlisten auf und weist dabei auf ein hohes Maß an Präkoordination und die fachlich breitere Abdeckung im Gegensatz zu einem Thesaurus hin.²⁸ Präkoordination oder Präkombination bedeutet laut Bertram, „dass sie einen komplexen Begriff durch *einen* Indexterm repräsentieren.“²⁹ Im Englischen würden sie begrifflich nicht unterschieden werden. Wiesenmüller erläutert den Unterschied dagegen anhand der Indexierungsmethoden der deutschen Schlagwortnormdatei (SWD)³⁰ und den Library of Congress Subject Headings. Während die deutschen Schlagwörter fast alle einzeln in der SWD enthalten sind und nach bestimmten Regeln relativ frei zusammengesetzt werden können, sind in den LCSH viele komplexe Begriffe als Normdaten-

22 RSWK 2010. http://files.d-nb.de/pdf/rswk_gesamtausgabe_stand_7el_2010.pdf, § 2

23 Stock; Stock 2008, S. 54.

24 DIN 1463-1 1987; DIN 1463-2 1993; ISO 29788 1986; ISO 5964 1985.

25 Boteram 2008, S. 22.

26 Vgl. Burkart 2004, S. 141.

27 Vgl. ebenda 2005, S. 131. Boteram 2008, S. 42.

28 Vgl. Bertram 2005, S. 131. Boteram 2008, S. 42, bescheinigt der SWD dagegen die Entwicklung zu einem größtenteils hierarchisch strukturierten Thesaurus.

29 Bertram 2005, S. 75.

30 Angewendet nach den Regeln für den Schlagwortkatalog RSWK.

sätze festgelegt.³¹ Die Schlagwortketten nach RSWK sind demnach präkoordiniert, während die Ketten der LCSH einer festen Kombination entsprechen.

3.2 ZB-Schlagwortliste

Die speziellen Forschungsgebiete der ehemaligen Kernforschungsanlage Jülich³² haben von Beginn an den Inhalt der ZB-eigenen englischsprachigen Schlagwortliste geprägt. So konnte über lange Zeit eine Schlagwortliste entstehen, welche die Forschungsliteratur bedarfsgerecht abbildet und entsprechend der inhaltlichen Veränderungen den Forschungsthemen angepasst wurde. Zuletzt hat die Anzahl neuer Begriffe nicht mehr als zehn im Jahr betragen.

Die ZB-Schlagwortliste hat zu keiner Zeit den Kriterien eines Thesaurus entsprochen, obwohl ursprünglich als solche bezeichnet. Der letzte Ausdruck des „Thesaurus“ aus dem Jahr 1980 enthält ca. 7.000 Schlagwörter zu den Themenbereichen Mathematik, Naturwissenschaften und Technik, Recht, Staat und Wirtschaft und entsprechend des ursprünglichen Forschungsschwerpunktes eine ebenfalls alphabetische Reaktorenliste. Ausdrücklich ist die „Singularform der einzelnen Schlagwörter“³³ festgelegt. Im Zuge des Umstiegs auf den elektronischen Katalog (ca. 1987) und einer digitalen Abbildung des „Thesaurus“ in eine Schlagwortliste wurde das Vokabular jeglicher Hierarchien, Relationen und Unterscheidungen zwischen Deskriptoren und Nichtdeskriptoren beraubt. Letztere sind dabei sogar gänzlich verloren gegangen. Die Liste wird bis heute als kontrolliertes Vokabular durch die Fachinformationsmanager gepflegt. Sie enthält größtenteils Mehrwortbenennungen (4.681), die als Präkombinationen verstanden werden müssen, und 162 Schlagwörter, die durch eingeklammerte Ergänzungen enger qualifiziert sind.

3.3 LC Subject Headings

Die Entstehung der Library of Congress Subject Headings, von Wiesenmüller als „das zentrale Werkzeug zur verbalen inhaltlichen Erschließung in der gesamten angloamerikanischen Welt“³⁴ bezeichnet, reicht bis 1898 zurück.³⁵ Die erste Druckausgabe in mehre-

31 Vgl. Wiesenmüller 2009, 718f.

32 Die Umbenennung in „Forschungszentrum Jülich GmbH“ erfolgte 1990, der seit 1960 geführte Name „Kernforschungsanlage Jülich“ wirkt auch heute noch in der gebräuchlichen Abkürzung KFA nach. In den Gründungsjahren (1956-60) lautete die Bezeichnung entsprechend der Ursprungsaufgabe zunächst „Gesellschaft zur Förderung der kernphysikalischen Forschung (GFKF)“.

33 ZB-Thesaurus (unveröffentl.), Vorwort, 1980, S. I.

34 Vgl. Wiesenmüller 2009, S. 716.

ren Teilen erschien zwischen 1909 und 1914,³⁶ 2011 ist sie zum 33. Mal aufgelegt worden.³⁷ Die weite Verbreitung der LCSH in den englischsprachigen Bibliotheken hat ihre Entwicklung von einer bloßen Liste hin zu einem komplexen System, von dem Stone ab 1985 spricht, wesentlich mit beeinflusst.³⁸ Das starre System, das durch die präkombinierten Terme gekennzeichnet war, hat seit der Einführung der „free floating subdivisions“ in den 1970er Jahren mehr Flexibilität gewonnen.³⁹ Im jeweiligen Normdatensatz wird auf die Möglichkeit einer solchen Verwendung als Ergänzung bestehender Strings unter ‚See also‘ hingewiesen (Abb. 1), ohne für diese neue Kombination einen Normdatensatz anlegen zu müssen.⁴⁰

Die Normdatensätze für die Subject Headings sind online recherchierbar⁴¹ und weisen im Gegensatz zu den ZB-Schlagwörtern verschiedene Beziehungen zu anderen Begriffen auf. Die Äquivalenz- und Assoziationsbeziehungen drücken sich auch in der Unterscheidung von Deskriptoren und Nicht-Deskriptoren sowie Hinweisen zu verwandten Begriffen aus. Angaben zu ihrer Verwendung sind ggf. in den Scope Notes angefügt.

LC control no.: sh 85108459
LCCN permalink: <http://lcn.loc.gov/sh85108459>
LC classification: BF
Topical subject heading: Psychology
Variant(s): Behavioral sciences
 Mental philosophy
 Mind
 Science, Mental
See also: [Human biology](#)
 [Philosophy](#)
 [Soul](#)
 [Mental health](#)
 subdivision Psychology under titles of individual sacred works, and under religions, religious topics, classes of persons, ethnic groups, and names of individual persons; and subdivision Psychological aspects under other topics for works that discuss the influence of particular conditions, activities, objects, etc., on the mental condition or personality of individuals
Subject example tracing: Note under Human behavior

Abb. 1: Beispieldatensatz für ein thematisches Schlagwort der LCSH

35 Vgl. Stone 2000. <http://catalogingandclassificationquarterly.com/ccq29nr1-2ed.htm>

36 Vgl. Ebenda.

37 Vgl. Library of Congress Subject Headings. Library of Congress. <http://www.loc.gov/cds/products/product.php?productID=44>

38 Vgl. Stone 2000. <http://catalogingandclassificationquarterly.com/ccq29nr1-2ed.htm>

39 Vgl. ebenda, S. 720.

40 Z.B. für ‚Tumors‘: „See also ... subdivision Tumors under individual organs and regions of the body, e.g. Foot–Tumors“. <http://lcn.loc.gov/sh85138553>

41 Library of Congress Authorities. The Library of Congress. <http://authorities.loc.gov>

4. Automatische Abgleichverfahren

Im Rahmen dieses Projektes sind ausschließlich automatische Abgleichverfahren zum Einsatz gekommen.⁴² Die elektronische Form der LCSH, die entsprechend des Standards Simple Knowledge Organization Systems (SKOS) kodiert ist, wurde am 05.01.2011 im N-Triples-Format von den Netzseiten der Library of Congress heruntergeladen. Für den Abgleich stehen die Datensätze und ihre Kontrollnummer („LC control no.‘) mit den unter ihnen verzeichneten Begriffen zur Verfügung: das sind Vorzugsterme ebenso wie Nicht-Vorzugsterme. Die Möglichkeit der Übereinstimmung zwischen ZB-Schlagwörtern und LCSH ist dadurch erhöht. So ist der Begriff ‚Astronomical physics‘ als Nicht-Deskriptor für den Abgleich in die Liste der LCSH aufgenommen worden und mit derselben LC Control Number verknüpft, wie der Deskriptor ‚Astrophysics‘. Die Datei mit den Subject Headings zählt insgesamt 404.643 Deskriptoren und 333.120 Nicht-Deskriptoren.⁴³ Die Datei mit der ZB-Schlagwortliste enthält 7.352 Schlagwörter und ihre zugehörigen Identifikationsnummern. Alle Schlagwörter der ZB sind gleichermaßen zur Indexierung zugelassen. Die automatischen Abgleiche wurden in der Skriptsprache Perl⁴⁴ programmiert.

4.1 Identische Terme und neue Kombinationen

Grundsätzlich blieb die Groß- und Kleinschreibung der Begriffe bei den Abgleichen unberücksichtigt. Der erste Abgleich mit einer ansonsten unveränderten Schlagwortliste ergab 2.532 Treffer, gleichbedeutend mit identischen Begriffen in beiden Vokabularen. Der Versuch, die präkombinierten Begriffe der ZB zu zerlegen und neu zu kombinieren sowie die einzelnen Terme der Mehrwortbenennungen um ein Plural-s zu verändern, war wenig erfolgreich. Die dadurch hervorgerufene enorme Vervielfachung der Wörter auf über 230.000 hat lediglich acht neue Abgleich-Treffer erbracht. Eine Neukombination der Begriffe mit eingeklammerter Ergänzung war über diese Methode gar nicht realisierbar.

42 Die Abfragen wurden gemeinsam mit Monika Hotze, Fachinformationsmanagerin für Energie, Geowissenschaften und Umweltwissenschaften und Teamleiterin Fachinformation, und Alexander Wagner, Fachinformationsmanager für Informationstechnik, Materialforschung, Physik und Mathematik, entwickelt. A. Wagner hat die Abfragen dankenswerterweise auch programmiert.

43 Diese Zahlen wurden aus der N-Triples Struktur ermittelt (Zählung von prefLabel‘ und ‚altLabel‘).

44 Perl 5: <http://www.perl.org>

4.2 Normalisierung der Orthographie

Eine größere Anzahl von Übereinstimmungen erbrachte die Ergänzung der ZB-Schlagwörter, welche in der Liste nur im Singular geführt wurden, um ihre Pluralform, sofern dies, wie für die meisten Begriffe, durch das Anhängen eines ‚s‘ möglich war. Das Ergebnis dieses neuerlichen Abgleichs offenbarte aber auch, dass einige ZB-Schlagwörter in der Singular- und Pluralform unterschiedliche Entsprechungen in den LCSH haben. Genauso wie für alle Schlagwortentsprechungen eine Überprüfung ihrer Verwendung erforderlich ist, stellt sich insbesondere bei den doppelten Treffern die Frage, welche Begriffe der LCSH aufgrund ihrer Verwendung im ZB-Katalog mit ihnen übereinstimmen. Über die kontextabhängige Verwendung der Begriffe informieren in den LCSH die Scope Notes, zu denen es für die Indexierung in der Zentralbibliothek kein Äquivalent gibt. Deshalb lässt sich die Übereinstimmung bei der Verwendung mit Blick auf den Numerus der Begriffe nur auf der Basis fundierter Erfahrung mit der ZB-Erschließungspraxis klären oder anhand konkreter Beispiele aus der Indexierung.⁴⁵

Aufgrund der erforderlichen Fachkenntnisse ist ein derartiges Überprüfungsverfahren nur unter Beteiligung der Fachinformationsmanager und mit großem Zeitaufwand realisierbar und konnte deshalb im Rahmen des Projektes nicht durchgeführt werden. Eine sehr grobe stichprobenartige Kontrolle weist darauf hin, dass viele Begriffe, die im ZB-Vokabular im Singular geschrieben werden, aufgrund ihrer Verwendung denen entsprechen, die bei den LCSH im Plural geführt werden:⁴⁶ Ausgenommen sind die Fälle, bei denen beide Formen Entsprechungen in den LCSH haben und die Schlagwörter mit synonymem Bedeutung der beiden Numeri.

In der Indexierung semantisch unterschiedlich besetzte ZB-Schlagwörter finden sich in den LCSH manchmal als Synonyme wieder, was zu Vereinigungen von Begriffen führt.

45 Der ZB-Katalog bietet hierzu die Möglichkeit einer Dubletten-Suche nach Schlagwörtern und Verwendungshinweisen. Die Bearbeitung muss jedoch manuell vorgenommen werden.

46 Die Subject Headings werden nach bestimmten Vorgaben im Singular oder Plural angesetzt, synonyme Benutzung der Numeri ist im Normdatensatz angegeben. Eine Power Point Präsentation der Oregon State University Library von R. Sapon-White „Subject Analysis, Structure and syntax of LCSH“ (2006). <http://ir.library.oregonstate.edu/xmlui/bitstream/handle/1957/1678/Subject%20Analysis,%20Structure%20and%20syntax%20of%20LCSH.ppt?sequence=11>, nennt z.B. folgende Regeln: Plural für Subject Headings, die Objekte oder Klassen präsentieren; biologische Arten normalerweise Singular, ihre höheren Ebenen wieder Plural.

Dieselbe LC control number für ‚magnetic cooling‘ und ‚adiabatic demagnetization‘ und der Blick in den Normdatensatz⁴⁷ identifiziert ‚adiabatic demagnetization‘ als Deskriptor

<p>LC control no.: sh 89005773</p> <p>LCCN permalink: http://lcn.loc.gov/sh89005773</p> <p>LC classification: QC270 QC271.6</p> <p>Topical subject heading: Temperature measurements</p> <p>Variant(s): Heat --Measurement Heat measurements Temperature --Measurement Thermometers and thermometry Thermometry</p> <p>See also: Physical measurements</p> <p>Found in: Work cat.: Savateev, A.V. Shumovaiãtermometriã, 1987. Engr. index: under Temperature measurement. ASTI (Prefers Temperature--Measurement) Encyc. physics: p. 1215, under Thermometry. INSPEC (Temperature measurement) NASA (Temperature measurement) INIS:Thes. (UF: Temperature measuring instruments)</p> <p>Not found in: Random House</p>
--

Abb. 2: Datensatz zu Temperature measurements mit Synonymen von abweichender Bedeutung in den ZB-Schlagwörtern

und ‚magnetic cooling‘ als eines seiner Synonyme und Nicht-Deskriptor. Beide beschreiben denselben Vorgang aus jeweils anderer Perspektive und könnten synonym verwendet werden. Weniger eindeutig ist dagegen die Verwendung der in den LCSH synonym angesetzten Terme ‚Temperature Measurement‘, ‚Heat Measurement‘ und ‚Thermometry‘ (Abbildung 2).

Im Hinblick auf den ZB-Bestand wäre ihre unterschiedliche Verwendung zugunsten einer präzisen Unterscheidung (Temperaturmessung, Wärmemessung, Wissenschaft von der Temperaturmessung) zwar wünschenswert, mit einer Ablösung der Schlagwortliste durch die LCSH jedoch nicht mehr möglich. Solche Veränderungen zuungunsten einer tieferen bzw. präziseren Erschließung müssen bei der Entscheidung für oder gegen die Verwendung der LCSH in der ZB berücksichtigt werden.

Insgesamt gibt es in der Trefferliste 209 Normdatensätze der LCSH, in denen mehr als ein ZB-Schlagwort verzeichnet ist: in acht Fällen sind drei Schlagwörter als Synonyme registriert, in 201 Fällen zwei Schlagwörter.

47 Die Kontrolle erfolgte online: <http://authorities.loc.gov>

5. Projektergebnisse

Durch den letzten Abgleich konnten nach Vereinheitlichung der Groß- und Kleinschreibung und Ergänzung der Pluralformen insgesamt 20.572 Schlagwörter generiert werden, die 3.992 übereinstimmende Schlagwörter mit den LCSH im Mapping ergaben. In der Datei mit ZB-Schlagwörtern, die keine Entsprechungen in den LCSH haben (Fail-Datei), verbleiben nach orthographischer Angleichung 3.489 Schlagwörter. Die Summe von Treffern und Nicht-Treffern übersteigt die ursprüngliche Schlagwortanzahl in der ZB-Schlagwortliste (7.481 statt 7.352), die von den insgesamt 151 doppelten Treffern einiger Begriffe im Singular und Plural herrühren.

Ergebnis	Anzahl	Anteil
Anzahl der ZB-Schlagwörter	7.352	100%
Übereinstimmungen mit LCSH	3.841	52%
Schlagwörter ohne Übereinstimmung	3.489	47%
Schlagwort-Übereinstimmung durch neue Pluralform	1.506	20%
Schlagwörter mit doppelter Übereinstimmung in den LCSH (Plural + Singular)	151	2%
ZB-Schlagwörter als Verweisformen in den LCSH	426	11%

Tab. 1: Ergebnis des automatischen Abgleichs in tabellarischer Übersicht

Nach Abzug der Terme mit Entsprechungen in beiden Numeri verbleiben 3.841 ZB-Schlagwörter, für die Entsprechungen in den LCSH existieren, das sind rund 52% aller ZB-Schlagwörter.

Ein automatisches Mapping der ZB-Schlagwörter zu den LCSH ist nach dem aktuellen Stand der Voruntersuchung für gut die Hälfte der Schlagwortliste umsetzbar. Mit der Bearbeitung des Numerus der ZB-Schlagwörter konnte ein großer Anteil an Termgleichheiten hergestellt werden. Insgesamt sind 1.506 Begriffe der ZB-Schlagwortliste nach ihrer Pluralumwandlung auch in den LCSH nachgewiesen worden, immerhin 20% aller Schlagwörter. Für die Plural-Sonderformen (Endungen mit -es, -ies oder -ves und irreguläre Formen), die nur durch manuelle Bearbeitung oder den Einsatz eines elektronischen Wörterbuchs generiert werden können, sind weitere Entsprechungen wahrscheinlich.

Wie bereits angemerkt, erfordert die geplante Anwendung der LCSH anstelle der eigenen Schlagwörter für die Indexierung des ZB-Bestandes im Vorfeld eine Prüfung hinsichtlich der Verwendung der einzelnen Subject Headings. Im Hinblick auf die Katalogbenutzer mit Rechercheerfahrung in unterschiedlichen Katalogen ist nicht nur die Verwendung eines weit verbreiteten und bekannten Vokabulars wünschenswert, sondern auch deren regelgerechte Zuordnung gemäß vorhandener Scope Notes und

Definitionen. In der ZB kann dies bezüglich einzelner Schlagwörter eventuell zu Brüchen in der Erschließungskonsistenz führen. Hier besteht möglicherweise ein Interessenkonflikt zwischen Stammnutzern und neueren Nutzern bezüglich ihrer Vertrautheit mit verschiedenen Vokabularen. Das Vorhaben, den mit ZB-Schlagwörtern erschlossenen Bestand zusätzlich mit den LCSH zu indexieren, ist dabei der erhoffte Kompromiss. Für die Neuerwerbungen nach dem Umstieg auf das Vokabular der LCSH ist dieser Einschnitt nach bisherigem Planungsstand jedoch unvermeidbar.

Entspricht ein ZB-Schlagwort einem Nichtdeskriptor der LCSH, so ergibt sich daraus in jedem Fall die Ersetzung eines ZB-Begriffes durch eine neue Benennung. Für die Indexierer sollte die Information über das ursprüngliche Schlagwort als SH-Synonym durch das Mapping jedoch nicht verloren gehen. Für die Nutzer könnte die Suche mit Nichtdeskriptoren im Retrievalsystem ermöglicht werden.

Problematisch für ein automatisches Mapping ist die nicht unerhebliche Anzahl an präkombinierten Begriffen in der ZB-Schlagwortliste: 4.681 und damit mehr als die Hälfte der Begriffe bestehen aus mehreren Wörtern. Tabelle 2 zeigt dies mit einigen Zwei- oder Dreiwortkombinationen anhand des Terms ‚energy‘ auf: die grau hinterlegten Begriffe existieren nicht als Subject Heading. Ob die kombinierten Begriffe in Einzelbegriffe aufgelöst und frei kombiniert werden können, ist jeweils manuell zu prüfen. Mit ‚energy‘ besteht diese Möglichkeit jedenfalls nicht, da dieser Term nicht als frei kombinierbar gekennzeichnet ist. Für ‚Absorption‘ gilt dies lediglich im Zusammenhang mit chemischen Stoffen.

Die Bevorzugung der Singularform für die ZB-Schlagwörter ist mit Blick auf korrekten Sprachgebrauch in den meisten Fällen nicht unbedeutend. Die Fälle von unterschiedlichen Entsprechungen bei verschiedenen Numeri eines Schlagwortes haben aufgezeigt, dass die Formen auf unterschiedliche Inhalte weisen können und daher nicht beliebig ausgetauscht werden dürfen.

Das relativ simple Verfahren der Überprüfung auf identische Begriffe mit den Zwischenschritten weiterer Angleichungen ist im Ergebnis als Erfolg zu werten und ist erwartungsgemäß dort schwierig, wo präkombinierte Schlagwörter komplexe und eher spezielle Begriffe darstellen. Die Starrheit, die beide Vokabulare in diesem Zusammenhang aufweisen, kann aber möglicherweise mit einer intellektuellen Bearbeitung behoben werden.

energy
energy absorption
energy alcohol
energy analysis
energy balance
energy carrier
energy conservation
energy consumption
energy conversion

Tab. 2: Beispiel für präkombinierte ZB-Schlagwörter

6. Ausblick

Die Wahrscheinlichkeit eines über 50-prozentigen Mappingerfolges für die ZB-Schlagwörter auf die Library of Congress Subject Headings ist eine gute Grundlage für die Fortsetzung des Projektes. Der Umstieg auf das international verbreitete Vokabular ist gewünscht und kann mit Hilfe eines Mappings sinnvoll unterstützt werden. Die erforderlichen umfangreichen manuellen Bearbeitungsprozesse dauern an. Sie umfassen sowohl die Kontrolle bereits gefundener Übereinstimmungen aus dem automatischen Abgleich als auch die intellektuelle Bearbeitung der restlichen Begriffe. Ähnliche Begriffe sollen u.a. durch einen Erschließungsvergleich von Werken gefunden werden, die mit beiden Vokabularen indexiert sind.

Mit der Fortsetzung des Projektes und dem daraus resultierenden Mapping zwischen ZB-Schlagwörtern und LCSH wird nicht nur eine interne Maßnahme unterstützt, sondern es kann auch der Anschluss an die zunehmenden Verknüpfungen zwischen Dokumentationsprachen auf nationaler und internationaler Ebene hergestellt werden.

Barbara Scheidt

1997 Magister Alte Geschichte, Geographie, Philosophie an der RWTH Aachen. Von 1997-2010 Museum Zitadelle Jülich (Ausstellungskonzeption, Leitung des musealen Aufsichts- und Führungsbetriebs sowie Formaldatenerfassung in der Museumsbibliothek), ab 2010 Arbeitsgruppe Bibliometrie in der Zentralbibliothek (ZB) im Forschungszentrum Jülich (Wissenschaftliche Angestellte)

Kontakt: b.scheidt@fz-juelich.de

Abbildungsverzeichnis:

Abb. 1: Beispieldatensatz für ein thematisches Schlagwort der LCSH

Abb. 2: Datensatz zu Temperature measurements mit Synonymen von abweichender Bedeutung in den ZB-Schlagwörtern

Tabellenverzeichnis:

Tab. 1: Ergebnis des automatischen Abgleichs in tabellarischer Übersicht

Tab. 2: Beispiel für präkombinierte ZB-Schlagwörter

Literatur- und Quellenverzeichnis:

Letztes Abrufdatum der Internetdokumente ist der 18.03.2012.

Berman, Sanford 1993: Prejudices and antipathies: a tract on the LC subject headings concerning people. Jefferson, NC (u.a.): McFarland & Co, 1993.

Bertram, Jutta 2005: Einführung in die inhaltliche Erschließung. Grundlagen – Methoden – Instrumente. Würzburg: Ergon, 2005.

Boteram, Felix 2008: Semantische Relationen in Dokumentationssprachen – vom Thesaurus zum semantischen Netz. Kölner Arbeitspapiere zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft 54, 2008.
<http://www.fbi.fhkoeln.de/institut/papers/kabi/band.php?key=66>

Burkart, Margarete 2004: Thesaurus. In: Grundlagen der praktischen Information und Dokumentation. Ein Handbuch zur Einführung in die fachliche Informationswissenschaft und -praxis. Kuhlen, Rainer (Hrsg.). 5. Auflage, völlig neu gefasste Ausgabe. München u.a.: Saur, 2004. S. 141-154.

Carmen. AP12: Crosskonkordanzen von Klassifikationen und Thesauri. Universitätsbibliothek Regensburg.
www.bibliothek.uni-regensburg.de/projects/carmen12/index.html

Chaplan Margaret A. 1995: Mapping the „Laborline Thesaurus“ Terms to Library of Congress Subject Headings: Implications for Vocabulary Switching. In: Library Quarterly 65, 1995, Heft 1, S. 39-61.
<http://www.jstor.org/discover/10.2307/4308997?uid=3737864&uid=2129&uid=2&uid=70&uid=4&sid=47698773815367>

CrissCross. DNB. <http://www.dnb.de/DE/Wir/Projekte/Abgeschlossen/crisscross.html>

Crosskonkordanz STW / SWD.

<http://www.dnb.de/DE/Wir/Projekte/Abgeschlossen/crosskonkordanz.html>

DIN 1463-1 1987: Erstellung und Weiterentwicklung von Thesauri. Einsprachige Thesauri, Stand: November 1987.

DIN 1463-2 1993: Erstellung und Weiterentwicklung von Thesauri. Mehrsprachige Thesauri, Stand: Oktober 1993.

Doerr, Martin 2001: Semantic Problems of Thesaurus Mapping. In: Journal of Digital Information 1, 2001, 8. <http://journals.tdl.org/jodi/article/view/31/32>, ohne Paginierung

ISO 2788 1986: Documentation – Guidelines for the establishment and development of monolingual thesauri.

ISO 5964 1985: Documentation – Guidelines for the establishment and development of multilingual thesauri.

IT Wissen. Das große Online-Lexikon für Informationstechnologie. www.itwissen.info

- JuLib. Zentralbibliothek (ZB) Forschungszentrum Jülich.
<http://julib.fz-juelich.de/vufind>
- Kompetenzzentrum Modellbildung und Heterogenitätsbehandlung (KoMoHe). GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften.
<http://www.gesis.org/forschung/drittmittelprojekte/archiv/komohe/>
- Library of Congress Authorities. The Library of Congress. <http://authorities.loc.gov>
- Macgregor, George; Joseph, Anu; Nicholson, Dennis 2007: A SKOS Core approach to implementing an M2M terminology mapping server. In: International Conference on Semantic Web and Digital Libraries (ICSD-2007), 21-23 Feb. 2007, Bangalore. <http://hdl.handle.net/10760/13042>
- MACS (Multilingual Access to Subject Headings). DNB.
<http://www.dnb.de/DE/Wir/Projekte/Laufend/macs.html>
- Mayr, Philipp; Petras, Vivien 2008: Crosskonkordanzen: Terminologie Mapping und deren Effektivität für das Information Retrieval. Paper presented at the 74th IFLA 2008, World Library and Information Congress: 74th IFLA General Conference and Council, Quebec. http://archive.ifla.org/IV/ifla74/papers/129-Mayr_Petras-trans-de.pdf
- Perl 5: <http://www.perl.org>
- Regeln für den Schlagwortkatalog RSWK 2010 [1998]. DNB (Hrsg.). 3., überarb. und erw. Aufl. auf dem Stand der 7. Ergänzungslieferung. Leipzig, Frankfurt am Main, Berlin, 2010. <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:101-2010040913>
- SKOS Simple Knowledge Organization System - Home Page. WC3.
<http://www.w3.org/2004/02/skos/>
- Sowiport Suche Thesaurus. Gesis. www.gesis.org/sowiport/suche/thesaurus.html
- Standard-Thesaurus Wirtschaft. ZBW. Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft.
<http://zbw.eu/stw/versions/latest/about.de.html>
- Stock, Wolfgang G. 2007: Information Retrieval. Informationen suchen und finden. München [u.a.]: Oldenburg, 2007. Einführung in die Informationswissenschaft ; 1.
- Stock, Wolfgang G.; Stock, Mechtild 2008: Wissensrepräsentation. Informationen auswerten und bereitstellen. München: Oldenburg, 2008.
- Stone, Alva 2000: The LCSH century. A brief history of the Library of Congress Subject Headings, and Introduction to the centennial Essays. In: *Cataloging and Classification Quarterly* 29, 2000, H. 1/2.
<http://catalogingandclassificationquarterly.com/ccq29nr1-2ed.htm> [ohne Paginierung].
- „Subject Analysis, Structure and syntax of LCSH“ (2006). Power Point Präsentation der Oregon State University Library von R. Sapon-White.

<http://ir.library.oregonstate.edu/xmlui/bitstream/handle/1957/1678/Subject%20Analysis,%20Structure%20and%20syntax%20of%20LCSH.ppt?sequence=11>

Über uns: Das Forschungszentrum in Zahlen und Fakten. Forschungszentrum Jülich.
www.fz-juelich.de/portal/DE/UeberUns/DatenFakten/_node.html (17.08.2011)

Wiesenmüller, Heidrun 2009: LCSH goes RSWK? Überlegungen zur Diskussion um die „Library of Congress Subject Headings“. In: Bibliotheksdienst 43, 2009, S. 716-747.

Zentralbibliothek (ZB) Forschungszentrum Jülich, www.fz-juelich.de/zb

Schnell und effektiv: Die Schnittstelle Metadaten

Stephani Scholz

Abstract

Für den effizienten Austausch bibliografischer Metadaten zwischen Digitalisierungssystemen bzw. Dokumenten- und Publikationsservern und einem Katalogisierungssystem wurde in Zusammenarbeit von Hochschulbibliothekszentrum des Landes Nordrhein-Westfalen (hbz), der UB Paderborn und der Firma semantics die Schnittstelle Metadaten entwickelt. Die unterschiedlichen Systemanforderungen an die bibliografischen Metadaten der Dokumenttypen Retrodigitalisate und Open Access-Publikationen erfordern effiziente und differenzierte Workflows. Angereichert um spezielle Daten des Digitalisats bzw. der elektronischen Publikation werden die automatisch erstellten bibliografischen Metadaten der Dokumente über eine OAI (Open Archives Initiative)-Schnittstelle in die hbz-Verbunddatenbank übernommen und zeitgleich automatisch über weitere Schnittstellen in die Lokalsysteme verteilt.

For the efficient exchange of bibliographic metadata between digitization and publication systems with a cataloging system the so-called Schnittstelle Metadaten (metadata interface) was developed in close cooperation of the North Rhine-Westphalian Library Service Centre (hbz), the Paderborn University Library and semantics, a digitization company. The different system requirements for the bibliographic metadata of the documents, i.e. objects from retro-digitization and OA publications, require efficient and sophisticated workflows. Augmented by special data from digitized or electronic publications, the automatically generated bibliographic metadata are transferred into the hbz union catalogue via an OAI (Open Archives Initiative) interface and in parallel distributed into local library systems by the use of other interfaces.

1. Einleitung

Das Internet wird immer mehr als erste Anlaufstelle zur Informations- und Literaturbeschaffung genutzt. Wissenschaftler und Studierende sind es gewohnt, auf Inhalte und Dokumente schnell und unkompliziert zugreifen zu können. Digitale Publikationen gewinnen im Vergleich zu gedruckten Veröffentlichungen kontinuierlich an Bedeutung und erlauben der Forschung und Wissenschaft eine zeit- und ortsunabhängige Nutzung sowie digitale Weiterverarbeitung.

Dieser Entwicklung müssen sich Bibliotheken, Archive und Museen zunehmend stellen. Sie sind gefordert, ihren Nutzern einen aktuellen Zugriff auf ihre Bestände an Büchern, Zeitschriften und historischen Dokumenten auch in digitaler Form anzubieten und über eine Suchoberfläche komfortabel zugänglich zu machen. Dies gilt gleichermaßen für den Zugriff auf aktuelle Forschungsergebnisse als auch auf Open Access-Publikationen (im Folgenden OA-Publikationen).

Durch das Förderprogramm der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) „Erschließung und Digitalisierung handschriftlicher und gedruckter Überlieferung“ ergeben sich für die wissenschaftlichen Bibliotheken und Archive neue Digitalisierungsbereiche. Ziel des Förderprogramms ist die Erschließung und/oder die Digitalisierung – und damit die Bestandserhaltung von bedeutenden Beständen und Sammlungen.¹

Während in den letzten Jahren in Göttingen und München mit finanzieller Unterstützung der DFG große Digitalisierungszentren aufgebaut wurden, suchen kleinere Bibliotheken nach Möglichkeiten, Digitalisierungsprojekte für ihre speziellen Sammlungen mit den ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln umzusetzen.

Ende 2008 starteten das Landesbibliothekszenrum Rheinland-Pfalz (LBZ) in Koblenz und die UB Trier mit den Arbeiten zu einer landesweiten, gemeinsam nutzbaren Digitalisierungsplattform, dem rheinland-pfälzischen Digitalisierungsportal „dilibri“.² Bibliotheken in Nordrhein-Westfalen folgten alsbald mit ähnlichen Digitalisierungsprojekten. Gleichzeitig wurde im Hochschulbibliothekszenrum Nordrhein-Westfalen (hbz)³ das Hosting-Angebot *scantoweb hosted by hbz*⁴ als Komplettlösung für Digitalisierungsanwendungen für die Bibliotheken des nordrhein-westfälischen Verbundes erarbeitet.

Bei der Erschließung dieser Bestände sollte versucht werden eine Neukatalogisierung der bibliografischen Metadaten für Digitalisate in der hbz-Verbunddatenbank zu vermeiden. Stattdessen sollten die in der hbz-Verbunddatenbank (Software Aleph 500

1 DFG 2011.

2 Vgl. dilibri 2011; s. dazu z. B. auch dilibri 2008.

3 hbz 2011.

4 scantoweb hosted by hbz 2011.

der Firma Ex Libris) vorhandenen bibliografischen Metadaten der gedruckt erschienenen Werke in die Datenbasen der Digitalisierungsprojekte unverändert übernommen und ergänzt um weitere Felder und spezielle Daten des Digitalisats als Sekundärformen⁵ automatisch in die hbz-Verbunddatenbank zurückgespielt werden.

Im Rahmen dieser Digitalisierungsprojekte wurde zu Beginn des Jahres 2009 vom hbz in Zusammenarbeit mit der Firma *semantic*⁶ eine *Schnittstelle Digitalisate* zwischen den Digitalisierungsprojekten der hbz-Verbundbibliotheken⁷ und der hbz-Verbunddatenbank entwickelt und in Betrieb genommen. Ziel war die automatische Erstellung von bibliografischen Metadaten für Sekundärformen retrodigitalisierter Werke (Digitalisate) aus Digitalisierungsprojekten und der automatische Nachweis in der hbz-Verbunddatenbank und den Lokalsystemen des hbz-Verbundsystems.

Ende 2010 startete die UB Paderborn mit einer Neuentwicklung des Dokumenten- und Publikationsservice (DuPS)⁸ für elektronische Publikationen (Retrodigitalisate und OA-Publikationen). Auch hierbei sollte versucht werden eine komplette Neukatalogisierung der bibliografischen Metadaten für OA-Publikationen in der hbz-Verbunddatenbank zu vermeiden. Stattdessen sollten die von den Autoren im institutionellen Repositorium manuell eingegebenen bibliografischen Metadaten genutzt und ergänzt um weitere Felder und spezielle Daten der jeweiligen OA-Publikation⁹ als Neuzugang („Mindestkatalogisat“) automatisch in die hbz-Verbunddatenbank übernommen werden. Nach Erstellung des fertigen Katalogisats sollten sie dann über Z39.50 in das institutionelle Repositorium zurückgespielt und zeitgleich automatisch über weitere Schnittstellen in die Lokalsysteme des hbz-Verbundsystems verteilt werden.

Die neuen Anforderungen für die elektronischen Publikationen aus dem Dokumenten- und Publikationsservice (DuPS) der UB Paderborn machten eine Erweiterung und Neukonzeption der *Schnittstelle Digitalisate* erforderlich. Zu beachten war dabei, dass die bisherige Funktionalität für die Digitalisierungsprojekte unverändert erhalten bleibt. Für die automatische Erstellung der bibliografischen Metadaten der OA-Publikationen für die hbz-Verbunddatenbank waren neue Workflows und Funktionen zu entwickeln.

5 Im hbz-Verbund werden in der Regel laut RAK-WB (§ 2,2 Anm.) für die gedruckt erschienenen Werke (= Primärformen) und für unveränderte spätere Ausgaben eines Werkes in einer anderen physischen Form (= Sekundärformen) jeweils eigene bibliografische Datensätze erstellt.

6 *semantic* Kommunikationsmanagement GmbH. <http://www.semantics.de/>

7 Stand 2009: LBZ Koblenz und UB Trier, Software-Plattform des Produkts Visual Library (VL) der Firma *semantic*.

8 DuPS 2011.

9 Z. B. Elektronische Dissertation, Habilitation; Elektronische Erstveröffentlichung von Beiträgen, Dokumenten. Zu den verschiedenen Materialien s. Kapitel 2.3.2.

Die Erweiterung und Neukonzeption der *Schnittstelle Digitalisate* zur *Schnittstelle Metadaten* wurde 2011 in Zusammenarbeit von hbz, der UB Paderborn und der Firma semantics durchgeführt.¹⁰

Die folgende Grafik zeigt den Gesamtzusammenhang, in den die *Schnittstelle Metadaten* eingebettet wurde.

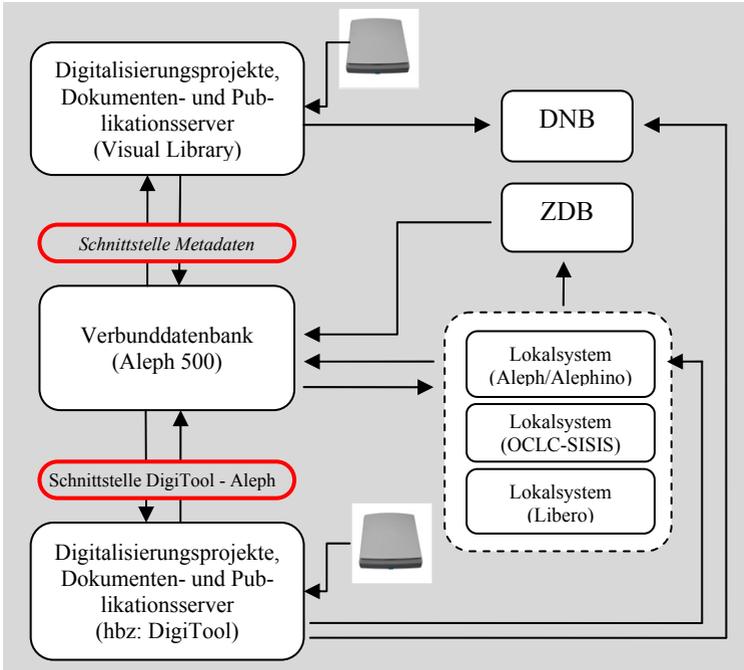


Abb. 1: Übersicht: Schnittstellen aus Digitalisierungsprojekten, Dokumenten- und Publikationsserver zur hbz-Verbunddatenbank

¹⁰ Das Projekt erfolgte im Rahmen des berufsbegleitenden Masterstudiengangs Bibliotheks- und Informationswissenschaft / Library and Information Science an der FH Köln. Betreuer an der FH Köln war Prof. Dr. Achim Oßwald.

2. Das Projekt Schnittstelle Metadaten

2.1 Projektdesign und -konzeption

Ziel der *Schnittstelle Metadaten* ist die Unterstützung der unterschiedlichen Verarbeitungsworkflows für Projekte auf Digitalisierungs-, Dokumenten- und Publikationsservern. Unterstützt wird die automatische Erstellung bibliografischer Metadaten für Digitalisate und OA-Publikationen. Hierzu gehört die Bereitstellung der bibliografischen Metadaten in der hbz-Verbunddatenbank sowie ein schneller Nachweis in den Lokalsystemen.

Ein großer Vorteil gegenüber bisheriger Verfahren ist der Wegfall des Aufwands der erneuten Katalogisierung. Dadurch wird eine hohe Arbeitszeiterparnis in der Katalogisierung ermöglicht. Die bibliografischen Metadaten der Digitalisate und OA-Publikationen stehen nach Freigabe in den institutionellen Repositorien schnell als Nachweis in der hbz-Verbunddatenbank und in den Lokalsystemen zur Verfügung.

Die parallele Erweiterung und Neukonzeption der *Schnittstelle Metadaten* zur Neuentwicklung des Dokumenten- und Publikationsservice der UB Paderborn machten es möglich, die Entwicklung der neuen Workflows und Funktionen in der Schnittstelle für die bibliografischen Metadaten der unterschiedlichen OA-Publikationen aufeinander abzustimmen. Anforderungen an die bibliografischen Metadaten der unterschiedlichen OA-Publikationen konnten, was obligatorische Pflichtangaben betrifft z. B. von sogenannten templates, die nach Nutzungsumfeld leicht anzupassen sind, im Dokumenten- und Publikationsservice der UB Paderborn entsprechend berücksichtigt werden.

Für die *Schnittstelle Metadaten* ist im hbz ein auf offenen Standards basierendes technisches Verfahren entwickelt worden. Es wurde eine Lösung gewählt, die auch für andere entsprechende Anwendungen mit leichten Änderungen eingesetzt werden kann. Bei der Umstellung auf das neue technische Verfahren war zu gewährleisten, dass die bisherige Funktionalität unverändert erhalten bleibt und keine Auswirkungen der Änderungen für die bereits am bisherigen produktiven Verfahren teilnehmenden Verbundbibliotheken bemerkt wurden.

Die Erweiterung und Neukonzeption der *Schnittstelle Metadaten* wurde von den Projektbeteiligten im Wesentlichen in den folgenden acht Arbeitspaketen durchgeführt:

AP	Projektbeteiligte	Aufgaben
1	hbz	<p>Redesign <i>Schnittstelle Digitalisate</i></p> <p>Redesign der bestehenden Workflows und Funktionen für die automatische Erstellung von bibliografischen Metadaten für Sekundärformen retrodigitalisierter Werke (Digitalisate) aus den Digitalisierungsprojekten der hbz-Verbundbibliotheken.¹¹ Das Redesign fand parallel zum Produktionsbetrieb der produktiven Schnittstelle statt.</p>
2	hbz, UB Paderborn, semantics	<p>Entwicklung Workflow „Publikationsservice“</p> <p>Entwicklung eines neuen Workflows „Publikationsservice“ für den Dokumenten- und Publikationsservice der UB Paderborn und Funktionen für die automatische Erstellung bibliografischer Metadaten elektronischer OA-Publikationen.</p>
3	hbz, UB Paderborn	<p>Erstellung von Spezifikationen</p> <p>Erstellung von Spezifikationen (Konkordanztabellen) für die Umsetzung der bibliografischen Metadaten der jeweiligen OA-Publikation im neuen Workflow „Publikationsservice“ auf die Anforderungen der hbz-Verbunddatenbank (Verbundstandard; Zielformat MAB2).</p>
4	semantics	<p>Programmtechnische Umsetzung im Produkt scantoweb</p> <ul style="list-style-type: none"> • Programmtechnische Umsetzung der abgestimmten Spezifikationen im Produkt scantoweb für den Dokumenten- und Publikationsservice der UB Paderborn. • Bereitstellung der daraus erstellten bibliografischen Metadaten der unterschiedlichen OA-Publikationen im OAI-Provider.
5	hbz	<p>Programmtechnische Umsetzung im hbz</p> <ul style="list-style-type: none"> • Abholung (OAI-Harvesting) der bibliografischen Metadaten der unterschiedlichen OA-Publikationen und weitere programmtechnische Umsetzung (verbund- und workflow-spezifischer Felder) für die Anforderungen der hbz-Verbunddatenbank (Verbundstandard: „Mindestkatalogisat“). • Programmtechnische Umsetzung der Workflows für den regelmäßigen Import der Daten in die hbz-Verbunddatenbank.
6	hbz	<p>Nachweis in den Lokalsystemen</p> <p>Einbindung von Verfahren und Funktionen zur automatischen Lieferung der bibliografischen Metadaten (Retrodigitalisate und OA-</p>

11 Stand 2011: LBZ Koblenz, UB Trier; ULB Bonn; ULB Düsseldorf, LLB Detmold; ULB Münster; Zentralbibliothek für Medizin, Köln; UB Paderborn.

AP	Projektbeteiligte	Aufgaben
		Publikationen) in die Lokalsysteme.
7	hbz	<p>Test-Implementierung</p> <p>Technische Umsetzung und Implementierung eines Test-Verfahrens auf einem hbz-Testserver für die hbz-Verbunddatenbank zur Abnahme der in den Punkten 1 – 6 getroffenen Festlegungen.</p>
8	hbz, UB Paderborn, semantics	<p>Produktivschaltung für die Digitalisierungsprojekte der hbz-Verbundbibliotheken und den Dokumenten- und Publikationsservice der UB Paderborn</p> <ul style="list-style-type: none"> • Aufnahme des Routinebetriebs für die Digitalisierungsprojekte mit der neuen <i>Schnittstelle Metadaten</i>. • Produktive Migration der Altdateien (UB Paderborn), mit: <ul style="list-style-type: none"> Import der bibliografischen Metadaten und Objekte aus dem alten in den neuen Dokumenten- und Publikationsserver der UB Paderborn; Import der bibliografischen Metadaten als Neuzugänge („Mindestkatalogisat“) in die hbz-Verbunddatenbank; „Hochkatalogisierung“ der bibliografischen Metadaten in der hbz-Verbunddatenbank; Rückspielen der bibliografischen Metadaten in das institutionelle Repositorium und automatischer Nachweis über weitere Schnittstellen in den Lokalsystemen.

Tab. 1: Übersicht Arbeitspakete, Projektbeteiligte zur Aufgabe Erweiterung und Neukonzeption der *Schnittstelle Metadaten*

Es waren vielfältige fachliche und technische Probleme zu lösen, die zwei Drittel der Projektzeit in Anspruch genommen haben. Insbesondere die Erstellung der Spezifikationen (Konkordanztabellen) für die Anforderungen an die bibliografischen Metadaten der jeweiligen OA-Publikationen der hbz-Verbunddatenbank (Verbundstandard) waren zeitlich sehr umfangreich - nicht zuletzt auch wegen des Abstimmungsbedarfs mit der Neuentwicklung des Dokumenten- und Publikationsservice an der UB Paderborn.

Die Projektphase der *Schnittstelle Metadaten* dauerte trotz der zeitlichen Abhängigkeiten von den Projektpartnern und den Arbeitsergebnissen bezüglich der OA-Publikationen nur wenige Monate. Mit der Migration der „Altdateien“ in den neuen Dokumenten- und Publikationsservice der UB Paderborn und der Einspielung der hierzu automatisch erstellten bibliografischen Metadaten über die *Schnittstelle Metadaten* in die hbz-Verbunddatenbank konnte am 26. August 2011 der Produktionsbetrieb der *Schnittstelle Metadaten* aufgenommen werden.

2.2 Kooperationen

Die Erweiterung und Neukonzeption der *Schnittstelle Metadaten* wurde in enger Kooperation des hbz mit der UB Paderborn und semantics durchgeführt. Anlass waren die Anforderungen an die bestehende Schnittstelle für die unterschiedlichen OA-Publikationen aus der Neuentwicklung des Dokumenten- und Publikationsservice (DuPS) an der UB Paderborn.

Die Neuentwicklung des Dokumenten- und Publikationsservice an der UB Paderborn wurde auf Basis des Produkts *scantoweb*¹² der Firmen *Walter Nagel GmbH & Co. KG*¹³ und semantics durchgeführt. Die UB Paderborn nutzt die Hosting-Lösung *scantoweb hosted by hbz*, in die das neu entwickelte Modul „Publikationsservice“ bzw. „elektronische Hochschulschriften“ als weiteres Angebot integriert wurde.

Im Jahr 2005 startete die UB Paderborn als Projektpartner in dem Projekt Locomotion¹⁴ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) mit dem Aufbau von elektronischen Seminarapparaten, einem Dokumenten- und Publikationsservice und einem Scan-Service für die elektronischen Seminarapparate. Nach der Evaluierung unterschiedlicher Lösungen wurde in der MILESS-Software¹⁵ die passende Lösung gesehen.

Probleme mit der in der UB Paderborn eingesetzten MILESS-Version führten im Jahr 2010 zu neuen Überlegungen: Um die Anforderungen an die eSeminarapparate umzusetzen, entschloss sich die UB Paderborn zu einer Eigenentwicklung, die im Sommersemester in Betrieb genommen wurde. Für den Dokumenten- und Publikationsservice entschied sich die UB Paderborn zu einem generellen Systemwechsel. Bei der Auswahl des Produkts wurden u.a. insbesondere ein einheitlicher Workflow für unterschiedliche Publikationsformen inklusive enger, teilautomatischer Verknüpfung mit der Formalerschließung und zusätzliche Funktionen für Digitalisierungsprojekte im gleichen Portal als wichtig erachtet.

Das Produkt *scantoweb* ist eine Gesamtlösung für unterschiedliche Verarbeitungsworkflows: klassische Projektdigitalisierung über „digitization on demand“¹⁶, digitale Semesterapparate, Lehrbuchsammlungen, die Verwaltung von OA-Publikationen, Hochschulschriften und elektronischen Pflichtexemplaren und für den Aufbau von Digitalisierungswerkstätten.

12 Vgl. Walter Nagel GmbH 2009; s. dazu z. B. auch: Visual Campus 2010.

13 Walter Nagel GmbH & Co. KG. <http://www.walternagel.de/>

14 UB Paderborn Projekte 2010.

15 Die MILESS-Software ist Basis des Dokumenten- und Publikationsservers DuEPublico Duisburg-Essen Publications Online. <http://duepublico.uni-duisburg-essen.de/about/index.xml>

16 Digitalisierung auf Nachfrage.

Scantoweb ist eine Systemumgebung bestehend aus Hard- und Software und nutzt die Software-Plattform *Visual Library*¹⁷ (VL) von semantics. Die mandantenfähige Software deckt den gesamten Bearbeitungsworkflow für Projekte auf Digitalisierungssystemen und Dokumenten- und Publikationsservern ab. Für die unterschiedlichen Bearbeitungsworkflows sind spezifische Workflow-Module verfügbar, die auf die jeweilige Bibliothek zugeschnitten und entsprechend lizenziert werden können. Im Moment werden die Workflow-Module „Retrodigitalisierung“, „Publikationsservice“, „E-Pflicht“, „Lehrbuchsammlung“, „Semesterapparate“¹⁸ und „Campus-Lieferdienst“ angeboten.

Mit Start des rheinland-pfälzischen Digitalisierungsportals „dilibri“ und ähnlicher Digitalisierungsprojekte von Bibliotheken in Nordrhein-Westfalen bietet das hbz seit Mitte 2008 für die Bibliotheken des nordrhein-westfälischen Verbundes das Hosting-Angebot *scantoweb hosted by hbz* als Komplettlösung für Digitalisierungsanwendungen an. Als Vorteile des Angebots sind u.a. zu nennen: keine Investitionen für den Aufbau einer technischen Infrastruktur, die Einsparung von Personalressourcen, der Preisvorteil durch den einmaligen Erwerb einer Basislizenz und die hohe Datensicherheit durch Einsatz eines professionellen Speichersystems. Die Teilnahme von Bibliotheken aus anderen Bundesländern ist nach Absprache möglich. Als technische Plattform kommt die mandantenfähige Software *Visual Library* auf einem Linux-Server zum Einsatz. Aktuell werden bei *scantoweb hosted by hbz* die Workflow-Module „Retrodigitalisierung“, „Publikationsservice“ und „E-Pflicht“ unterstützt.

An der Hosting-Lösung *scantoweb hosted by hbz* nehmen im Moment teil: die Universitäts- und Landesbibliothek Bonn, die Lippische Landesbibliothek Detmold, die Deutsche Zentralbibliothek für Medizin, Köln, die Universitätsbibliothek Paderborn und die Wienbibliothek im Rathaus, Wien.¹⁹

2.3 Workflows und Spezifikationen

Die *Schnittstelle Metadaten* unterstützt die automatische Erstellung von bibliografischen Metadaten in der hbz-Verbunddatenbank für die Bearbeitungsworkflows „Retrodigitalisierung“ und – neu – „Publikationsservice“ (OA-Publikationen und elektronische Hochschulschriften) für Projekte auf Digitalisierungs-, Dokumenten- und Publikationsservern. Bei dem von den hbz-Verbundbibliotheken ebenfalls genutzten Bearbeitungsworkflow „E-Pflicht“ für elektronische Pflichtliteratur wird für die bibliografischen Metadaten der Digitalisate ein anderer Workflow genutzt.

17 Vgl. semantics 2011.

18 Vgl. Boll; Schmidt 2011.

19 Das LBZ Koblenz in Kooperation mit der UB Trier, die ULB Düsseldorf und die ULB Münster besitzen eine eigene Lizenz der Software *Visual Library*.

2.3.1 Verarbeitungsworkflow Retrodigitalisierung

Import der Metadaten in Visual Library (Abb. 2, 1a)

Beim Verarbeitungsworkflow „Retrodigitalisierung“ (= Standard-Metadaten-Workflow) werden beim Import der Scans in das institutionelle Repositorium über eine FTP-Verbindung (File Transfer Protocol) die bibliografischen Metadaten der gedruckten Werke (Primärformen) anhand ihrer eindeutigen Identifikationsnummer über die Z39.50-Schnittstelle aus der hbz-Verbunddatenbank in das Repositorium übernommen. Im Visual- Library-Modul „Visual Library Server“ (VLS) werden sie mit den Objekten verknüpft. Durch die automatisierte Nutzung der bereits in der hbz-Verbunddatenbank vorhandenen Metadaten entfällt weitgehend eine eigene Katalogisierung in den Digitalisierungsprojekten. Weitere bibliografische Zusatzinformationen z. B. für mehrbändige Werke oder Zeitschriftenbände können im Repositorium manuell hinzugefügt werden.

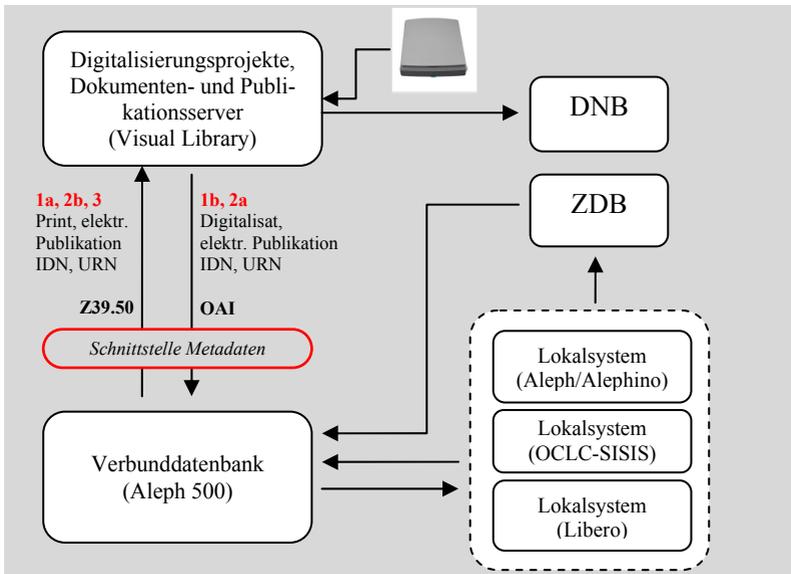
Import der Metadaten in die hbz-Verbunddatenbank (Abb. 2, 1b)

Die bibliografischen Metadaten der Digitalisate in den institutionellen Repositorien werden anhand der bibliografischen Metadaten der gedruckten Werke (Primärformen) automatisch in Visual Library nach MARCXML konvertiert und aufgrund einer hbz-Spezifikation²⁰ mit den weiteren Informationen für Digitalisate ergänzt. Anschließend werden sie als Sekundärformen über OAI automatisch über die *Schnittstelle Metadaten* in die hbz-Verbunddatenbank und über weitere Schnittstellen in die Lokalsysteme übernommen.

Die bibliografischen Metadaten der gedruckten Werke (Primärformen) und der Digitalisate (Sekundärformen) werden bei Zeitschriften, Zeitungen, Schriftenreihen und anderen periodisch erscheinenden Veröffentlichungen generell in der Zeitschriftendatenbank (ZDB) bzw. in der Elektronischen Zeitschriftenbibliothek (EZB) katalogisiert²¹ und gelangen über den Weg der hbz-Verbunddatenbank (Import der regelmäßigen Änderungslieferungen der ZDB im batch-Verfahren) über Z39.50 in das institutionelle Repositorium und über weitere Schnittstellen automatisch in die Lokalsysteme.

²⁰ Vgl. Scholz 2008.

²¹ Die Primärkatalogisierung von Zeitschriften (von gedruckten und digitalisierten Werken) wird im hbz-Verbund in der ZDB bzw. der EZB vorgenommen.

Abb. 2: Metadaten-Workflows: *Schnittstelle Metadaten*

2.3.2 Verarbeitungsworkflow Publikationsservice

Manuelle Erfassung der Metadaten in Visual Library

Für die wissenschaftlichen OA-Publikationen und elektronischen Hochschulschriften werden die bibliografischen Metadaten zu den Dokumenten in der Regel von den Autoren über ein Webformular eingegeben. Zusätzliche klassifikatorische Angaben wie z. B. die DDC (Dewey Decimal Classification) und ein Abstract jeweils in Original- und englischer Sprache können ebenfalls erfasst werden. Zugleich erfolgt die Zuordnung zum entsprechenden Fachbereich oder Institut. Die formale Kontrolle und eventuelle Korrektur der von den Autoren erfassten Metadaten erfolgt nach Einstellen des Dokuments in das institutionelle Repositorium durch einen Mitarbeiter der jeweiligen Institution. Liegen zu den Dokumenten bibliografische Metadaten in der hbz-Verbunddatenbank vor, könnten diese ggf. auch über standardisierte Schnittstellen (Z39.50, OAI) – anstelle der manuellen Erfassung durch die Autoren – in das institutionelle Repositorium importiert werden.

Import der Metadaten in die hbz-Verbunddatenbank (Abb.2, 2a) und Re-Import in Visual Library (Abb. 2, 2b)

Für die bibliografischen Metadaten der OA-Publikationen aus dem Dokumenten- und Publikationsservice der UB Paderborn wurde ein neuer Workflow erarbeitet: Die von

den Autoren im institutionellen Repositorium manuell eingegebenen bibliografischen Metadaten werden als Basis für die zu erzeugenden bibliografischen Metadaten für die hbz-Verbunddatenbank genutzt. Anhand der vom hbz und der UB Paderborn²² erstellten fachlichen Spezifikationen (Konkordanztabellen) werden die manuell erfassten bibliografischen Metadaten in der Software-Plattform *Visual Library* nach MARCXML konvertiert und mit weiteren in der hbz-Verbunddatenbank benötigten Informationen für OA-Publikationen ergänzt. Anschließend werden sie über OAI als „Mindestkatalogisat“²³ automatisch über die *Schnittstelle Metadaten* in die hbz-Verbunddatenbank übernommen (Abb. 2, 2a).

Für die folgenden OA-Publikationen im institutionellen Repositorium der UB Paderborn wurden umfangreiche Spezifikationen (Vorgaben zur Struktur und Inhalt) für die bibliografischen Metadaten der hbz-Verbunddatenbank (Verbundstandard; Zielformat MAB2) erstellt:

- Elektronische Dissertation, Habilitation
- Elektronische Bachelor-, Diplom-, Master-, Examensarbeit
- Elektronische Erstveröffentlichung von Beiträgen, Dokumenten (wissenschaftlicher Artikel oder anderer Text)
- Elektronische Wiederveröffentlichung eines Artikels, Aufsatzes in begrenztem Sammelwerk oder Zeitschrift²⁴
- Elektronisches Stück eines fortlaufenden Sammelwerks (Reihe oder Zeitschrift)
- Elektronischer Band oder elektronisches Heft eines fortlaufenden Sammelwerks (Zeitschrift).

In der hbz-Verbunddatenbank werden die „Mindestkatalogisate“ von den Mitarbeitern der UB Paderborn zum Verbundstandard „hochkatalogisiert“ und z.B. mit Normdaten verknüpft.

Besondere Erleichterungen wurden durch die Nutzung von temporären Feldern für bestimmte Funktionen erschlossen. So wurde für Informationen, die für die „Hochkatalogisierung“ in der hbz-Verbunddatenbank zu einer vollständigen Verbundaufnahme benötigt werden, bei der Konvertierung in der Software-Plattform *Visual Library* aber

22 Vgl. Kriesten; Scholz 2011.

23 Mindestanforderung für eine Titelaufnahme in der hbz-Verbunddatenbank.

24 Für Wiederveröffentlichungen kompletter Monografien wird der Standard-Metadaten-Workflow der „Retrodigitalisierung“ genutzt.

noch keinem MAB2-Feld zugeordnet werden können, ein temporäres Verarbeitungsfeld mit frei definierbaren Unterfeldern²⁵ spezifiziert.

Ebenso wurde, um die Fertigstellung der vollständigen Verbundaufnahme zu kennzeichnen, von den Mitarbeitern der UB Paderborn ein in der hbz-Verbunddatenbank nicht-definiertes Selektionskennzeichen durch ein definiertes Selektionskennzeichen ersetzt (das bis dahin verhinderte, dass die Verbundaufnahme für weitere Schritte zur Verfügung steht). Mit dieser Änderung wird die vollständige Verbundaufnahme für die Rückspielung in das institutionelle Repositorium über Z39.50 freigegeben (Abb. 2, 2b) und über weitere Schnittstellen in die Lokalsysteme geliefert. Bei den Importroutinen für die hbz-Verbunddatenbank wird damit gesteuert, dass bei einem Update der bibliografischen Metadaten die „Mindestkatalogisate“ vollständige Verbundaufnahmen nicht überschreiben.

Vor dem Reimport der bibliografischen Metadaten eines elektronischen Stückes, Bandes oder Heftes eines fortlaufenden Sammelwerks (Zeitschrift) werden die verknüpften bibliografischen Metadaten²⁶ aus der hbz-Verbunddatenbank anhand eines eindeutigen Identifiers (= hbz-Identifikationsnummer) in das institutionelle Repositorium übernommen. Unter diesen bibliografischen Metadaten werden die Einzelbände dann im institutionellen Repositorium gelistet.

2.3.3 Verarbeitungsworkflow Elektronisches Pflichtexemplar („E-Pflicht“)^{27,28}

Zur Bearbeitung, Verwaltung und Erschließung elektronischer Pflichtexemplare (z. B. elektronische Amtsdrukschriften) wird von den Universitäts- und Landesbibliotheken im hbz-Verbund der Verarbeitungsworkflow „Elektronisches Pflichtexemplar“ („E-Pflicht“) genutzt (Abb. 2, 3). Hierbei werden im Gegensatz zu dem Verarbeitungsworkflow „Retrodigitalisierung“ die bibliografischen Metadaten für die elektronischen Pflichtexemplare in der hbz-Verbunddatenbank (und der ZDB bzw. EZB) manuell

25 Beispiel: „S2W_\$aPAD\$bWiederveröffentlichung Aufsatz\$c20110705\$dSE“
Feld S2W mit Indikator blank; Unterfelder \$a= Institution, \$b= Dokumenttyp \$c= Einstellungstag Repositorium \$d= Fakultät

26 Bibliografische Metadaten von gedruckten Werken (Primärformen) und von Digitalisaten (Sekundärformen) aus der ZDB bzw. EZB.

27 Die Universitäts- und Landesbibliotheken in Nordrhein-Westfalen sind nach dem aktuell gültigen Pflichtexemplarrecht gesetzlich beauftragt, alle in ihrem Regierungsbezirk erscheinenden Druckerzeugnisse zu sammeln, zu verzeichnen, zu archivieren und zur Verfügung zu stellen. Vgl. Pflichtexemplargesetz NRW 1993.

28 Das Sammeln elektronischer Publikationen bezieht sich im Rahmen des Runderlasses des Innenministeriums Nordrhein-Westfalen vom 12. Juni 2008 auf elektronische Amtsdrukschriften. Vgl. Runderlass NRW 2008.

erfasst.²⁹ Die beim Import der Scans in das institutionelle Repositorium vergebene eindeutige URN wird manuell von den Mitarbeitern der Bibliothek in die bibliografischen Metadaten in der hbz-Verbunddatenbank eingefügt (MAB2-Feld 552). Anhand der URN werden die bibliografischen Metadaten über die Z39.50-Schnittstelle aus der hbz-Verbunddatenbank in das institutionelle Repositorium übernommen und im Visual-Library Modul „VLS“ mit den Objekten verknüpft.

Ein Update-Verfahren der in der hbz-Verbunddatenbank geänderten bibliografischen Metadaten für die elektronischen Pflichtabgaben im institutionellen Repositorium ist bislang noch nicht implementiert.

2.3.4 Technische Umsetzung im hbz

Die automatische Übernahme der bibliografischen Metadaten in die hbz-Verbunddatenbank erfolgt über die Konvertierung vom MAB2-Format in das Aleph-Internformat „aleph-sequential“. Als Metadatenformat des OAI Protocol for Metadata Harvesting (OAI-PMH) wird MABXML genutzt. Für die Konvertierung von MABXML zu MAB2 steht ein Konverter der Firma Ex Libris zur Verfügung, der auch für das OAI-Harvesting der Daten Der Deutschen Nationalbibliothek (DNB) genutzt wird.

Die bibliografischen Metadaten werden jeden Abend mit Aleph-Standardprogrammen und eigenen Perl-Skripten in die hbz-Verbunddatenbank importiert.³⁰ Danach stehen die Metadaten im GUI- und WEB-OPAC zur Verfügung.

Für die zeitgleiche automatische Lieferung der bibliografischen Metadaten in die Aleph- und Alephino-Lokalsysteme des hbz-Verbundsystems wird die Funktionalität der Online-Schnittstelle "Replikation" der hbz-Verbunddatenbank genutzt. Diese wurde so erweitert, dass Titeldatensätze (Neuzugänge, Korrekturen, Löschungen) anhand von eindeutigen Informationen automatisch in das Aleph- bzw. Alephino-Lokalsystem geliefert (repliziert) werden können.³¹ Für die OCLC-SISIS- und LIBERO-Lokalsysteme, die über die „Online-Versorgungsschnittstelle“ (VST) an die hbz-Verbunddatenbank angeschlossen sind, wird in den bibliografischen Metadaten ein Feld mit der Bestandsangabe des Lokalsystems eingefügt. Dieses Feld bewirkt die automatische Lieferung der bibliografischen Metadaten in die VST-Lokalsysteme.

29 Vgl. Beckers; Weitz 2011.

30 Neuzugänge und Korrekturen, keine Löschungen; keine bibliografischen Metadaten der ZDB oder EZB.

31 Vgl. Scholz 2011.

3. Fazit und Ausblick

Mit dem Pilotprojekt an der UB Paderborn konnte die *Schnittstelle Metadaten* um einen neuen und interessanten Verarbeitungsworkflow und neue Funktionalitäten erweitert werden. Die Zusammenarbeit mit der UB Paderborn und semantics verlief sehr gut und konstruktiv. Die Testphase wurde Ende Juli 2011 abgeschlossen und mit der Migration der Altdaten in den neuen Dokumenten- und Publikationsservice (DuPS) Paderborn und den Import der bibliografischen Metadaten in die hbz-Verbunddatenbank konnte das Projekt *Schnittstelle Metadaten* Ende August 2011 erfolgreich in Produktion genommen werden.

Die *Schnittstelle Metadaten* gründet auf *einem* technischen Konzept für *verschiedene* Verarbeitungsworkflows für Projekte in Digitalisierungssystemen, Dokumenten- und Publikationsservern. Es wurde eine Lösung gewählt, die auch für andere entsprechende Anwendungen mit leichten Anpassungen eingesetzt werden kann. So ist z.B. durch die Nutzung von sogenannten „templates“ eine Anpassung an verschiedene Anwendungsfelder ohne Programmierung leicht möglich. Ein weiterer Vorteil gegenüber bisheriger Verfahren ist der Wegfall des Aufwands der erneuten Katalogisierung. Dadurch wird eine hohe Arbeitszeiterparnis in der Katalogisierung möglich. Die bibliografischen Metadaten der Digitalisate und OA-Publikationen stehen nach Freigabe in den institutionellen Repositorien schnell als Nachweis in der hbz-Verbunddatenbank und den Lokalsystemen zur Verfügung.

Inzwischen enthalten alle Digitalisierungs- und Dokumentenserver eine OAI-PMH-Schnittstelle, um bibliografische Metadaten in verschiedenen Formaten bereitstellen zu können.³² Eine Schnittstelle in einer Verbunddatenbank mit dem gleichen Funktionsumfang und der Flexibilität wie die der *Schnittstelle Metadaten* ist bisher nicht bekannt.

Bereits während des Projektverlaufs der Neukonzeption der *Schnittstelle Metadaten* wurden Vorbereitungen für den Anschluss der ULB Münster an die *Schnittstelle Metadaten* mit einer eigenen Visual-Library-Instanz (mit zwei Retrodigitalisierungsprojek-

32 Siehe. z. B.:

- a) OPUS (Online Publikationsverbund der Universität Stuttgart) mit OPUS 3.0: Übernahme der bibliografischen Metadaten im Format XMETADISS+ in die Verbunddatenbank des Bibliotheksservice-Zentrum Baden-Württemberg.
- b) E-LIB, Dokumentenserver der Staats- und Universitätsbibliothek Bremen: Erfassung der bibliografischen Metadaten in einer eigens entwickelten XML-Flatfile-Datenbank und Austausch mit Hilfe eigener Applikationen über eine http-Schnittstelle.
- c) DigiTool: Digital Asset Management System DigiTool der Firma Ex Libris mit der Schnittstelle „DigiTool – Aleph“ z. B. zur Verbunddatenbank des hbz und BVB.
<http://www.exlibrisgroup.com/de/category/DigiTool>

ten) durchgeführt. Aufgrund der effektiven und schnellen Nachnutzung der realisierten Schnittstelle "Metadaten" konnte die ULB Münster am 10. September 2011 damit in Produktion gehen.

Die *Schnittstelle Metadaten* ist seit der Erweiterung und Neukonzeption ohne Probleme im Einsatz. Weitere Erweiterungen und Plausibilitätsprüfungen an der *Schnittstelle Metadaten* sind geplant. Ein dringender Wunsch der hbz-Verbundbibliotheken ist z. B. die Erweiterung des Bearbeitungsworkflows „Retrodigitalisierung“ um unselbständige Werke für Schulprogramme mit enthaltenen Abhandlungen.

Im Moment wird die *Schnittstelle Metadaten* von folgenden hbz-Verbundbibliotheken im Produktionsbetrieb genutzt:

- UB Trier, LBZ Koblenz: Projekt dilibri (eigene VL-Installation)
- ULB Düsseldorf: Projekt Digitale Sammlungen (eigene VL-Installation)
- ULB Münster: Digitale Sammlungen (eigene VL-Installation)
- ULB Bonn: Projekt Digitale Sammlungen (*scantoweb hosted by hbz*)
- LLB Detmold: Intelligenzblätter (*scantoweb hosted by hbz*)
- ZB MED: Digitale Sammlungen (*scantoweb hosted by hbz*)
- UB Paderborn: Dokumenten- und Publikationsservice (*scantoweb hosted by hbz*).

Die *Schnittstelle Metadaten* wartet auf neue Teilnehmer und insbesondere weitere Herausforderungen!

Stephani Scholz

studierte Bibliothekswesen (WB) an der Fachhochschule für öffentliche Verwaltung in Stuttgart, danach einige Semester Betriebswirtschaft und Informatik, bevor sie beim Hochschulbibliothekszentrum des Landes Nordrhein-Westfalen (hbz) Köln in der Gruppe Datenbank-Services und Verbunddienstleistungen tätig wurde. Der Aufgabenschwerpunkt liegt im Bereich der technisch/bibliothekarischen Schnittstellen, Lokalsysteme, Aleph-Systembetreuung und Kundenbetreuung.

Kontakt: scholz@hbz-nrw.de

Abbildungsverzeichnis:

Abb.1: Übersicht: Schnittstellen aus Digitalisierungsprojekten, Dokumenten- und Publikationsserver zur hbz-Verbunddatenbank

Abb. 2: Metadaten-Workflows: *Schnittstelle Metadaten*

Tabellen:

Tab. 1: Übersicht Arbeitspakete, Projektbeteiligte zur Aufgabe Erweiterung und Neukonzeption der *Schnittstelle Metadaten*

Literatur- und Quellenverzeichnis:

Letztes Abrufdatum der folgenden Internet-Dokumente ist der 11.02.2012. Im Einzelfall sind die abweichenden Abrufdaten angegeben.

Beckers, Sonja; Weitz, Alexandra 2011: Elektronische Pflichtliteratur – ein Pilotprojekt der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf. In: Bibliotheksdienst 45, 2011. S. 456- 461.

Boll, Katharina; Schmidt, Hans-Günter 2011: Elektronische Semesterapparate der UB Würzburg. In: B.I.T Online: Zeitschrift für Bibliothek, Information und Technologie 14, 2011, Heft 3, S. 255- 260.

DFG 2011: Merkblatt: Erschließung und Digitalisierung handschriftlicher und gedruckter Überlieferung. (DFG-Vordruck 12.15 – 11/10).
http://www.dfg.de/formulare/12_15/12_15.pdf

dilibri 2011: Dilibri Rheinland-Pfalz. Das rheinland-pfälzische Digitalisierungsportal dilibri. <http://www.dilibri.de/>

dilibri– ein einheitliches Digitalisierungsportal für Rheinland-Pfalz 2008. In: B.I.T. online 11, 2008, H. 3, S. 276- 280. http://www.lbz-rlp.de/mehr/dilibri_BIT.pdf

DuPS 2011: Dokumenten und Publikationsservice Universität Paderborn.
<http://dups.ub.uni-paderborn.de/>

hbz 2011: Hochschulbibliothekszentrum des Landes Nordrhein-Westfalen (hbz).
<http://www.hbz-nrw.de/>

Kriesten, Vera; Scholz, Stephani 2011: Spezifikationen für die Materialien aus dem Dokumenten- und Publikationsservice Paderborn. [Projektinterne Dokumentation]. Köln 2011.

Pflichtexemplargesetz NRW 2008: Gesetz über die Ablieferung von Pflichtexemplaren (Pflichtexemplargesetz) vom 18. Mai 1993.
https://recht.nrw.de/lmi/owa/br_bes_text?anw_nr=2&gld_nr=2&ugl_nr=2250&bes_id=4494&menu=1&sg=0&aufgehoben=N&keyword=pflichtexemplargesetz#det0

Runderlass NRW 2008: Runderlaß des Innenministeriums Nordrhein-Westfalen vom 12. Juni 2008.
https://recht.nrw.de/lmi/owa/br_vbl_detail_text?anw_nr=7&vld_id=10912&menu=1&sg=0&keyword=Abgabe%20amtlicher%20Ver%20ffentlichungen%20an%20Bibliotheken

- scantoweb hosted by hbz 2011. <http://www.hbz-nrw.de/angebote/hosting/scantoweb/>
- semantics Kommunikationsmanagement GmbH. <http://www.semantics.de/>
- Scholz, Stephani 2008: Spezifikation Schnittstelle hbz-Verbunddatenbank: Automatische Erstellung von Titeldatensätzen Digitalisate. [Projektinterne Dokumentation]. Köln, 2008.
- Scholz, Stephani 2011: Von Aleph zur Welt und zurück. Wissenswertes zu den Funktionserweiterungen ALEPH-Cluster. Köln 2011. http://www.hbz-nrw.de/dokumentencenter/produkte/verbunddatenbank/aktuell/vortraege/informationsveranstaltung_2011/TOP_3_1_Funktionserweiterungen_Scholz.pdf
- semantics 2011: Visual Library – Vom Scan ins Web 2011. http://www.semantics.de/produkte/visual_library/broschuere-vl.pdf
- UB Paderborn Projekte 2010: Locomotion – Low-Cost Multimedia Organisation and Production (BMBF). http://www.ub.uni-paderborn.de/wir_ueber_uns/projekte/locomotion.shtml
- Universitätsbibliothek Paderborn. <http://www.ub.uni-paderborn.de/>
- Walter Nagel GmbH 2009: Scantoweb: schnell, unkompliziert, multifunktional, kostensparend 2009. http://www.walternagel.de/tl_files/Dateien/scantoweb/scantoweb-LowResES.pdf
- Visual Campus 2010. Den Wandel mitgestalten 2010. http://www.walternagel.de/tl_files/Dateien/scantoweb/VisualCampus-Den-Wandel-mitgestalten.pdf

„Fach im Fokus: Psychologie“ 2.0

Viola Voß

Abstract

Fachinformationsseiten sind ein etabliertes Instrument für Hochschulbibliotheken, ihre Benutzer mit fachspezifischen Informationen zu versorgen. Allerdings steht für ihre Pflege im Rahmen der Fachreferatsarbeit immer weniger Zeit zur Verfügung. Der Artikel stellt ein Projekt an der Universitäts- und Landesbibliothek Münster vor, in dessen Rahmen die Münsteraner „Fach im Fokus“-Seiten am Beispiel der Psychologie-Seiten grundlegend überarbeitet und dabei so angelegt wurden, dass sie eine gut strukturierte und aktuelle Informationsquelle für das Fach darstellen, dabei aber einfach zu pflegen sind.

Special subject websites are a well-established service to supply the patrons of university libraries with subject-specific information. However, the subject librarians more and more often lack in time to care for these sites. This article presents a project at the University and State Library of Münster in order to fundamentally revise these subject sites (starting with the one for psychology), so that the new site constitutes a well-structured source of up-to-date information which can easily be maintained.

1. „Fach im Fokus“: Ein Instrument für die Fachreferats-Arbeit

„Das Berufsbild des Fachreferenten entwickelt sich rasch und dynamisch.“¹ Dieser Aussage stimmt vermutlich jeder Fachreferent einer Hochschulbibliothek zu: Nicht nur, dass sich die „klassischen“ Fachreferatsaufgaben die Arbeitszeit mit immer mehr Verwaltungs- und Projektaufgaben teilen müssen – sie ändern sich auch mit dem organisatorischen Kontext der Bibliothek und dem wissenschaftlichen Kontext des Faches.

Vor allem im Bereich der digitalen Informationsangebote ist es kaum noch möglich, sich en détail über aktuelle Angebote auf dem Laufenden zu halten, sie zu sichten, zu

1 Fachreferat heute. Im Spannungsfeld zwischen Wissenschaft und Verwaltung. Kolloquium – Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf – 27. März 2012. http://www.ub.uni-duesseldorf.de/home/ueber_uns/pr/events/2012/event_12_01/

bewerten und eine Auswahl von besonders relevanten Quellen in das eigene Angebotsspektrum zu integrieren.

Ein weit verbreitetes und seit vielen Jahren genutztes Informationsinstrument für Hochschulbibliotheken bilden die sogenannten Fachinformationsseiten im Rahmen der Bibliotheks-Websites, die – mal mehr, mal weniger umfangreich – verschiedene Informationen zu den von der Bibliothek durch Fachreferate betreuten Fächer bieten: Tipps zur Literaturrecherche z.B. in wichtigen Datenbanken, Hinweise auf neue Fachzeitschriften im Angebot der Bibliothek, Schulungsunterlagen, Link-Sammlungen usw. Mit Hilfe solcher Seiten ist es relativ einfach möglich, den fachlich interessierten Benutzern der Bibliothek einen Einstieg in die zahlreichen Angebote zur Fachinformation zu geben: von den lokalen Gegebenheiten ausgehend in die „große weite Welt“ des jeweiligen Faches.

Aber auch für dieses Informationsangebot gilt: Es muss kontinuierlich gepflegt werden – umso mehr, da es sich um ein digitales Angebot handelt, das in Teilen innerhalb von Stunden veralten kann. Hier offenbart sich dann oft der Zeitmangel des Fachreferenten und die Konkurrenz der verschiedenen Fachreferats-Aufgaben: Fachinformationsseiten veralten inhaltlich (sie führen z.B. nicht mehr aktuelle Informationen auf), optisch (z.B. unübersichtliche Listen in veraltetem Webdesign) und technisch (sie verweisen z.B. auf tote Links) – und die Bibliothek verspielt so eine Möglichkeit, sich als kompetenter Ansprechpartner nicht nur für die Wissenschaftler der Hochschule im Allgemeinen, sondern auch speziell für fachspezifische Fragen darzustellen.

Auch die Universitäts- und Landesbibliothek (ULB) Münster stellt seit Jahren auf ihrer Website sogenannte „Fach im Fokus“-Seiten (im Folgenden: FiF-Seiten) zur Verfügung, auf denen für jedes der 38 Fachreferate, die an der ULB betreut werden, Informationen zusammengestellt sind. Die derzeitige Struktur dieser Seiten wurde beim letzten Relaunch der ULB-Website Anfang 2008 entwickelt und seitdem nicht mehr verändert. Es gab zwar seit längerem Überlegungen zur Überarbeitung, aber sie wurden v.a. aus Zeitmangel nicht weiter verfolgt. Im Rahmen eines MALIS-Praxisprojektes² konnte dieses Vorhaben nun realisiert werden. Nach ihrer Überarbeitung und Erweiterung sollten die FiF-Seiten für Psychologie eine gut strukturierte Informationsquelle für das Fach Psychologie darstellen, die aktuelle Informationen bereitstellt, dabei aber dennoch relativ einfach zu pflegen ist.

Da die FiF-Seiten für die verschiedenen Münsteraner Fachreferate gleich strukturiert sein sollen, musste die im Rahmen der Überarbeitung der Psychologie-Seiten entwickelte neue Seiten-Struktur so konzipiert werden, dass sie als Muster für die Überarbeitung aller anderen Fächer dienen kann. So konnte das Projekt dazu dienen, die Informationsdienstleistungen der ULB Münster zunächst für das Fach Psychologie und dadurch mittelfristig für alle Fachreferate zu verbessern.

2 Das Projekt erfolgte im Rahmen des berufsbegleitenden Masterstudiengangs Bibliotheks- und Informationswissenschaft / Library and Information Science der FH Köln. Betreuerin des Projektes war Prof. Dr. Inka Tappenbeck.

2. Fragen, Suchen, Analysieren: Vorbereitungen

Der erste Gedanke bei der Überarbeitung eines Fachinformationsangebotes sollte natürlich der primären Benutzergruppe gelten: den Studierenden und den Wissenschaftlern des entsprechenden Faches an der jeweiligen Hochschule.

Vor der Bearbeitung der Münsteraner FiF-Psychologie-Seiten wurden daher die Fachschaftsvertretung, die wissenschaftlichen Mitarbeiter, die Professoren sowie die Mitarbeiter der Fachbereichsbibliothek des Fachbereiches Psychologie der Universität per Rundmail gefragt, ob es Ideen oder Wünsche gibt, die im Rahmen der Überarbeitung der Fach-im-Fokus-Seiten berücksichtigt werden sollen. Es gab leider nur eine sehr spärliche Rückmeldung, aber immerhin die Aussage „schön, dass das Thema endlich einmal angegangen wird“.

Der zweite Gedanke ist dann üblicherweise die Frage: Was machen andere Bibliotheken und Institute? Schließlich sind gerade Fachinformationsseiten kein neu zu erfindendes Rad.

Um Anregungen für das Münsteraner Projekt zu sammeln, wurden daher verschiedene Quellen zusammengestellt: Fachinformationsseiten bzw. „subject guides“ anderer Universitätsbibliotheken, Internetseiten psychologischer Institute, die Internetseiten des ZPID, die Virtuelle Fachbibliothek Psychologie, die LOTSE-Fachsicht für Psychologie sowie verschiedene Veröffentlichungen zum Thema wissenschaftlichen Arbeiten.³ Dieses Material wurde unter den beiden Aspekten ausgewertet, wie dort die Themen bzw. Angebote, die auf den bisherigen FiF-Seiten bereits vorhanden waren, präsentiert werden (Struktur, Bezeichnungen, Informationstexte), und welche Angebote zu finden sind, die es auf den bisherigen FiF-Seiten noch nicht gab. Es wurden dabei zwar einige interessante Links und Formulierungen entdeckt, aber im Hinblick auf eine überzeugende Gesamtstruktur eines Fachinformationsauftrittes fand sich kein herausragendes best-practice-Beispiel.

Der dritte Schritt bei der Überarbeitung eines bestehenden Angebotes ist schließlich die genaue Analyse seiner Struktur und seiner Inhalte: Was gibt es schon, was fehlt, was ist gut, was muss verbessert werden?

3 Vgl. Liste deutscher Bibliotheken. Wikipedia.de 2011. http://de.wikipedia.org/wiki/Liste_deutscher_Bibliotheken; Virtuelle Fachbibliothek Psychologie. Saarländische Universitäts- und Landesbibliothek 2011. <http://fips.sulb.uni-saarland.de/port.htm>; Lehrmaterialien zur Nutzung von Online-Informationsdiensten aus dem Bereich Psychologie. ZPID 2011. <http://www.zpid.de/index.php?wahl=lehrmaterialien>; LOTSE Psychologie. Universitäts- und Landesbibliothek Münster 2011. <http://lotse.uni-muenster.de/psychologie/>; Franke; Klein; Schüller-Zwierlein 2010; Gantert 2010; Haddad-Zubel; Wyrsh; Huber 2009; Kompetenznetzwerk für Bibliotheken 2011; Weilemann 2006.

Die Durchsicht der Münsteraner FiF-Seiten ergab die folgenden Planungen für den Inhalt der neuen Seiten:

- Die Benennungen der Seiten und damit der Navigationspunkte sollte mehr auf „studentische Interessen“ ausgerichtet werden (z.B. „Literatur für Ihr Fach“ statt „Bibliographien und Nachschlagewerke“ und „Digitale Volltexte“).
- Auf der Startseite, neu „Aktuelles“ genannt, sollten neben fachrelevanten Nachrichten aus der ULB auch Nachrichten aus dem Fach veröffentlicht werden.
- Zu den fachspezifischen Bibliographien und Nachschlagewerken sollte nicht einfach kommentarlos weiterverlinkt werden, sondern es sollten die wichtigsten drei bis vier Datenbanken kurz vorgestellt und dann zur Übersicht weiterverwiesen werden; wenn vorhanden, sollte zudem auf spezielle Rechercheanleitungen verwiesen werden, wie es sie z.B. an der UB Freiburg⁴ gibt.
- Im Bereich des Literaturangebots sollten verschiedene Überblicks-Informationen gegeben werden, z.B. über die verschiedenen Standorte psychologischer Literatur im Münsteraner Bibliothekssystem, das ULB-Erwerbungsprofil für das Fach Psychologie, über prüfungsrelevante oder anderweitig empfehlenswerte Literatur (in Anlehnung an entsprechende Angebote des ZPID und der UBs Bielefeld und Braunschweig⁵) sowie zum Thema Open Access.
- Der Hinweis auf die neue Literatursuchmaschine „disco“ der ULB Münster sollte an passenden Stellen eingebaut werden.
- Die Linksammlung, die für das Fach Psychologie komplett neu aufgebaut werden musste, sollte einen guten Überblick über das Fach geben und auch Bereiche wie Web 2.0 oder Mobile Web ansprechen.
- Die verschiedenen Serviceangebote sollten auf einer Seite gebündelt und z.B. um den Hinweis auf das an der Universität Münster lizenzierte Literaturverwaltungsprogramm ergänzt werden.
- Insgesamt sollten die Seiten optisch etwas aufgelockert werden, z.B. durch Bildmaterial wie Fotos oder Logos.
- Für die Zeit nach der Projektlaufzeit⁶ wurde notiert, dass die Fachsichten des Datenbank-Informationssystems (DBIS), der Elektronische Zeitschriftenbibliothek (EZB) und der Zeitschriftendatenbank (ZDB) sowie die Fachsicht von LOTSE via XML in die Seiten integriert werden sollen, damit man nicht mehr aus den ULB-Seiten heraus darauf verlinken muss.

4 Vgl. Sühl-Strohmeier 2010.

5 Vgl. Lehrmaterialien zur Nutzung von Online-Informationsdiensten aus dem Bereich Psychologie. ZPID 2011. <http://www.zpid.de/index.php?wahl=lehrmaterialien>; Prüfungsliteratur und mehr im Kernfach BSc Psychologie. Universitätsbibliothek Bielefeld 2011. http://www.ub.uni-bielefeld.de/portals/psychologie/psychologie_citavi.htm; Literaturempfehlungen Psychologie. Universitätsbibliothek Braunschweig 2011. <http://www.biblio.tu-bs.de/litlist/lit-ps.html>

6 Es war bereits zu Projektbeginn abzusehen, dass dies aus Zeitmangel nicht während der Projektlaufzeit umgesetzt werden konnte.

Auf Basis dieser Überlegungen wurde eine neue Seitenstruktur entwickelt, die übersichtlicher und ansprechender ist als die bisherige Version:

bisherige Struktur	neue Struktur
<p>FACHLICH SUCHEN</p> <p>Psychologie</p> <ul style="list-style-type: none"> ▣ Schulungen ▣ Bibliographien und Datenbanken ▣ Digitale Volltexte ▣ Neuerwerbungsliste ▣ Link-Tipps ▣ LOTSE 	<p>FACHLICH SUCHEN</p> <p>Psychologie</p> <ul style="list-style-type: none"> ▣ Aktuelles ▣ Literatur für Ihr Fach ▣ Service ▣ Ihr Fach in Münster ▣ Ihr Fach im Internet
<p>4 Seiten (Startseite, Schulungen, Digitale Volltexte, Link-Tipps)</p> <p>6 Menüpunkte, davon zwei 2 Verweise (DBIS, LOTSE) und 1 automatisierte Inhaltsübernahme (Neuerwerbungsliste)</p>	<p>5 Menüpunkte für jeweils eine Seite (Aktuelles = Startseite)</p> <p>keine Verweise auf externe Seiten mehr</p>

Tab. 1: Vergleich der alten und der neuen Seitenstruktur der FiF-Seiten

3. Aus alt mach neu: Aspekte der FiF-Seiten-Überarbeitung

3.1 Vom theoretischen zum konkreten neuen Inhalt

Die fünf Seiten, die sich aus der Überarbeitung und Ergänzung der bisherigen Seiten entwickelt haben, stellen nur jeweils für sich klar abgegrenzte Bereiche da und können so insgesamt einen guten Überblick über die verschiedenen Facetten der Fachinformation bieten.

Auf der Seite „Aktuelles“, die gleichzeitig die Startseite des Fach-Auftrittes ist, finden sich fachrelevante Nachrichten aus der ULB sowie Nachrichten aus dem Fach selbst, die über RSS-Feeds aus Blogs und Fachportalen eingebunden werden. Die Kontaktdaten zum jeweiligen Fachreferenten wurden von der Startseite in die rechte Spalte verlagert und um ein Foto ergänzt, um eine persönlichere Ansprache der Benutzer zu erreichen.

Die Seite „Literatur für Ihr Fach“ führt die bislang separaten Bereiche „Bibliographien und Datenbanken“ und „Digitale Volltexte“ sowie die Neuerwerbungsliste zusammen; zudem wurde eine Übersicht über die Standorte, an denen sich im Bibliothekssystem der Universität fachspezifische Literatur findet, erstellt sowie Informationen zum Erwerbungsprofil für das Fach, Hinweise zu Recherche und Nutzung der verschiedenen Literaturtypen sowie Informationen zum Thema Open Access zusammengestellt.

Die Sammlung auf der „Service“-Seite greift verschiedene Angebote auf, die andernorts auf der ULB-Website ausführlicher beschrieben werden, um diejenigen Besuchern, die über die Fachsicht auf die ULB-Seiten kommen, darauf hinzuweisen. Neu aufgenommen wurde der Punkt „für Lehrende“.

Um ein Bewusstsein dafür zu schaffen, dass das jeweilige Fach in vielen Fällen nicht nur mit einem Institut und seiner Bibliothek in Münster vertreten ist, sondern es Sonderforschungsbereiche, Exzellenzcluster und andere Einrichtungen gibt, wurde eine Seite „Ihr Fach in Münster“ erstellt, auf der die Einrichtungen kurz vorgestellt werden.

Die bisherige Seiten-Bezeichnung „Link-Tipps“ greift zu kurz, wenn nicht nur einzelne Internet-Seiten, sondern auch Bereiche wie Web 2.0 oder das mobile Web und ihre Möglichkeiten für die Fachinformation vorgestellt werden sollen. Die Link-Tipps wurden daher umbenannt in „Ihr Fach im Internet“. Gegliedert in die Abschnitte „Fach-Institutionen“, „Überblick verschaffen“, „Recherche-Tools & -Tutorials“ und „Auf dem Laufenden bleiben“ finden die Benutzer nun einen breiten Überblick über die fachlichen Angebote, die es im Internet zu finden gibt.

3.2 Von Word ins Content-Management-System

Nicht jeder Fachreferent ist gleichzeitig auch IT-Spezialist. Daher sollte man die Planung von (Überarbeitungen von) Online-Angeboten möglichst so anlegen, dass die inhaltlichen und die technischen Bereiche getrennt voneinander bearbeitbar sind: Der Fachreferent liefert die Inhalte so, dass die Online-Redaktion (oder entsprechend zuständige Kollegen) sie selbständig weiterverarbeiten kann, ohne dass sich der Fachreferent Gedanken um HTML, PHP & Co. machen muss.

Für das Münsteraner Projekt ist daher vorgesehen, dass die Inhalte für die neuen Seiten zunächst in einer einfachen Word-Datei zusammengestellt werden. Dieses „Old School-Verfahren“ hat sich aus verschiedenen Gründen als praktikabel herausgestellt: Man kann darin in gewohnter und technisch unkomplizierter Umgebung konzentriert an den Inhalten arbeiten, die Weitergabe des aktuellen Planungsstandes zu Besprechungszwecken ist in Form einer PDF-Datei oder eines Ausdrucks einfach möglich, und die Inhalte können durch Copy&Paste in das Web-Content-Management-System übernommen werden. So können Fachreferenten, die keine Erfahrungen mit und keinen Zugang zum Content-Management-System (CMS) der Universität haben, ihre Überarbeitungs- und Ergänzungsvorgaben der ULB-Online-Redaktion per Word-Datei zukommen zu lassen.

Nach letzten Korrekturen wurden die neuen Seiten am 24.6.2011 offiziell freigegeben. Sie sind zu erreichen unter <http://www.ulb.uni-muenster.de/fach-im-fokus/psy/>.

3.3 Interaktion und Automatisierung: Web 2.0-Elemente einbinden

Ein Projekt zur Überarbeitung eines Fachinformationsmittels, das im Jahr 2011 durchgeführt wird, darf einen Themenbereich natürlich außer Acht lassen: das Web 2.0.

Waren die bisherigen Ausgaben der FiF-Seiten noch „klassisch Web 1.0“, bot ihre Überarbeitung die Gelegenheit, zu überlegen, welche Web 2.0-Dienste

- sich inhaltlich für die Verwendung in einer Fachinformationsseite eignen,
- ins Web-Portfolio der gesamten Bibliotheks-Website passen und
- in die vorhandene Technik integriert werden können.

Ein fachspezifisches Weblog z.B. wäre sicherlich interessant, um Benutzer gezielt zu informieren und ihnen über die Kommentar-Funktion ein zeitgemäßes Mittel zur Kontaktaufnahme zu bieten. Der Aufwand für eine angemessene Pflege stünde aber für das Münsteraner Fachreferat Psychologie in keinem sinnvollen Verhältnis zur Position des Fachreferates in der ULB (es ist ein eher „kleines“ Fachreferat) und zur verfügbaren Zeit der Fachreferentin. Zudem setzt die ULB bislang keine Blogs ein, sodass zum einen ein Blog für ein einzelnes Fach eine „abweichende Besonderheit“ wäre und es zum anderen keine technische Basis dafür gibt, die ohne größeren Aufwand dafür verwendbar wäre.

Aber es gibt es für die Psychologie bereits verschiedene gut etablierte Weblogs, die mit einer anderen Web 2.0-Technologie „nachgenutzt“ werden können: RSS-Feeds. Mit einem zu diesem Anlass an ULB-Belange angepassten Modul des CMS ist es nun möglich, innerhalb von ULB-Webseiten Texte, die per RSS ausgeliefert werden, anzeigen zu lassen: Besucher der FiF-Seiten können so mit aktuellen Blogs-Posts und anderen Fachinformationen versorgt werden.

Es werden drei Feeds verwendet: „deutschsprachige Nachrichten aus der Psychologie“ (Posts aus dem „Psycholog“, dem Weblog des Sondersammelgebietes Psychologie an der Staats- und Landesbibliothek des Saarlandes) und „englischsprachige Nachrichten aus der Psychologie“ (ein kombinierter Feed mit Posts aus dem Blog „Mind Hacks“ und dem Newsportal „PsycPORT“ der American Psychological Association)⁷ auf der FiF-Startseite sowie ein Feed mit den neue Artikeln der nach Impact-Faktor fünf wichtigsten Psychologie-Zeitschriften auf der Seite „Literatur für Ihr Fach“.

Die beiden kombinierten RSS-Feeds wurden mit „Yahoo Pipes“ erstellt, einem Aggregator-Dienst, mit dem RSS-Feeds zusammengeführt, bearbeitet und in gebündelter Form wieder ausgeliefert werden können. Die Wahl fiel auf Yahoo Pipes, da dies z.Zt. derjenige Dienst zu sein scheint, der am verlässlichsten funktioniert. Er ist zudem relativ einfach zu bedienen: Die Datenströme werden über eine grafische Oberfläche

⁷ Die Genehmigungen der Blogs bzw. News-Seiten, deren Meldungen unter „Nachrichten aus der Psychologie“ eingeblendet werden, wurden per E-Mail eingeholt. Ein amerikanischer Informationsanbieter, PsychCentral, hat leider auf zweimaliges Nachfragen nicht geantwortet, sodass auf diesen Anbieter sicherheitshalber verzichtet wurde.

zusammengestellt, und bei Änderungen (z.B. in der Auswahl der zu verarbeitenden Feeds) ändert sich die Adresse des ausgelieferten Ergebnis-Feeds nicht; das erleichtert die Pflege, da eine einmalige Verlinkung innerhalb des CMS genügt.

Es ist zu bedenken, dass man sich bei der Nutzung von Daten externer Anbieter, wie es bei der Einbindung von RSS-Feeds ja der Fall ist, natürlich in gewissem Rahmen von der Angebotsqualität dieses Anbieters abhängig macht – sei es inhaltlich oder technisch. Die Auswahl der Nachrichtenquellen wurde daher mit einem entsprechenden Qualitätsanspruch durchgeführt; Yahoo Pipes zeigt sich seit den ersten Tests zu Beginn der Projektlaufzeit bis heute erfreulich stabil.⁸

Sollte im Laufe der nächsten Monate von Benutzerseite Interesse an den bislang angebotenen Feeds gezeigt werden, kann man das Thema noch ausweiten; ansonsten bleibt es zunächst bei den bislang eingerichteten Feeds. Allerdings rechnet die Verfasserin nicht damit, dass es hier in nächster Zeit einen weiterführenden Bedarf gibt, weil die Möglichkeiten und die Verwendung von RSS-Feeds unter Studierenden und auch unter Wissenschaftlern – leider – nach wie vor nicht sehr bekannt und verbreitet zu sein scheinen.

Inwiefern sich weitere Elemente des Web 2.0 – Wikis, Podcasts, Social Bookmarking, Präsenz in sozialen Netzwerken usw. – für den Einsatz in Fachinformationsmedien eigenen, müsste weiter überlegt werden. Für Fachreferate von Uni-Bibliotheken ist dabei immer die allgemeine Informationsversorgungsstrategie der UB der Kontext, zu dem ein Angebot passen muss, und der Rahmen, in den es sich einfügen können muss.

Inhaltlich und technisch vorstellbar wäre für die Münsteraner FiF-Psychologie-Seite z.B. die Sammlung und Zur-Verfügung-Stellung von interessanten Bookmarks zu psychologischen Themen. Allerdings wäre unter dem Aspekt des Aufwands zu überprüfen, ob es statt der Entwicklung eines eigenen Angebotes nicht auch hier sinnvoller wäre, auf gute andere Angebote hinzuweisen und sie ggf. zu aggregieren und den Benutzern im Rahmen der ULB-Seiten komfortabel zur Verfügung zu stellen.

3.4 Nicht alles klappt so wie geplant: Was nicht umgesetzt werden konnte

Die Planung kann noch so detailliert sein – es gibt kaum ein Projekt, bei dem all das, was geplant war, dann auch 1:1 umgesetzt werden konnte. Für die FiF-Seiten ergaben sich im Projektverlauf Abweichungen sowohl im inhaltlichen als auch im technischen Bereich, die aber nur Teilbereiche betrafen.

8 Die Funktionalität der Feeds wird durch die Fachreferentin unabhängig von der Fach-im-Fokus-Seite über einen Feed-Reader „überwacht“, sodass gewährleistet ist, dass mögliche Fehlfunktionen schnell erkannt werden und eine Fehlfunktion korrigiert oder ggf. ein Nachrichtendienst kurzfristig aus der „Aktuelles“-Seite herausgenommen werden können.

So konnte z.B. die geplante Übersicht über Prüfungsliteratur für Psychologie nicht angeboten werden, da es im Fachbereich keine entsprechenden Listen gibt. Da die zugrundeliegende Idee aber nach wie vor interessant ist, wird das Kapitel in der allgemeinen Planung der FiF-Seiten weiterhin vorgesehen; vielleicht ergibt sich in anderen Fächern ja die Gelegenheit, die Idee umzusetzen.

Auch aus dem Angebote gestrichen werden musste ein weiterer RSS-Feed, der Bookmarks aus Social-Bookmarking-Diensten, die mit „Psychologie“, „psychology“ u. ä. getaggt sind, aggregieren sollte, da Yahoo Pipes – aus unerfindlichen Gründen – Links des Dienstes „Delicious“ nicht verarbeiten kann. Auch hier besteht die Möglichkeit, das Angebot „nachzuliefern“, wenn es umsetzbar ist.

Ein weiteres technisches Detailproblem konnte noch während der Projektlaufzeit gelöst werden: Die Einbindung der Kontaktdaten des jeweiligen Fachreferenten in den rechten Rand der FiF-Seiten ist bislang nicht mit „Bordmitteln“ des CMS möglich; die Online-Redaktion der Universität hat aber mit einem passenden Workaround weitergeholfen, sodass die „auf dem Papier“ geplante Einbindung der Kontaktdaten auch umgesetzt werden konnte.

Auch zunächst in „Papierform“ bzw. anhand händisch erstellter HTML-Seiten war geplant, in der linken Navigation der Seiten über eine Subnavigation per Textanker auf die einzelnen Abschnitte der Seiten zu verlinken. Bei der Umsetzung stellte sich dann aber heraus, dass die Seiten innerhalb des ULB-Webauftritts auf einer Hierarchie-Ebene liegen, für die eine Subnavigation nicht mehr eingerichtet werden kann. Stattdessen wurde daher bei den relativ langen Seiten „Literatur“, „Service“ und „Ihr Fach im Internet“ am Beginn der Seite zum Überblick jeweils ein verlinktes Inhaltsverzeichnis eingefügt – eine „B-Lösung“, die nicht so elegant wie ein Untermenü ist, aber dennoch für Übersichtlichkeit sorgt.



Abb. 1: Ursprünglich geplante Subnavigation

LITERATUR FÜR IHR FACH

Es gibt verschiedene Möglichkeiten, Literatur für Ihr Fach zu finden und zu nutzen.

- Standorte
- Neuerwerbungen
- Bücher & eBooks
- Zeitschriften & eJournals
- Bibliographien & Datenbanken
- Dissertationen & Abschlussarbeiten
- Open Access für Ihr Fach

Abb. 2: Ersatz der Subnavigation durch Inhaltsverzeichnisse

4. Spread the word: Werbung für die neuen Fachinformations-Seiten

Auch gute Services finden ihr Publikum nicht von allein: Sie müssen beworben werden. Vor allem für Universitätsbibliotheken in zweischichtigen Bibliothekssystemen lässt sich immer wieder feststellen, dass diejenigen Angebote, die über die „basale Literaturversorgung“ hinausgehen, in der eigenen Universität nur wenig bis gar nicht bekannt sind. Ständiges Klappern gehört also zum Handwerk auch der Fachreferate: Was nützt die schönste Fachinformationsseite, wenn niemand sie kennt?

Für das Münsteraner Psychologie-Fachreferat kommt erschwerend hinzu, dass der Fachbereich Psychologie räumlich relativ weit entfernt von der ULB angesiedelt ist und über eine recht große Fachbereichsbibliothek verfügt. Der Kontakt zur zentralen Bibliothek ist aufgrund der guten Versorgung vor Ort im Fachbereich relativ überschaubar, und auch die Zahl der Psychologie-Studierenden, die die Zentralbibliothek benutzen, ist eher gering. Neue Angebote müssen daher umso mehr beworben werden, um überhaupt wahrgenommen zu werden.

Daher wurden die MitarbeiterInnen des Fachbereichs nicht nur per Rundmail über die Überarbeitung der FiF-Seiten informiert, sondern es wurde auch ein Flyer erstellt, der als „Papier-Bookmark“ kurz und bündig über das Angebot informiert (vgl. Abb. 3) und der Fachbereichsbibliothek zur Auslage zugeschickt wurde.

Auf den ursprünglich geplanten Hinweis im Nachrichten-Forum auf der ULB-Homepage wurde vorerst verzichtet, da es noch einige Zeit dauern wird, bis auch die anderen FiF-Seiten überarbeitet sind und es sinnvoller erscheint, erst dann eine ULB-weite Meldung zu veröffentlichen. Stattdessen wurde auf der ersten Psychologie-Seite eine entsprechende kleine Nachricht ergänzt.

Um die Kollegen innerhalb der ULB über das Projekt zu informieren, wurde es in einer Fachreferenten-Sitzung vorgestellt und ein Artikel für die Mitarbeiterzeitung verfasst.





Fach im Fokus Psychologie



FACHLICH SUCHEN

Psychologie

- Aktuelles
- Literatur für Ihr Fach
- Service
- Ihr Fach in Münster
- Ihr Fach im Internet

<http://www.ulb.uni-muenster.de/fach-im-fokus/psy/>

Informations-Webseiten Fach im Fokus Psychologie

Aktuelles 

- Nachrichten aus der ULB
- Nachrichten aus der Psychologie

Literatur PsyncINFO®

- Standorte psychologischer Literatur in den Bibliotheken der WWU
- Bücher & eBooks
- Zeitschriften & eJournals
- Bibliographien & Datenbanken
- Dissertationen & Abschlussarbeiten
- Open Access für die Psychologie

Service RefWorks

- fachspezifische Schulungen
- Anschaffungsvorschläge
- Literaturverwaltung
- LOTSE Psychologie
- Service für Lehrende

Ihr Fach in Münster 

- Fachrichtung Psychologie an der WWU
- Bibliothek für Psychologie

Ihr Fach im Internet Psychologie Information 2700 - Leibniz-Fachbibliothek

- Fach-Institutionen
- Überblick verschaffen
- Recherche-Tools & -Tutorials
- Auf dem Laufenden bleiben

Wenn Sie Ideen zur Ergänzung und Verbesserung unserer Psychologie-Seiten haben, freuen wir uns über Ihre Nachricht!

Abb. 3: Der für die neuen FiF-Psychologie-Seiten erstellte Werbeflyer (verkleinerte Darstellung)

5. Fazit und Ausblick: Lohnt sich der Aufwand?

Aufgrund der guten Rahmenbedingungen in der ULB und der Universität konnte das Projekt termingerecht und zur Zufriedenheit aller Beteiligten durchgeführt werden.⁹

Die Rückmeldungen aus dem Fachbereich Psychologie und von Fachreferats-KollegInnen zeigen, dass die neue Struktur und die überarbeiteten Inhalte sehr positiv aufgenommen werden. Bei der Beratung von Psychologie-Studierenden konnte schon mehrmals gezielt auf bestimmte Bereiche der Seiten verwiesen werden; die Inhalte lassen sich also gut nachnutzen. Zudem hält sich der Pflegeaufwand wie geplant in Grenzen, sodass auch die „Alltagstauglichkeit“ der neuen Seiten gegeben ist.

Die „harte Währung“ in der Beurteilung der Tauglichkeit von Online-Angeboten ist aber zumeist die messbare Nutzung: die Zugriffszahl. Um zu überprüfen, wie sich die Nutzungszahlen nach dem Relaunch der FiF-Seiten entwickeln, wurden sie an verschiedenen Stichtagen notiert; Tab. 2 gibt einen Überblick.¹⁰

Zugriffe vom 1.1.2011 bis zum:	17.6. 2011	24.6. 2011	15.7. 2011	31.12. 2011	24.1. 2012	22.2. 2012
/psy/ (Startseite der FiF-Seiten)	109	437	765	1.323	1.399	1.473
/psy/erwerbungsprofil.html	k.A.	10	13	14	15	15
/psy/literatur.html	k.A.	86	120	287	308	326
/psy/fach-internet.html	k.A.	56	75	167	174	183
/psy/fach-muenster.html	k.A.	75	87	160	170	187
/psy/service.html	k.A.	70	86	139	144	150

Tab. 2: Zugriffszahlen für die FiF-Psychologie-Seiten

Im Allgemeinen steigen die Zugriffszahlen nach dem Relaunch eines Internetangebotes und der damit verbundenen Werbung zunächst relativ stark, um dann nach einiger Zeit wieder zu sinken. Um detailliertere Aussagen treffen zu können, müssten die Zahlen daher über einen längeren Zeitraum weiter beobachtet und idealerweise mit ähnlichen Angeboten verglichen werden.

-
- 9 Alleine lässt sich ein Projekt dieser Art nicht umsetzen. Daher möchte die Verfasserin ihren KollegInnen Karin Vogel, Jenny Exner, Stephanie Klötgen und Daniel Busse aus den Digitalen Diensten der ULB sowie Alice Büsch aus der Online-Redaktion der Universität Münster herzlich für ihre Unterstützung danken!
- 10 Die erste Freischaltung der neuen Seiten erfolgte am 17.6.2011. Da die Zugriffszahlen immer morgens um 3 Uhr notiert werden, gibt die Spalte vom 17.6. den Stand vor der Freischaltung wieder. Am 24.6.2011 erfolgt die Rundmail an den Fachbereich. Die ULB Münster nutzt zur Erfassung der Nutzung ihrer Webseiten die Software AWStats (vgl. <http://awstats.sourceforge.net/>). Die Zugriffszahlen für die mit "k.A." ("keine Angaben") vermerkten Seiten lag unter dem Wert, ab dem die Zugriffe auf Seiten des ULB-Webauftritts angegeben werden; daher können hier keine Zahlen gegeben werden.

In einer ersten Auswertung lässt sich für das Münsteraner Angebot feststellen, dass die Zahl der Zugriffe auf die FiF-Psychologie-Seite nach dem ersten großen Sprung nun langsam, aber dennoch stetig steigt. Am häufigsten wird erwartungsgemäß die Startseite aufgerufen, die Informationen zum Erwerbungsprofil am seltensten. Für die „Ihr Fach im Internet“-Seite hatte die Verfasserin mit höheren Zahlen (vergleichbar mit denen der „Literatur für Ihr Fach“-Seite) gerechnet; es scheint also, dass die Nutzer der Seite eher gezielt nach Informationen zur Literaturrecherche suchen, als sich allgemein zu Online-Angeboten zu ihrem Fach zu informieren.

Setzt man die Zugriffszahlen als Kriterium an, um über Fortbestand und/oder Weiterentwicklung eines Informationsmittels wie die „Fach im Fokus“-Seiten zu entscheiden, ist man schnell bei der Frage, ob sich diese Seiten angesichts der recht niedrigen Zahlen überhaupt „lohnen“.

Eine Einschränkung der Entscheidungsgrundlage auf dieses Kriterium greift sicherlich zu kurz, aber sie führt zu einer Frage, welche Kriterien zur Evaluierung von Fachinformationsseiten außerdem relevant sind, und zum anderen lenkt sie den Blick auch auf die Angebote, die von einem Fachreferat neben FiF-Seiten angeboten werden – oder auch nicht.

Auf Grundlage dieser Überlegungen ergeben sich eine Reihe weiterer grundsätzlicher Fragen zu inhaltlichen und organisatorischen Aspekten der Fachreferatsarbeit. Dazu zählt etwa die Frage, welche Fachinformationsangebote überhaupt zeitgemäß und sinnvoll sind und beim Benutzer auf Interesse/Bedarf/Verständnis stoßen, welche Angebote im Rahmen des jeweiligen Fachreferates sinnvoll (also mit dem nötigen Sachverstand in angemessenem Umfang in der vorhandenen Zeit) zu erstellen und zu pflegen sind und wo sinnvolle Arbeitsteilung zwischen Bibliothek und Hochschule, aber auch zwischen Bibliotheken möglich ist.

Einige dieser Fragen sind übergreifend für Fachreferate im Allgemeinen beantwortbar, einige Fragen müssen im Kontext des jeweiligen Faches und der Situation des jeweiligen Fachreferates vor Ort entschieden werden.

In seiner Gesamtheit macht dieser Fragenkomplex einen Großteil des eingangs angesprochenen aktuellen Wandels der Fachreferatsarbeit aus, und es bedarf noch zahlreicher Diskussionen in der „Fachreferenten-Community“ und in den einzelnen Bibliotheken, um zumindest einen Teil der Fragen zu beantworten.

Bis dahin lässt sich für die ULB Münster feststellen, dass die „Fach im Fokus“-Seiten durchaus nach wie vor eine gute Möglichkeit darstellen, den Benutzern fachspezifische Informationen kompakt und relativ pflegeleicht anbieten zu können und damit zur Qualität der Informationsversorgung durch die ULB beizutragen: Der Umfang der Seiten kann aufgrund der Grundstruktur vom Fachreferenten je nach „Status“ des Faches (Zahl der Studierenden, Nähe zur ULB u.ä.) selbst gewählt werden, und andere Informationsmittel, die ggf. vom Fachreferenten erstellt werden (z.B. Schulungsunterlagen) können in die FiF-Seiten integriert und damit sinnvoll nachgenutzt werden. Einige Seiten wurden zudem bewusst so strukturiert, dass Teile der Inhalte fachüber-

greifend genutzt werden können (z.B. auf der „Service“-Seite). Die ULB verfügt über eine eigene Online-Redaktion, an die die technische Umsetzung ggf. abgegeben werden kann, sodass sich die Fachreferenten „nur“ um die inhaltliche Seite kümmern müssen, und es sind regelmäßig Praktikanten im Haus, die sinnvoll in die Arbeit rund um die FiF-Seiten eingebunden werden können und so Unterstützung bei der Überarbeitung oder der Pflege leisten, aber auch neue Ideen einbringen können.

Die Verfasserin ist daher der Meinung, dass sich eine grundlegende Überarbeitung der FiF-Seiten der anderen Fachreferate nach dem Muster der jetzt fertiggestellten Psychologie-Seiten trotz des damit verbundenen Aufwandes für die Fachreferenten und die Online-Redaktion lohnen wird.

Es sollte dann aber auch Teil der Überarbeitungsmaßnahmen sein, zu überlegen, wie die FiF-Seiten der ULB innerhalb der Universität noch bekannter gemacht werden können. Neben der Nutzung „althergebrachter“ und neuer Marketing-Möglichkeiten (z.B. über die Bibliotheks-Homepage und im Rahmen des Schulungsangebotes oder über Web 2.0- bzw. Social-Media-Kanäle) könnte man auch überlegen, mit ausgewählten Mitarbeitern und Fachschafts-Vertretern in den jeweiligen Fachbereichen Kontakt aufzunehmen, um ihnen das Angebot persönlich vorzustellen und sie dadurch als Multiplikatoren zu gewinnen.

Dann werden hoffentlich eines Tages auch die Zugriffszahlen der Fach-im-Fokus-Seiten die Wichtigkeit eines solchen Angebotes als Element zeitgemäßer Fachreferatsarbeit an einer Universitätsbibliothek deutlich unter Beweis stellen.

Dr. Viola Voß

Sprachwissenschaftlerin (Studium an der WWU Münster), seit 2003 an der ULB Münster (Digitale Dienste, Fachreferat Psychologie, Institutsbibliothek Germanistik).

Interessensgebiete: Bibliotheks-IT, Web 2.0, Elektronisches Publizieren, Open Access, Mobile Web, Wissensmanagement.

Kontakt: voss.viola@uni-muenster.de

Abbildungsverzeichnis:

Abb. 1: Ursprünglich geplante Subnavigation

Abb. 2: Ersatz der Subnavigation durch Inhaltsverzeichnisse

Abb. 3: Der für die neuen FiF-Psychologie-Seiten erstellte Werbeflyer

Tabellenverzeichnis:

Tab. 1: Vergleich der alten und der neuen Seitenstruktur der FiF-Seiten

Tab. 2: Zugriffszahlen für die FiF-Psychologie-Seiten

Literatur- und Quellenverzeichnis:

Letztes Abrufdatum der Internet-Dokumente ist der 20.1.2012.

Fachreferat heute. Im Spannungsfeld zwischen Wissenschaft und Verwaltung. Kolloquium – Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf – 27. März 2012. http://www.ub.uni-duesseldorf.de/home/ueber_uns/pr/events/2012/event_12_01/

Franke, Fabian; Klein, Annette; Schüller-Zwierlein, André 2010: Schlüsselkompetenzen: Literatur recherchieren in Bibliotheken und Internet. Stuttgart/Weimar: Metzler 2010.

Gantert, Klaus 2010: Elektronische Informationsressourcen für Germanisten. Berlin [u.a.]: de Gruyter Saur 2010. (Bibliothekspraxis ; 40).

Haddad-Zubel, Rosita; Wyrsh, Philipp; Huber, Odilo W. 2009: Kernkompetenzen für das Psychologiestudium. Leitfaden für wissenschaftliches Arbeiten. 2., überarb. Aufl. Bern [u.a.]: Lang 2009.

Kompetenznetzwerk für Bibliotheken 2011: www.informationskompetenz.de. Vermittlung von Informationskompetenz an deutschen Bibliotheken. <http://www.informationskompetenz.de>

Lehrmaterialien zur Nutzung von Online-Informationsdiensten aus dem Bereich Psychologie. ZPID 2011. <http://www.zpid.de/index.php?wahl=lehrmaterialien>

Liste deutscher Bibliotheken. Wikipedia.de 2011. http://de.wikipedia.org/wiki/Liste_deutscher_Bibliotheken¹¹

Literaturempfehlungen Psychologie. Universitätsbibliothek Braunschweig 2011. <http://www.biblio.tu-bs.de/litlist/lit-ps.html>

LOTSE Psychologie. Universitäts- und Landesbibliothek Münster 2011. <http://lotse.uni-muenster.de/psychologie/>

Prüfungsliteratur und mehr im Kernfach BSc Psychologie. Universitätsbibliothek Bielefeld 2011. http://www.ub.uni-bielefeld.de/portals/psychologie/psychologie_cita_vi.htm

11 Die permanente Adresse der verwendeten Version der Seite lautet http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Liste_deutscher_Bibliotheken&oldid=89698972

- Sühl-Strohmenger, Wilfried 2010: Psychologie und Medizin elektronisch – Einführung in die Nutzung der von der Universitätsbibliothek Freiburg bereitgestellten elektronischen Informationsressourcen. <http://www.freidok.uni-freiburg.de/volltexte/55/>
- Virtuelle Fachbibliothek Psychologie. Saarländische Universitäts- und Landesbibliothek 2011. <http://fips.sulb.uni-saarland.de/port.htm>
- Weilenmann, Anne-Katharina 2006: Fachspezifische Internetrecherche für Bibliothekare, Informationsspezialisten und Wissenschaftler. München: Saur 2006.

Open Access-Zeitschriften publizieren und verwalten: Open Journal Systems an der UB Mainz

Nadine Walger
Nicole Walger

Abstract

Der vorliegende Beitrag berichtet über ein Projekt, das in der Zeit vom 20.06.-16.08.2011 an der Universitätsbibliothek Mainz durchgeführt wurde.¹ Ein zukünftiges Serviceangebot der Bibliothek wird die Unterstützung und kompetente Beratung der Wissenschaftler der Johannes Gutenberg-Universität Mainz beim Publizieren und Verwalten von E-Zeitschriften mit *Open Journal Systems (OJS)* sein. In einem ersten Schritt wurde die Open Source-Software auf Basis einer fiktiv publizierten elektronischen Zeitschrift eingehend getestet. Anschließend wurden rollenspezifische Use Cases und Workflows entwickelt, um schließlich ein umfangreiches Schulungsangebot zur Nutzung von *OJS* zu erstellen.

This article reports on a project that was conducted in the time from 20.06.-16.08.2011 at the Mainz University Library. A future library service will be the support and expert advice of scientists at Johannes Gutenberg University Mainz in publishing and managing e-journals with *Open Journal Systems (OJS)*. Based on a fictitious published e-journal, the authors tested in a first step the open-source software, then developed role-specific use cases and workflows and finally created an extensive training program on the use of *OJS*.

1. Viele Wege führen zum Open Access

Der informationstechnologische Fortschritt des 21. Jahrhunderts brachte es mit sich, dass sich die wissenschaftlichen Publikationsgewohnheiten gewandelt haben und Literatur nicht mehr ausschließlich in Printversion, sondern auch digital über das In-

1 Das Projekt erfolgte im Rahmen des berufsbegleitenden Masterstudiengangs Bibliotheks- und Informationswissenschaft / Library and Information Science an der FH Köln. Betreuer war Prof. Dr. Achim Oßwald.

ternet zur Verfügung gestellt werden kann. Eine Möglichkeit, Texte online verfügbar zu machen ist, dem Nutzer den freien Zugang zum Dokument zu erlauben. In Fachkreisen ist dieses sog. Open Access² heute in (fast) aller Munde. Das dahinterstehende Prinzip, Forschungsergebnisse, die in der Regel zum Teil aus öffentlicher Hand gefördert oder gänzlich mit öffentlichen Mitteln finanziert wurden³, über das Internet weltweit „für jedermann zu jeder Zeit von jedem Ort“⁴ kostenfrei und uneingeschränkt zugänglich zu machen, entwickelt sich nicht nur unter Bibliothekaren und Informationswissenschaftlern, sondern in der Wissenschaft allgemein⁵ zu einem viel diskutierten Thema.

Obwohl sich die wissenschaftliche wie auch die sonstige fachlich interessierte Öffentlichkeit weltweit zunehmend am schnellen und kostenfreien Online-Direktzugriff auf wissenschaftlich relevante Informationen erfreut und das Renommee qualitätsgeprüfter Open Access-Zeitschriften⁶ steigt, ist das Open Access-Publizieren wissenschaftlicher Schriften für viele Wissenschaftler (noch immer) nur die zweite Wahl unter den Publikationsoptionen. Trotz deutlicher Vorteile⁷ liegt die Zurückhaltung in puncto Open Access Publishing nicht nur in der Tatsache begründet, dass dieses Publikationsmodell noch zu wenig bekannt oder vertraut und oft mit erhöhtem administrativem Aufwand verbunden ist, sondern auch darin, dass Open Access-Publizieren im Vergleich zu konventionellen Verlagsveröffentlichungen für wissenschaftliche Autoren sehr teuer ist. Da die Finanzierung von Open Access-Zeitschriften i.d.R. nicht über herkömmliche Geschäftsmodelle, wie z.B. Subskription, Lizenzierung oder Pay-per-View erfolgt, verlangen einzelne wissenschaftliche Zeitschriften für die im Begutachtungs- und Veröffentlichungs-

-
- 2 Hintergrund der Open Access-Bewegung ist die sog. Zeitschriftenkrise, die sich Mitte der 1990er Jahre zuspitzte. Aufgrund enormer jährlicher Preissteigerungen bei gleichzeitig stagnierenden oder sinkenden Etatmitteln, mussten viele wissenschaftliche Bibliotheken, besonders in den STM-Fächern, zahlreiche Zeitschriften-Abonnements kündigen.
 - 3 Eine zentrale Forderung ist u.a. die Beseitigung des Paradoxons, dass wissenschaftliche Publikationen mehrfach mit Staatsgeldern bezuschusst werden, indem Universitäten die einst von ihnen produzierten und steuerfinanzierten Forschungsergebnisse z.T. zu hohen Verlagspreisen und, erneut mit öffentlichen Mitteln, über die Bibliothek zurück kaufen müssen, um sie ihrem Lehr- und Wissenschaftsbetrieb zugänglich zu machen.
 - 4 Der Wortlaut ist der *Göttinger Erklärung zum Urheberrecht für Bildung und Wissenschaft* entnommen. Vgl. <http://www.urheberrechtsbuendnis.de/GE-Urheberrecht-BuW-Mitgl.pdf>
 - 5 Besonders unter Geistes- und Sozialwissenschaftlern ist Open Access umstritten.
 - 6 Eine aktuelle Übersicht von Open Access-Zeitschriften ist im *Directory of Open Access Journals* zu finden. www.doaj.org
 - 7 So werden Beiträge beispielsweise nach international anerkannten Standards erschlossen und sind über gängige Suchmaschinen wie *Google*, *OALster*, *BASE* sowie andere Nachweisdienste gut auffindbar. Sie erreichen durch die erhöhte Sichtbarkeit ein breites Fachpublikum und werden so häufiger zitiert, durchlaufen allgemein einen schnelleren Publikationszyklus und die Rechte auf Nutzung und Verbreitung der Artikel verbleiben i.d.R. bei den Autoren.

prozess anfallenden Kosten zum Teil hohe Autorenggebühren (author fees) oder Artikelbearbeitungsgebühren (article processing fees), die je nach Open Access-Zeitschrift im bis zu vierstelligen Bereich pro eingereichtem und/oder angenommenem Beitrag liegen können.⁸

Diese Tatsache kommt der wissenschaftlichen Literatur- und Informationsversorgung an Universitäten in Zeiten knapper Etatmittel und steigender Preise, insbesondere im Zeitschriftensektor, nicht gerade zugute, denn unter oben beschriebenen Voraussetzungen überlegen sich Autoren gründlich, ob sie ihre Artikel auf dem *Goldenen Weg* des Open Access⁹ publizieren oder auf ‚herkömmlichen Pfaden‘ der Verlagsveröffentlichung mit traditionellem Geschäftsmodell bleiben.¹⁰

Zur Unterstützung des Open Access-Gedankens¹¹ und um die webbasierte Veröffentlichung von Forschungsergebnissen in Open Access-Zeitschriften weiter voranzutreiben,¹² setzt die *Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG)* mit dem 2010 geschaffenen Förderprogramm *Open Access Publizieren*¹³ einen Anreiz: Hochschulen können bei der *DFG* Mittel beantragen und damit einen gesonderten Etat, einen sog. Open Access-Publikationsfond, aufbauen, aus dem für wissenschaftliche Autoren der eigenen Einrichtung anfallende Entgelte für die Publikation in Open Access-Zeitschriften bezahlt

-
- 8 So liegen z.B. die Standard-Artikelbearbeitungsgebühren bei *BioMed Central* derzeit etwa bei 1185 Euro. Vgl. hierzu auch <http://www.biomedcentral.com/info/authors/apccomparison/>
- 9 Dieses Publikationsangebot ist auch unter *Self-Publishing* bekannt und meint die qualitätsgesprüfte Erstpublikation wissenschaftlicher Beiträge in Open Access-Zeitschriften.
- 10 An dieser Stelle muss betont werden, wie wichtig es ist, gerade in der Wissenschafts-Community für eine bessere Aufklärung bezüglich der Open Access-Prinzipien im Allgemeinen und des Open Access-Publizierens im Besonderen zu sorgen. Dies kann z.B. über die Organisation verschiedener Informationsveranstaltungen rund um Open Access seitens der Universitätsbibliotheken erfolgen. Das stellenweise hohe Informationsdefizit erlaubt die Verankerung von Irrtümern und falschen Informationen, so z.B. dass allen Open Access-Zeitschriften ausschließlich das sog. Author-pays-Finanzierungsmodell zugrunde liege. Dies erklärt u.a. die Zurückhaltung und starken Vorbehalte einiger Wissenschaftler gegenüber Open Access und damit gegen alternative wissenschaftliche Publikationsmodelle.
- 11 Für weitere Informationen siehe die Plattform *open-access.net*. <http://open-access.net>
- 12 Laut einem im Jahr 2010 in *ABI-Technik* veröffentlichten Beitrag wurden weltweit nur ca. 8% der wissenschaftlichen Beiträge in Open Access-Zeitschriften publiziert; ca. 12% basieren auf dem Publikationsmodell *Self-Archiving*. Vgl. Krönung [u.a.] 2010, S. 233. *ABI-Technik* 30, 2010, H. 4, S. 230-239. <http://www.wi-frankfurt.de/publikationenNeu/DurchSelbstarchivierungundNati4066.pdf>
- 13 Weitere Informationen sind dem *DFG*-Merkblatt *Open Access Publizieren* zu entnehmen. http://www.dfg.de/download/programme/wissenschaftliche_literaturversorgung_informationssysteme/antragstellung/12_20/12_20.pdf

werden können.¹⁴ Diese Anschubfinanzierung kommt z.B. nicht nur Wissenschaftlern aus finanziell weniger gut gestellten Fachbereichen zugute, sondern unterstützt Universitäten beim Aufbau einer soliden und zuverlässigen Finanzierungsstruktur für qualitätsgeprüfte Open Access-Publikationen und deren Absicherung einer langfristigen Verfügbarkeit und Archivierung. Die Etablierung einer solchen nachhaltigen Finanzierungsstruktur trägt dazu bei, dass Universitäten im Idealfall dauerhaft die Möglichkeit haben, auch nach Auslaufen der Fördermittel Autoren die anfallenden Publikationskosten zu finanzieren, Open Access-Publizieren als neues Instrument wissenschaftlichen Arbeitens zu etablieren und im universitären Forschungs- und Lehrbetrieb bzw. in der Hochschulpolitik nachhaltig zu verankern.

2. Motivation und Zielsetzung des Projektes

Wie viele wissenschaftliche Hochschulen in Deutschland unterstützt auch die Johannes Gutenberg-Universität Mainz die Prinzipien des Open Access. Als universitäres Literatur- und Informationsversorgungssystem stellt die Universitätsbibliothek Mainz im Rahmen des *Grünen Weges*¹⁵ Angehörigen der Universität den Hochschulschriftenserver *Archiv Mainzer elektronischer Dokumente*¹⁶ (*ArchiMeD*) zur Verfügung und engagiert sich damit am Aufbau einer weltweit vernetzten Repositorien-Infrastruktur zur Bereitstellung von Informationsdienstleistungen für die Wissenschaftslandschaft.

Als Open Access-Publikationsdienstleister beschreitet die Universitätsbibliothek Mainz zukünftig mit einem neuen wissenschaftlichen Dienstleistungsangebot auch den *Goldenen Weg* des Open Access und bietet ihren Wissenschaftlern in Kooperation mit dem *Center für Digitale Systeme (CeDiS)* der Freien Universität Berlin die Möglichkeit, mit der Open Source-Software *Open Journal Systems* originäre qualitätsgesicherte Open Access-Zeitschriften online zu erstellen und bequem zu verwalten. Für dieses Serviceangebot wurde im Rahmen des Projektes ein umfangreiches Schulungsangebot erstellt.¹⁷ Ziel war, Wissenschaftler der Johannes Gutenberg-Universität Mainz künftig bezüglich des Open

14 Vgl. die DFG-Verwendungsrichtlinien *Publikationsbeihilfen in Open Access Zeitschriften*. http://www.dfg.de/download/programme/wissenschaftliche_literaturversorgung_informationssysteme/mittelverwendung/2_023/2_023.pdf

15 Hierfür wird allgemein auch der Begriff *Selbstarchivierung (Self-Archiving)* verwendet.

16 Das Repository wurde von der *Deutschen Initiative für Netzwerkinformation* DINI-zertifiziert und dient sowohl der entgeltfreien Archivierung von Hochschulschriften als auch der elektronischen Parallelpublikation wissenschaftlicher Dokumente. <http://archimed.uni-mainz.de>

17 Dem Projekt ging die Kontaktaufnahme mit Mainzer Fachwissenschaftlern voraus, die planen, fachlich anerkannte Open Access-Zeitschriften zu gründen. Dies war wichtig, um die besonderen Anforderungen und Spezifikationen zu ermitteln und anschließend ihre Realisierung mit *OJS* zu prüfen.

Access-Publizieren mit *OJS* zu beraten und zur Herausgabe von und Veröffentlichung in wissenschaftlichen Open Access-Zeitschriften zu motivieren, sie bei der Nutzung der Software zu unterstützen und so zu einer größtmöglichen Akzeptanz und Verbreitung dieses alternativen Publikationsweges in der wissenschaftlichen Kommunikation beizutragen. Im Vordergrund der Projektarbeit stand stets die Klärung der Frage, welche Anforderungen sollte ein *OJS*-Schulungsangebot idealer Weise erfüllen und welche Schritte im Publikationsprozess müssen theoretisch und methodisch-didaktisch wie dargestellt werden, um später von wissenschaftlichen Autoren, Gutachtern und Redaktionsmitgliedern ohne großen Aufwand verstanden und in die Praxis umgesetzt werden zu können.

Im Folgenden wird *Open Journal Systems* näher vorgestellt und ein Einblick in das im Rahmen des Projektes entwickelte Schulungsangebot gegeben. Das letzte Kapitel zieht ein Fazit und liefert einen kurzen Ausblick auf mögliche zukünftige Entwicklungen und Aufgaben der Universitätsbibliothek Mainz als Open Access-Publikationsdienstleister der Johannes Gutenberg-Universität.

3. Auf dem Goldenen Weg mit Open Journal Systems

Das Renommee einer wissenschaftlichen Open Access-Zeitschrift hängt sowohl von der Qualität der publizierten Beiträge ab als auch von den Möglichkeiten, die die technische Umgebung bietet, mit der die Zeitschrift realisiert wird. *Open Journal Systems* ist ein internetbasiertes Open Source-Softwaresystem, mit dem elektronische Zeitschriften aufgebaut und publiziert sowie deren Artikel, Rubriken und Ausgaben effizient und zeitsparend verwaltet werden können. Entwickelt von dem kanadischen *Public Knowledge Project (PKP)*¹⁸, einer Forschungs- und Entwicklungskooperation der University of British Columbia und der Simon Fraser University, wurde die Software von den Betreibern 2001 in einer stabilen Produktiversion unter der *GNU General Public License* veröffentlicht¹⁹ und steht heute in mehr als 20 Sprachen²⁰ als frei verfügbare Software zur Verfügung. Besonders erfolgreiche Anwendungsbeispiele für mit *OJS* realisierte elektronische Fachzeitschriften sind u.a. die Open Access-Zeitschrift *Forum Qualitative Sozialforschung (FQS)*²¹ sowie das *International Journal of Dream Research (IJODR)*²².

18 Nähere Informationen zum *Public Knowledge Project* unter <http://pkp.sfu.ca>

19 Entgeltfreier Download der Software unter http://pkp.sfu.ca/ojs_download. Die aktuelle Version 2.3.6. steht unter <http://pkp.sfu.ca/ojs/download/ojs-2.3.6.tar.gz> zur Verfügung.

20 Die Übersetzungen sind auf Initiative der *OJS*-Nutzer-Community entstanden. Vgl. hierzu <http://pkp.sfu.ca/ojs-languages>

21 Vgl. hierzu <http://www.qualitative-research.net/fqs/fqs.htm>

22 Vgl. hierzu <http://ijodr.org>

In internationalen Forscherkreisen etabliert sich *Open Journal Systems* mittlerweile zu einem für die wissenschaftliche Kommunikation wichtigen und renommierten Instrument für die Open Access-Publikation²³ qualitätsgesicherter wissenschaftlicher Fachzeitschriften und erfreut sich einer stetig wachsenden Nutzer-Community.

Derzeit existieren auf internationaler Ebene über 10.000²⁴ und auf nationaler Ebene etwa 80 *OJS*-Installationen²⁵; weltweit werden über 7.500 E-Zeitschriften²⁶ mit der Software betrieben.²⁷ Dass *OJS* u.a. für viele wissenschaftliche Einrichtungen zum Online-Publikationsmittel der ersten Wahl geworden ist, liegt u.a. daran, dass die Software vom Betrieb her stabil und wartungsarm läuft sowie relativ preiswert ist. Hinzu kommt, dass sie sich zuverlässig und aufgrund ihrer Architektur ohne große technische Kenntnisse leicht installieren, anpassen und benutzen lässt. Zu den Stärken der Software zählt darüber hinaus die regelmäßige Pflege und ständige Weiterentwicklung durch die Unterstützung einer überaus aktiven *OJS*-Nutzer-Community, die bei Bedarf über ein Forum Online-Support bei technischen Fragen oder Problemen sowie Hinweise auf Updates bietet.²⁸ Zur besseren Unterstützung von und zum produktiven Austausch unter deutschen *OJS*-Nutzern wurde im Jahr 2010 das deutschsprachige Forum²⁹ gegründet.

Neben diesen Vorteilen von *Open Journal Systems* gelten als weitere wichtige Argumente für die Nutzung der Software vor allem ihre umfangreichen Systemfunktionalitäten sowie die kontinuierliche flexible Systemerweiterung durch eine breite Palette an Plug-In-Angeboten³⁰. Folgende Punkte sollen einen groben Überblick liefern:

23 *OJS* bietet neben der Option des Open Access-Formats, zudem die der kostenfreien oder kostenpflichtigen Subskription.

24 Vgl. hierzu <http://pkp.sfu.ca/ojs-user-numbers> (Stand: 07/2011).

25 Vgl. hierzu Bokan 2010, S. 4. http://www.dini.de/fileadmin/ag/e-pub/Bibliothekartag_2011_-_Folien/Bibtag-100-DINI-Session-OJS.pdf

26 Vgl. hierzu die Nutzerstatistik unter <http://pkp.sfu.ca/ojs-journals> (Stand: 12/2010).

27 Alternative open-source-basierte E-Journal-Management- und -Publikationssysteme sind z.B. *HyperJournal*, *Scopemed*, *TOPAZ*, *GAPworks*, *SOPS* oder *ePublishing Toolkit*. Vgl. hierzu Wikipedia http://en.wikipedia.org/wiki/Open_Journal_Systems

28 Ein Vorteil besteht vor allem auch darin, dass in dem Forum Softwarefehler gemeldet und dokumentiert und dadurch schneller behoben werden können. Vorteilhaft ist zudem, dass z.B. Innovationen bei dieser offen angelegten Software schneller umgesetzt werden können als in sog. geschlossenen Systemen. Informationen über Neuigkeiten, Änderungen etc. kommen über die Informationsplattform allen *Open-Journal-Systems*-Nutzern zugute. Vgl. hierzu <http://www.pkp.sfu.ca/support/forum/>

29 Die Moderation des deutschsprachigen Forums ist eine Kooperation der Freien Universität Berlin und des *Public Knowledge Projects* der Simon Fraser University. Das Forum ist abrufbar unter http://www.carpet-project.net/forum/themen/ojs_ocs_omp_harvester/

30 Hier ähnelt *Open Journal Systems* anderen community-basierten Softwareangeboten, wie z.B. der Weblog-Software *WordPress*. Vgl. zu *WordPress* die Webseite <http://de.wordpress.com/>

Professionelle und individuelle Gestaltung

Das Layout und Design einer E-Zeitschrift bzw. jede einzelne Zeitschriftenausgabe können ohne tiefgreifende IT-Kenntnisse einfach und individuell gestaltet werden. Dabei lassen sich sowohl einzelne Elemente als auch ganze Strukturen der Zeitschriften-Webseite unterschiedlich anordnen, verschiedene Recherchemöglichkeiten (z.B. Autorenindex, Schlagwortliste) anbieten, eine eigene Corporate Identity abbilden oder z.B. für Farbgebung, Schrifttyp etc. derzeit 13 verschiedene voreingestellte Design-Vorlagen verwenden und eine davon nach individuellen Bedürfnissen definieren.

Einfache Publikation und komfortable Verwaltung

Von der Einreichung über die Begutachtung und Redaktion bis hin zur Inhaltszusammenstellung, Veröffentlichung und Archivierung basiert das Online-Publizieren mit *OJS* auf einem umfangreichen an den traditionellen Herausgeber- und Redaktionstätigkeiten angelehnten Prozess, der so organisiert ist, dass E-Zeitschriften eigenständig gepflegt und außerhalb des Arbeitsplatzes vor Ort verwaltet werden können.

Insgesamt bietet *OJS* elf genau definierte Zugriffsrechte sog. Rollen³¹ an, die hier aufgelistet und später in Kapitel 5, Abbildung 3 näher vorgestellt werden:

- Administrator (Administrator)
- Herausgeber (Journal Manager)
- Abonnement-Verwalter (Subscription Manager)
- Autor (Author)
- Redakteur (Editor)
- Gutachter (Reviewer)
- Rubrikredakteur (Section Editor)
- Lektor (Copy Editor)
- Layouter (Layout Editor)
- Korrektor (Proof Reader)
- Leser (Reader)

sowie <http://wordpress-deutschland.org/>. Nachteile dieser Open Source-Software sind aber nicht nur in puncto Nachhaltigkeit, Dauerhaftigkeit des Zugangs sowie Datenaustausch in andere Systeme zu sehen, sondern auch darin, dass das Freischalten zusätzlicher Features kostenpflichtig ist, Speicherlimits bestehen sowie ältere Beiträge nicht im Sinne der Langzeitar-chivierung archiviert werden können. Vorteil hingegen ist die starke Affinität zum Social Web.

31 Die Vergabe der Rollen kann, je nach Personallage, frei gewählt werden. Das Redaktionsteam einer E-Zeitschrift kann demnach aus mehreren oder nur wenigen Personen bestehen.

Flexibler Begutachtungs- und Redaktionsworkflow

Zur Sicherung der wissenschaftlichen Qualität ermöglicht *OJS* ein umfassendes Begutachtungs-³² und Redaktionsverfahren³³. Die einzelnen Workflows können hierbei flexibel organisiert, spezifisch definiert und sogar mehrmalig durchgeführt werden. *OJS* gewährt allen Teilnehmern jederzeit Einblick in den aktuellen Publikationsstatus und ermöglicht die aktive Kommunikation zwischen Redaktionsteam, Gutachtern und Autoren.

Umfassende Indexierung und offene Standards

Sämtliche E-Zeitschriftenartikel, -rezensionen und -ausgaben können durch standardisierte Metadaten erschlossen, mit Abstracts versehen und mit Schlagwörtern ausgestattet werden. Durch die im Softwarepaket enthaltene und je nach Erfordernissen modifizierbare *OAI*-Schnittstelle, lassen sich alle Artikel und Ausgaben mit verschiedenen Recherchesystemen, z.B. gängigen Suchmaschinen und *OAI*-Providern-vereinen. Die Metadaten können sowohl über andere Nachweisdienste wie z.B. Bibliothekskataloge oder institutionelle Repositorien verfügbar gemacht werden als auch in die Zitatformate verschiedener Literaturverwaltungsprogramme, z.B. *EndNote*, *ProCite*, etc. oder im *PubMed* XML-Format für die Indexierung in *MEDLINE* exportiert werden.

Langfristige Archivierung und Verfügbarkeit

Zur Sicherstellung der Langzeitverfügbarkeit der Beiträge werden persistente Identifikatoren vergeben. *Open Journal Systems* unterstützt die Archivierung von elektronischen Zeitschriften in Bibliotheken, die *LOCKSS*³⁴ verwenden. Außerdem können die Zeitschriftenartikel in ein institutionelles Repository übernommen werden.

32 Dieses Verfahren wird als Peer Review bezeichnet. Neben dem Single-Blind und Non-Blind-Verfahren unterstützt *OJS* auch das Double-Blind-Verfahren, d.h. Gutachter und Autor sind einander unbekannt. Da das traditionelle Peer Review i.d.R. sehr viel Zeit in Anspruch nimmt und Gutachtern z.T. Subjektivität und Befangenheit vorgeworfen wird, ist dieses Begutachtungsverfahren stark in die Kritik geraten. Im Zuge der Open Access-Bewegung haben sich neue (ergänzende) Formen entwickelt, z.B. das Open Peer Commentary oder das Collaborative Peer Review. Eingereichte Artikel werden hierbei durch die Fach-Community öffentlich begutachtet und diskutiert. *OJS* unterstützt das Open (Peer) Review, d.h. die öffentliche Verfolgung von Diskussionen und Entwicklungen sowie deren evtl. Berücksichtigung, derzeit aber nicht.

33 *OJS* bietet Herausgebern hierfür eine Vielzahl an Redaktions- und Lesewerkzeugen.

34 *LOCKSS* ist das Akronym für *Lots Of Copies Keep Stuff Safe* und ist ein von der Stanford University entwickeltes open-source-basiertes System zur langfristigen und redundanten Datensicherung.

Übersichtliche Statistiken

Statistiken und Reporterstellungen geben u.a. Auskunft darüber, wie viele wissenschaftliche Beiträge eingereicht, begutachtet, abgelehnt oder publiziert wurden, wie häufig eine E-Zeitschriften-Webseite besucht oder ein Artikel heruntergeladen wurde und wie viele Nutzer oder Leser registriert oder Abonnenten sind.

Zahlreiche Plug-In-Angebote

OJS stellt ein breites und optionales Angebot an kostenfreien Plug-Ins zur Verfügung, die sich je nach Funktion in elf verschiedene Kategorien einordnen lassen:³⁵

- Zugangsberechtigung-Plug-Ins
- Block-Designelemente-Plug-Ins
- Zitatformate-Plug-Ins
- Gateway-Plug-Ins
- Generische³⁶ Plug-Ins
- Implizite Authentifizierung-Plug-Ins
- Import-/Export-Plug-Ins
- OAI-Metadaten-Format-Plug-Ins
- Zahlungsweisen-Plug-Ins
- Bericht-Plug-Ins
- Designvorlagen-Plug-Ins

Schwächen von *OJS* sind u.a. noch darin zu sehen, dass im System derzeit weder die Netzpublikationen-Pflichtabgabe an die Deutsche Nationalbibliothek realisiert ist, noch eine angemessene und vollständige Verwaltung von Rezensionsschriften geboten wird. Open (Peer) Review-Begutachtungsverfahren werden nicht unterstützt und die Erstellung neuer Menü- und Untermenüpunkte ist zum Teil nur begrenzt erlaubt. Außerdem bietet *OJS* keine Hilfe für die automatische Dokumenten-Konvertierung z.B. von Word- in PDF-Dateien an und kann noch nicht den URN-Resolving-Dienst abbilden.

Das seit Oktober 2010 DFG-geförderte Projekt *Funktionaler Ausbau und Mehrwertdienste für Open Journal Systems (OJS)*³⁷ ist jedoch der aktiven Verbesserung der Funktionalität von *OJS* gewidmet und hat sich insbesondere die Einrichtung von spezifischen Mehrwertdiensten für deutsche Fachzeitschriften zum Ziel gesetzt. Einzelne

35 Mit Stand 01/2012 gab es über 80 Plug-In-Angebote. <http://pkp.sfu.ca/support/forum>

36 Die Bezeichnung ist der deutschen Übersetzung in *OJS* entnommen. Gemeint sind hiermit z.B. die COUNTER-Statistik, ein Verweise-Plug-In, das SWORD-Plug-In etc.

37 Das Projekt ist eine Kooperation zwischen dem *CeDiS* und dem *Public Knowledge Project* der Simon Fraser University. Weitere Informationen zum Projekt unter <http://www.cedis.fu-berlin.de/ojs-de>

Projektvorhaben wie das *Open AIRE*-Plug-In, das *VG Wort*-Plug-In und das *DRIVER*-Plug-In sowie die Anpassung an die *DRIVER Guidelines 2.0* sind bereits realisiert. Oben beschriebene offene Punkte sollen zeitnah ebenfalls behoben oder zumindest kompensiert werden.

4. Universitätsbibliotheken als OJS-Publikationsdienstleister

Im Rahmen des Projektes wurde *Open Journal Systems* eingehend auf Usability und Funktionalität getestet.³⁸ Auf Basis einer fiktiven Open Access-Zeitschrift³⁹ war es möglich, in die verschiedenen für die Veröffentlichung wissenschaftlicher E-Zeitschriften wichtigen Rollen zu schlüpfen, diverse Perspektiven eines jeden am Publikationsprozess Beteiligten einzunehmen und Schritt für Schritt den komplexen Publikationsprozess in seinen unterschiedlichen Möglichkeiten exemplarisch durchzuspielen.⁴⁰

Der kommunikative Austausch mit einzelnen Autoren der *OJS*-Fachliteratur und Anwendern der Software sowie die ausführliche Prüfung vor Ort haben ergeben, dass sich die Software trotz einiger noch bestehender Defizite⁴¹ für die Gründung und den Betrieb wissenschaftlicher E-Zeitschriften gut eignet, den zuvor eruierten Ansprüchen der Mainzer Fachwissenschaftler gerecht wird und deshalb in der Hochschule weiter zu empfehlen ist. Binnen relativ kurzer Zeit, mit verhältnismäßig wenig Aufwand und ohne fundierte IT-Kenntnisse können z.B. Institutionen, Forschergruppen aber auch einzelne Wissenschaftler eigene qualitätsgesicherte Open Access-Fachzeitschriften selbständig publizieren und verwalten. Im Sinne einer effizienten und modernen wissenschaftlichen Kommunikation verbessert dies nicht nur die Publikationsmöglichkeiten an den Hochschulen, sondern stellt für Wissenschaftler vor allem eine gute und preiswerte Alternative zur herkömmlichen kommerziellen Verlagspublikation dar und

38 Die Software wird von der UB Mainz derzeit in Version 2.3.3.1 zum Testen bereitgestellt.

39 Die Zeitschrift trägt den frei erfundenen Titel *Nature's News and History Online (NNHO)* und steht für die Mitarbeiter der UB Mainz als Test-Zeitschrift weiterhin zur Verfügung.

40 An einzelnen Stationen im Publikationsprozess mussten die Arbeitsabläufe z.T. mehrfach durchgespielt und genau dokumentiert werden. Dies war u.a. wichtig, um später für das Schulungsangebot der UB Mainz vereinfachte Workflows und Use Cases zu entwickeln.

41 U.a. ist Folgendes zur Zeit noch nicht möglich: Entscheidung durch mehrere Redakteure, Eingabe einer Remote-URL als Fahne, Verknüpfung mit Primärdaten, Implementierung eines Open-URL-Resolvers, Rubriken-Navigation, schnelle Beitragseinreichung für Redakteure, automatische Benachrichtigung über den Upload einer revidierten Fassung, *DOI*-Registrierung. Vgl. hierzu http://pkp.sfu.ca/wiki/index.php/Projektvorhaben_FU_Berlin. Desweiteren unterstützt *OJS* keine *Web 2.0*-Funktionalitäten, d.h. eine direkte Verknüpfung mit Social Networks wie z.B. *Facebook* oder *Twitter* ist nicht möglich.

macht Open Access zu einer ‚machbaren‘ und vor allem mit geringen Beschaffungskosten verbundenen Option.

Doch alternative Publikationsmodelle wie das selbständige Open Access-Publizieren von Fachzeitschriften werden, wie eingangs bereits erwähnt, in der Wissenschafts-Community (noch) sehr verhalten und von nur wenigen genutzt. Es ist vornehmlich der wissenschaftliche Nachwuchs, der den *Goldenen Weg* des Open Access beschreibt. Eine Reihe von Wissenschaftlern ist eher skeptisch gegenüber Open Access-Veröffentlichungen im Allgemeinen und damit auch gegenüber der selbständigen Herausgabe einer Open Access-Fachzeitschrift im Speziellen. Aber auch unter Befürwortern moderner Publikationsstrukturen, die den Zweifel an der inhaltlich-fachlichen Qualitätssicherung von Open Access-Zeitschriften ausgeräumt sehen, ist bezüglich der selbständigen Veröffentlichung und Verwaltung von E-Zeitschriften noch immer Zurückhaltung festzustellen. Begründungen hierfür liegen offenkundig darin, dass sich viele wissenschaftliche Autoren kaum oder gar nicht mit den Prinzipien des Open Access auskennen.

Bei Autoren, die die Open Access-Prinzipien gut kennen, davon überzeugt sind und beabsichtigen, eine eigene Open Access-Zeitschrift herauszugeben, ist es oft die Unkenntnis neuer Informationstechnologien, die Hemmungen evoziert und sie an dem Vorhaben hindert. Erschwerend kommt hinzu, dass gerade kleinere bis mittlere Institutionen aus finanziellen Gründen nicht die Möglichkeit haben, für ihre Wissenschaftler ein eigenes E-Zeitschriften-Verwaltungs- und Publikationssystem einzurichten, und dass viele Forscher schlichtweg nicht die Zeit aufbringen können, sich mit der zwangsläufig einhergehenden und sich permanent wandelnden technologischen Seite der elektronischen Zeitschriften-Publikation auseinanderzusetzen. Sie wollen sich auf ihre Forschung, d.h. auf ihr ‚Kerngeschäft‘, konzentrieren und sich nicht mit technischen Feinheiten beschäftigen.

An dieser Stelle kommt zukünftig besonders den Hochschulbibliotheken neben ihrer bisherigen Funktion als Informationsdienstleister eine neue bedeutende Rolle als Vermittler zwischen Forschung und technologischer Infrastruktur zu. Die Rolle von wissenschaftlichen Bibliotheken „wird sich vermehrt von der reinen Informationsbereitstellung zur Mitgestaltung und Betreuung wissenschaftlicher Kommunikationsprozesse verschieben“⁴².

Der Zwang, zu sparen und die Pflicht, mit der Zeit zu gehen, verlangt an Hochschulen u.a. nach professionellen Dienstleistungen in den Bereichen E-Publishing und Open Access. Es ist deshalb wichtig, dass Universitätsbibliotheken erstens ihre neue Rolle als kompetente und auf Qualität bedachte wissenschaftliche Publikati-

42 Oeinghaus-Steingröver 2007, S. 80.

<http://opus.kobv.de/fhpotsdam/volltexte/2007/61/pdf/07428.pdf>

onsdienstleister wahrnehmen und zweitens entweder Infrastrukturen vor Ort für Open Access Publishing bereitstellen und weiter ausbauen oder zumindest Hosting-Angebote und (digitale) Publikationsservices langfristig nutzen, vermitteln und je nach den spezifischen wissenschaftlichen Anforderungen helfen, diese weiter zu professionalisieren.⁴³ *Open Journal Systems* bietet sich für die Umsetzung beider Möglichkeiten an.

Für die Herausgabe von E-Zeitschriften mit *OJS* stehen drei Nutzungsoptionen zur Verfügung: erstens Herausgeber laden sich die Software von der Anbieter-Webseite selbst herunter und installieren diese auf ihrem Rechner; zweitens sie beauftragen einen externen Dienstleister wie z.B. das Kompetenzzentrum *CeDiS*⁴⁴ mit der Einrichtung eines *OJS*-Servers oder einer E-Zeitschrift oder drittens, die für die jeweilige Einrichtung zuständige Bibliothek bzw. das universitäre Rechenzentrum bietet einen *OJS*-E-Zeitschriften-Service an und fungiert als ‚Komplettdienstleister‘ für Online-Publishing.

43 Vgl. hier z.B. das Serviceangebot der UB Heidelberg. <http://archiv.ub.uni-heidelberg.de/ojs/>

44 Vgl. hier das *CeDiS*-Serviceangebot unter der URL <http://www.cedis.fu-berlin.de/open-access/services/> oder z.B. auch das an der Universität Utrecht angesiedelte Angebot *Igitur* unter <http://www.uu.nl/UNIVERSITY/LIBRARY/EN/IGITUR/MISSION/Pages/default.aspx>

Vor- und Nachteile der drei Möglichkeiten aus der Perspektive von Wissenschaftlern sind folgender Tabelle zu entnehmen:

<i>OJS</i> als Eigenleistung wissenschaftlicher Autoren	
Vorteile	Nachteile
Starke Identifizierung mit dem Projekt	Aufwand für Einarbeitung in Software
Kein Aufkommen falscher Erwartungen	Aufwand für Aneignung von Spezialkompetenzen
Weiterentwicklung von Fähigkeiten und Kenntnissen	Aufwand durch Suche nach Ansprechpartnern
	Mehrere Ansprechpartner
	Aufwand durch Suche nach Schulungsangeboten
	Einschränkung im wiss. Kerngeschäft
	Keine Langzeitarchivierung
	Ungesicherte Verfügbarkeit
Nutzung <i>OJS</i> -Serviceangebot von externen Dienstleistern	
Vorteile	Nachteile
Profitieren von Spezialistenwissen	Abhängigkeit vom <i>Dienstleister</i>
Hosting von E-Zeitschriften	Kein Vor-Ort-Service
Langzeitarchivierung/-verfügbarkeit	Aufwand für externe Schulungen
Betriebssicherheit, Datensicherung	Kein lokales Eingreifen in Notfällen
Kompetente Beratung und Support	Da Abrechnung pro E-Zeitschrift, hohe Kosten bei vielen elektronischen Zeitschriften
Konzentration auf sog. Kerngeschäft	
Gesamtkostenreduzierung im Betrieb	
Installation / Administration der Software durch Dienstleister	
Informationen zu Open Access	
Überführung von bereits bestehenden Print-Zeitschriften in ein elektronisches Format	
Nutzung <i>OJS</i> -Serviceangebot der eigenen Bibliothek	
Vorteile	Nachteile
Profitieren von technologischem und bibliothekarischem Know-how	Abhängigkeit von der Bibliothek
Abgabe aller sekundären Prozesse, dadurch Minimierung sämtlicher Aufwände	Zusätzlicher Personalaufwand für die Betreuung von Server und Software (Nachteil für Universität, nicht für Nutzer)
Hosting von E-Zeitschriften	
Langzeitarchivierung/-verfügbarkeit	Vertrauensvorschuss in die Kompetenz des damit beauftragten Personals
Betriebssicherheit	
Datensicherung in universitäres Backup-System	
Kompetente Beratung und Unterstützung vor Ort	
Schulungsangebote vor Ort	
Es gibt einen direkten Ansprechpartner	
Konzentration auf wiss. Kerngeschäft	
Sparpotenziale, da kostenfreier Service	
Infrastrukturbereitstellung für Gründung und Betrieb	
Installation / Administration der Software	
Informationen zu Open Access	

Abb. 1: *OJS*-Nutzungsmöglichkeiten

Ein Vergleich lässt erkennen, dass *OJS* als Eigenleistung wissenschaftlicher Autoren eher nachteilig ist. Es kann davon ausgegangen werden, dass Wissenschaftler i.d.R. kein wissenschaftliches Interesse an den entsprechenden softwarebasierten Dienstleistungen haben. Im Idealfall wollen sie sich nicht unnötig in komplexe Software einarbeiten, sondern schnell und unkompliziert ‚loslegen‘ und bei Problemen wissen, an wen sie sich zur Behebung direkt wenden können. Die Vergabe an einen externen Dienstleister wie z.B. *CeDiS* ist u.a. rentabel, weil das Kompetenzzentrum neben mehrjähriger Erfahrung im Betrieb wissenschaftlicher Open Access-Zeitschriften, Know-how, Qualität und Professionalität aus einer Hand bietet. Einen noch größeren Vorteil haben Wissenschaftler, wenn die hauseigene Bibliothek ein *OJS*-Serviceangebot in ihre Dienstleistungspalette integriert hat. Die Bibliothek kann hier als zentraler Ansprechpartner fungieren, da sie die Rahmenbedingungen vor Ort sowie spezielle Förder- und Kooperationsmöglichkeiten kennt, entsprechend berät, über Neuigkeiten informiert und Auskunft zur Software-Optimierung erteilt. In zunehmendem Maße sind sich Bibliotheken dieser neuen Rolle bewusst, beschäftigen sich mit diesen neuen Technologien und sammeln Erfahrungen in den Bereichen Open Access sowie wissenschaftliches Online-Publizieren.

5. Das *OJS*-Schulungsangebot der Universitätsbibliothek Mainz

In Zukunft wird auch die Universitätsbibliothek Mainz dieser Rolle verstärkt gerecht. Sie erweitert als zentrale Serviceeinrichtung für Open Access-Publizieren ihr bisheriges Dienstleistungsspektrum um ein *OJS*-Serviceangebot und wird für Angehörige der Universität Mainz einen Beratungs- und Schulungsservice für die Verwaltung und Publikation von Open Access-Zeitschriften mit *OJS* anbieten.⁴⁵ Dabei vergibt sie den technischen Betrieb der Infrastruktur aufgrund der finanziellen Vorteile zum Fremdhosting an das *CeDiS* und hat sich somit für eine Mischung aus den beiden in der Tabelle zuletzt aufgeführten Nutzungsoptionen entschieden.⁴⁶

Das Mainzer Serviceportfolio umfasst die Beratung, Schulung und Unterstützung aller Fachbereiche und Einrichtungen der Universität Mainz bei dem Einsatz und der Nutzung von *OJS* zur Gründung und Verwaltung von Open Access-Zeitschriften.

45 Während der Projektarbeit waren an der Universität Mainz zwei Open Access-Zeitschriften als Pilotprojekte in Vorbereitung; weitere Projekte sind geplant.

46 An dieser Stelle gilt es anzumerken, dass das Fremdhosting bei *CeDiS* nur solange einen finanziellen Vorteil darstellt, wie die Kosten dafür nicht höher sind als für den lokalen Serverbetrieb (inkl. Personal). Bei einer geringen Anzahl an E-Zeitschriften ist das Fremdhosting bei *CeDiS* vorzuziehen.

In Kooperation mit ihren Wissenschaftlern möchte die Universitätsbibliothek Mainz durch das Angebot von Informationsveranstaltungen aber auch dazu beitragen, Open Access zu forcieren und weiter bekannt zu machen.

Im Folgenden wird ein Einblick in das im Rahmen der Projektarbeit entwickelte Mainzer *OJS*-Schulungsangebot gegeben. Angefertigt wurde ein Servicepaket, das neben einem detaillierten Handbuch⁴⁷ in deutscher Sprache Workshop-Unterlagen enthält, die aus einer Kurzfassung des Handbuches und einem Multiple Choice-Test⁴⁸ bestehen.⁴⁹ Dabei ist das Paket, das sowohl der Vor- und Nachbereitung als auch der Vertiefung dient, so konzipiert, dass die Komponenten Workshop-Unterlagen, Multiple Choice-Test und Handbuch zeitlich aufeinander aufbauen.

Der eingangs zur Vermittlung der Grundzüge von *OJS* und zum Abbau von Berührungängsten stattfindende entgeltfreie Workshop *E-Zeitschriften publizieren und verwalten mit Open Journal Systems*⁵⁰ soll an Mainzer Wissenschaftler adressiert sein und auf Anfrage angeboten werden. Er dient unter anderem dem Informations- und Erfahrungsaustausch zum Thema Open Access. Ein besonderes Augenmerk soll eingangs darauf gelenkt werden, die oben beschriebene Skepsis und Vorbehalte gegenüber Open Access und alternativen Publikationsmodellen abzubauen und zum Open Access-Publizieren zu motivieren. Eine Einführung in die Grundzüge und Möglichkeiten der Publikationssoftware und ein exemplarisch vor Ort am PC durchgespielter Publikationsprozess sollen die einfache Handhabung der Software demonstrieren und dadurch die Teilnehmer von dessen Nutzung zur Herausgabe einer eigenen Open Access-Zeitschrift überzeugen. Der exemplarisch durchzuspielende *OJS*-Publikationsprozess reicht von der Autoren-Beitragseinreichung über den Begutachtungs- und Redaktionsprozess bis zur Veröffentlichung einer Ausgabe. Zur besseren (retrospektiven) Nachvollziehbarkeit soll er den Teilnehmern anhand 14 übersichtlicher Use Cases mit dem Titel *Erste Schritte in OJS* während des Workshops auch im Papierformat zur Verfügung gestellt werden.

47 Das Handbuch beschreibt von der E-Zeitschriften-Einrichtung über die Verwaltung bis zur Publikation alle Schritte sowie Nutzerrollen nachvollziehbar und soll Interessenten sowohl in Print als auch in digitaler Form inklusive Multiple Choice-Test zur Verfügung stehen.

48 Der Multiple Choice-Test *OJS – you can!* wurde mit der Open Source-Software *eXeLearning* generiert und in das Dokument eingebunden.

49 Auch diese Unterlagen liegen sowohl in Print- als auch in digitaler Version vor. Es ist selbstredend, dass alle Unterlagen und Materialien bei System-Erweiterungen regelmäßig an Änderungen und neue Möglichkeiten angepasst werden müssen.

50 Bei Änderungen durch neue *OJS*-Releases sollen kurzfristig auch Kurzschulungen angeboten werden.

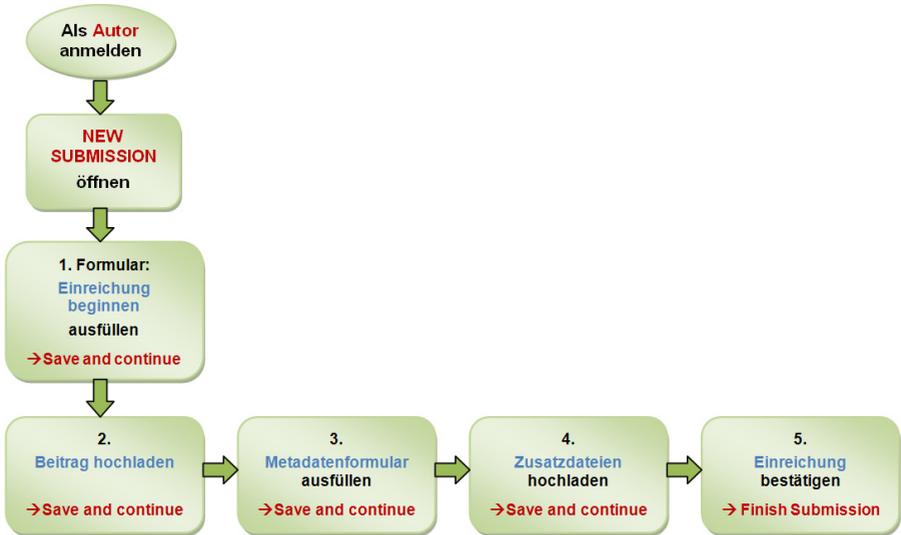


Abb. 2: Exemplarischer Use Case: Erste Schritte in *OJS*: einen Beitrag einreichen

Der Workshop ist so konzipiert, dass tiefere Details zunächst nur auf Anfrage thematisiert werden und sich die Teilnehmer, die beabsichtigen, künftig selbst eine Open Access-Zeitschrift mit *Open Journal Systems* zu publizieren, von der hohen Anzahl zusätzlicher Möglichkeiten der Publikationssoftware nicht überfordert fühlen. Das sehr komplexe Spektrum an Gestaltungsmöglichkeiten aus der Perspektive des Herausgebers, das vielfach tiefgreifende Auswirkungen auf den Begutachtungs- und Redaktionsprozess hat, kann vom Nutzer durch Übung nach dem Prinzip *Learning by Doing* am einfachsten nachvollzogen werden. Der Multiple Choice-Test *OJS – you can!* ist daher vornehmlich am Aufgabengebiet des Herausgebers orientiert und soll den Teilnehmern erlauben, während der letzten 45 Minuten des Workshops selbst aktiv mit *OJS* zu arbeiten, um die Lösungen zu finden, und sich bei Fragen an den Trainer zu richten. Zur Vermeidung einer zu langen Suche wurde sowohl bei falschen als auch bei richtigen Antworten ein informatives Feedback mit der richtigen Lösung hinterlegt. Dieses Verfahren orientiert sich in Ansätzen an der sog. Learning Library-Methode, bei der eine Aufgabe in Kleingruppen und im Selbststudium gelöst wird. Die Workshop-Unterlage, der Multiple Choice-Test und das Handbuch sollen den Teilnehmern im Anschluss zur Nachnutzung und Vertiefung zur Verfügung gestellt werden.

Das intern verlinkte 63-seitige Handbuch in deutscher Sprache ist so konzipiert, dass es zunächst die Vorzüge des zukünftigen Publikationsdienstleistungs-Services der UB Mainz aufgreift und die Grundzüge der Software samt Vor- und Nachteilen sowie alle Navigations- und Bedienelemente in *OJS* erläutert. Hinzu kommt eine Kurzbeschreibung aller derzeit in der konkreten *OJS-Installation* verfügbaren Plug-Ins in tabellarischer Form. Ziel

dabei ist es, die funktionalen Möglichkeiten des Produktes überschaubar zu machen und dem Nutzer eine Erleichterung bei der Entscheidungsfindung darüber, welche Plug-Ins zur Befriedigung seiner Bedürfnisse von Belang sind, zu bieten. Anschließend werden nach Rollen geordnet die jeweiligen Aufgaben aller am Publikationsprozess beteiligten Personen beschrieben:

Rolle + Aufgabe	Rolle + Aufgabe
Administrator*: Verantwortet komplette Installation und alle Server-Einstellungen, bindet Sprachen ein und legt neue Zeitschriften an. Die Rolle kann nur ein einziges Mal vergeben werden.	Abonnement-Verwalter: Verwaltet Zeitschriften-Abonnements und entscheidet ggf. über Handhabung von Zahlungsmodalitäten.
Zeitschriften-Herausgeber*: Verantwortet Einrichten der Zeitschriften-Webseite, Konfiguration der Systemmöglichkeiten, Workflows, Nutzer-Accounts, Rollenvergabe, Auswahl von Lesewerkzeugen; hat Zugriff zu allen Verwaltungsfeatures, erstellt Formulare und stellt diese ein; kann Rubriken anlegen, vorgefasste E-Mails einstellen und Statistiken sowie Berichte einsehen; kann zugleich alle weiteren Rollen innehaben.	Redakteur*: Überwacht gesamten Begutachtungs-, Redaktions- und Veröffentlichungsprozess, legt Grundsätze und Verfahren der Zeitschrift fest, teilt ggf. dem Rubrik-Redakteur Beiträge zu. Interveniert bei Schwierigkeiten, erzeugt Zeitschriftenausgaben, legt zu publizierende Beiträge fest, ordnet Inhaltsverzeichnis an und veröffentlicht Zeitschriftenausgaben, kann archivierte Beiträge in Begutachtungs- und Redaktionslisten wieder aktivieren.
Rubrik-Redakteur: Verwaltet Begutachtungs- und Redaktionsprozess eingereicherter Artikel, das Hinzufügen zusätzlicher Dateien, Änderungen in der Artikelrubrik, das Archivieren von Artikeln.	Lektor: Wird vom Rubrik-Redakteur berufen, Beitrag zu lektorieren. Verantwortet Richtigkeit der Grammatik, sprachliche Klarheit sowie Einhaltung des bibliographischen und textuellen Stils der Zeitschrift.
Layouter: Wird vom Rubrik-Redakteur berufen, Beitrag zu „setzen“. Verantwortet Anfertigen der Fahne (HTML, PDF, PS, etc.) in das von der Zeitschrift definierte Format für E-Publikationen.	Korrektor: Wird vom Rubrik-Redakteur berufen, Beitrag abschließend zu korrigieren. Verantwortet Lesen der Fahnen, Weiterleitung aller typographischen und formalen Fehler an den Layouter.
Gutachter*: Wird vom Rubrikredakteur berufen, Beitrag zu begutachten. Lädt seine Gutachten und Empfehlungen über die Webseite hoch.	Autor*: Kann Manuskripte direkt über Webseite einreichen, Metadaten vergeben und indexieren, Redaktions- und Begutachtungsprozesse verfolgen, sich am Lektorat und Korrekturlesen beteiligen.
Leser*: Entweder Abonnent der Zeitschrift, dessen Zugriff auf Abonnement basiert oder registrierter Nutzer. Erhält mit Erscheinen einer neuen Ausgabe E-Mail-Benachrichtigung inkl. Inhaltsverzeichnis.	* Für Zeitschriftenpublikation zwingend erforderliche Rollen. Alle nicht mit * gekennzeichneten Rollen können, abhängig von den Anweisungen in der Policy der Zeitschrift (Setup Schritt 4) auch vom (Rubrik-) Redakteur übernommen werden.

Abb. 3: OJS-Nutzerrollen und Aufgabenbereiche

Danach folgen kurze und prägnante Anleitungen für alle rollenspezifischen Arbeitsschritte und Anwendungsfälle, die durch wichtige Screenshots aus der Publikationsmaske ergänzt werden.

Herausgeber: Zeitschrift einrichten > Mitteilungen

The screenshot shows the OJS administration interface. At the top, there is a navigation bar with 'Home > User > Journal Management'. Below this, the 'JOURNAL MANAGEMENT' section is visible, with a sidebar menu containing options like 'Announcement Types', 'File Browser', 'Journal Sections', etc. The main content area is divided into two sections: 'ANNOUNCEMENT TYPES' and 'ANNOUNCEMENTS'. The 'ANNOUNCEMENT TYPES' section shows a table with columns for 'ANNOUNCEMENT TYPE' and 'ACTION', listing 'Standard' and 'About us' with 'EDIT' and 'DELETE' buttons. The 'ANNOUNCEMENTS' section shows a table with columns for 'EXPIRY', 'TYPE', 'TITLE', and 'ACTION', listing several announcements with their respective dates and titles, and 'EDIT' and 'DELETE' buttons. A 'CREATE NEW ANNOUNCEMENT' button is also visible.

Im Setup-Prozess (Schritt 4.4) legt der Herausgeber fest, ob ein Mitteilungsfeld unter „Mitteilungen“ und optional auch auf der Startseite eingebunden werden soll.

Mitteilungstypen erstellen:

ANNOUNCEMENTS -> ANNOUNCEMENT TYPES -> CREATE ANNOUNCEMENT TYPE -> Typen-Benennung eintragen -> SAVE oder SAVE and CREATE ANOTHER, um weitere Mitteilungstypen einzurichten.

Mitteilungstyp bearbeiten:

ANNOUNCEMENTS -> ANNOUNCEMENT TYPES -> Änderungen vornehmen -> SAVE

Mitteilungstypen löschen:

ANNOUNCEMENTS -> ANNOUNCEMENT TYPES -> DELETE -> SAVE

Mitteilungen erstellen:

ANNOUNCEMENTS -> CREATE NEW ANNOUNCEMENT -> Mitteilungsformular ausfüllen -> SAVE oder SAVE and CREATE ANOTHER, um weitere Mitteilungen zu erstellen.

Mitteilungen bearbeiten:

ANNOUNCEMENTS -> zu bearbeitende Nachricht auswählen -> EDIT -> Änderungen vornehmen -> SAVE

Mitteilungen löschen:

ANNOUNCEMENTS -> zu löschende Mitteilung auswählen -> DELETE

Als User Mitteilung auf der Webseite ansehen:

HOME -> ANNOUNCEMENTS

Abb. 4: Exemplarische Kurzanleitung: Mitteilungen

Mit dem Ziel, dem Nutzer zum eigenständigen Arbeiten nach der Teilnahme am Workshop die wichtigsten Informationen in einem Dokument zur Verfügung zu stellen, rundet eine externe Verlinkung zu mehreren englischsprachigen OJS-Video-Tutorials und Handbüchern das Nutzerhandbuch ab.

Mit dem Handbuch verfügt der Nutzer über eine praktische Schulungsunterlage in deutscher Sprache. Sie gibt in Kurzfassung jene Anwendungsfälle wieder, die öffentlich zugänglich bisher nur in englischer Sprache dokumentiert sind. Exemplarisch sei an dieser Stelle das *OJS Workflow Chart*⁵¹ angeführt, das folgende Abbildung darstellt:

51 Vgl. Public Knowledge Project 2008, S.12. <http://pkp.sfu.ca/files/OJSinHour.pdf>

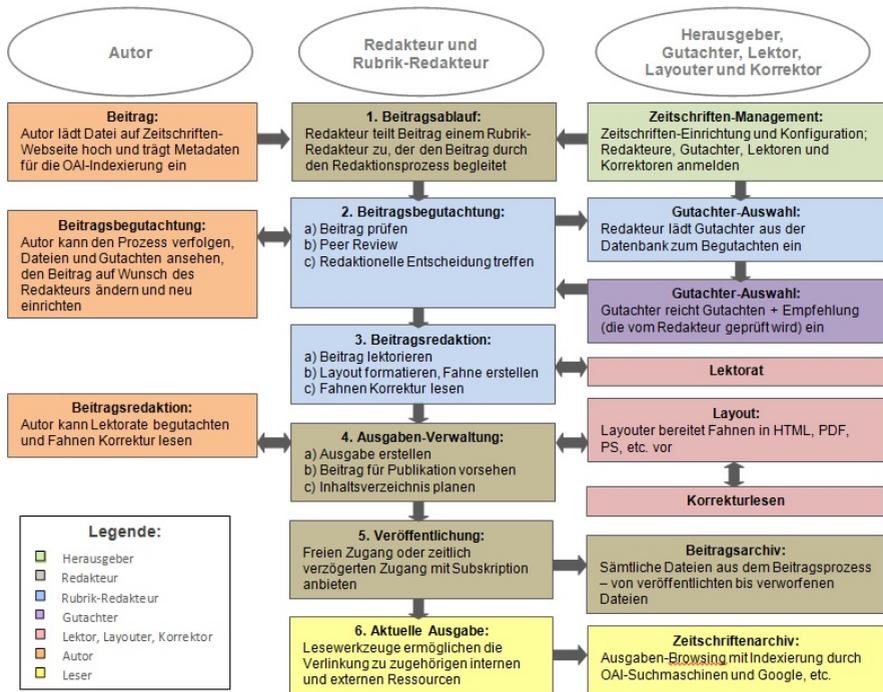


Abb. 5: Deutsche Übersetzung der grafischen Darstellung des *OJS Workflow Chart*

6. Fazit und Ausblick

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Universitätsbibliothek Mainz mit *OJS* eine Software für die Publikation von Open Access-Zeitschriften anbietet, die sich aufgrund der Möglichkeit, zentral zwischen Redakteuren, Gutachtern und Autoren zu koordinieren und korrespondieren, als leistungsstark und sehr flexibel erweist.

Mit dem zukünftigen Dienstleistungsangebot eines lokalen *OJS*-Schulungs- und Beratungsservices ergeben sich an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz gleich auf mehreren Ebenen Vorteile: Wissenschaftler können schnell und einfach eigene Open Access-Zeitschriften gründen und verwalten. Sie sparen Zeit und Geld bei der Schaffung neuer forschungsrelevanter Ressourcen und können den wissenschaftlichen Kernprozess so viel effizienter gestalten.

Aber auch die Universitätsbibliothek kann von dem Angebot profitieren und durch die Anzahl und Vielfalt qualitätsgeprüfter Open Access-Zeitschriften nicht nur einen Teil der Forschungsleistung und Qualität ihrer Universität nach außen darstellen, sondern durch

das Angebot dieses Werkzeuges ihre Offenheit gegenüber neuen Entwicklungen ausdrücken. So trägt die Bibliothek in einer digitalisierten und vernetzten Informationsgesellschaft als Mediator zwischen Forschung und anwendungsbezogener Infrastruktur auch dazu bei, das Wissen und die Diskussion rund um Open Access Publishing zu lancieren, Zweifel an dem neuen Publikationsmodell abzubauen und zu zeigen, dass Qualität und Open Access einander nicht ausschließen müssen.

Der zeitlich eng gestrickte Rahmen des Projektes erlaubte es nicht, Marketingmaßnahmen wie Werbeflyer, Informationsbroschüren etc. anzufertigen. Mit dem bereits entworfenen *Open Journal Systems*-Logo der UB Mainz liegt jedoch ein erstes Produkt für ein künftig noch zu entwickelndes Marketingkonzept vor, das durch den Einsatz gezielter Marketinginstrumente auf größere Aufmerksamkeit bei der Zielgruppe stoßen und gleichzeitig den Restriktionen knapper Kassen gerecht werden soll. Zunächst sollten sowohl interne als auch externe Marketingziele wie Kundenbindung, Kundenzufriedenheit und Imagesteigerung festgelegt und der Bedarf und die Verhaltensweisen der Zielgruppe ermittelt werden, um passende Strategien zur bestmöglichen Deckung des Bedarfs zu entwickeln. Ein guter Boden zur Steigerung des Bekanntheitsgrades des Dienstleistungsangebotes bietet sich unter anderem im Rahmen der Exzellenzcluster, Promotionskollegs und Sonderforschungsbereiche, aber auch bei Informationsveranstaltungen zu Open Access.

Mit dem neuen Serviceangebot trägt die Universitätsbibliothek Mainz auch dem Vorhaben der Universitätsleitung Rechnung, die Forschungsinfrastruktur in den Geisteswissenschaften zu stärken.⁵² Im Hinblick auf das Zukunftskonzept *The Gutenberg Spirit: Moving Minds – Crossing Boundaries*⁵³ begleitet die Universitätsbibliothek damit u.a. auch diese Fachbereiche auf dem Weg in eine neue Publikationskultur. Ein weiteres Dienstleistungsangebot der Universitätsbibliothek Mainz wird sicher darin liegen, Wissenschaftlern künftig auch den Weg in die Ära der virtuellen Forschungsumgebungen zu ebnen. Wie und ob sich ein solches Angebot erfolgreich mit *Open Journal Systems* in Verbindung bringen lässt, bleibt abzuwarten.

52 Vgl. das Gespräch mit dem Präsident der Johannes Gutenberg-Universität Mainz Prof. Dr. Georg Krausch vom 25.07.2011 mit der *Allgemeine Zeitung*. <http://www.allgemeinezeitung.de/region/mainz/meldungen/10983380.htm>

53 Nähere Informationen unter <http://www.exzellenzinitiative.uni-mainz.de/>

Nadine Walger, M.A.

Studium der Anglistik und Germanistik an der Frankfurter Goethe-Universität. Seit März 2010 Masterstudiengang Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Fachhochschule Köln.

Kontakt: nadine.walger@smail.fh-koeln.de

Nicole Walger, M.A.

Studium der Germanistik und Romanistik an der Frankfurter Goethe-Universität. Seit März 2010 Masterstudiengang Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Fachhochschule Köln.

Kontakt: nicole.walger@smail.fh-koeln.de

Abbildungsverzeichnis:

Abb. 1: *OJS*-Nutzungsmöglichkeiten

Abb. 2: Exemplarischer Use Case: Erste Schritte in *OJS*: einen Beitrag einreichen

Abb. 3: *OJS*-Nutzerrollen und Aufgabenbereiche

Abb. 4: Exemplarische Kurzanleitung: Mitteilungen

Abb. 5: Deutsche Übersetzung der grafischen Darstellung des *OJS Workflow Chart*

Literatur- und Quellenverzeichnis:

Letztes Abrufdatum der folgenden Internet-Dokumente ist der 21.02.2012. Im Einzelfall abweichende Abrufdaten sind angegeben.

Aktionsbündnis „Urheberrecht für Bildung und Wissenschaft“ 2004: Göttinger Erklärung zum Urheberrecht für Bildung und Wissenschaft vom 5. Juli 2004. <http://www.urheberrechtsbuendnis.de/GE-Urheberrecht-BuW-Mitgl.pdf>

Bokan, Bozana 2011: Open Journal Systems. Ein Werkzeug zur Realisierung von Open Access-Journals und dessen Anpassung für die deutsche Zeitschriftenlandschaft. Vortrag 100. Deutscher Bibliothekartag. Berlin: 09. Juni 2011. http://www.dini.de/fileadmin/ag/e-pub/Bibliothekartag_2011_-_Folien/Bibtag-100-DINI-Session-OJS.pdf

Exzellente Forschung an der JGU. Johannes Gutenberg-Universität Mainz. <http://www.exzellenzinitiative.uni-mainz.de/>

Krönung, Julia et. al. 2010: Durch Selbstarchivierung und Nationallizenzen zu Open Access? Vorstellung einer bundesweiten Studie zum Publikationsverhalten von Wissenschaftlern. In: ABI-Technik 30, 2010, H. 4, S. 230-239. <http://www.wi-frankfurt.de/publikationenNeu/DurchSelbstarchivierungundNati4066.pdf>

Oeinghaus-Steingröver, Hildegard 2007: Aspekte eines Leitfadens zur Entwicklung und Realisierung einer wissenschaftlichen Open-Access-Zeitschrift
Diplomarbeit. Potsdam: Fachhochschule Potsdam, 2007.
<http://opus.kobv.de/fhpotsdam/volltexte/2007/61/pdf/07428.pdf>

Public Knowledge Project 2008: OJS in an hour. An Introduction to Open Journals Systems. Version 2.2.1.0. 2008. <http://pkp.sfu.ca/files/OJSinHour.pdf>

Betreuerinnen und Betreuer der MALIS-Projekte: Kurzprofile

Nachfolgend finden Sie in alphabetischer Reihenfolge die Kurzprofile der bislang im Studiengang Bibliotheks- und Informationswissenschaft im Wesentlichen aktiven Projektbetreuer. In einzelnen Fällen erfolgte die Projektbetreuung durch zwei der nachfolgend vorgestellten Dozentinnen und Dozenten oder durch hier nicht genannte externe Spezialisten.



Albert **Bilo**, Ltd. Bibliotheksdirektor

Leitender Bibliotheksdirektor, Universitätsbibliothek (UB) Duisburg-Essen. Studium der Sozialwissenschaften und Geschichte an der RWTH Aachen, 1981-1986 Mitarbeiter der Arnold-Gehlen-Werkausgabe, Bibliotheksreferendar Bochum und Essen, 1988 Fachreferent Wirtschaft UB Düsseldorf, 1995 Dezernent Erwerbung, 1997 Direktor der UB Essen. Jeweils über mehrere Jahre Mitglied im Vorstand des Verbandes der Bibliotheken NRW (vbnw), Vorsitzender der AG der Universitätsbibliotheken NRW im vbnw, Mitglied im Vorstand des Deutschen Bibliotheksverbandes (DBV) und im Unterausschuss Informationsmanagement der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) sowie Mitglied im Beirat der Deutschen Nationalbibliothek und im Wissenschaftlichen Beirat des Zentrums für Bibliotheks- und Informationswissenschaftliche Weiterbildung (ZBIW) der FH Köln. Lehrbeauftragter der FH Köln.

Im MALIS-Studiengang Dozent im Modul Management, Schwerpunkte Personalmanagement sowie Einrichtung und Bau von Bibliotheken.

Kontakt: albert.bilo@uni-duisburg-essen.de
<http://www.uni-due.de/ub/>



Simone **Fühles-Ubach**, Prof. Dr. phil.

Seit 1998 Professorin mit dem Lehrgebiet „Organisation und Management von Informationseinrichtungen, Statistik“ an der FH Köln. Studium des Bibliotheks- und Dokumentationswesens (Diplom) an der FH für Bibliotheks- und Dokumentationswesen in Köln sowie Informations- und Verwaltungswissenschaft an der Universität Konstanz. 1997 Promotion zum Thema „Analysen zur Unschärfe in Datenbank- und Retrievalsystemen“ am Institut für

Bibliothekswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin. Tätigkeit im Referat Parlamentsfernsehen, Online-Dienste (PI 4) – Projektbeauftragte und Koordinatorin für Neue Medien der Unterabteilung Parlamentarische Information im Deutschen Bundestag. Mitglied der BIX-Steuerungsgruppe des Kompetenznetzwerks für Bibliotheken (KNB), der Steuerungsgruppe für die Deutsche Bibliotheksstatistik, des DIN Normenausschuss Bibliotheks- und Dokumentationswesen (NABD) 7: Bibliotheksmanagement sowie im Wissenschaftlichen Beirat des Zentrums für Bibliotheks- und Informationswissenschaftliche Weiterbildung (ZBIW) an der FH Köln.

Diverse Tätigkeiten in der akademischen Selbstverwaltung. Dekanin der Fakultät für Informations- und Kommunikationswissenschaften seit 2010.

Im MALIS-Studiengang Dozentin im Modul Management, Schwerpunkte Statistik, Kostenrechnung und Controlling.

Kontakt: simone.fuehles-ubach@fh-koeln.de

<http://www.fbi.fh-koeln.de/institut/personen/fuehles/fuehles.php>



Ursula **Georgy**, Prof. Dr. rer. nat.

Seit 2000 Professorin an der FH Köln mit dem Lehrgebiet „Informationsmarketing“, bis 2007 „Gestaltung und Marketing von Informationsangeboten“. Studium der Chemie an der Universität zu Köln; 1986 Promotion im Fach Chemie an der Universität zu Köln mit Nebenfach BWL. 1987-2000 Gesellschafterin und Geschäftsführerin des Wissenschaftlichen Informationsdienstes WIND GmbH in Köln; 1996-2000 Lehrbeauftragte der FH Köln

und FH Niederrhein im Bereich „Gewerblicher Rechtsschutz und Patentwesen“. Mitglied in diversen Fachbeiräten und Fachgremien im Bereich Informationswirtschaft: u.a. Vorsitzende der KIBA – Konferenz der informations- und bibliothekswissenschaftlichen Ausbildungs- und Studiengänge / Sektion 7 des Deutschen Bibliotheksverbandes (DBV); Mitglied des Beirats Information und Bibliothek des Goethe-Instituts; Mitglied des Kuratoriums der Deutschen Zentralbibliothek für Medizin ZB MED.

2001-2006 Dekanin des Fachbereichs Informationswissenschaft bzw. der Fakultät für Informations- und Kommunikationswissenschaften; 2006-2009 Prorektorin für Lehre, Studium und Studienreform. Seit 2011 Leiterin des ZBIW - Zentrums für Bibliotheks- und Informationswissenschaftliche Weiterbildung der FH Köln. Diverse weitere Tätigkeiten in der akademischen Selbstverwaltung.

Im MALIS-Studiengang Dozentin im Modul Management, Schwerpunkt Marketing.

Kontakt: ursula.georgy@fh-koeln.de

<http://www.fbi.fh-koeln.de/institut/georgy.php>



Miriam **Lorenz**, Dipl.-Bibl.

Seit 2008 wissenschaftliche Mitarbeiterin für das Competence Center „Fraunhofer Informationsdienste“ (CC-FID), der zentralen Organisationseinheit für den Bereich Fachinformation der Fraunhofer-Gesellschaft e.V. Studium der Psychologie (Vordiplom) und des Bibliothekswesens („Wert- und Wirkungsmessung einer innerbetrieblichen Informationsvermittlungsstelle“). Betreut die Entwicklung und Umsetzung von Themen wie ERM, Strategieentwicklung, Nutzer- und Bestandsevaluation, Nutzungsstatistiken, LinkResolver und Discovery Systeme. Lehrbeauftragte der Fachhochschule Köln seit 2008.

Im MALIS-Studiengang Dozentin im Modul Management, Schwerpunkt Statistik.

Kontakt: miriam.lorenz@zv.fraunhofer.de

http://www.bid.fraunhofer.de/People/miriam_lorenz.jsp



Peter **Kostädt**, Dr. rer. nat.

Seit 2007 Leiter des IT-Dezernats der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln. Studium der Physik und Philosophie an der Universität Hannover, 1995 Promotion zum Thema „Relativistische Hydrodynamik“ in Theoretischer Physik; nach Bibliotheksreferendariat in Köln 7 Jahre Tätigkeit beim hbz (Aufgabenbereiche: Digitale Bibliothek, Online-Fernleihe, vascoda). Zahlreiche Vorträge und Projektbeteiligungen im Bereich Digitale Bibliotheken und Suchportale. Vorsitzender der Kommission Digitale Bibliothek des hbz-Beirats, Vorsitzender des OCLC-Anwenderforums NRW sowie Mitglied im EZB-Beirat.

Im MALIS-Studiengang Dozent im Modul Informationstechnologie.

Kontakt: kostaedt@ub.uni-koeln.de

<http://www.ub.uni-koeln.de/>



Haike **Meinhardt**, Prof. Dr. phil.

Seit 2002 Professorin an der FH Köln mit dem Lehrgebiet "Strukturen des Bibliotheks- und Informationswesens". Studium der Germanistik und Anglistik an der Friedrich-Schiller-Universität Jena; 1989 Promotion zum Thema "Öffentlichkeitskonzeptionen im Vormärz: Carl Gustav Jochmann und Joseph Görres". 1989-1991 Leitungsfunktion in der Stadtbibliothek Apolda, 1992-2002 Redakteurin der Zeitschrift „BuB - Forum für Bibliothek und Information“.

Studiengangsbeauftragte für den Studiengang Bibliothekswesen des Instituts für Informationswissenschaft; Mitglied im Institutsvorstand.

Im MALIS-Studiengang Dozentin im Modul Bibliothek – Information – Gesellschaft.

Kontakt: haike.meinhardt@fh-koeln.de

http://www.fbi.fh-koeln.de/institut/personen/meinhardt/meinhardt_leb.htm



Heike **Neuroth**, Dr. rer. nat., MA LIS

Leiterin der Abteilung Forschung und Entwicklung an der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen (SUB) und seit 2008 eHumanities Consultant der Max Planck Digital Library (MPDL), München. Studium und Promotion (1997) im Fach Geologie/Paläontologie an der Georg-August-Universität Göttingen. Als Expertin auf dem Gebiet der digitalen

Langzeitarchivierung von Forschungsdaten, Virtuellen Forschungsumgebungen und Forschungsinfrastrukturen ist sie in diversen nationalen und internationalen Initiativen, Projekten und Arbeitsgruppen involviert. Ihr besonderes Interesse gilt der eResearch, u.a. der Entwicklung von Virtuellen Forschungsumgebungen auf der Grundlage von Grid-basierten Infrastrukturen.

Im MALIS-Studiengang Dozentin im Modul Metadaten.

Kontakt: neuroth@mail.sub.uni-goettingen.de

<http://rdd.sub.uni-goettingen.de/> bzw. <http://www.mpdl.mpg.de>



Achim **Oßwald**, Prof. Dr. rer. soc.

Seit 1994 Professor mit dem Lehrgebiet „Anwendung der Datenverarbeitung im Informationswesen“ an der FH Köln. Studium der Geschichte und Germanistik in Stuttgart und Freiburg i.Br. sowie Informationswissenschaft in Berlin und Konstanz, 1992 Promotion an der Universität Konstanz im Bereich Informationswissenschaft zum Thema „Dokumentlieferung im Zeitalter Elektronischen Publizierens“. Arbeitete

mehr als 10 Jahre in Deutschland und der Schweiz im Bereich Bibliothek, Information und Dokumentation als Anwender, Vertriebsmitarbeiter eines Softwareanbieters, Dozent und Leiter einer Weiterbildungseinrichtung (Lehrinstitut für Dokumentation, Frankfurt) sowie als freiberuflicher Consultant.

1997-2001 Dekan des damaligen Fachbereichs Informationswissenschaft. Seit 2004 Mitglied des Hochschulrats der FH Worms. Seit 2002 Studiengangsbeauftragter des früheren Vollzeit- und seit 2009 berufsbegleitend angebotenen Masterstudiengangs Bibliotheks- und Informationswissenschaft (MALIS). 2007-2011 Leiter des Zentrums für Bibliotheks- und Informationswissenschaftliche Weiterbildung (ZBIW) der FH Köln. Danach Mitglied des Wiss. Beirats des ZBIW. Zahlreiche weitere Funktionen in der akademischen Selbstverwaltung.

Im MALIS-Studiengang Dozent in den Modulen Informationstechnologie sowie eLearning / Organisation.

Kontakt: achim.osswald@fh-koeln.de

<http://www.fbi.fh-koeln.de/aosswald>



Margarete **Payer**, Prof. em., Mag. Theol., Dipl. Bibl.

Von 1980 bis 2007 Professorin an der Fakultät Information und Kommunikation Hochschule der Medien (HdM) Stuttgart, unterrichtete dort Internationale Kommunikationskulturen, Digitale Bibliothek, Metadaten, Formalerschließung und computervermittelte Kommunikation. In dieser Zeit aktiv in regionalen und nationalen Fachgremien. Seit 2010 auch Lehrbeauftragte im MBA-Studiengang "International Business" der Westsächsischen Hochschule Zwickau und der HdM.

Im MALIS-Studiengang Dozentin im Modul Metadaten, Schwerpunkt Formalerschließung.

Kontakt: payer@hdm-stuttgart.de

Weitere Informationen unter <http://www.payer.de/>

Klaus Peters, Prof.

Seit 1992 Professor mit dem Lehrgebiet Recht an der Fachhochschule Köln. Studium der Rechtswissenschaft an der Universität Hamburg. Gerichtsreferendar in Hamburg. Wissenschaftlicher Angestellter bei der Kulturbehörde Hamburg. Bibliotheksreferendar in Hamburg. 1986 Fachreferent für Rechtswissenschaft an der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln. Von 1992-2001 Mitglied der Rechtskommission des Deutschen Bibliotheksinstituts.

Im MALIS-Studiengang Dozent im Modul Bibliothek – Information – Gesellschaft, Schwerpunkt Bibliotheksrecht.

Kontakt: klaus.peters@fh-koeln.de

<http://www.fbi.fh-koeln.de/institut/personen/peters/peters.php>

**Vivien Petras, Professor, PhD**

Seit 2009 Juniorprofessorin am Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin mit dem Lehrgebiet „Information Retrieval“. Studierte Bibliotheks- und Informationswissenschaft, Betriebswirtschaftslehre und Kunstgeschichte an der Humboldt-Universität zu Berlin und promovierte 2006 an der University of California, Berkeley zum Thema „Translating Dialects in Search: Mapping between Specialized Languages of Discourse and Documentary Languages“.

2006-2009 Stellvertretende Abteilungsleiterin der Informationswissenschaftlichen Forschung und Entwicklung am IZ Sozialwissenschaften, jetzt GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften.

Forschungsschwerpunkte u.a. im Bereich mehrsprachiges Retrieval sowie Einsatz von Wissensorganisationssystemen zur verbesserten Informationsaufbereitung und Suche. Mehrere Projekte im Kontext des internationalen Kulturportals Europeana.

Im MALIS-Studiengang Dozentin im Modul Metadaten, Schwerpunkt Erschließung.

Kontakt: vivien.petras@ibi.hu-berlin.de

<http://www.ibi.hu-berlin.de/institut/mitarbA-Z/professoren/petras>



Hermann **Rösch**, Prof. Dr. phil.

Seit 1997 Professor mit dem Lehrgebiet „Informationsdienstleistungen und Informationsmittel“ an der FH Köln. Studium der Germanistik, Soziologie, Politikwissenschaft und Volkswirtschaft an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn; 1982 Promotion im Fach Germanistik mit einer Arbeit über das Verhältnis von ästhetischer und politischer Theorie bei Gottfried Kinkel. Nach dem Referendariat in Bonn und Köln von 1984-1997 wissenschaftlicher Referent in der Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung.

2005-2007 Geschäftsführender Direktor des Instituts für Informationswissenschaft; diverse weitere Funktionen in der akademischen Selbstverwaltung. Seit 2007 deutsches Mitglied in der IFLA Kommission "Free Access to Information and Freedom of Expression (FAIFE)" sowie Mitglied in einer Reihe weiterer wissenschaftlicher Fachgremien seines Lehrgebiets.

Im MALIS-Studiengang Dozent in den Modulen Informationsressourcen sowie Bibliothek – Information – Gesellschaft, Schwerpunkt Bibliotheksgeschichte und Informationsethik.

Kontakt: hermann.roesch@fh-koeln.de

<http://www.fbi.fh-koeln.de/institut/personen/roesch/roesch.php>



Peter **Slegers**, Dipl.-Bibl.

Seit 1998 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Informationswissenschaft der Fachhochschule Köln. Nach Ausbildung und Berufstätigkeit als Radio- und Fernsehtechniker Studium an der FH Köln. 1996-1998 Leiter der Zweigstelle Dülken der Stadtbibliothek Viersen. 1998 Projekt Evit@ an der FH Köln, dort seit April 1999 Wissenschaftlicher Mitarbeiter. Seine Kernaufgaben sind hierbei die technische Betreuung des MultiMediaLabors und

des Labors für Externe Informationsnetze sowie die Mitarbeit bei Lehrveranstaltungen im Umfeld der Labore.

Im MALIS-Studiengang Dozent im Modul eLearning / Organisation, Schwerpunkt Konzeption und Administration der eLearning-Plattform moodle.

Kontakt: peter.slegers@fh-koeln.de

<http://www.fbi.fh-koeln.de/institut/personen/slegers/slegers.htm>



Inka **Tappenbeck**, Prof. Dr. disc. pol.

Seit 2004 Professorin an der FH Köln mit dem Lehrgebiet „Informationsressourcen, Informationsdienstleistungen und Vermittlung von Informationskompetenz“. Studium der Soziologie, Publizistik und Kommunikationswissenschaft sowie Philosophie an der Georg-August-Universität Göttingen. 1998 Promotion in Soziologie mit dem Thema „Phantasie und Gesellschaft. Zur soziologischen Relevanz der Einbildungskraft“.

1993-1998 Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Soziologischen Seminar der Universität Göttingen. Danach Referendariat für den höheren Dienst an wissenschaftlichen Bibliotheken (ULB Düsseldorf und FH Köln). 2000-2004 Tätigkeit an der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, zunächst als Leiterin des Referats für Öffentlichkeitsarbeit, ab 2002 dann als Leiterin der Benutzungsabteilung. Mitarbeit in den Projekten CARMEN und ProPrint, Mitwirkung am Aufbau des Universitätsverlags Göttingen. Diverse Funktionen in der akademischen Selbstverwaltung der FH Köln.

Im MALIS-Studiengang Dozentin im Modul Informationsdienstleistungen.

Kontakt: inka.tappenbeck@fh-koeln.de

<http://www.fbi.fh-koeln.de/institut/personen/tappenbeck/tappenbeck.php>



Michael **Vetten**, ehem. Verwaltungsdirektor an der FH Köln

Lehrbeauftragter am Institut für Informationswissenschaft der FH Köln mit dem Schwerpunkt Management. Studium im Bereich Öffentliche Verwaltung (Dipl.-Verwaltungswirt); Tätigkeiten in der Hochschuladministration sowie im Ministerium für Wissenschaft und Forschung des Landes NRW, unterbrochen durch den Aufbau und die Leitung des Studieninstituts für kommunale Verwaltung

für den Regierungsbezirk Leipzig in den Jahren 1991/92. 1996-1998 Aufbau und Leitung des Bereichs Bibliothekarische Fort- und Weiterbildung im Hochschulbibliothekszentrum (hbz) NRW in Köln (heutiges ZBIW der FH Köln). 1998-2007 Mitglied des Vorstands des hbz; 2007-2011 Verwaltungsdirektor an der FH Köln.

Lehrtätigkeit seit den 1990er Jahren im Rahmen bibliothekarischer und verwaltungsbezogener Fort- und Weiterbildung, seit 2005 Dozent an der FH Köln, Schwerpunkte: Public Management (Verwaltungsorganisation und -modernisierung), Personalmanagement, Kommunikative Kompetenz.

Im MALIS-Studiengang Dozent im Modul Management.

Kontakt: michaelvetten@web.de

Weitere Informationen unter <http://www.fbi.fh-koeln.de/institut/personen/vetten/vetten.php>

B.I.T.online – Innovativ

DINGES & FRICK

Die B.I.T.online Innovativ-Reihe auf einen Blick



Band 3: Innovationsforum 2001 – Die neue Seite der Bibliothek
ANJA GROSSE: Die neue Seite der Bibliothek – Beispiele und Tipps für Online-Marketing Öffentlicher Bibliotheken · MARKUS FELDER: Der Bibliothekar als Freiberufler · MARGARETE POLOK: Strategien und Konzepte zur Langzeitsicherung digitaler Publikationen in Bibliotheken

ISBN 978-3-934997-04-2, 2001, Brosch., 182 Seiten, € 19,50*



Band 4: Innovationsforum 2002 – Elektronische Dienste für Bibliotheken
ANNETTE BRESSER: Accessibility – Websitegestaltung für Blinde und Sehbehinderte · SANDRA KUHN / HEIKE MATTHEIS: Konzeption eines E-Learning-Portals und seine Realisierung für die Bereiche Information und Neue Medien · ANKE REINHARD: Electronic Commerce – Chancen für Bibliotheken?

ISBN 978-3-934997-05-9, 2002, Brosch., 290 Seiten, € 24,50*



Band 5: Innovationsforum 2003 – Informationskompetenz
MARLENE FRITSCH: Bibliotheksarbeit für Kinder unter drei Jahren und ihre Betreuungspersonen in Öffentlichen Bibliotheken am Beispiel der ersten zertifizierten Öffentlichen Bibliothek in Deutschland · GABRIELE GEBAUER: Qualitätsmanagement in Öffentlichen Bibliotheken · SABINE RAUCHMANN: Die Vermittlung von Informationskompetenz in Online-Tutorials: eine vergleichende Bewertung der US-amerikanischen und deutschen Konzepte

ISBN 978-3-934997-06-6, 2003, Brosch., 290 Seiten, € 24,50*

* Buchpreis zuzügl. Versandkosten € 1,30/1,80 (Inland), € 3,50/6,00 (Ausland)



Band 6: Vademecum e-Zeitschriften: Glossar und Bibliographie (Bearbeitet von Bruno Bauer). Das Werk wendet sich an alle Bibliothekare und Informationsfachleute in Praxis und Ausbildung sowie an Wissenschaftler und Studenten, die als Nutzer der elektronischen Zeitschrift an der aktuellen Entwicklung dieser Publikationsform interessiert sind

ISBN 978-3-934997-07-3, 2003, Brosch., 132 Seiten, € 19,50*



Band 7: Innovationsforum 2004

Bibliotheken – Moderne Dienstleister und Unternehmen

CLAUDIA LATZE: Entwicklung einer Balanced ScoreCard für die Hamburger Öffentliche Bücherhallen · MARIA UEBEL: Die Neue Dresdner Jugendbibliothek medien@age – Konzeption und Erfolgsmessung der zielgruppenspezifischen Bibliotheksarbeit · THOMAS ZACHLOD: Auskunft und Informationsdienstleistungen Deutscher Bibliotheken im Internet

ISBN: 978-3-934997-08-0, 2004, Brosch., 260 Seiten, € 24,50*



Band 8: Zur Ermittlung der Qualität von Bibliotheksdienstleistungen – Konzept und Ergebnisse einer 2003 durchgeführten Benutzerumfrage

HOLGER MÜHLENKAMP unter Mitarbeit von MAGDALENA SIMONJI

Als Teil des öffentlichen Hochschul- und Wissenschaftssektors sind die meisten wissenschaftlichen Bibliotheken in Deutschland deutlichen Mittelkürzungen ausgesetzt. Diese Entwicklung zwingt die Bibliotheken erstens zur Steigerung ihrer Wirtschaftlichkeit (Effizienz) und zweitens zu einer stärkeren Kunden- bzw. Nutzerorientierung.

Der vorliegende Beitrag resultiert aus einer Benutzerbefragung, die von der Universitätsbibliothek Hohenheim in Zusammenarbeit mit dem Lehrstuhl für Ökonomik sozialer Dienstleistungen an der Universität Hohenheim durchgeführt wurde. Er richtet sich vor allem an die Entscheider in wissenschaftlichen Bibliotheken, die zunehmend mit der Forderung konfrontiert sind, die verbleibenden Mittel stärker als bisher zu rechtfertigen

ISBN 978-3-934997-09-7, 2005, Brosch., 116 Seiten, € 24,50*

* Buchpreis zuzügl. Versandkosten € 1,30/1,80 (Inland), € 3,50/6,00 (Ausland)



Band 9: Teaching Library in Deutschland

Vermittlung von Informations- und Medienkompetenz als Kernaufgabe für Öffentliche und Wissenschaftliche Bibliotheken
CLAUDIA LUX / WILFRIED SÜHL-STROHMENGER

„Teaching Library“ – dies ist nicht nur der Titel dieses Buches, sondern vor allem auch eine selbstbewusste Behauptung in einem Land, in dem die Politik die Bibliotheken als Partner des Lernens noch nicht entdeckt hat, in dem die kommunalen Gremien in Zeiten des Sparens die Ausgaben für Bibliotheken als angeblich freiwillige Leistungen in dem Feld der Kultur neben Museen und Theatern munter kürzen.

Das vorliegende Buch zeigt eindrucksvoll die erstaunliche Vielfalt der Initiativen und den Einfallsreichtum der Bibliothekare, im Hinblick auf eine pointiertere Einbindung der gesamten Bibliotheken in unser Bildungssystem

ISBN 978-3-934997-11-0, 2004, Brosch., 252 Seiten, € 29,50*



Band 10: Wenn ich nur wüßte, ob meine Botschaft angekommen ist? Beispiele zur Erfolgsbewertung

BETTINA FEIFEL / STEFFI WERNER: Wissensmanagement – Trend oder Einbahnstraße · FRIEDERIKE ELFLEIN: Wissensmanagement im Staatsministerium Baden-Württemberg – Von der Idee zur Umsetzung · WALTER GÜRTH: Wer nicht weiß, wo er hin will ... Partizipatives Weiterbildungscontrolling ist mehr als Kostenerfassung · ROLAND MANGOLD: Schlechter Schüler oder schlechter Lehrer? Eine kommunikationspsychologische Betrachtung der Problematik von Lehr-evaluationen · CHRISTOPH BRASS: Öffentlich ablesen und an den

Rathäusern jeden Orts affizieren zu lassen. Eine kurze Geschichte der staatlichen Öffentlichkeitsarbeit von der Kanzlerrede bis zum Internet · SABINE GRAUMANN / MARTINA KEIL: Neue Methoden zur Messung der PR-Effizienz, dargestellt an einem Fallbeispiel aus der Praxis · SUSANNE ZIEHR: Medienresonanzanalyse für Internet-Publikationen. Untersuchung einer Dienstleistung und ihres Marktes · CHRISTINE FISCH: Erfolgscontrolling von Veranstaltungen im Informationsbereich · RENATE HANISCH / WOLFGANG RATZEK: Nur ein gesundes Team ist ein erfolgreiches Team. Das Motivationsförderprogramm im Hotel Intercontinental Berlin

ISBN 978-3-934997-12-7, 2005, Brosch., 160 Seiten, € 24,50*

* Buchpreis zuzügl. Versandkosten € 1,30/1,80 (Inland), € 3,50/6,00 (Ausland)



Band 11: Innovationsforum 2005

GÜNTHER, SABINE: Das Web Contact Center: eine Herausforderung für Bibliotheken

SIEWEKE, BEATE: Bibliothecae Quo Vadis? Herausforderungen an die Bibliothek von morgen

WIEGEMANN, SVENJA: Implementierung einer benutzungsfreundlichen Oberfläche für mobile Endgeräte am Beispiel eines Bibliotheksinformationssystems

ISBN 978-3934997-13-4, 2005, Brosch., 272 Seiten, € 24,50*



Band 12: Innovationspreis 2006

Neues für Bibliotheken – Neues in Bibliotheken

BLANCK, SANDRA: Wert und Wirkung von Bibliotheken

KLINGENBERG, ANDREAS: Unterrichtsmodell zur Entwicklung von Informationskompetenz bei Schülern der gymnasialen Oberstufe

ISBN 978-3934997-14-1, 2006, Brosch., 180 Seiten, € 24,50*



Band 13: Was für ein Service!

– Entwicklung und Sicherung der Auskunftsqualität von Bibliotheken

Herausgegeben von TOM BECKER unter Mitarbeit von CARMEN BARZ
Von der Suche über das Finden zum Wissen – Routine in wohl jeder Bibliothek. Die zielgerichtete Suche im Auftrag des Kunden, vom Stellenwert der bibliothekarischen Auskunft über Qualitätsmanagement, theoretische Grundlagen und Praxisbeispiele im Auskunftsdienst bilden den roten Faden des Buches, das ausgewählte Beiträge aus Theorie und Praxis beinhaltet.

ISBN 978-3-934997-15-8, 2007, Brosch., 212 Seiten, € 29,50*



Band 14: Innovationspreis 2007 Was tun?

Junge Informationsspezialisten zeigen ihre Fachkompetenz

Digitale Buchformen in Bibliotheken und der Einsatz elektronischer Bücher in Bibliotheken – Open Access in der deutschen Bibliotheks-, Informations- und Dokumentationsszene – Nutzung von Wikis im bibliothekarischen Kontext

ISBN 978-3-934997-16-5, 2007, Brosch., 404 Seiten, € 29,50*

* Buchpreis zuzügl. Versandkosten € 1,30/1,80 (Inland), € 3,50/6,00 (Ausland)



Band 15: **Beate Guba; Unbekannte Portalwelten? Der Wegweiser!**

Portale erhöhen die Attraktivität einer Einrichtung, wenn die entsprechenden Inhalte und Dienste bereitgestellt werden! Die in zwei Teile gegliederte Publikation beinhaltet die Wesensmerkmale von Portalen und eine Diskussion der unterschiedlichen Bezeichnungen. Es werden Fachinformations-, Bibliotheks- und Universitätsportale aus verschiedenen Ländern präsentiert und diskutiert, wobei auf drei Anwendungen – jene der Universitäten Buffalo, Nottingham und ETH Zürich – im Detail eingegangen wird. So wird der Leser vom

eher theoretischen Bereich der Portaltypologie auf anschauliche Weise in die Welt der praktischen Anwendungen hinübergeleitet und es werden die Vorzüge dieser Technologie deutlich gemacht.

ISBN 978-3-934997-18-9, 2005, Brosch., 124 Seiten, € 29,50*



Band 16: **Simone Zahn; RFID in Bibliotheken**

Wie können Bibliotheken die RFID-Technologie für ihre Bedürfnisse nutzen? Wie kann die RFID-Infrastruktur in Bibliotheken verstärkt genutzt werden, wie kann die Nutzung aussehen und wie kann man sie umsetzen?

In diesem Buch werden sowohl Einsatzmöglichkeiten beschrieben, die bereits in der Realität in Betrieb sind, als auch Anwendungsvorschläge offeriert, die in Zukunft bei einer Weiterentwicklung der Technik und Standards denkbar sind. Die Beschreibung der Anwendungen orientiert sich chronologisch an einem bibliothekarischen Geschäftsgang-Modell. Zu Beginn erfolgt eine umfassende Einführung in die Technologie von RFID, angefangen bei der Funktionsweise und Entstehung über eine allgemeine Erläuterung der Unterscheidungsmerkmale von RFID-Systemen, bis hin zur praktischen Umsetzung im Bibliotheksumfeld

ISBN 978-3-934997-19-6, 2005, Brosch., 104 Seiten, € 29,50*



Band 17: **Jin Tan; Bibliotheken in Second Life**

Angesichts einer rasanten Entwicklung in der virtuellen Welt versuchen momentan einige Bibliotheken, in Second Life ihre Dienste anzubieten. Das Buch versucht, das Phänomen Second Life zu erklären, wobei zahlreiche Aspekte berücksichtigt und durch konkrete Beispiele verdeutlicht werden. Darüber hinaus werden die Veränderungen des Bibliotheksumfeldes und die Ziele der Bibliothek in diesem Zusammenhang analysiert.

Dabei wird Second Life als ein neues Medium verstanden, das die herkömmliche digitale Kommunikation vervollständigt. Bibliotheken als Ort der Kommunikation können und sollten diese dreidimensionale Plattform für einen besseren Service in der digitalen Welt einsetzen. Das Buch entwickelt ein allgemeines Konzept, das von Bibliotheken für ihren Auftritt in Second Life genutzt werden kann.

ISBN 978-3-934997-20-2, 2008, Brosch., 96 Seiten, € 24,50*

* Buchpreis zuzügl. Versandkosten € 1,30/1,80 (Inland), € 3,50/6,00 (Ausland)



Band 18: Innovationspreis 2008

Multikulturelle Bibliotheksarbeit

Vorschulische Sprach- und Leseförderung von Kindern mit Migrationshintergrund

Das Buch beschäftigt sich mit der vorschulischen Sprach- und Leseförderung von Kindern mit Migrationshintergrund und stellt das Konzept eines Sprach- und Leseförderungsprogramms für Kinder ausländischer Herkunft für die Bücherhalle Wilhelmsburg vor.

ISBN 978-3-934997-21-9, 2008, Brosch., 104 Seiten, € 24,50*



Band 19: Innovationspreis 2008

Moderne Bibliothek – Neue Herausforderung an den Service

STASCH, BENJAMIN: Musik-, Film- und Hörbuchdownloads: Eine Perspektive für das Dienstleistungsangebot Öffentlicher Bibliotheken? Hochschule für Medien, Stuttgart (Bachelor)

SCHREIBER, CAROLA: Aspekte der Rhetorik und ihre Bedeutung für die bibliothekarische Arbeit in Bezug auf Benutzerschulungen, Mitarbeitergespräche und Verhandlungen mit dem Unterhaltsträger. Hochschule für Medien, Stuttgart (Bachelor)

ISBN 978-3-934997-22-6, 2008, Brosch., 152 Seiten, € 29,50*



Band 20: Ronald Kaiser; Bibliotheken im Web 2.0 Zeitalter

Herausforderungen, Perspektiven und Visionen

Die im angloamerikanischen Raum geprägte Idee des Web 2.0 hat schnell in die Welt der Bibliotheken und Informationsinstitutionen unter dem Schlagwort Library 2.0 Einzug gefunden. Hierunter subsumieren sich neue Dienstleistungen und Webapplikationen der Bibliothek wie Blogs, Podcasts, Web-Feeds und Wikis. In Deutschland prägt sich für diese neue Dimension bibliothekarischer Angebote der Begriff Bibliothek 2.0 ein. Die Arbeit präsentiert den technischen Hintergrund, Arbeitsweisen einzelner Anwendungen und zeigt Wege zur Integration dieser in die Arbeit der Bibliotheken. Darüber

hinaus werden innovative Entwürfe zur künftigen Gestaltung bibliothekarischer Dienstleistungen mittels Techniken des Web 2.0 vorgestellt.

ISBN 978-3-934997-23-3, 2008, Brosch., 132 Seiten, € 24,50*

* Buchpreis zuzügl. Versandkosten € 1,30/1,80 (Inland), € 3,50/6,00 (Ausland)



Band 21: Hermann Rösch; Academic Libraries und Cyberinfrastructure in den USA. Das System wissenschaftlicher Kommunikation zu Beginn des 21. Jahrhunderts.

Die Untersuchung befasst sich mit der Rolle der wissenschaftlichen Bibliotheken im Wissenschaftssystem der USA. Unter systemtheoretischer Perspektive geht es dabei zum einen um die Frage, welche Auswirkungen die digitale Revolution auf das gesellschaftliche Funktionssystem Wissenschaft bzw. die wissenschaftliche Kommunikation insgesamt hat. Zum anderen wird die strukturelle Entwicklung des auf bibliothekarische Institutionen und Dienstleistungen gestützten

Systems der Informationsversorgung für die Wissenschaften in den USA analysiert.

Am Beispiel der US-amerikanischen Verhältnisse wird untersucht, ob und in welchem Umfang ein funktional differenziertes System wissenschaftlicher Bibliotheken dazu in der Lage ist, dem Funktionsbedarf netzbasierter digitaler Kommunikation der Wissenschaften nach dem jetzt erkennbaren Stand der Entwicklung gerecht zu werden. In der aktuellen Debatte spielen die Konzepte „Cyberinfrastructure“ und „Digital Scholarship“ eine herausragende Rolle. Besondere Beachtung verdienen die Spezifika der US-amerikanischen Wissenschafts- und Forschungslandschaft. Zu erwähnen sind in diesem Zusammenhang die extrem föderalistische Landesstruktur, die zu einer Fragmentierung der Kompetenzen führt, und die vergleichsweise starke marktwirtschaftliche Orientierung der Hochschulen, die eine Konkurrenzsituation erzeugt und zumindest eine partielle Fragmentierung der Interessen zur Folge hat.

ISBN 978-3-934997-20-0, 2008, Brosch., 128 Seiten, € 24,50*



Band 22: Kathleen Schacht; Imageanalyse und Kommunikationsstrategie für die Staats- und Universitätsbibliothek Carl von Ossietzky Hamburg

Durch eine Imageanalyse, bei der Kunden, Nicht-Kunden und Mitarbeiter befragt werden, wird das Image der Staats- und Universitätsbibliothek ermittelt. Mit Hilfe eines Semantischen Differentials erfolgt ein Vergleich zwischen Selbst- und Fremdbild. Die Ergebnisse der Imageanalyse, sowie der Wettbewerbsanalyse, der SWOT-Analyse und einer Medienresonanzanalyse bilden die Grundlage für die Kommunikationsstrategie. Sie dient der strategischen Ausrichtung

der Kommunikation, insbesondere der Öffentlichkeitsarbeit, der Bibliothek mit dem langfristigen Ziel des Imageaufbaus.

ISBN 978-3-934997-25-7, 2009, Brosch., 180 Seiten, € 24,50*

* Buchpreis zuzügl. Versandkosten € 1,30/1,80 (Inland), € 3,50/6,00 (Ausland)



Band 23: Fabienne Kneifel; Mit Web 2.0 zum Online-Katalog der nächsten Generation

Das Web 2.0 hat auch bei Bibliotheksnutzern zu veränderten Erwartungshaltungen an bibliothekarische Online-Angebote wie die Kataloge geführt. Diese waren lange Zeit statische Nachweisinstrumente, die heutzutage über das Angebot reiner Bestandsverzeichnisse hinausgehend verschiedene Web 2.0-Funktionalitäten sowie Zusatzinformationen mittels Kataloganreicherung integrierten sollten, um den Erwartungen der Nutzer zu genügen.

Die Ergebnisse einer Online-Umfrage unter Nutzern einer Großstadtbibliothek unterstreichen dies: die Nutzer wünschen sich vielfältige Browsingmöglichkeiten, Google-ähnliche Suchmöglichkeiten, zusätzliche Inhalte und ein personalisierbares Angebot.

Welche Funktionen und Inhalte sollte ein Bibliothekskatalog im Zeitalter des Web 2.0 bieten? Am Beispiel der Stadtbücherei Frankfurt wird dargestellt wie Prinzipien des Web 2.0 – u.a. Nutzerfreundlichkeit und Kollaboration – auf das Online-Angebot übertragbar sind, ohne dabei den Personalaufwand, die rechtliche Absicherung der Bibliothek und Fragen der technischen Implementierung zu vergessen.

ISBN 978-3-934997-26-4, 2009, Brosch., 172 Seiten, € 24,50*



Band 24: Simon Brenner; Die Bibliothekswebsite auf Knopfdruck. Konzeption und Entwicklung eines als Dienstleistung angebotenen Web-Content-Management-Systems für Bibliotheken

Im Rahmen dieser Arbeit wurde ein Web-Content-Management-System (WCMS) entwickelt, welches Bibliotheken auch mit geringen finanziellen und personellen Mitteln erlaubt, eine attraktive Website zu erstellen, die ohne HTML-Kenntnisse einfach und zeitnah aktualisiert werden kann. Als Komplettlösung, die das Ziel verfolgt, den das System nutzenden Bibliotheken sämtliche administrativen Tätigkeiten abzunehmen, wird das System den Bibliotheken dem Software-Bereitstellungs-Modell „Software-as-a-Service“ entsprechend, auf

einem von einem Dienstleister betriebenen Webserver gegen eine Mietgebühr bereitgestellt und ist auf diese Weise sofort und ohne spezielles IT-Fachwissen nutzbar.

ISBN 978-3-934997-27-1, 2009, Brosch., 188 Seiten, € 24,50*

* Buchpreis zuzügl. Versandkosten € 1,30/1,80 (Inland), € 3,50/6,00 (Ausland)



Band 25: Anna Kathrin Klug; Die Wissensbilanzierung in Bibliotheken. Chancen und Probleme bei der Anwendung des Modells „Wissensbilanzierung – Made in Germany“.

Traditionelle Finanzbilanzen sind kaum in der Lage, relevante Informationen zum Verständnis der intellektuellen Faktoren abzubilden. Wissensbilanzen können diese Erklärungslücke schließen, weil sie veranschaulichen, wie Intellektuelles Kapital zur Wertschöpfung beiträgt. Bisher fanden Wissensbilanzen überwiegend Anwendung in der Privatwirtschaft, allerdings ist auch ein Einsatz im öffentlichen Bereich, etwa in Bibliotheken, denkbar.

Das Buch erläutert zunächst theoretische Grundlagen und gibt einen Überblick über ausgewählte Methoden zur Erfassung, Messung und Steuerung des Intellektuellen Kapitals. Das Hauptaugenmerk des Buches liegt auf der Umsetzung des Modells „Wissensbilanz - Made in Germany“ in Bibliotheken. Hierzu werden Beispiele und Empfehlungen aufgeführt, die Bibliotheken bei der Durchführung einer Wissensbilanzierung unterstützen könnten. Zusammenfassend wird festgestellt, dass Wissensbilanzen in Bibliotheken umsetzbar sind.

ISBN 978-3-934997-28-8, 2010, Brosch., 148 Seiten, € 24,50*



Band 26: Miriam Hölscher & Corinna Sepke; Moving Libraries. Mobile Bibliothekskonzepte als Antwort auf die Herausforderungen der modernen Informationsgesellschaft.

Aus der heutigen Möglichkeit, orts- und zeitunabhängig Wissen rezipieren zu können, müssen sich neue Angebotsformen ergeben. Dieser Trend beeinflusst bereits heute das Dienstleistungsspektrum von (mobilen) Bibliotheken.

Neben einer detaillierten Betrachtung der gesellschaftlichen Entwicklungen unter dem Aspekt der Mobilität behandelt das Buch unterschiedliche Typologien mobiler Bibliotheken und mobiler Bibliotheksdienstleistungen weltweit. Weiterhin werden Anforderungen entwickelt, die zukünftige Bibliotheken erfüllen müssen, um die Mobilität der Gesellschaft angemessen zu unterstützen. Unter dem besonderen Blickwinkel der modernen Informationsgesellschaft in Deutschland wird ein Bibliotheks-Konzept entwickelt, das einen Ausblick auf eine mögliche mobile Bibliothek der Zukunft gibt.

ISBN 978-3-934997-29-5, 2010, Brosch., 182 Seiten, € 24,50*

* Buchpreis zuzügl. Versandkosten € 1,30/1,80 (Inland), € 3,50/6,00 (Ausland)



Band 27: Regina Pfeifenberger; Pocket Library – Bibliothekarische Dienstleistungen für Smartphones.

Die mobile Nutzung des Internets nimmt drastisch zu und stellt auch an Bibliotheken die Herausforderung, ihre Dienstleistungen in virtuelle Umgebungen einzubetten und Inhalte und Dienste mobilen Nutzern anzubieten.

Während in Deutschland mobile Dienste in Bibliotheken eine noch unbedeutende Rolle spielen, nutzen US-amerikanische Bibliotheken bereits ein breites Spektrum. Hier erfahren Sie nach einer Einführung in die Thematik, welche der mobilen Dienste bereits von

Bibliotheken in den USA und Deutschland angeboten werden.

ISBN 978-3-934997-30-1, 2010, Brosch., 112 Seiten, € 24,50*



Band 28: Ann Christine Marr; Serious Games für die Informations- und Wissensvermittlung – Bibliotheken auf neuen Wegen

In der heutigen Informationsgesellschaft, die zum einen geprägt ist von dem Bedarf an Wissensvermittlung bzw. -aneignung und in der zum anderen der Umgang mit digitalen Medien für immer mehr Menschen selbstverständlich ist, muss ein digitales Instrument des Lernens von größtem Interesse sein.

Digitale Spiele, insbesondere Serious Games, werden bereits heute in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen zur Vermittlung von

Kenntnissen und Fähigkeiten genutzt. Beispielsweise in der Medizin, in Unternehmen, beim Militär und in Bildungseinrichtungen. Serious Games vereinen in sich die Elemente des Spiels mit modernen Lernmethoden, die auf den Erkenntnissen der Gehirnforschung beruhen: Spielerisches Lernen, d.h. Lernen mit Spaß, wird durch sie ermöglicht.

Bibliotheken als zentrale Orte der Bildung sollten die enormen Möglichkeiten der digitalen Spiele zukünftig verstärkt nutzen. Von einem breit gestreuten Angebot an Spielen, verbunden mit fachgerechter Anleitung für die Nutzer, bis hin zum digitalen Lernstudio – diese und weitere Möglichkeiten zeigt das vorliegende Buch auf.

ISBN 978-3-934997-31-8, 2010, Brosch., 164 Seiten, € 24,50*

* Buchpreis zuzügl. Versandkosten € 1,30/1,80 (Inland), € 3,50/6,00 (Ausland)



Band 29: Ursula Georgy; Erfolg durch Innovation – Strategisches Innovationsmanagement in Bibliotheken und öffentlichen Informationseinrichtungen

Der Begriff Innovation wird oft gleichgesetzt mit Erfindung und Patent. Dienstleistungsunternehmen stehen heute jedoch genau so wie produzierende Unternehmen im Wettbewerb um Kunden und die besten Dienstleistungen. Daher ist es auch für den Erfolg von Dienstleistern entscheidend, frühzeitig Trends zu erkennen und auf die Kundenbedürfnisse zielgerichtet einzugehen. Um diese Anforderungen erfüllen zu können, bedarf es einer systematischen Strategie.

Bibliotheken und öffentliche Informationsanbieter stehen als öffentliche Einrichtungen zunehmend mit kommerziellen Anbietern im Wettbewerb.

Daher ist es erforderlich, dass sie sich in gleicher Weise mit dem Thema Innovationsmanagement auseinander setzen. Die Aktualität des Themas in der Dienstleistungsbranche war Anlass, eine erste Studie über den aktuellen Stand des Innovationsmanagements in Bibliotheken und bei öffentlichen Informationsanbietern unterschiedlicher Größe und unterschiedlichen Typs zu erstellen. Das Thema wurde im Rahmen dieser Erhebung ausgedehnt auf die Themen Innovationskommunikation und Open Innovation, da beide sinnvollerweise mit in eine Gesamtstrategie integriert werden sollten.

ISBN 978-3-934997-32-5, 2010, Brosch., 164 Seiten, € 24,50*



Band 30: Tom Becker und Cornelia Vonhof (Herausgeber) Gut ist uns nie gut genug!

B.I.T.online präsentiert aus der Praxis für die Praxis. Ein Buch zur Qualitätsentwicklung und Qualitätssicherung für eine ausgezeichnete Bibliothek

Das Streben nach Perfektion – nach einer ‚ausgezeichneten‘ Bibliothek – ist der Leitfaden dieses Buches. „Gut ist uns nie gut genug!“ ist der Anspruch, der uns mit Blick auf die Praxis dazu verführen soll, nie stehen zu bleiben und uns als kundenorientierter Dienstleistungsbetrieb immer wieder aufs Neue einem zielgerichteten kontinuierlichen Verbesserungsprozess freiwillig zu unterwerfen.

In den Aufsätzen werden aus unterschiedlichen Perspektiven Ideen, Konzepte, Methoden und Instrumente für ein passgenaues Qualitätsmanagement in Bibliotheken aufgezeigt.

Ein kleiner Auszug der Themen des Buches ...

Die ausgezeichnete Bibliothek – Erfolgreiches Innovationsmanagement – Ideen fallen nicht vom Himmel – Evaluation und Qualitätssicherung – Leinen los! – Das Trouble-Ticketssystem – Wandel im Quadrat – Die Portfolio-Analyse zur Profilierung – Lebensstilanalyse – Profilbildung und Zielgruppenanalyse – Informationslogistische Rollen ... und der mitwirkenden Autoren

Tom Becker, Andrea Born, Ute Engelkenmeier, Ursula Georgy, Anette Hagenau, Petra Häuselbauer, Jens Ilg, Katharina Lück, Frauke Schade, Martin Szlatki, Cornelia Vonhof

ISBN 978-3-934997-32-2, 2010, Brosch., 380 Seiten, € 29,50*

* Buchpreis zuzügl. Versandkosten € 1,30/1,80 (Inland), € 3,50/6,00 (Ausland)



Band 31: **Prof. Ute Krauss-Leichert** (Herausgeber)

KÖNIG KUNDE - Kundenzufriedenheit und Kommunikationspolitik
Forschungs- und Entwicklungsprojekte im Masterstudiengang
Informationswissenschaft und -management

Kundenorientierung ist das Leitthema in den Forschungs- und Entwicklungsprojekten der Studierenden des Masterstudiengangs Informationswissenschaft und -management im Department Information der Hochschule für Angewandte Wissenschaften (HAW) Hamburg.

Dieser Band dokumentiert die Ergebnisse dieser Projekte, bei denen es in den meisten Fällen um die Optimierung von Kommunikationsinstrumenten und -maßnahmen unterschiedlicher Einrichtungen geht, seien es Nonprofit-Organisationen oder wirtschaftlich orientierte Unternehmen. Die Palette der Kooperationspartner und Auftraggeber war entsprechend breit. Sie reichte von öffentlichen Einrichtungen, wie Bibliotheken, Museen, dem öffentlich-rechtlichen Rundfunk, dem UNESCO Institute for Lifelong Learning oder dem Goethe-Institut bis hin zu weltweit agierenden Unternehmen wie der Telekom.

ISBN 978-3-934997-34-9, 2010, Brosch., 288 Seiten, € 29,50*



Band 32: **Ralf Drechsler**

Krisen-PR für Bibliotheken – Handlungsempfehlungen für die
Krisenkommunikation Öffentlicher Bibliotheken in finanzieller Notlage

Immer mehr Öffentliche Bibliotheken geraten, aufgrund leerer kommunaler Haushaltskassen, in eine finanzielle Notlage. Zwar werden ihre Leistungen im Rahmen der Bildung und Kultur insgesamt als wichtig eingestuft, gesetzlich geschützt werden sie jedoch bisher nicht. Es ist zu erwarten, dass immer mehr Öffentliche Bibliotheken in eine existenz-bedrohende Lage, eine Krise, geraten.

Das Buch stellt dar, wie die Kommunikation vor, während und nach einer Krise betrieben werden sollte, um die Schließung aus Kostengründen abzuwenden. Am Ende stehen Handlungsempfehlungen, bei deren Ausarbeitung die Lehr- und Grundlagenliteratur zum Thema Krisenkommunikation und -management, Fallbeispiele erfolgreich überstandener Krisen, die bibliothekarische Fachliteratur zur Veranschaulichung der Entwicklung der Öffentlichkeitsarbeit in Bibliotheken und die Ergebnisse aus zwei Experteninterviews zum Thema eingeflossen sind.

ISBN 978-3-934997-35-6, 2010, Brosch., 120 Seiten, € 24,50*

* Buchpreis zuzügl. Versandkosten € 1,30/1,80 (Inland), € 3,50/6,00 (Ausland)



Band 33: Fabian M. Fürste

Linked Open Library Data – Bibliographische Daten und ihre Zugänglichkeit im Web der Daten

Die Möglichkeit, bibliographische Daten in einem gemeinsamen Datenmodell miteinander in beliebige Beziehungen setzen zu können, bietet die notwendigen Voraussetzungen, bisherige Schranken externer Datenkommunikation abzutragen, die Indexierung und Verarbeitung bibliographischer Daten durch Suchmaschinen zu ermöglichen.

Das Buch stellt dar, wie Linked Open Data als Alternative eines nahtlosen Trägermodells unter Harmonisierung der Vielzahl mittlerweile entstandener Formatstandards und ihren implizierten Datenmodellen (MARC, METS, Dublin Core...) geeignet wäre, die Bedürfnisse einer großen Nutzerschaft zu bedienen. Unter positiver Resonanz der Fachöffentlichkeit haben bereits einige bibliothekarische Einrichtungen den Weg von Open Data beschritten.

ISBN 978-3-934997-36-3, 2011, Brosch., 150 Seiten, teilweise farbig, € 24,50*



Band 34: Hans-Bodo Pohla

Bibliothekarische Apps – Untersuchung hinsichtlich der technischen Realisierung und des Nutzens

Die Begriffe *iPhone* und *Blackberry* stehen schon seit einiger Zeit für hoch entwickelte Mobiltelefone mit einem großen Repertoire an Fähigkeiten. Neben diesen Geräten entwickelten diverse Hersteller weitere Smartphones und all diese finden eine immer größer werdende Zielgruppe. Mitverantwortlich für diesen Trend ist die Entstehung der verschiedenen Plattformen für „Apps“ oder Applikationen, die eine große Vielfalt an Erweiterungsmöglichkeiten für diese Geräte bieten.

Diese Entwicklung sorgte für erste Apps im Bibliotheksbereich. Beginnend mit einer Analyse der Möglichkeiten zur technischen Realisierung im ersten Teil, werden im zweiten Abschnitt bestehende Angebote vorgestellt und hinsichtlich ihres Nutzens analysiert. Weitere bearbeitete Aspekte stellen zukünftig denkbare Entwicklungen, den personellen und finanziellen Aufwand sowie Erkenntnisse aus einer E-Mail-Befragung dar.

ISBN 978-3-934997-37-0, 2011, Brosch., 110 Seiten, teilweise farbig, € 24,50*

* Buchpreis zuzügl. Versandkosten € 1,30/1,80 (Inland), € 3,50/6,00 (Ausland)



Band 35: MALIS-Praxisprojekte 2011

Hrsg. von Achim Oßwald, Haike Mainhardt, Hermann Rösch, Inka Tappenbeck

Dieser Band präsentiert ausgewählte Arbeitsergebnisse von Teilnehmern des berufs begleitenden Weiterbildungs-Masterstudiengangs „Bibliotheks- und Informationswissenschaft“ (Master in Library and Information Science - MALIS) der Fachhochschule Köln.

Die Beiträge dokumentieren Resultate von Projekten aus und mit der beruflichen Praxis. Sie eröffnen Einblicke in die spezifische Form des praxisbezogenen Studierens, bei der sich erfahrene Bibliothekare

zusammen mit Quereinsteigern aus anderen Disziplinen weiterqualifizieren – und dabei die wissenschaftliche Sicht in vielfältiger Weise konstruktiv mit der beruflichen Praxis im Bibliotheks- und Informationsbereich verbinden. In der hier präsentierten Auswahl spiegeln sich die konzeptionelle Vielfalt und das breite fachliche Spektrum der realisierten Projekte wider.

Die Ergebnisse stehen – auch als Open-Access-Veröffentlichungen über die Fachhochschule Köln sowie über den Verlag – der bibliothekarischen Fachöffentlichkeit zur Nachnutzung und Weiterentwicklung zur Verfügung.

ISBN 978-3-934997-38-7, 2011, Brosch., 300 Seiten, teilweise farbig, € 29,50*



Band 36: Josefina Bäßler – „Storytelling“

Unter dem Begriff „Storytelling“ versteht man Unternehmensgeschichten in PR- und Öffentlichkeitsarbeit strategisch zu nutzen. Um einen Kunden emotional zu überzeugen und ihn für seine Produkte und Werte zu begeistern, setzen erfolgreiche Unternehmen auf das Storytelling in ihrer PR- Arbeit. In dieser Arbeit wird dargestellt, wie Storytelling erfolgreich eingesetzt werden kann, um beispielsweise Image-Probleme von Bibliotheken strategisch zu beseitigen. Basierend auf Lehr- und Grundlagenliteratur zum Thema, sowie bibliothekarischer Literatur und Praxisbeispielen aus Bibliotheken, Fallbeispielen aus deutschen Unternehmen und Ergebnissen aus zwei Experteninterviews , werden in erster Linie Handlungsempfehlungen für die richtige Anwendung von Storytelling in Bibliotheken gegeben.

ISBN 978-3-934997-38-7, 2012, Brosch., 148 Seiten, teilweise farbig, € 24,50*

* Buchpreis zuzügl. Versandkosten € 1,30/1,80 (Inland), € 3,50/6,00 (Ausland)



Band 37: Kristin Laufs – Emotion Selling

Öffentliche Bibliotheken sind heute moderne Informationszentren, die neben aktuellen Bestsellern und Sachbüchern auch die neuesten Blue-Rays, Wii-Spiele oder druckfrische Ausgaben teurer Computermagazine anbieten. Der Wandel der Öffentlichen Bibliotheken weg von der verstaubten Institution und hin zu einem kundenorientierten Unternehmen hat sein Vorbild in der Werbeindustrie der freien Wirtschaft, in der es seit jeher um das Auslösen von Emotionen beim Kunden geht, um diesen zum Konsumieren anzuregen. Viele in der freien Wirtschaft etablierten Entwicklungen, unter anderem das

Platzieren viraler Werbebotschaften in sozialen Netzwerken wie Facebook, hat sich in den Bibliotheken noch zu wenig durchgesetzt.

Öffentliche Bibliotheken haben in Zukunft die Aufgabe sich den modernen Entwicklungen der Kommunikationsgestaltung anzunehmen und sie zu nutzen. Die Arbeit ermöglicht einen Einblick in neurowissenschaftliche Hintergründe der Werbewirkung und liefert Impulse und konkrete Umsetzungsszenarien für die Implementierung neuer Wege in der Kommunikationsgestaltung.

ISBN 978-3-934997-42-4, 2012, Brosch., 100 Seiten, teilweise farbig, € 24,50*



Band 38: Katrin Gärtner – Recommendersysteme

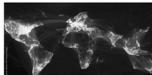
Die Arbeit beschäftigt sich mit der Analyse von in Deutschland vorkommenden Empfehlungssystemen. Zum einen werden die Grundlagen zu den Empfehlungssystemen, ihre grundlegende Funktionsweise und die zugrundeliegenden Techniken von Recommendersystemen erläutert, um dann, anhand von ausgewählten Internetseiten, Empfehlungssysteme in Deutschland näher zu betrachten, sie zu analysieren und in die aktuell gültige Klassifikation einzuteilen. Um die Relevanz von automatisch generierten Empfehlungen zu überprüfen, wird außerdem eine stichprobenartige Umfrage unter Wissenschaftlern mehrerer Fachgebiete durchgeführt.

ISBN 978-3-934997-43-1, 2012, Brosch., 174 Seiten, teilweise farbig, € 24,50*

* Buchpreis zuzügl. Versandkosten € 1,30/1,80 (Inland), € 3,50/6,00 (Ausland)



Social Media –
Eine Herausforderung für
Bibliotheken, Politik, Wirtschaft und Gesellschaft



Wolfgang Ratzek (Hrsg.)

Band 39: Wolfgang Ratzek (Hrsg.) – Social Media

Die zunehmende Bedeutung der **Social Media** (Synonym: **Soziale Medien**) macht sich auch in den Bibliotheken bemerkbar, für die es nun gilt diese Entwicklung aktiv mitzugestalten oder von ihr mitgestaltet zu werden.

Informationseinrichtungen wie Bibliotheken und Studiengänge der bibliothekarischen und informationswissenschaftlichen Bereiche sind aufgefordert sich den neuen Herausforderungen zu stellen und adäquate Lösungen zu liefern. Dabei rückt der informations- und kommunikationstechnologische, sowie der betriebswirtschaftliche

Anteil immer mehr in den Vordergrund. Aber auch die gesellschaftlichen, kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Implikationen sind in die Lehre zu integrieren, um sich letztendlich in einer komplexen, krisengezeichneten Welt wie der unsrigen zurechtzufinden. Die folgenden Beiträge beschäftigen sich mit dem Potenzial Sozialer Medien und zeigen neben theoretischen Betrachtungen vor allem praktische Beispiele.

ISBN 978-3-934997-44-8, 2012, Brosch., 158 Seiten, teilweise farbig, € 29,50*



MALIS Praxisprojekte 2012
Projektberichte aus dem
berufsbegleitenden Masterstudiengang
Bibliothek- und Informationswissenschaft
der Fachhochschule Köln



Fachhochschule Köln
University of Applied Sciences
Library and Information Science
Master of Library and Information Science

Band 40: MALIS-Praxisprojekte 2012

Hrsg. von Achim Oßwald, Inka Tappenbeck, Haike Mainhardt, Hermann Rösch,

Auch dieser zweite Band in der Reihe „Praxisprojekte“ präsentiert ausgewählte Arbeitsergebnisse von Teilnehmern des berufsbegleitenden Weiterbildungsmasters „Bibliothek- und Informationswissenschaft“ (Master in Library and Information Science - MALIS) der Fachhochschule Köln. Die Beiträge dokumentieren Resultate von Projekten aus und mit der beruflichen Praxis. Sie eröffnen Einblicke in die spezifische Form des praxisbezogenen Studierens, bei der sich

erfahrene Bibliothekare zusammen mit Quereinsteigern aus anderen Disziplinen weiterqualifizieren – und dabei die wissenschaftliche Sicht in vielfältiger Weise konstruktiv mit der beruflichen Praxis im Bibliotheks- und Informationsbereich verbinden. In der hier präsentierten Auswahl spiegeln sich die konzeptionelle Vielfalt und das breite fachliche Spektrum der realisierten Projekte wider. Die Ergebnisse stehen – auch als Open Access-Veröffentlichungen über die Fachhochschule Köln sowie über den Verlag – der bibliothekarischen Fachöffentlichkeit zur Nachnutzung und Weiterentwicklung zur Verfügung.

ISBN 978-3-934997-46-2, 2012, Brosch., 268 Seiten, teilweise farbig, € 29,50*

* Buchpreis zuzügl. Versandkosten € 1,30/1,80 (Inland), € 3,50/6,00 (Ausland)

Auch dieser zweite Band in der Reihe „Praxisprojekte“ präsentiert ausgewählte Arbeitsergebnisse von Teilnehmern des berufsbegleitenden Weiterbildungsmasters „Bibliotheks- und Informationswissenschaft“ (Master in Library and Information Science – MALIS) der Fachhochschule Köln. Die Beiträge dokumentieren Resultate von Projekten aus und mit der beruflichen Praxis. Sie eröffnen Einblicke in die spezifische Form des praxisbezogenen Studierens, bei der sich erfahrene Bibliothekare zusammen mit Quereinsteigern aus anderen Disziplinen weiterqualifizieren – und dabei die wissenschaftliche Sicht in vielfältiger Weise konstruktiv mit der beruflichen Praxis im Bibliotheks- und Informationsbereich verbinden. In der hier präsentierten Auswahl spiegeln sich die konzeptionelle Vielfalt und das breite fachliche Spektrum der realisierten Projekte wider. Die Ergebnisse stehen – auch als Open Access-Veröffentlichungen über die Fachhochschule Köln sowie über den Verlag – der bibliothekarischen Fachöffentlichkeit zur Nachnutzung und Weiterentwicklung zur Verfügung.

Herausgegeben von Achim OBwald, Inka Tappenbeck, Haike Meinhardt, Hermann Rösch

Verlag Dinges & Frick GmbH, Wiesbaden

ISBN 978-3-934997-46-2

ISSN 1615-1577

€ 29,50